Zwei Cents. **Sonntagpost** Zwei Cents.

No. 3 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 20. Januar 1901. Dreizehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost“.)

Ausland.

Victoria im Sterben?

Man glaubt, daß das Ableben von Englands Königin jeden Augenblick erfolgen könne! — Alles bereitet sich darauf vor. — Die britischen Regierungs-Beamten haben eine schlaflose Nacht. — Fürsten und Minister reisen eilends nach dem Osborne House. — Was von Prinz von Wales zu erwarten ist. — Der Südafrika-Krieg hat Victoria den Todesstoß gegeben. — Immer schlimmer sieht es für die Briten in Südafrika aus! — Kitcheners grausame Methoden erreichen das Gegentheil ihres Zweckes. — Entrüstung und Bestürzung auch in England über sie. — Der kirchlich-politische Zwist in Frankreich. — Sonstige interessante Streiflichter.

London, 19. Jan. Heute Abend zu später Stunde wurde Ihrem Korrespondenten aus bester Quelle mitgetheilt, daß Königin Victoria seit einiger Zeit bewußtlos ist, daß sie große Schmerzen in den Eingeweiden gehabt hat, und eine innerliche Kongestion (Blut-Andrang) dazu gekommen ist. Während es möglich ist, daß sie noch tagelang am Leben bleibt, ist die größere Wahrscheinlichkeit, daß der Tod binnen wenigen Stunden kommen wird!

London, 20. Jan. (4 Uhr Morgens:) Soeben wird am Buckingham-Palais bekannt gemacht, daß nach den letzten Nachrichten aus Osborne der Zustand der Königin unverändert ist.

(Victoria wurde am 24. Mai 1819 geboren, am 20. Juni 1837 zur Königin ausgerufen und am 28. Juni 1838 gekrönt. Ihre Regierungszeit ist hauptsächlich wegen ihrer seltenen Länge und wegen des wichtigen Theiles der britischen und sonstigen Geschichte, welcher von diesen Jahrzehnten umspannt wird, bemerkenswerth.)

London, 19. Jan. Die Nachrichten, welche vor zwei Wochen ausschließlich von Ihrem Korrespondenten über die wankende Gesundheit der Königin Victoria mitgetheilt worden waren (siehe die „Sonntagpost“ vom 6. Jan.) sind durch die neuesten Berichte über den Zustand der betagten Königin mehr, als bestätigt worden. Zu später Stunde am Freitag erfolgte endlich die amtliche Mittheilung, daß Victoria krank sei — und heute Abend kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß sie im Sterben liegt! Das Ende kann jeden Augenblick kommen, obgleich dieser Augenblick vielleicht nicht in den nächsten Stunden liegt. Südafrika ist der Tod Victorias! Die amerikanische Revolution hatte ihren Vorfahren George III. wahnsinnig gemacht, und die Boeren mit ihrem hartnäckigen Widerstand gegen die britische Angriffssucht haben der Gesundheit Victorias den Todesstoß versetzt. Im gewöhnlichen Lauf der Ereignisse hätte die Königin mit ihren sorgsamen Lebensgewohnheiten und ihrer starken Konstitution noch hoffen können, mit dem Pabst an Langlebigkeit zu wetteifern.

Man hat die übliche amtliche Zugeknöpftheit über das Befinden der Königin fallen gelassen, — denn die Wahrheit hinsichtlich des ernsten Charakters ihrer Krankheit läßt sich nicht mehr bemänteln. Der Kaiser von Deutschland kommt mit dem Herzog von Connaught aus Berlin eilends an Victorias Krankenbett in Osborne, der Herzog von Cambridge ist von Paris zurückgeeilt, und Lord Salisbury, der Erzbischof von Canterbury und andere hohe Würdenträger stehen in beständiger Verbindung mit „Osborne House“, damit ihnen die Kunde vom Ableben der Königin augenblicklich übermittelt werden kann! Man darf dreist sagen, daß es für die Beamten der Regierung heute Nacht keinen Schlaf geben wird.

Ein hochgestellter Attache des Hofes sagt, der Zusammenbruch der Königin datire thatsächlich von der Schlacht am Modderfluß her, welche ein fast ebenso großer Schlag für sie gewesen sei, wie die Uebergabe von Yorktown für den König George, und seitdem sei es beständig mit ihr abwärts gegangen.

Soweit die Politik der britischen Regierung in Betracht kommt, wird der Tod der Königin Victoria frilich keine solche Wirkung haben, wie derjenige des russischen Zaren oder des deutschen Kaisers sie haben würde. Die Königin von England ist indeß keineswegs eine Null in öffentlichen Angelegenheiten, und Victoria hat mehr als einmal eine feste und entschiedene Haltung in Fragen von nationalem Interesse eingenommen.

Der Prinz von Wales, der britische Thronfolger, ist in seinen politischen Ansichten seiner Mutter sehr ähnlich, obwohl er vielleicht eine etwas liberalere Richtung hat, und verbirgt einen festen Willen unter angenehmen, volksthümlichen Manieren. Er ist fest entschlossen, die königlichen Vorrechte aufrecht zu erhalten, obgleich er nicht geradezu unnachgiebig gegen den Willen des Volkes ist. Schon seit langer Zeit ist er der vertrauteste Rathgeber seiner Mutter, und er war es hauptsächlich, welcher Labouchere aus dem letzten Gladstone'schen Ministerium fernhielt, auf den Grund hin, daß Labouchere der königlichen Familie (über die er in seinem Blatt „Truth“ so manche beißende Bemerkungen gemacht hat) persönlich anstößig sei. Im Ganzen sind die schärfsten Beobachter des öffentlichen Lebens dahier der Ansicht, daß der Regierungswechsel von Victoria zu Wales eine Aenderung in liberaler Richtung sein werde, jedoch mit entschlossener Aufrechterhaltung der königlichen Würde und Autorität.

Es äußert sich starke Unzufriedenheit mit Lord Kitchener's Politik in Südafrika. Die unheilvolle Wendung, welche der Krieg für die Briten genommen hat, seit Lord Roberts vom Oberkommando zurückgetreten ist, wird zu einem großen Theil der tiefen Entrüstung der Boeren (sowie auch der Kap-Holländer) über die grausamen Methoden Kitchener's zugeschrieben! Wenn alle diesbezüglichen Berichte auf Wahrheit beruhen, so war General Weyler, der spanische Tyrann in Cuba, noch eine humane Persönlichkeit im Vergleich zu dem britischen Oberbefehlshaber. Die Frauen und Kinder der Boeren werden in britischen Lagern konzentrirt und vorsätzlich zu Tode gehungert! Ihre Landgüter und Häuser werden niedergebrannt, ihre Ernten zerstört, und dann werden die Unglücklichen innerhalb gewisser Linien zusammengepfercht, welche sie bei Strafe des Niederschießens nicht verlassen dürfen. Man gibt sich sogar den Anschein, als ob man ihnen Rationen liefere; aber dies geschieht auch nur so weit, wie es zur Wahrung des Scheines nothwendig ist, und selbst die elenden Rationen, welche die Eingepferchten erhalten, werden nur unter Mißhandlungen und Schmähungen gegen ihre abwesenden oder umgekommenen Gatten, Väter und Brüder verabfolgt.

Es heißt, daß diese Frauen und Kinder dutzendweise dahinsterben, — und wenn man bedenkt, daß die Boeren ein unabhängiges Volk sind, und keine Rebellen gegen die Macht, welche sie zu zermalmen und auszurotten sucht, so erscheint die Kitchener'sche Politik als die denkbar größte Infamie! Nur das Gefühl, daß, wenn es gelingen sollte, die Transvaal- und die Oranjestaat-Boeren zu zermalmen, ihre eigene Zermalmung auf dem Fuße folgen werde, macht alle britischen Unterthanen holländischer Abstammung in der Kapkolonie und in Natal zu Freunden der eingedrungenen Boeren und zu geheimen oder offenen Feinden Englands! So kommt es, daß Schaaren holländischer Kolonisten in die Reihen der Boeren getreten, und Letztere jetzt mindestens doppelt so stark sind, wie zur Zeit, da sie den Oranjefluß überschritten. Eine Depesche aus Kapstadt meldet, es herrsche eine Panik unter den englischen Einwohnern, und in den Theilen der Kapkolonie, welche von den Boeren besetzt oder bedroht sind, flehten die englischen Bewohner ihre holländischen Nachbarn um Schutz an.

Die bittere Stimmung gegen Lord Kitchener und sein barbarisches Kriegsführungs-System ist noch mehr erhöht worden durch die Kunde, daß er seinen Truppen, welche gegen De Wet operiren, Befehl gegeben haben soll, keine Gefangenen zu machen, sondern Alles zu massakriren. Auch hier hat diese Kunde nicht nur große Entrüstung, sondern vielleicht noch größere Beunruhigung hervorgerufen, — und zwar wegen der bedeutenden Anzahl Briten, welche fort und fort von den Boeren gefangen genommen werden, und deren Angehörige natürlich Wiedervergeltung fürchten, wenn die Briten diesen Vernichtungskrieg fortsetzen sollten. Bis jetzt haben die Boeren noch immer die gefangenen Briten mit bemerkenswerther Menschlichkeit behandelt — angesichts der großen Provokation, welche ihnen die Briten gaben — und haben sie stets in Freiheit gesetzt, wenn sie nicht genügend für sie sorgen konnten. Sollten sie aber allgemein erfahren, daß Kitchener thatsächlich die „schwarze Flagge“ aufgezogen habe, so kann man nicht erwarten, daß sie den fernerhin gefangenen Briten Schonung angedeihen lassen. Die Anschuldigungen des Barbarismus gegen Kitchener werden wahrscheinlich zum Gegenstand einer offiziellen Untersuchung gemacht werden, — zumal in Anbetracht der Thatsache, daß seine Methoden erfolglos bleiben.

Die Angaben über einen Streit zwischen Königin Wilhelmine von Holland und ihrem Bräutigam, dem Herzog Heinrich von Mecklenburg, sind Unsinn. Die Beiden sind einfach ein Liebespaar, und die Geschichten von ihrem Brautstand erinnern an diejenigen, welche man seinerzeit von der Königin Victoria und dem Prinzen Albert erzählte. Wilhelmine soll für ihr Alter höchst verständig und vollkommen fähig sein, ihre königliche Würde mit allen Verantwortlichkeiten derselben zu behaupten. Ihre Verbindung mit dem deutschen Herzog, den sie sich als Gemahl erwählt hat, beruht zwar auf Neigung, aber Wilhelmine stellte auch eine sorgfältige Untersuchung über seinen Charakter und über seine Befähigungen für die Stelle an, welche er an ihrer Seite einnehmen wird. Und das Ergebniß dieser Untersuchung ist durchaus günstig ausgefallen. Man hat allen Grund, anzunehmen, daß diese Verbindung eine glückliche sein wird, sowohl für die junge Königin wie für das Volk, über welches sie regiert.

In einem Brief von einem hochgestellten kirchlich-katholischen Würdenträger in Paris wird gesagt, daß die jetzigen Angriffe auf religiöse Orden in Frankreich keinen politischen Beweggrund hätten, sondern daß die dortige Regierung einfach darauf ausgehe, einen Vorwand zur Beschlagnahmung des Eigenthums der Kirche zu finden. Frankreich als Nation steckt tief in Schulden und findet es schwer, die Last der sich beständig steigernden Ausgaben zu tragen. Die religiösen Orden aber sind reich, und wenn der Staat ihren Reichthum einziehen könnte, so würde dies in großem Maße dazu beitragen, die Schwierigkeiten des Schatzamtes zu heben. Dies — so sagt jener Brief — ist die ganze Frage des Kampfes zwischen dem jetzigen französischen Ministerium und den religiösen Gesellschaften, und das erstere will sich mit nichts Geringerem begnügen, als mit der vollständigen Herausgabe des gewaltigen Reichthums mehrerer Orden; dies wäre die größte Konfiskation seit den Tagen Heinrichs des Achten von England.

Der Schreiber des Briefes versichert, das Gerede darüber, daß die religiösen Schulen und ihr Unterricht der Republik schädlich seien, sei ein ganz leerer Vorwand für den geplanten Angriff auf das Eigenthum der Orden, und das Ersuchen, daß die Franzosen diese Beschlagnahmungen gutheißen sollten, weil die Regierung mehr Geld für die Armee brauche, bilde einen schlauen Appell an den Patriotismus, der als Mäntelchen für einen großartigen Raub dienen solle. Die Kirche werde jedoch nicht ohne einen Kampf sich ergeben, und der Streit könne dahin führen, daß der ganze Einfluß der Hierarchie in Frankreich, welcher bisher wenigstens duldsam gegenüber der Republik gewesen sei, fortan aggressiv für die Monarchie in die Wagschale geworfen werde!

Aus der türkischen Hauptstadt Konstantinopel kommen Gerüchte über Verhaftungen und geheime Hinrichtungen, welche einem Attentat auf das Leben des Lieblingssohnes des Sultans gefolgt seien. Grausame Christen-Massakres in Mazedonien sind vorbeigegangen, ohne besondere Beachtung bei der türkischen Regierung zu finden, die wohl nichts in dieser Sache thun wird, wenn sie nicht dazu gezwungen werden sollte; wenn man aber eine Verschwörung gegen irgend ein Mitglied der Sultans-Familie entdeckt, so werden alle Hilfsquellen der ottomanischen Polizei aufgeboten, um die Schuldigen zu bestrafen.

Ottomanische Staatsgeheimnisse werden im Allgemeinen gut gewahrt; es verlautet jedoch, daß sogar über die blos Verdächtigen in der obigen Angelegenheit schreckliche Martern verhängt und daß die Leichen der Gerichteten in den Bosporus geworfen worden seien. Der Sultan läßt in solchen Fällen keinen Prozeß führen.

China's altes Spiel!

Es tritt in Extra-Unterhandlungen mit den einzelnen Mächten ein.

Berlin, 20. Jan. Das deutsche Auswärtige Amt hat aus Peking eine Depesche erhalten, welche besagt: Die chinesische Regierung ist, um Zeit zu gewinnen, in besondere Verhandlungen mit den verschiedenen einzelnen Mächten eingetreten und spielt jetzt die eine gegen die andere aus. Allem Anschein nach werden die Verhandlungen mächtig in die Länge gezogen werden, und mittlerweile haben die chinesischen Fürsten und andere hohe Würdenträger, deren Köpfe von den Verbündeten gefordert worden sind, längere Zeit, auf eine geeignete Art und Weise zu sinnen, ihrem Schicksal zu entgehen. Kurzum: Es geht so, wie schon längst von mancher Seite befürchtet worden war.

Die deutsche Regierung wird sehr ungeduldig über dieser Verzögerungen und überlegt sich, ob sie nicht auf eigene Hand eine sofortige Antwort Chinas auf das Ultimatum der Verbündeten fordern soll.

Muthmaßliches Wetter.

Am Montag soll hier wieder ein Nassauer kommen.

Washington, D. C., 19. Jan. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter im Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag. Die Winde werden zu südlichen; lebhaft in der See-Gegend.

Am Montag schön im südlichen, — wahrscheinlich Regen im nördlichen Theil.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Campania von Liverpool; Jersey City von Swansea; Kansas City von Savannah.
Hamburg: Pretoria von New York.

Abgegangen.

New York: Werra nach Genua und Neapel; Phoenicia nach Hamburg; Norge nach Kopenhagen u.s.w.; Spaarndam nach Rotterdam; Umbria nach Liverpool; Marquette nach London; Ohio nach Hull; Havana nach Havana; Ponce nach San Juan de Portoriko.

„Berlin bei Nacht“.

Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich studirt es in bürgerlichem Inkognito. — Er soll viele lustige Abenteuer gehabt haben. — Kaiser Wilhelm und das Kreß'sche Luftschiff. — Neues vom Konitzer Mordgeheimniß. — Die verschwundene Tochter und Gattin eines Lehrers Winters scheinen etwas davon zu wissen. — Wiederum böse Gerüchte über wacklige Banken. — Aus der Verbrechens- und Selbstmord-Chronik. — Kaiser Franz Josefs Beziehungen zu Katherine Schratt. — Die „rechtfertigenden“ Erklärungen des Wiener Hofes werden anderwärts für einen Fehler gehalten.

Berlin, 19. Jan. Zu den Festlichkeiten, welche anläßlich des 200jährigen Jubiläums des Königreichs Preußen hier stattfinden, ist bekanntlich auch der Erzherzog Franz Ferdinand als Hauptvertreter des österreichischen Hofes erschienen. Während des festlichen Treibens in den gestrigen Abendstunden ging derselbe, wie jetzt bekannt wird, mit dem österreichischen Botschafter Szoegeny-Marich in einfacher Zivilistenkleidung stundenlang in den Berliner Straßen umher, um das nächtliche Leben der deutschen Reichshauptstadt zu studiren, Er soll viele lustige Abenteuer erlebt haben. Große Gefahr war nicht dabei; denn die Polizei wußte im Voraus von dieser zwanglosen Tour und beorderte mehrere Geheimpolizisten, den Beiden als etwaige Beschützer zu folgen. Wenn aber der Erzherzog sein Inkognito lange aufrechterhalten wollte, so hatte er sich gerade keinen guten Begleiter ausgewählt, — denn der österreichische Botschafter ist eine sehr in die Augen fallende, mächtige Figur und wurde daher vielfach bald erkannt. Natürlich war es dann nicht allzu schwer, darauf zu kommen, wer wohl „der Andere“ sein möchte!

Während der gestrigen Kutschen-Ausfahrt des Kaisers Wilhelm war ein Böttcherjunge Namens Hermann Lindner, der gerade mit einem Waaren-Ablieferungswagen unterwegs war, so darauf versessen, in die Nähe der kaiserlichen Equipage zu kommen, daß sein Wagen mit derselben zusammenstieß und etwas beschädigt wurde. Im Uebrigen hatte die Sache weiter keine tragischen Folgen.

Es wird mitgetheilt, daß Kaiser Wilhelm ebenfalls der neuen (bis jetzt nur im Modell vorhandenen) Luftschiff-Erfindung des Oesterreichers Kreß großes Interesse entgegenbringe. Dieses Interesse ist nicht ein rein wissenschaftliches. Vielmehr ist der Kaiser schon lange sehr erpicht darauf, ein Luftschiff oder eine Flugmaschine zu erhalten, welche sich für militärische Zwecke praktisch verwenden ließe; denn der Fessel-Ballon hat doch einen zu beschränkten Spielraum für militärische Operationen, Frei-Ballons aber, die wirklich lenkbar wären, hat man bis jetzt nicht, und obwohl Graf Zeppelin verheißt, daß sein Luftschiff dieses Ideal noch vollkommen erreichen werde, scheint der Kaiser keine Lust zu haben, sich ausschließlich auf Zeppelin zu verlassen, sondern hält auch nach sonstigen Gelegenheiten Umschau. Und das Kreß'sche Modell wird allgemein — soweit sich überhaupt nach einem bloßen Modell urtheilen läßt — für vielversprechend gehalten.

Dem Kaiser und der deutschen Militärverwaltung ist es hauptsächlich darum zu thun, ein Luftschiff zu haben, welches bei vollkommener Lenkbarkeit sich auf größere Entfernungen durch die Luft bewegen, über eine feindliche Armee dahin segeln und Sprengstoffe auf den Feind werfen könnte. Das würde wohl eine noch größere Revolution in der Kriegsführung hervorrufen, als irgend etwas Anderes seit dem Aufkommen der Artillerie. Die deutsche Regierung experimentirt überhaupt fortwährend mit neuen militärischen Erfindungen und Verbesserungen und sucht neuerdings besonders, Erfinder militärischer Luftschiffe auf alle Weise aufzumuntern.

(Es wurde bei einer früheren Gelegenheit gemeldet, daß auch der Kaiser von Oesterreich großen Antheil an der Kreß'schen Erfindung nehme und dem Erfinder finanziellen Beistand zur Herstellung des Luftschiffes in größerem Maßstabe versprochen habe. Sollte das dortige Interesse wieder etwas erkaltet sein?)

Der Stadtrath von Wesel in Rheinpreußen hat dem, jetzt aus China heimgekehrten Kapitän Lans, welcher bei der Beschießung der Forts von Taku sich auszeichnete und verwundet wurde, einen Liebesbecher gestiftet.

Neue beunruhigende Gerüchte schwirren in Berliner Bank- und Finanzkreisen umher. Die Pommer'sche Hypothekenbank, die Hofbank der Kaiserin, besitzt hienach einen Ableger in der Immobilien-Verkehrsbank, welche ihrerseits in Personal-Union mit der Strelitzer Hypothekenbank steht. Diese unterhielt ihrerseits enge Beziehungen mit der Breslauer Diskontobank, und man munkelt von allerlei Schiebungen und Wechselreitereien zwischen den genannten Bankinstituten und befürchtet, daß ihre Beziehungen denen der verkrachten „Spielhagenbanken“ untereinander ähneln!

Der aus Ansbach, Baiern, entflohene Betriebsdirektor des landwirthschaftlichen Kreditvereins von Mittelfranken, Georg Schneider, ist aufgespürt worden. Er hat in einem Zimmer des Zentralhotel in Mainz seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Der Kreditverein hatte bekanntlich ein Defizit von 300,000 Mark.

In Leipzig ist der Raubmörder August Dreßler mit der Guillotine vom Leben zum Tode gebracht worden.

Obgleich der Anregung der Antisemiten, in dem westpreußischen Städtchen Konitz eine General-Haussuchung zu veranstalten, um weiteres Material bezüglich der unaufgeklärt gebliebenen Ermordung des Gymnasiasten Winter zu ermitteln, nicht stattgegeben wurde, fanden doch in verschiedenen Häusern an der Rähmstraße und am Mönchsanger daselbst neue Haussuchungen statt. Angeblich haben dieselben zu neuen Spuren in Betreff der Urheberschaft des Mordes geführt, doch ist es bis jetzt unmöglich, etwas Bestimmtes darüber in Erfahrung zu bringen.

(Später:) Es scheint jetzt doch, daß das Konitzer Mordgeheimniß seiner Lösung näherkommt! Man nahm auch bei einem der Lehrer des ermordeten Gymnasiasten Winter eine Haussuchung vor und fand dabei ein Uhrgehäuse, von dem man glaubt, daß es zu der Taschenuhr Winter's gehört habe. Wie es scheint, war Winter fast vollständig entkleidet, als er seinen Tod fand, — und am sonderbarsten ist der Umstand, daß die Gattin und die Tochter jenes Lehrers kurz nach der Auffindung der Leiche verschwanden! Man vermuthet daher wohl nicht mit Unrecht, daß sie etwas über die Geschichte erzählen könnten.

Berliner Blätter bringen angesichts des kürzlich erfolgten Todes des Herrn Johann Faber in Nürnberg die berichtigende Mittheilung, daß der Verstorbene nicht mit dem Begründer des Nürnberger Welthauses Faber identisch sei. Die berühmte Faber'sche Bleistiftfabrik ist 1761 von Kaspar Faber in Stein bei Nürnberg begründet worden und trägt heute noch den alten Firmanamen „A. W. Faber“. Chef war bis zu seinem, 1896 erfolgten Tode Herr Lothar von Faber, dessen Geschäftsnachfolgerin seine Wittwe Ottilie wurde. Der kürzlich verstorbene Johann Faber hat allerdings vor ca. 30 Jahren auch eine Bleistiftfabrik in Nürnberg gegründet, die aber mit dem weltbekannten Hause nicht identisch ist.

Wiener Nachrichten.

Die Wittwe des unglücklichen Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, die ehemalige Kronprinzessin Stephanie und jetzige Gräfin Lonyay, sieht der Entbindung entgegen. Darob herrscht natürlich große Freude im Hause Lonyay.

Fürstliche Kreise oder ihnen nahestehende Persönlichkeiten in verschiedenen europäischen Hauptstädten, besonders aber in London, thun sehr verwundert oder gar entsetzt über den „falschen Schritt“, welchen der österreichische Hof gethan habe, indem er den ehrwürdigen alten Kaiser Franz Josef geradezu amtlich gegen die Anschuldigung vertheidigte, zur Schauspielerin Katherine Schratt in zu freundschaftlichen Beziehungen zu stehen. Es ist ja niemals ein Geheimniß daraus gemacht worden, daß Franz Josef in der Gesellschaft Katherines einen gewissen Trost für das sonderbare, sich fast stets entziehende Verhalten der Kaiserin Elisabeth fand, die am glücklichsten zu sein schien, wenn sie von Wien weit weg war, und deren Beziehungen zum Kaiser, bei aller Wahrung der Würde, doch schon viele Jahre nur noch zeremonieller Art gewesen waren. Man wußte das allgemein, obgleich man nicht davon sprach, wenigstens nicht in den Zeitungen — bis ein kühner Korrespondent eines Londoner Blattes die Nachricht verbreitete, daß Katherine und Franz Josef Differenzen gehabt hätten, und daß Katherine „in's Exil gegangen“ sei. Dann kam die weitere Kunde, daß der Kaiser und die Schauspielerin sich wieder ausgesöhnt hätten, und Letztere sich auf der Rückkehr nach Wien befinde. (Wie in der „Sonntagpost“ berichtet wurde.)

Daraufhin nun wurde in Budapest und Wien die offizielle Erklärung gegeben, daß der Kaiser und Katherine lediglich alte Freunde seien, die von Zeit zu Zeit eine Tasse Thee miteinander zu trinken pflegten. Jetzt ist man in Berlin, London und Stockholm gespannt darauf, ob das Beispiel des österreichischen Hofes in anderen Hauptstädten nachgeahmt, und die dortige Presse ebenfalls mit Erklärungen über die Gepflogenheiten gekrönter Häupter und anderer im Schatten des Thrones stehender Persönlichkeiten überschwemmt werden wird — Erklärungen, welche in Wirklichkeit nichts erklären!

Inland.

Für unsere Flotte.

Die neue Verwilligungs-Vorlage fordert nahezu 78 Millionen, die größte bisher verlangte Summe. — Sonstige Kongreß-Geschäfte.

Washington, D. C., 19. Jan. Das wichtigste Ereigniß in den heutigen Kongreß-Verhandlungen war die Einberichtung der Flotten-Verwilligungs-Vorlage im Abgeordnetenhaus. Dieselbe verlangt im Ganzen $77,716,365, — eine Zunahme um $11,865,718 über die vorjährige Flotten-Verwilligung und die größte Summe, welche überhaupt bisher für diesen Zweck gefordert worden ist.

Die Gehälter-Liste der Flotte wird allein auf 15 Millionen Dollars beziffert. Für Neubau-Zwecke an den Gebäuden der Flotten-Akademie zu Annapolis werden 3 Millionen verlangt, für Trocken-Docks 1 Million, für Reparirung und für Neubau von Schiffen 7 Millionen. Die geforderte Erhöhung der Flotten-Verwilligung für nächstes Jahr beträgt 21 Millionen für den Bau von Schiffen und Maschinerie und 4 Millionen für Panzerplatten.

Der Ausschuß empfiehlt, daß das Flotten-Departement ermächtigt werde, einen Kontrakt für zwei unverkleidete, für die hohe See bestimmte Schlachtschiffe von je 14,000 Tonnen Gehalt abzuschließen, welche nicht über $3,850,000 kosten sollen, und für zwei unverkleidete Panzer-Kreuzerboote, ebenfalls von je 14,000 Tonnen Gehalt, welche nicht mehr als je $4,000,000 kosten sollen. Unter den kleineren Posten der Vorlage sind folgende für Flotten-Einrichtungs-Verbesserungen: $107,300 in Hawaii, $225,000 in Tuluila (Amerikanisch-Samoa) und $40,000 in San Juan, Portoriko.

Die Postgesetz-Novelle wurde ausführlich erörtert, und auf Antrag Louds beschloß das Abgeordnetenhaus, daß die Kosten für den Spezial-Ablieferungsdienst nicht die Einnahme desselben überschreiten sollten.

Mudd rief die Vorlage auf, wonach Angestellten der Flottenbauhöfe, Arsenale und Geschütz-Fabriken ein jährlicher Urlaub von 15 Tagen mit voller Fortdauer der Bezahlung gewährt werden soll. Die Vorlage wurde angenommen.

Um 4:10 Uhr Nachmittags wurde die weitere Erörterung der Postgesetz-Novelle vorläufig eingestellt, nachdem der Zusatz betreffs der „Star“-Routen niedergestimmt worden war. In der nächsten Stunde nahm das Haus eine Reihe Vorlagen (darunter eine zur Errichtung einer Hummern-Brüte-Anstalt an der Küste von Maine und Verwilligung von $10,000 hierfür, und eine betreffs Ankaufs einer Dampf-Barkasse für den Zolldienst im Hafen von Galveston, Tex.), einstimmig an. Um 5 Uhr 10 Min. erfolgte Vertagung.

Der Senat beschloß heute u. A., den 4. Februar angemessen zu beobachten, als den Tag, an welchem Richter John Marshall vor hundert Jahren zum Bundes-Oberrichter erhoben wurde. Der größte Theil des heutigen Tages wurde mit Lobreden auf den verstorbenen Senator J. H. Gear von Iowa ausgefüllt.

Während der neuen Woche wird sich der Senat vorwiegend der Erörterung von Bewilligungs-Vorlagen widmen, sowie der Schiffssubsidien-Vorlage, dem Lieblings-Projekt Mark Hannas. Es droht ein lebhaftes Flibustriren gegen die letztere Vorlage; doch läßt sich noch nicht sagen, in welchem Maße dasselbe die gesetzgeberischen Geschäfte behindern wird.

Gegen Ende der Woche wird sich das Abgeordnetenhaus mit der Flotten-Transportationsvorlage befassen, und man erwartet einen großen Kampf über die Panzerplatten-Abtheilung.

Des Diamantdiebstahls bezichtigt.

Die Diamanten sollen verschluckt worden sein!

Akron, O., 19. Jan. Die Gattin von Charles M. Oberlin vermißte zwei Diamantringe im Werthe von je $500, und daraufhin ließ Oberlin seine derzeitigen Gäste, Hrn. und Frau George M. Wagoner, unter der Anschuldigung verhaften, die Diamanten gestohlen zu haben. Trotz gründlicher Untersuchung aber konnte man bei beiden Verhafteten keine Spur von den Ringen entdecken. Oberlin behauptet indeß, Frau Wagoner habe dieselben verschluckt. Die Wagoners sind in Mt Vernon wohnhaft und entfernte Verwandte der Oberlins. Sie betheuern ihre Unschuld.

Erfinder gestorben.

Ein Seitenstück zu Edison.

Philadelphia, 20. Jan. In der Vorstadt Shamont starb am Samstag der ungemein produktive Erfinder Thomas Shaw am Schlagfluß. Shaw führte den Beinamen „Der Edison von Pennsylvanien“. Es wurden ihm von unserem Bundes-Patentamt 186 Patente gewährt, und außerdem noch Hunderte in anderen Ländern der Welt!

Der Feuer-Dämon

Sucht eine Illinoiser Ortschaft heim.

Peoria, Ill., 19. Jan. Eine Spezialdepesche aus Fithian, 20 Meilen östlich von Champaign, Ill., meldet, daß jenes Städtchen durch eine Feuersbrunst zu einem großen Theil zerstört wurde. Menschenleben sind indeß nicht zu beklagen. Der finanzielle Verlust beträgt $15,000 und ist theilweise durch Versicherung gedeckt.

Froh, daß er vorbei.

Nämlich der Bosschieter-Mordprozeß.

Paterson, N. J., 20. Jan. Die ganze Stadt ist froh, daß der Prozeß wegen Ermordung der Seidenweberin Jennie Bosschieter vorbei ist. Denn der Verruf, in welchen die Stadt durch die Schandgeschichten über die Angeklagten McAlister, Death, Campbell und Kerr gebracht worden ist, wurde von der Bevölkerung tief empfunden. Man hofft, daß, nachdem auch noch der Extra-Prozeß gegen Kerr zu Ende sein wird, der Name unserer Stadt aus den Skandal-Chroniken der Zeitungen über das ganze Land hin verschwinden wird.

Es herrscht hier die Meinung vor, daß Richter Dixon, wenn er die drei, des Mordes im zweiten Grade Schuldiggesprochenen zu verurtheilen hat, jedem derselben das höchste gesetzlich zulässige Strafmaß auferlegen wird, nämlich 30 Jahre Zuchthaus.

Frau Bosschieter, die Mutter Jennies, war erst geneigt, dagegen zu protestiren, daß nur ein Verdikt auf Mord im zweiten Grade gefällt wurde; sie scheint jedoch anderen Sinnes geworden zu sein. „Ich bin jetzt froh“, sagte sie, „daß die Mörder meiner Tochter nicht am Galgen sterben werden. Ein langer Termin im Zuchthaus wird eine schlimmere Strafe für sie sein, als ein rascher Tod. Aber ich hoffe und bete darum, daß Richter Dixon ihnen nicht weniger, als 30 Jahre geben wird.“

Es ist möglich, daß der Extra-Prozeß gegen Kerr bis zum nächsten Gerichts-Termin verschoben werden mag. In diesem Falle wird Richter Dixon die Urtheile über die Schuldiggesprochenen wohl schon am Montag verkünden.

Kein berühmter neuerer Mordprozeß in amerikanischen Gerichtshöfen ist so schnell zum Abschluß gelangt, wie der obige. Die ganze Verhandlung hat genau fünf Tage gedauert.

Die böse Grippe.

Sie wirft den Kriegssekretär nieder.

Washington, 19. Jan. Während Präsident McKinley sich so ziemlich wieder von der Grippe erholt hat, ist der Kriegssekretär Root gegenwärtig ein sehr kranker Mann. Er muß schon seit mehreren Tagen das Zimmer hüten, aber heute hat sich sein Befinden noch mehr verschlimmert. Es heißt, daß es viele Tagen dauern werde, bis er wieder seinen Amtspflichten nachgehen könne.

New York, 19. Jan. In dieser Woche sind 82 Personen im Borough Manhattan (der eigentlichen Stadt New York) an der Grippe gestorben, was bis jetzt die höchste Zahl in diesem Jahr ist, und 37 mehr, als in der vorherigen Woche.

Dr. Taylor vom „Bureau of Records“ erwartet jedoch, daß das kalte Wetter, welches hier jetzt herrscht, die Krankheit vertreiben werde.

Vom Dampfroß zermalmt.

Ein Illinoiser Bürgerkrieg-Veteran.

Joliet, Ill., 19. Jan. Charles H. Millspaugh, 55 Jahre alt und unverheirathet, wurde unter einer Lokomotive der Chicago- & Alton-Bahn in der Dunkelheit getödtet. Der Kopf wurde ihm ganz verstümmelt.

Millspaugh war Obertrommler des 100. Illinoiser Regimentes im Bürgerkriege und war jahrelang dem alten Lake-Zirkus attachirt. Auch stand er viele Jahre mit den musikalischen Organisationen Joliets in Verbindung.

Zwei Todte, mehrere Verletzte.

Ein Haus-Einsturz in New York.

New York, 20. Jan. Der mittlere Theil des Gebäudes Nr. 125 Ost 23. Straße stürzte am Samstag, infolge zu starker Belastung des dritten Stockwerkes mit Backsteinen, Eisen und Mörtel, zusammen. Der Werkführer Edward Nelson und der Arbeiter James Nelson wurden getödtet, und verschiedene Andere mehr oder weniger schwer verletzt.

Das Gebäude wurde gerade renovirt, und jenes Baumaterial, das die Katastrophe herbeiführte, diente für diesen Zweck.

Grubenarbeiter-Konvent.

Morgen tritt er in Indianapolis zusammen.

Indianapolis, 20. Jan. Am Montag beginnt hier die Nationalkonvention des Grubenarbeiter-Verbandes, und man glaubt, daß dieselbe einen Monat in Anspruch nehmen werde. Ein Theil der Delegaten trifft in Extrazügen ein, so die Illinoiser Delegation, welche allein 250 Personen umfaßt. Das Hartkohlen-Feld, welches in der vorjährigen Konvention kaum vertreten war, schickt diesmal 200 Delegaten.

Es heißt, daß auf der gemeinsamen Konferenz von Vertretern der Grubenarbeiter und Grubenbesitzer, welche nächsten Monat in Columbus, O., stattfindet, die Arbeiter eine 10prozentige Lohnerhöhung, dagegen die Grubenbesitzer eine 10prozentige Lohnherabsetzung fordern werden!

Der Sturm bläst

Ueber Englands Land und See.

London, 20. Jan. Höchst stürmisches und unangenehmes Wetter herrscht hier und in ganz England, sowie besonders im Britischen Kanal Sonntags früh. Das mag die Ankunft des deutschen Kaisers am Sterbebett der Königin aufhalten.

Trotz des schlimmen Wetters warteten große Menschenmassen im Freien auf Nachrichten über Victorias Zustand.

Lokalbericht.

Die Lösung.

Wie die Boulevards der Südseite mit denen der Nordseite verbunden werden könnten.

Starke Zunahme an Blattern-Fällen.

Pläne zur Theilung von Cook County und zur Abschaffung der Townbehörden.

Der Schulrath will in diesem Jahre fünfundzwanzig neue Schulhäuser bauen.

Für das lange, aber vergeblich hin und her erwogene Problem, eine geeignete und nicht zu kostspielige Verbindung zwischen den Boulevard-Systemen der Nord- und derSüdseite herzustellen, glaubt man jetzt endlich eine verhältnißmäßig einfache Lösung gefunden zu haben. Dieselbe besteht in der Umwandlung der State Straße, vom Jackson Boulevard bis zum Fluß, in einen Boulevard, von welchem schwere Fuhrwerke aller Art, mit Ausnahme derer der Straßenbahnlinien, verbannt sein würden. Die gegenwärtige Brücke in der State Straße, ohnehin altersschwach und lange schon wacklig, würde durch eine breite Aufzugsbrücke zu ersetzen sein, und von dieser aus wäre zwischen der State Straße und dem von der Ohio bis zur North Water Straße zu verlängernden Pine Straße-Boulevard eine Verbindung mittels eines Viaduktes zu bewerkstelligen. Vorsteher McGann vom Departement für öffentliche Arbeiten, dem dieser Plan vorgelegt worden ist, billigt denselben durchaus und macht sich ernstliche, ja beinahe beleidigende Vorwürfe, daß er nicht selber schon längst auf diesen Ausweg aus dem Dilemma verfallen ist. Freilich handelt es sich aber auch jetzt vorerst noch darum, die Mittel zu den vorgeschlagenen Brücken- und Viadukt-Bauten aufzutreiben, und bei der an öffentlichen Geldern herrschenden Knappheit mag noch geraume Zeit vergehen, bis das gelingt.

* * *

Die Gesundheitspolizei hat gestern abermals sechs Personen im Blatternhospital unterbringen müssen, und zwar die Eltern des schon vorher erkrankten Roy Kelty, von Nr. 12 Ada Str., und einen 12jährigen Bruder desselben. Ferner zwei kleine Enkelkinder einer Frau Whiteman, von Nr. 797 Sawyer Ave., die selber sich schon seit einer Woche in dem Isolirhospitale befindet. Schließlich einen 18jährigen Jüngling, Namens Adolph Sigismund, der selber nach dem Gesundheitsamt gekommen war, um sich krank zu melden. Die Zahl der im Laufe der Woche zur Kenntniß der Sanitätsbeamten gekommenen Blatternfälle ist damit auf 18 gestiegen.

Um die Gefahr zu verringern, daß aus dem County-Hospital, wo verschiedene Personen, die als „unverdächtig" Aufnahme in die Anstalt gefunden, sich später aber als blatternkrank erwiesen haben, Keime der Krankheit nach außen verschleppt werden, hat Direktor Graham bis auf Weiteres Besuche in dem Hospitale verboten.

Später. — Im Laufe des Abends sind noch sieben weitere Blatternfälle ausfindig gemacht worden. Die erkrankten Personen kamen durchweg aus Plätzen, in welchen die Blattern schon vorher Einkehr gehalten hatten. Nachstehend folgen die Namen und Adressen der Erkrankten: Clifford Lindman, 9 Jahre alt, Marlborough Flats, 4901 Calumet Avenue; Toney Birrer, 26 Jahre alt, 4158 Cottage Grove Ave.; Harriet Duncan, 3 Jahre alt, 3017 Dearborn Str.; J. C. James, 23 Jahre alt, und Leo Leclone, 23 Jahre alt, haben in einer Herberge an der State Straße gewohnt; Millie Roberts, 26 Jahre, wohnte in einem Chambre Garni-Hotel an der State Straße.

* * *

Der Verein der Hotelbesitzer hat in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, die Trinkstuben in den Gasthäusern der Vereinsmitglieder von jetzt an Sonntags zwar für die Außenwelt geschlossen zu halten, und in den betreffenden Räumen selbst auch Gästen des Hotels den Aufenthalt nicht zu gestatten, wohl aber Gästen in den Speisesälen und in ihren Wohnzimmern auf Wunsch mit Spirituosen aufzuwarten, wie bisher.

Die „Citizens' League," ein im Jahre 1877 gegründeter Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Ausschank von Spirituosen an Minderjährige zu unterdrücken, hat in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, sich aufzulösen, da kein rechtes Leben mehr in ihm ist. Die ursprünglichen Gründer des Vereins sind entweder gestorben, oder zu alt geworden, um den Kampf noch fortzusetzen und neue Mitglieder hat die Organisation in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren nur wenige gewonnen.

* * *

County-Schatzmeister Raymond läßt die Akten des Nachlassenschafts-Gerichtes nach Spuren von Hinterlassenschaften durchstöbern, auf welche die vor drei Jahren gesetzlich eingeführte Erbschaftssteuer noch nicht entrichtet worden ist. Nach einem ungefähren Ueberschlag, den Chefclerk Devine gemacht hat, werden der Staatskasse infolge dieser Suche noch Summen im Gesammtbetrage von $113,500 zufließen.

* * *

Das von Bürger Bouton eingereichte Gesuch um einen Einhaltsbefehl an die Wahlkommission, mit der Neueintheilung der Wahlbezirke unter dem vom Stadtrathe gutgeheißenen, aber angeblich aus verschiedenen Gründen unzulässigen Carey'schen Wardplan fortzufahren, ist gestern von Richter Dunne abschlägig beschieden worden. Der Richter hat sich, nachdem er drei Stunden lang den Beweisen gefolgt war, welche von den beiderseitigen Anwälten bezw. wider den Antrag vorgebracht wurden, für in der Sache nicht zuständig erklärt.

* * *

Mayor Harrison befand sich gestern in sehr ungehaltener Stimmung über die Unverfrorenheit von Leuten, die ihn durch einen ihrer Angestellten telephonisch aufrufen und, wenn er dann den Schallbecher an's Ohr hält, ihm sagen lassen, er möge ein Weilchen warten, der welcher ihn zu sprechen wünsche, würde gleich kommen. „Als ob ich Zeit zum Warten hätte," ereiferte sich der Bürgermeister; „man scheint nicht zu wissen, daß ich einer der beschäftigten Leute in Chicago bin." — Von Leuten sprechend, die weniger zu thun haben, als er, erwähnte der Mayor unter Anderen die Mitglieder der verschiedenen Townbehörden, sowie des Countyrathes und eine Anzahl anderer Würdenträger. Er bezeichnete diese Herrschaften, recht despektirlich, als „Steuernfresser". „Ob's nicht von dieser Sorte auch in der Stadthalle welche gebe?" wurde der Bürgermeister von einem neugierigen Berichterstatter gefragt. „Nicht daß ich wüßte," sagte er; „es waren welche da, wir haben sie aber hinausgeworfen. Wer mir Einen zeigt, der wird mich zu Dank verpflichten, am Hinauswerfen soll's nicht fehlen."

* * *

Die Herren Harry S. Mecartney, Enoch J. Price, Edward Osgood Brown und George L. Douglas haben gestern dem Konsolidations-Ausschuß der Civic Federation die Gesetzentwürfe unterbreitet, welche sie ausgearbeitet haben, um eine Vereinfachung der Verwaltung unserer öffentlichen Angelegenheiten anzubahnen. Der eine dieser Entwürfe sieht vor, daß aus dem gegenwärtigen Cook County zwei neue, von einander unabhängige Counties gebildet werden sollen: Chicago und Cook. Der zweite bezweckt die Abschaffung der Townbehörden, indem er verfügt, daß die Obliegenheiten der Behörden von Townships, die vollständig innerhalb von Städten mit mehr als 100,000 Einwohner liegen, fortan dem Gemeinderathe der betreffenden Stadt zu übertragen seien. Die Entwürfe wurden gutgeheißen und werden nun, mit dem Ersuchen um schleunige Annahme, der Staatslegislatur vorgelegt werden. — In dem ersten Gesetzentwurf ist auch eine Verschmelzung der verschiedenen Chicagoer Parkbehörden vorgesehen. Derselbe steht somit im Widerspruch zu einer Eingabe, deren Einreichung bei der Legislatur die stadträthliche Parkkommission empfehlen will, und welche darauf abzielt, den einzelnen, jetzt bestehenden Parkverwaltungen die Erlaubniß zu Bondanleihen zu verschaffen, um Mittel zur Bestreitung der Kosten für die Anlegung kleiner Parks und Spielplätze zu erlangen. Wahrscheinlich wird man in dieser Hinsicht indessen leicht eine Verständigung erzielen können.

* * *

Seit die republikanischen Politiker nach dem unblutigen Ausgange des Kampfes um die Senatorenwürde aus Springfield zurückgekehrt sind, hört man wieder mehr von der bevorstehenden Mayorswahl sprechen. Es heißt, daß die Lorimer-Maschine, um die Aufstellung Graeme Stewarts zu verhüten, von jetzt an mit vollem Dampf für die Nominirung John Maynard Harlans arbeiten wird. Daß Lorimer und seine Leute die Absicht hätten, Hrn. Harlan die Kandidatur auch wirklich zu übertragen, glaubt man vorläufig nicht so recht, obgleich sich die Herren doch sagen müßten, daß es ein gefährliches Spiel sein würde, einen Harlan geradezu zum Narren halten zu wollen. Derselbe wäre imstande, dann wieder als unabhängiger Kandidat aufzutreten und den Parteileitern einen noch ärgeren und ärgerlicheren Strich durch die Rechnung zu machen, als vor vier Jahren.

* * *

Alderman Brenner von der 7. Ward hat angeblich den Ober-Baukommissär McGann veranlaßt, für MontagAbend einen Schreckschuß für die Union Traction Co. vorzubereiten. Derselbe soll in einem an den Stadtrath gerichteten Gesuch bestehen, um Erlaubniß „von den Decken der unter dem Fluß durchführenden Tunnels so viel abtragen zu dürfen, als erforderlich sein mag, Schiffen unbehinderte Fahrt zu sichern". Wird diese Erlaubniß ertheilt, so wäre Herrn McGann damit freie Hand gegeben, die Tunnels unter Wasser zu setzen. Wäre das einmal geschehen, so hörte der Straßenbahnverkehr durch die Tunnels natürlich auf und die Tieferlegung derselben würde sich dann nach den von Stadtingenieur Ericson entworfenen Plänen im Laufe von etwa anderthalb Jahren bewerkstelligen lassen.

* * *

Die Erziehungsbehörde beabsichtigt, in diesem Jahre mindestens fünfundzwanzig neue Schulhäuser bauen und außerdem in Distrikten, die dicht mit fremdsprachigen Bewohnern besiedelt sind, zehn neue Kindergärten einrichten zu lassen. Direktor Cooley glaubt, daß der Besuch der Kindergärten es Kindern, die zu Hause kein Englisch lernen, wesentlich erleichtere, später dem Schulunterricht zu folgen.

Dankt für gnädige Strafe.

Der Mohr Verdon Matthews, welcher am 13. Juli im Hause Nr. 370 W. Lake Straße anscheinend aus reinem Uebermuth seine Freundin Georgiana Coleman erschossen hat, ist gestern Abend im Kriminalgericht des Mordes schuldig, aber nur zu 14jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Er dankte für die gnädige Strafe.

* Herr William Henneberry, von der Druckereifirma Donahue & Henneberry, sucht beim Kreisgericht um deren Auflösung nach, da er mit seinem Geschäftstheilhaber nicht mehr fertig zu werden vermöchte.

Grauenhafter Fund.

Geheimpolizisten finden in einem Gewölbe unter einem Bürgersteig die Leiche eines Mannes.

Auf der Suche nach lichtscheuem Gesindel begriffen, machten gestern Mittag Geheimpolizisten der Hauptwache in einem unter dem Bürgersteig vor dem Gebäude Nr. 213 Wabash Ave. befindlichen Gewölbe einen grauenhaften Fund. Als die Detektive-Sergeanten Flaherty und Nagle die Gewölbe des Erdgeschosses der Ruine der vor drei Jahren abgebrannten McClurg'schen Buchhandlung betraten, und gewaltsam eine Thür öffneten, hörten sie das Geräusch von Schritten eilig sich entfernender Personen. Es war stockfinster in dem Gewölbe, weshalb einer der Beamten ein Licht anzündete. Als die Flamme aufflackerte, bemerkten die Geheimräthe auf dem Zementflur liegend, die Arme über dem Kopfe haltend, einen barfüßigen Mann, der nicht nur, wie eine nähere Untersuchung ergab, todt, sondern schon halb verwest und von den Ratten benagt war. Neben der Leiche, die nach der County-Morgue geschafft wurde, lag ein zerfetzter alter Ueberzieher.

Der Todte, welcher wahrscheinlich schon vor Wochen infolge von Entbehrungen gestorben war, mag etwa 38 Jahre alt gewesen sein. Er war kräftig gebaut und mit einem rothen Flanellhemde, sowie einem schäbigen Anzuge bekleidet. An der Leiche wurden keine Spuren äußerer Gewaltthat entdeckt. Im Erdgeschoß der Ruine wurde schon häufig von der Polizei lichtscheues Gesindel, das mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gerathen war, verhaftet. Vor vier Wochen, so äußerte sich Sergeant Flaherty, wurden wir in Kenntniß gesetzt, daß in dem Erdgeschoß Verbrecher hausten. Wir durchsuchten die Gewölbe, fanden auch Spuren vor, aus denen hervorging, daß dort Leute gehaust hatten, fanden aber kein lebendes Wesen vor. Seit der Zeit hatten wir dem Erdgeschoß keinen Besuch abgestattet. Flahertys Meinung nach erlag der Mann Entbehrungen und den Unbilden der Witterung.

An der Person des Todten, dessen Gesichtszüge unkenntlich sind, wurde nichts vorgefunden, was seine Identifizirung ermöglicht hätte.

Orden der Hermanns-Schwestern.

Die öffentliche Installirung der neugewählten Beamtinnen sämmtlicher hiesiger Logen vom Orden der Hermanns-Schwestern durch die Großbeamten findet heute, Sonntag, Nachmittag, in der Apollo-Halle, Blue Island Avenue nahe der 12. Straße, statt. Die Festlichkeit besteht aus einer musikalisch-deklamatorischen Unterhaltung, deren Beginn auf Punkt 3 Uhr festgesetzt worden ist, aus der feierlichen Einführung der Beamtinnen in ihre Aemter und aus einem Ball. Die Festrede wird Großpräsidentin Frau Marie Hamel halten. Die Präsidentinnen und Schriftführerinnen der nachverzeichneten Logen haben unter Leitung der im Arrangiren solcher Festlichkeiten bewährten Frau Linda Schmidt umfassende Vorbereitungen getroffen: Thusnelda No. 1, Harmonie No. 3, Hermann No. 4, Eintracht No. 5, Treue Schwestern No. 6, Victoria No. 7, Freundschaft No. 8, Groß Park No. 9, Germania No. 10, Bavaria No. 11, Hoffnung No. 12 und Freiheit - Loge No. 13.

Der Orden wurde im Jahre 1896 gegründet und erfreute sich seitdem eines großen Zuwachses. Er zählt zur Zeit nahezu 2000 Mitglieder. Die Vermögensverhältnisse des Ordens und der einzelnen Logen sind trotz des kurzen Bestehens sehr günstige. Den Mitgliedern wird bei Krankheitsfällen $4 bis $5 wöchentliche Unterstützung ausbezahlt und bei Unglücksfällen jede mögliche Hilfe gewährt; das Sterbegeld beträgt $200. Die Aufnahmegebühren und Beiträge sind sehr gering. Auf die Pflege deutscher Sprache und deutscher Sitten wird von den Logen besonderer Werth gelegt.

„Keine Ruh' bei Tag und Nacht" — ist der Titel eines alten deutschen Volksliedes. Wenn es Herrn John Ströbel in Norwood, O., nicht sängerisch zu Muthe war, so paßt doch der Titel für seinen Fall. Mr. Ströbel gibt seine Erfahrung in Folgendem in einem Brief an Dr. Peter Fahrney in Chicago, Jll. — „Ich finde kaum Worte, Ihnen meinen Dank für Ihren herrlichen Alpenkräuter Blutbeleber auszudrücken. Während sechs langen Jahren hatte ich keine Ruh' bei Tag und Nacht. Mein Körper war mit Ausschlag bedeckt, und das Brennen und Jucken war fürchterlich. Ich fing vor zwei Monaten zurück eine Kur mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber an. Heute ist der Ausschlag verschwunden, und ich fühle, daß ich geheilt bin. Demungeachtet werde ich mit dem Blutbeleber noch einige Zeit fortfahren. Also nochmals herzlichen Dank." — Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist nicht in Apotheken zu finden. Wer einen zuverlässigen Blutreiniger wünscht, der wende sich an einen der speziellen Lokal-Agenten. Ist Forni's Alpenkräuter nicht in einer Gegend zu haben, so schreibe man direkt an den Eigenthümer, Dr. Peter Fahrney, 112—118 So. Hoyne Avenue, Chicago, Jll.

* Beim Zusammenkoppeln zweier Frachtwaggons gerieth gestern Abend der als Bremser bei der Chicago Junction Railroad Co. beschäftigte Humphrey Lancton zwischen die Puffer und wurde zu Tode gequetscht. Der Verunglückte war 50 Jahre alt, verheirathet und 7061 Woodlawn Ave. wohnhaft.

* George Kennedy, angeblich einer von fünf Kerlen, die vor acht Tagen einen Einbruch in eine Kleiderhandlung in Cassopolis, Mich., verübten, wurde gestern hier verhaftet. Seine vier angeblichen Kumpane wurden kurz nach verübter That von Sheriffsbeamten in Niles, Mich., dingfest gemacht.

Versammlungen und Vorträge.

Gelegenheiten zur Unterhaltung und Belehrung.

In der Zentral-Musikhalle spricht heute Nachmittag Professor Geo. D. Herron zum dritten Male im Interesse des von ihm gepredigten „Sozialen Kreuzzuges." Das Thema für den heutigen Vortrag lautet: „Die Zukunft Jesu."

Im Grand Opera House wird heute Vormittag Herr M. M. Mangasarian einen dritten Vortrag halten über die am weitesten verbreiteten Religions-Systeme der Menschheit. Er wird heute „Moses und Mohamed" behandeln. Redner beginnt mit seinem Vortrage um 11 Uhr Vormittags.

Vor dem Tolstoi-Klub in der Allerseelen-Kirche, Ecke Langley Ave. und Oakwood Boulevard, spricht heute Abend Frau Lucie Ames-Mead aus Boston, und zwar über „Falsch angewandte Energie, oder die Vergeudung des Lebens."

Herr Edwin D. Mead, Redakteur des „New England Magazine," spricht heute Vormittag um 11 Uhr in der Steinway Hall vor der Gesellschaft für Pflege der Sittlichkeit. Sein Thema lautet: „Von Jahrhundert zu Jahrhundert."

Am Montag Abend, den 28. d. Mts., wird im großen Saale des Germania-Klubhauses Frl. Dorothea Boettcher einige von ihren neueren Dichtungen zum Vortrag bringen. Frau Brentano hat es freundlichst übernommen, den Abend durch den Vortrag verschiedener in Musik gesetzter Lieder der Dichterin zu verschönen. Eintrittskarten, @ $1.00, sind von Frl. Boettcher, 392 N. State Straße, und in der Buchhandlung von Koelling & Klappenbach erhältlich, nicht im Germania Klubhause selbst.

Der „Lake View Woman's Club," Nr. 1682 N. Clark Straße, wird am Dienstag Nachmittag seinen Mitgliedern und Freunden mit musikalischen Genüssen aufwarten. Als ausübende Künstler sind gewonnen worden: Der Baritonsänger Arthur Burton, die Pianistin Frau Burton und die Harfenspielerin Frau Lovejoy.

Die „National Business League" veranstaltet am 31. Januar im Auditorium-Hotel ein Bankett, für welches bisher die nachgenannten Herren, welche als Redner eingeladen worden sind, in dieser Eigenschaft zugesagt haben: Wm. A. Hemphill, von Georgia; Gouverneur Leslie M. Shaw von Jowa; Bundes-Senator Nelson von Minnesota; Wm. J. Buchanan, früher Gesandter bei der Argentinischen Republik und zur Zeit General-Direktor der pan-amerikanischen Ausstellung in Buffalo. Weitere Zusagen werden noch erwartet von Senator Chauncey M. Depew; Präsident Dr. Gilman von der Johns Hopkins University; Präsident Chas. J. Bonaparte, von der Nationalliga für Reform des Zivildienstes; Flottenminister John D. Long; Ackerbauminister James Wilson.

Konzert zum Besten des ev. Waisenhauses.

Die evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend unterhalten seit 5 Jahren bei Bensenville, Jll., unweit der nordwestlichen Stadtgrenze von Chicago, ein Waisen- und Altenheim, das, weil bereits überfüllt, durch einen großen Anbau im Frühjahre eine bedeutende Erweiterung erfahren soll. Das Direktorium der Anstalt möchte mittelst des Ertrages eines großen Konzertes die ersten Steine für den geplanten Neubau beschaffen. Zu diesem Behufe hat es ein Musik-Komite ernannt, das sich dieMitwirkung hervorragenderKünstler zu sichern verstanden hat. Bisher haben freundlichst zugesagt: Dr. Louis Falk, der im ganzen Lande wohlbekannte Orgelvirtuos; Herr Carl Becker, der bewährte Konzertmeister des Bunge'schen Orchesters; Frau Carl Brandt, eine hier und in Europa ausgebildete Sopransängerin; Herr Friedrich Schönstedt, der in weiten Kreise beliebteKlavierlehrer; ferner werden der leistungstüchtige Teutonia-Männerchor und die vereinigten Chöre der St. Petri-Gemeinde (Pastor G. Lambrecht), die letzteren mit 110Stimmen, in diesem Konzert mitwirken. Die Namen der genannten Solisten und Chöre bürgen dafür, daß den Konzertbesuchern ein hoher musikalischer Genuß geboten werden wird. Auch wird Herr Richter Brentano die Freundlichkeit haben, einige Worte an die Versammlung zu richten. Der Preis für die Sitzplätze in der Zentral-Musikhalle, woselbst das Konzert am Mittwoch, den 30. Januar, Abends 8 Uhr stattfinden wird, ist wie nachstehend festgesetzt worden: Parquet 50c, Dreß Circle 35c, Balkon 25c, Logensitze im Parquet $1.00, Dreß Circle 75c, Balkon 50c. Tickets kann man schon jetzt erhalten von jedem evangelischen Geistlichen der Stadt, und vom Montag, den 28. Januar, an auch am Schalter in der Zentral-Musikhalle. Jeder opferwillige Deutsche, der besonders für philanthropische Bestrebungen obiger Art allezeit sein Scherflein bereit hält und außerdem für gediegene musikalische Vorträge Sinn hat, ist freundlichst eingeladen, das „Waisen-Konzert" am 30. Januar zu besuchen.

Seine letzte Fahrt.

Der Fuhrmann Wm. Bykinger saß gestern todt auf dem Sitze seines Kohlenwagens, während die Pferde gemächlich die W. Lake Str. entlang trotteten. Die erstarrte Hand des Todten hielt noch die Leine umspannt, und nichts Ungewöhnliches wurde eine Zeitlang bemerkt, bis endlich durch das Rütteln des Wagens auf dem holperigen Pflaster die Leiche sich zur Seite neigte. Die Pferde wurden nun von Passanten zum Halten gebracht und ein Arzt herbeigerufen, der den Tod des Fuhrmanns infolge Herzschlages konstatirte. Der Verstorbene, der 68 Jahre alt war, wohnte mit seiner Familie im Gebäude Nr. 1196 Fulton St.

Zum Besten von Waisen.

Der übermorgen im Auditorium stattfindende Templerball.

Im Auditorium findet übermorgen das große Ballfest statt, welches von den Chicagoer Tempelritter - Komthureien alljährlich zum Besten der Freimaurer-Waisen veranstaltet wird. Die Vorbereitungen zu der Festlichkeit sind, wie immer, in zweckentsprechendster Weise getroffen worden, und der Vorverkauf vonEinlaßkarten war ein so bedeutender, daß ein großer Baarüberschuß der Veranstaltung sicher ist. Gouverneur Yates und seine Gattin haben die an sie ergangene Einladung zum Balle angenommen und werden also Dienstag in ihrer neuen Eigenschaft als „erstes Ehepaar des Staates" gewissermaßen ihre Antrittsvisite in Chicago machen.

Stiftungsfest.

Der Schwäbische Unterstützungsverein feierte gestern Abend in Uhlichs nördlicher Halle, Nord Clark und Kinzie Straße, sein Stiftungsfest, für welches das aus den Herren Christian Walter, Jacob Pfeifer, Henry Bauer, Rudolph Ursini, William Kromer, John S. Jauch und Henry Gundling bestehende Arrangementskomite die umfassendsten Vorbereitungen getroffen und mit feinem Verständniß ein Programm aufgestellt hatte, das auch den verwöhntesten Ansprüchen genügen mußte. Der Erfolg übertraf aber selbst die kühnsten Erwartungen. Von weit und breit waren die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins mit Kind und Kegel nach der Festhalle gepilgert, um den so beliebten Verein zu ehren und mehrere Stunden fröhlich unter Fröhlichen zu sein. Sie hatten ihr Kommen nicht zu bereuen und amüsirten sich ausnahmslos auf's Vortrefflichste. Der „Schwäbische Sängerbund" sang seine schönsten Lieder. Vereinsmitglieder trugen eine Anzahl prächtiger humoristischer Vorträge, andere wieder urkomische Kouplets vor, und die Stunden flossen im Fluge dahin. Ein flotter Ball hielt die Theilnehmer des prächtig verlaufenen Festes bis zum hellen Morgen beisammen. Der Verein zählt 200 Mitglieder, zahlt $5 wöchentlich Krankengeld und in Sterbefällen an die Hinterbliebenen eines Mitgliedes $200. Der Beitrag beträgt 50 Cents monatlich.

Für Kanarienzüchter.

Nach dem sachverständigen Urtheil der Preisrichter Berriman und Starke sind durch die vom Kanarienzüchter-Verein in diesem Jahre veranstaltete Ausstellung die früheren ähnlichen Veranstaltungen des Vereins weit übertroffen worden. Durch Verleihung von goldenen Medaillen für eigene Zucht ausgezeichnet wurden die Herren v. Oesterreich, Peters, Piesdorf und Buchwald. Eine silberne Medaille wurde Herrn Scheer zuerkannt, und der Damenpreis Herrn Sanders.

Am nächsten Dienstag Abend veranstaltet der Kanarienzüchter-Verein, im Lokale des Herrn v. Oesterreich, Nr. 87 Market Str., eine öffentliche Versammlung, in welcher Herr Krienitz einen Vortrag halten wird über Zucht und Pflege, sowie zweckmäßige Einrichtungen für die Dauer der Brütezeit. Jeder, der sich für den Gegenstand interessirt, wird dem Vereine herzlich willkommen sein, der bis zum April hin Liebhaber sowohl als auch Züchter noch unentgeltlich als Mitglieder aufnimmt.

Theater in Müllers Halle.

Mit dem Schwank „Hans Huckebein", von Blumenthal & Kadelburg, wird die Direktion Schaumberg & Schindler am Sonntag, den 27. Januar, in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Str., eine Serie von deutschen Theatervorstellungen eröffnen. Es wird das Bestreben der Direktion sein, das Interesse, welches ihr in früheren Jahren in so reichem Maße zutheil wurde, neu zu beleben. Durch das Engagement bewährter Kräfte sind gediegene Aufführungen gesichert. Der bekannte Komiker Robert Schlemm wird wieder als Regisseur fungiren.

* Vor Richter Hanech ist gestern über das Gesuch von Fred S. Jaeger verhandelt worden, die Stadtverwaltung zur Ausstellung einer Lizens für seine an Webster Avenue, gegenüber der St. Vincent-Kirche gelegene Kegelbahn zu zwingen. Der Richter wird das Gesuch muthmaßlich bewilligen.

* Auf die Fürsprache des Staatsanwaltes Deneen hin ließ gestern Richter Baker den Dr. Chas.Eberlein, Chefarzt der County-Anstalten in Dunning, den er vor mehreren Tagen wegen Mißachtung des Gerichtshofes um $100 strafte Eberlein, der als Zeuge vorgeladen war, hatte sich ohne richterliche Erlaubniß entfernt — nach Zahlung der Kosten seines Weges ziehen.

* Wie derArzt erklärt, welcher die vor einer Woche auf geheimnißvolle Weise verschwundene und ebenso geheimnißvoll in einem kleinen Landstädtchen wieder aufgefundene Frieda Mueller behandelt, ist dieselbe blind geworden. Seiner Ansicht nach verlor das Mädchen durch den Schrecken, den es bei seiner Entführung erlitt, das Sehvermögen.

* Einem Feueralarm Folge leistend fuhr gestern Abend der 30 Jahre alte FrankMcDermott, Lenker einer chemischen Spritze, auf dem Kutscherbock sitzend, den Jackson Boulevard entlang. An Halsted Straße versuchte er, seine geloppirenden Pferde zu zügeln, um nicht mehrere Passanten über den Haufen zu fahren. Die Spritze gerieth in's Schwanken, McDermott wurde von seinem Sitz geschleudert, und zwei Räder gingen über seine Brust hinweg. Man schaffte den wahrscheinlich tödtlich Verletzten nach dem Presbyterianer-Hospital.

Schadenfeuer.

Ein Geschäftsgebäude an Milwaukee Ave. eingeäschert.

In Folge der Explosion eines Gasmotors, der sich in dem Erdgeschoß des Hauses 826—828 Milwaukee Ave. befand, entstand gestern Nachmittag ein Feuer, welches so gefährliche Dimensionen anzunehmen drohte, daß verschiedentlich Verstärkungen von der Feuerwehr erbeten werden mußten. Mit großer Anstrengung gelang es dann auch den Löschmannschaften, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Die Flammen griffen so rasch um sich, daß die Bewohner des Gebäudes eiligst an ihre Rettung denken mußten. Drei Hunde, darunter ein werthvoller Bernhardiner, Eigenthum von William H. Donnerstag, kamen in den Flammen um. Der Brandschaden vertheilt sich wie folgt:

Frau Marie Bals, Eigenthümerin des Gebäudes, $3000.

William H. Donnerstag & Co., Händler mit Kleiderbesätzen, $15,000; Versicherung $12,000.

William & Jacob Ayling, Farben und Ofenpolitur, $8000. Nicht versichert.

Der Gasmotor, welcher den Brand herbeiführte, war Eigenthum der Gebrüder Ayling.

Erläßt einen Tagesbefehl.

Polizei-Inspektor Hunt erließ gestern an die ihm unterstellten Kapitäne und Leutnants folgenden Tagesbefehl: „Sie haben Ihre Patrouilleleute anzuweisen, daß sie sämmtlicheLokale und Apotheken, in welchen angeblich widerrechtlich geistige Getränke verkauft werden, während des Dienstes stündlich zu inspiziren und besonders Hinterzimmer zu revidiren, auch sorgfältig Alles zu untersuchen haben, was darauf hindeutet, daß städtische oder Staatsgesetze übertreten werden. Stündlich hat jeder Patrouillemann genauen Bericht über den Befund der von ihm inspizirten Lokale zu erstatten.

„Ich will hier ganz besonders darauf aufmerksam machen, daß ich Sie persönlich für das Bestehen etwaiger Lokale, in denen unbefugter Weise Spirituosen verkauft werden, verantwortlich mache, und ich erwarte von Ihnen, daß Sie persönlich darauf achten, daß meine diesbezüglichen Befehle ausgeführt werden."

Fordert Schadenersatz.

Im Superiorgericht machte gestern der Viktualienhändler Jocum H. Rasmussen eine Schadenersatzklage zum Betrage von $10,000 gegen die Louis W. Stayart Co. und den Konstabler Philip Spiro anhängig. Rasmussen kaufte kürzlich eine Viktualienhandlung in Nr. 251 W. Chicago Ave. von J. W. Jensen, welcher der Stayart Co. einen größeren Posten schuldete. Dieselbe erwirkte einen Beschlagnahmebefehl gegen seinen Geschäftsnachfolger Rasmussen, und der Konstabler Spiro vollstreckte denselben, trotzdem Rasmussen protestirte und erklärte, daß nicht er, sondern sein Vorgänger das Geld schulde.

Liebhaber von Uhren.

Geheimpolizisten der Stockyards-Revierwache verhafteten gestern einen gewissen Marcel Ausint unter der Anklage, den Wirth L. J. Bohrel, 4857 Ada Str., um eine goldene Uhr bestohlen zu haben. Wie die Polizei behauptet, machte Ausint ein Geschäft daraus, der Reparatur bedürftige Taschenuhren unter dem Vorwand, sie in Ordnung bringen zu wollen, mit sich in seine angebliche Werkstätte zu nehmen. Die Besitzer, welche auf den Leim gingen, sollen ihre Uhren aber nie wieder zu Gesicht bekommen haben. So soll es auch Bohrel ergangen sein, der dann der Polizei Meldung machte. An der Person Ausints fand die Polizei eine Anzahl Pfandscheine für Taschenuhren.

Kurze Freude.

Ein eigenartigerUnstern scheint über dem 53 Jahre alten Arbeiter Nicholas Englart zu walten, der gestern Nachmittag aus dem St. Elisabeth Hospital entlassen wurde, wo man ihm sein gebrochenes rechtes Bein zusammengeflickt hatte. Englart machte sich auf den Weg nach seiner Wohnung, 461 W. Chicago Ave., war aber noch nicht weit gekommen, als er auf dem beeisten Bürgersteige ausglitt und sich das linke Bein brach. Man brachte ihn wieder in dasselbe Hospital zurück, das er nur wenige Minuten zuvor verlassen hatte.

Für Naturheilkunde.

Von Anhängern der Naturheilkunde werden heute Nachmittag, zum Zwecke der Verbreitung ihrer Ansichten, Versammlungen veranstaltet in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., und in dem Hallenlokale 254 Ost North Ave. Für letztere Versammlung wird, sehr zeitgemäß, ein Vortrag von Dr. Gleitsmann über „Naturgemäße Heilung der Grippe" angekündigt.

* Zwecks Vergrößerung der „Deutsch-Amerikanischen Zahnarzenei - Schule," der ihre gegenwärtigen Räumlichkeiten auf dem Grundstücke Nr. 758 N. Park Ave. zu eng werden, ist von den Leitern des Instituts jetzt das Grundstück Nr. 18 Wisconsin Straße käuflich erworben worden.

* Der 15jährige Richard Novack, der schuldig befunden wurde, seinen Spielkameraden Albert Olson ermordet zu haben, wurde gestern von dem Gefängnißdirektor Whitman nach der Reformschule zu Pontiac geschafft. Whitman nahm eine Empfehlung von Richter Tuley an die Anstalts-Verwaltung mit sich, wonach der Verurtheilte nach Jahresfrist zu entlassen ist, wenn er sich bis dahin tadellos führt.

Sie gab dem 30jährigen Jubiläum der Kaiserproklamation.

Die Nordseite-Turnhalle bis auf den letzten Platz besetzt.

Reden von Konsul Wever, Prof. von Klentze und Wilhelm Schmidt.

Der Prolog von Herrn C. F. L. Gauß verfaßt.

Die 30. Wiederkehr des Tages, an dem auf welschem Boden das aus theurem Blut zusammengeschweißte, neue deutsche Kaiserreich erstanden ist, bot den Anlaß zu einer Feier, an welcher sich nicht nur die hier lebenden Veteranen aus dem deutsch-französischen Feldzuge,Mann für Mann betheiligten, sondern an welcher das gesammte hiesige Deutschthum lebhaften Antheil nahm. Bezeichnend dafür, was für den im Ausland wohnenden Deutschen das Neuerstehen des Kaiserreiches bedeutet, ist der Umstand, daß sich unter den Festgästen viele Anglo-Amerikaner, darunter zahlreiche Professoren der Universität Chicago und der Northwestern Universität, befanden. Die Nordseite - Turnhalle vermochte kaum die Menge der Festgäste zu fassen, die gekommen waren, diesen Gedenktag mit den Veteranen der deutschen Armee zu feiern. Die Stimmung war von Anfang an eine begeisterte und die Feier gestaltete sich zu einer der eindrucksvollsten, welche hier je von den hiesigen Militärvereinen veranstaltet worden sind. Die Veteranen, deren Brust, wenn nicht das eiserne Kreuz, so doch die Kriegsdenkmünze schmückte, waren die wirklichen Ehrengäste des Abends. Vor der Rampe der Bühne, mit Lorbeer bekränzt, stand ein Oelgemälde Kaiser Wilhelm des Ersten, daneben Werners bekannte „Kaiserproklamation". Von der Gallerie herab hingen die Fahnen der verschiedenen Militärvereine, der Bühne zunächst die Fahnen, welche Wilhelm der Erste und sein Enkel hiesigen Militärvereinen verliehen haben. An einer langen, quer gestellten Tafel vor der Bühne hatten u. A. die folgenden Herrschaften mit ihren Damen Platz genommen: Konsul Dr. Wever, Vizekonsul Dr. Lettenbaur, Mayor Harrison, Richter Brentano, Polizeirichter Kersten, E. S. Halle, Wilhelm Seipp, Hermann Petersen, S. Lefens, Karl Dewes, Charles Wacker, Henry Bieber, Henry Schaller, Oskar Mayer, Andreas Leicht, Eduard Leicht und William H. Jung. Rechts und links hatten die Universitätsprofessoren an besonderen Tischen Platz genommen. Jeder Tisch im Saale war besetzt, und selbst auf der Gallerie waren nur wenige Plätze leer.

Eingeleitet wurde die Feier durch den Vortrag von Kretschmers „Krönungsmarsch", dem die Weber'sche Jubel-Ouverture folgte. Hierauf hielt der Festpräsident WilhelmSchmidt die nachstehende Begrüßungsansprache an die Festversammlung:

Wilhelm Schmidts Rede.

Als vor dreißig Jahren die Deutschen in Waffen die Armee des alten Erbfeindes besiegt, und um Paris einen eisernen Gürtel gezogen hatten, da hielten die deutschen Fürsten und die deutschen Heerführer ihren Einzug in den Spiegelsaal des Königsschlosses zu Versailles, um daselbst das so lange mit Füßen getretene deutsche Reich durch Erkürung eines deutschen Kaisers wieder aufzurichten und die Verbrüderung der deutschen Stämme zu feiern.

König Ludwig der Zweite von Bayern war es, der in hochherzigster Weise auf die Vorschläge des großen Bismarck und der deutschen Fürsten einging und dem greisen Heldenkönig Wilhelm dem Ersten von Preußen die deutsche Kaiserkrone für sich und seine Nachfolger aus dem Hause der Hohenzollern im Namen der deutschen Fürsten und dadurch des deutschen Volkes antrug. Und der greise Heldenkönig, der die geeinte deutsche Armee von Sieg zu Sieg geführt hatte, nahm aus der Hand des edlen Wittelsbachers, des Königs von Bayern, die deutsche Kaiserkrone an und versprach in seiner ersten Thronrede als deutscher Kaiser, allezeit für des deutschen Reiches Macht und Ehre einzutreten.

Die frohe Kunde schallte überall hin, über Land und Meer, auch in dieses Land, wo bereits die Deutschen sich einen geachteten Namen geschaffen hatten. Sie fand ein freudiges Echo allerorten. Denn die Deutschen sowohl im Inlande wie im Auslande wußten sehr wohl, daß mit der Wiederaufrichtung des alten, resp. der Gründung des neuen deutschen Reiches, mit der Wiedervereinigung aller deutschen Stämme die deutsche Nation den Rang unter den Nationen der Erde einnehmen werde, der ihr schon seit hunderten von Jahren gebührte. Die deutschen Kaiser haben aber auch ihre ausgewanderten Landsleute, die Bürger anderer Länder geworden sind, nicht vergessen.

Als im Jahre 1876 der Deutsche Kriegerverein von Chicago, der älteste Verein ehemaliger deutscher Soldaten in den Vereinigten Staaten, sich an den damaligen Kaiser Wilhelm den Ersten mit der Bitte wandte, ihm eine Fahne zu verehren, da zögerte der alte Heldenkaiser nicht. Er sandte das erbetene Kleinod an den damaligen hiesigen deutschen Konsul, Herrn Claussenius, mit dem Auftrage, diese Fahne dem Deutschen Kriegerverein in seinem Namen zu übergeben. Dies geschah unter riesiger Theilnahme der Deutschen Chicago's in derselben Halle, in welcher wir heute den 30. Jahrestag der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches feiern.

Und der jetzige deutsche Kaiser, Wilhelm der Zweite, trat auch in dieser Beziehung in die Fußstapfen seines hochseligen Großvaters. Denn als ihm im Jahre 1899 durch den deutschen Botschafter von Holleben der Wunsch des hiesigen Zentralverbandes der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend, eine Kaiserfahne zu besitzen, übermittelt wurde, zögerte auch er nicht, demselben eine solche zu verleihen, sandte dieselbe an das hiesige deutsche Konsulat und ersuchte den ersten Vertreter des deutschen Reiches in diesem Lande, Excellenz von Holleben, dieses sein Geschenk dem Zentralverband in seinem Namen zu übergeben. Und Excellenz von Holleben kam diesem Befehle gern nach und übergab die Fahne dem Zentralverband zugleich mit dem Gruß des deutschen Kaisers an die ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee.

Die Militärvereine, welche diese Feier veranstalteten, haben mich beauftragt, Sie, meine verehrten Festgenossen, herzlich willkommen zu heißen. Indem ich mich dieser angenehmen Pflicht hiermit entledige, erlaube ich mir zugleich, das erste Hoch auf unsere alte Mutter Germania und unsere junge Mutter Columbia, unser altes und unser Adoptiv-Vaterland, auszubringen, und ich ersuche Sie, verehrte Festgenossen, sich von Ihren Sitzen zu erheben und mit mir in den Ruf einzustimmen: Unsere alte Mutter Germania, das deutsche Reich und sein erhabenes Ober-

[illegible] ...amerika und ihr politisches Oberhaupt, der Präsident der Vereinigten Staaten, sie leben Hoch! Hoch! Hoch!

Nach Beendigung seiner Rede stellte der Festpräsident Herrn C. F. L. Gauß vor, welcher den nachstehenden, von ihm selbst verfaßten Prolog vortrug:

Der Prolog.

Wohl gab es vor hundert Jahren
Manch' tüchtigen deutschen Mann;
Wohl hatte die Welt erfahren
Was der deutsche Geist ersann:
Wohl strebte die deutsche Jugend,
Es gab deutsche Treue und Pflicht:
Wohl sprach man von deutscher Tugend:
Ein Deutschland gab es nicht.

Zerfahren war es nach innen,
Das wunderherrliche Land,
Und mochte der Kluge sinnen,
Und ballt' sich dem Muth'gen die Hand;
In Ohnmacht blieb es versunken,
Befangen von Träumen der Nacht;
Im Sumpfe quakten die Unken—
Das Volk war nicht erwacht.

Es lebte den Sonderint'ressen
Fast Jeder im kleinen Staat:
Es liefert' ihm Trunk und Essen
Die eig'ne kleine Saat.
Was kümmerten ihn die Andern,
Was galt ihm der Heimath Band:
Fehlt's ihm, sah man ihn wandern
Halt in ein anderes Land.

Ja selbst als die fremden Horden
Sein blühendes Land verheert
Und er zum Gespött geworden,
Hat er sich kaum gewehrt.
Er trug, wohl knirschend, die Peitsche
Von seines Erbfeindes Hand.—
Es gab weder Deutschland, noch Deutsche
Im einigen Vaterland.

Doch lebt' es in manchem der Söhne,
Die schwer es in Nöthen gebar;
Doch schwebte in herrlicher Schöne
Ob Deutschlands sein mächtiger Aar.
Der wollte die Einheit ihm bringen.
Und Wohlfahrt, und Anseh'n, und Macht;
Er breitete schützend die Schwingen—
Da tagt es in Deutschlands Nacht.

Da ersteht ihm der Moses, der Retter,
Der Schmied, der in Gluth es schweißt;
Da kommt ihm im Schlachtenwetter
Der Führer, der Sieg ihm verheißt;
Da lodert's in heiliger Flamme
An dem, der an Deutschland geglaubt;
Da ersteht ihm aus edelstem Stamme
Auf's Neue ein kaiserlich Haupt.

Im glitzernden Prunksaal des Feindes,
Nach manchem Schwerterstreich,
Ersteht ein neu geeintes,
Ein deutsches Kaiserreich.
Da erschallt es mächtig dem Ohre:
Heil, deutscher Kaiser, Dir!
Da schwebt von der Trikolore
Der Adler auf's deutsche Panier.

Da fliegt mit dem Blitze die Kunde
Hinaus in die staunende Welt:
Und das Vaterland rings in die Runde
Wird freudig vom Blitze erhellt.—
Da hörte die Herzen man pochen,
Die Furcht und der Kleinmuth verschwand,
Was Hoffnung allein uns versprochen:
Wir hatten ein Vaterland!

Und wo man zuvor es verachtet
Das Deutschthum, zerrissen und schwach,
Da steht es nun hoch geachtet
Und findet ein gastfreundlich Dach.—
Doch, vergessen wir Deutsche die Lehre
Der deutschen Geschichte nicht!
Und auch hier bleib' der Mutter die Ehre,
Der Braut aber Treue und Pflicht.

So hat uns das alte Jahrhundert
Ein köstlich Erbtheil vermacht:
Ein Vaterland, groß und bewundert,
An das nicht der Anfang gedacht.—
So laßt uns denn würdig es feiern
Was vor dreißig Jahren erstand.
Und laßt uns die Liebe erneuern
Dem alten Vaterland!

Unter der Direktion von Herrn F. A. Kern sang hierauf ein aus Sängern des Senefelder Liederkranzes, der Harugari-Liedertafel, des Turner-Männerchors und der Schiller Liedertafel gebildeter Männerchor „Das treue deutsche Herz" von Otto. Dann ließ sich der Baritonist Hermann Dietz in einem Solo aus Millöckers „Feldprediger" hören. Nach einer Orchesternummer bestieg der hiesige deutsche Konsul, Dr. Wever, unter allgemeinem Beifall das Podium, um die nachstehende Ansprache zu halten:

Dr. Wevers Rede.

Meine Damen und Herren!

Das offizielle Programm meldet nach meiner Ansprache den Gesang des Liedes: „Deutschland, Deutschland über Alles" — ich bitte Sie aber, nach eingeholter gütiger Genehmigung unseres verehrten Herrn Festpräsidenten, das amerikanische Nationallied: „Star Spangled Banner" anzustimmen, denn meine Ansprache, als der Vertreter Ihrer alten angestammten Heimath, gilt Ihrem neuen Vaterlande.

Sie wissen, daß es zu meiner vornehmsten Aufgabe gehört mitzuwirken an der Pflege und Förderung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten von Amerika. In welcher Form das geschehen soll, das „Wie", meine Damen und Herren, hängt ganz von den unzähligen und unablässigen Wechselfällen der Tagesereignisse ab, es läßt sich nicht mit Worten begrenzen, aber zu den Formen gehört auch das heutige Fest. Die Gründung des Deutschen Reiches hat in der Mitte der alten Welt eine Macht geschaffen, die ein anderer Staat in 30 Jahren noch nicht gewagt hat, anzugreifen, und die [illegible] selbst so genug ist, daß sie keine Gelüste nach kriegerischen Eroberungen hegt. Dieser doppelten Seite verdankt die Welt seit 30 Jahren nicht nur den europäischen Frieden, sondern auch das gewaltige Anwachsen von Handel und Verkehr zwischen der neuen und der alten Welt. Diese Thatsache ist von unermeßlicher Bedeutung, auch grade für die beiden Länder, die Ihr Lebensglück ausfüllen, daß die Feier dieses Tages nicht groß genug gefeiert werden sollte. Und grade im Ausland. Mein Beruf hat mich durch einen großen Theil Europas, nach Süd-Amerika und jetzt nach den Vereinigten Staaten von Nord Amerika geführt, und überall habe ich die gleiche Beobachtung gemacht, daß der Deutsche im Auslande der Geduldete war vor der Reichsgründung und seitdem der Geehrte ist. Es hat eben, in jeder Vereinigung, sei es die kleine Familie, sei es das große Staatswesen, Der von vornherein eine angesehenere Stellung, der aus einer mächtigen Verbindung stammt, und wie ein Jeder von uns jetzt ganz anders aufhorcht, wenn er einen der Träger des Namens Bismarck trifft und sofort zu erforschen sucht, ob in ihm auch das Blut unseres gewaltigen Heros rollt, so ist auch die Stellung jedes Deutschen im Auslande eine andere geworden, seitdem die deutschen Soldaten uns die Kaiserkrone aus dem feindlichen Feuer herausgeholt haben. Und deshalb sind gerade Sie, meine Herren, die Mitkämpfer der großen Kriege Deutschlands, und Ihre jüngeren Kameraden, die Berufensten, heute uns hier um sich zu vereinen: Sie, die Sie drüben sich um das alte Vaterland ein direktes, größtes Verdienst erworben, indirekt aber auch dazu beigetragen haben, den Werken des Friedens diese machtvolle Entwickelung zu geben; und Ihre jüngeren Kameraden, die den Respekt, den Sie sich im Toben der Schlacht errangen, diesen Respekt verstanden haben zu einem dauernden zu gestalten. Ihre noch jüngeren Kameraden sind Ihnen darin gefolgt, und die Mittheilungen von Reisenden aus China melden von ihren Heldenthaten, sie meldeten aber auch, meine Herren, daß die Amerikaner, die überall voraus sein wollen, mit den deutschen Soldaten überall die ersten und besten waren. So hat Ihr Ruhm und Ihre Tüchtigkeit in Ihrem neuen Vaterlande Schule gemacht. Möchte dies auch in den Werken des Friedens immer mehr der Fall sein. Denn je mehr Sie in diesen hervorleuchten, je mehr wird die Stellung des Deutsch-Amerikaners wachsen.

Möchten Sie berufen sein, die deutsche Abstammung zu immer größeren Ehren hier in Amerika zu bringen, schon jetzt gilt der deutsche Westen als der gewichtigste Faktor in der amerikanischen Politik, schon jetzt gilt das deutsche Chicago als die erstaunlichste Wunderstadt dieses Wunderlandes. Die ganze Welt sieht mit scharfen Augen auf dieses Handelsemporium, auf die unermüdliche Schwungkraft geistiger und körperlicher Arbeit dieses Landes. Lassen Sie mich als Nicht-Amerikaner dieser allgemeinen Bewunderung Ausdruck geben in dem Rufe, in den ich Sie bitte mitzustimmen: Ihre neue Heimath Amerika, sie lebe hoch!

Nachdem die Hochrufe verklungen waren, intonirte das Orchester „The Star Spangled Banner", das von dem Publikum stehend mitgesungen wurde. Der Festpräsident brachte dann ein Hoch auf Konsul Wever aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Nach einem weiteren Vortrag des Männerchors Moehrings „Schlachtgebet", hielt Professor Camillo von Klenße die eigentliche Festrede. die der Klenße die eigentliche Festrede, die dem Hauptinhalt nach wie folgt lautete:

Prof. von Klenßes Rede.

Wir feiern heute den 30. Geburtstag des Deutschen Reiches. Vor 30 Jahren, am 18. Januar 1871, wurde in Versailles der Welt verkündet, es sei ein neues Reich entstanden — ein Reich, das seine Stellung einzunehmen gedenke unter den Völkern der Erde. Deutschland, bisher schwach und uneinig, trat plötzlich hervor als Einheit, und verlangte betrachtet zu werden als eine der großen Mächte der Erde. Aus einem Komplex von kleinen Staaten war ein Volk geworden — gewappnet gegen äußere Feinde und im Innern gesund, aufgebaut auf der festen Grundlage einer weisen Verfassung.

Was das deutsche Volk Jahrhunderte lang ersehnt hatte, was als herrlicher Traum deutschen Patrioten allerzeiten vorgeschwebt, war endlich in Erfüllung gegangen. Was das Deutsche Reich damals versprach, vollauf hat es das gehalten. Kein Land, selbst nicht die jüngsten Kulturländer, übertreffen es an strotzender Lebenskraft. Mächtig hat es sich entfaltet und seinem steht es nach im großen Wettlauf der Völker. Aber nicht zum Schaden anderer gereicht diese Kraftentfaltung, fort und fort hat es gewirkt als Friedensmacht seit seinem Bestehen, und sein Einfluß hat segensreich gewirkt, denn mehr als einmal hat es die Störung des europäischen Friedens verhindert.

Nie hat ein Volk größere Berechtigung gehabt, mit Stolz und Dankbarkeit auf die Vollendung einer großen nationalen That zu schauen, als das deutsche auf die Gründung des neuen Reiches. Während England und Frankreich, wenn auch nach blutigen Kämpfen, verhältnißmäßig früh politische Einigkeit erlangten, mußte Deutschland nicht nur Jahrein, Jahraus, sondern Jahrhundert ein, Jahrhundert aus, tief betrübt erkennen, daß Uneinigkeit ihm die Erlangung politischer Machtstellung unmöglich mache. Während der englische und französische Name in der ganzen Welt Respekt einflößten, mußte der Deutsche mit trübem Herzen empfinden, daß sein Vaterland als politische Macht wenig gelte. Was Wunder, daß der Deutsche verlernte, in Gegenwart Fremder mit Selbstvertrauen aufzutreten, was Wunder, daß sich des ganzen Volkes Entmuthigung bemächtigte, und oft Schlaffheit oder Gleichgiltigkeit in politischen Dingen um sich griff, die die endliche Lösung nur noch weiter hinausschob.

Vor vielen Jahrhunderten, unter dem glorreichen Zepter der Hohenstaufen hatte Deutschland eine beneidenswürdige Stellung eingenommen unter den Völkern. Aber diese Tage waren bald nur eine herrliche Tradition; Verfall der Sitten, Mangel politischer Kraft waren dem Glanze gefolgt. Während mehrerer Menschenalter bietet Deutschland ein unfreundliches Bild politischer Uneinigkeit und geistiger Gleichgiltigkeit. — Tiefes Mitleid ergreift uns beim Anblick von Deutschland um die Wende des 17. Jahrhunderts. Andere Länder, wie Spanien, Frankreich, England entfalten um diese Zeit außerordentliche politische Macht, und es ist ihnen vergönnt, eine glänzende nationale Kunst zu schaffen. In Deutschland verzehrt sich die herrliche Volkskraft in Bürgerkriegen, und der Ansatz, der zu dem großen nationalen Leben gemacht worden war, führt zu nichts. Ja durch die Reformation wird das Land noch mehr zerrissen, denn je; Norddeutschland steht Süddeutschland mit bitterem Haß gegenüber. Eine Einigung scheint auf ewige Zeiten unmöglich. Und doch in dieser Zeit lag der Keim der Größe Deutschlands, die uns heute hier vereint — der Unterbau der Gesinnungstüchtigkeit, die der Protestantismus in Deutschland so mächtig entwickelte, auf dem steht das heutige Deutsche Reich. Im nächsten, dem 17. Jahrhundert, erstickte der 30jährige Krieg die letzten Ueberbleibsel deutscher Einigkeit. Vollständig erschöpft wird das Land der Spielball fremder Mächte. Deutschland ward zum Gegenstand der Verachtung; daß Deutsche Großes leisten könnten, daß Deutschland je politisches Talent beweisen könne, erschien unmöglich. Heute noch leidet Deutschland unter unverständiger Mißachtung, der es eine Zeitlang ausgesetzt war. Bis auf den heutigen Tag ist die halbe Welt erstaunt darüber, daß Deutschland anderen Völkern auf irgend einem Gebiete voranstehen kann. Man würdigte eben nicht, daß die unzerstörbare Kraft, die in der Nation liegt, nur zeitweise zurückgedrängt war, und daß sie sich unter günstigen Umständen in unglaublich kurzer Zeit wieder zeigen könne.

Daß wenigstens in einem Landstrich sich noch urwüchsige Kraft regte, bewies im 17. Jahrhundert die nie genug zu würdigende Thätigkeit Friedrich Wilhelms von Brandenburg, des Großen Kurfürsten. Seine politischen Grundsätze und Methoden vererbten sich fort und machten schließlich Preußen zum großen Führer von Deutschland. Schon kurze Zeit nachher, am 18. Januar 1701, wurde aus der Mark Brandenburg das Königreich Preußen — und somit feiern wir heute den großen Tag, an dem vor 200 Jahren Preußen zum ersten Male seine Stellung einnahm unter den Großstaaten Deutschlands — eine Stellung, die es nicht wieder verlieren sollte. Noch größere Tage sollten folgen, dasselbe Preußen sollte noch beweisen, daß es sich an staatsmännischer Weisheit und politischer Reife mit den größten Mächten der Erde messen könne.

Wem schlägt nicht das Herz bei dem Anblick, wie es sich, am Anfang des 18. Jahrhunderts allenthalben in Deutschland beginnt zu regen. Die politischen Zustände bleiben vorläufig noch dieselben, aber auf geistigem Gebiete zeigt sich bald eine Originalität, eine Reife, eine Thatkraft, ein hehrer Idealismus, der Jeden mit Bewunderung erfüllen muß, der sich die Lage der Dinge wenige Jahrzehnte vorher vergegenwärtigt. In erstaunlich kurzer Frist baut sich eine nationale Literatur in Deutschland auf, der sich nichts in der Weltgeschichte vergleichen kann, außer den Zeiten eines Perikles oder einer Elizabeth. Die Fesseln sind endlich gesprengt, die Bahn steht offen. Kann Deutschland noch keine politische Einheit erhoffen, eine Literatur kann es jetzt erschaffen, die ihm ausschließlich angehört und die fremde Einflüsse weislich nur insofern zuläßt, als diese der Förderung seiner normalen Entwickelung dienlich sind. Goethe's unsterblicher Genius arbeitete dann weiter auf dieser Grundlage und schenkte seinem Vaterland und der Welt eine Reihe unvergänglicher Werke, die bis auf den heutigen Tag mächtige Elemente geblieben sind zur Erhaltung der deutschen Einheit. Auch politisch beginnt Deutschland den Zeitgenossen seine Kraft zu beweisen. Friedrich der Große, der geniale Nachfolger des Großen Kurfürsten, trotz aller Verachtung für deutsche Sitten und deutsche Kunst ein echter Deutscher, Friedrich erweckt in tausenden von Herzen flammende Begeisterung.

Jetzt schien der Weg geebnet, und das Volk durfte dem großen Tage entgegensehen, wenn sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen sollte, aber das Schicksal hatte es anders gewollt; nochmals sollte deutsche Ausdauer und deutsche Geduld auf die Probe gestellt werden. Das dämonische Genie des Korsen steigt am Horizonte Europas auf. Seiner unwiderstehlichen Kraft beugt sich alles. Die Landkarte Europas nimmt ein neues Aussehen an, neue Völkerkomplexe entstehen, alte Traditionen scheinen vernichtet, das Talent eines einzigen Menschen scheint es zu vermögen, die Welt ihre Vergangenheit vergessen zu machen, besonders Deutschland scheint wenig mehr aufzuweisen von dem großen Streben von der Sehnsucht, die noch kurz vorher aller Herzen erfüllt hatte; selbst die germanischen Gaue scheinen bestimmt, Theile zu werden des unermeßlichen Reiches des Eroberers. Aber es scheint nur so: mit germanischer Zähigkeit hält das Volk an seinem Ideal fest, und in diesen trüben Zeiten reift der Einigkeitsgedanke wie nie zuvor. Deutschland rafft sich auf — alte Feindschaften werden vergessen — kleinlicher Neid verschwindet — jeder hat nur ein Ziel im Auge: die Befreiung des Vaterlandes vom fremden Joch. Patrioten wie Arndt fachen das Feuer der Begeisterung und der Vaterlandsliebe an, und mächtig lodert die Flamme empor, unaufhaltsam, jeden ergreift der große Eifer, Hoch und Niedrig, Bayer und Preuße, Sachse und Badenser — bis der große Koloß überwältigt am Boden liegt.

Und so glimmte denn unter der Asche fort die heiße Sehnsucht des deutschen Volkes nach Einigkeit auch während der traurigen Jahre, als die letzten Spuren Friedrich des Zweiten schon verwischt zu sein und auf die großen Anläufe des 18. Jahrhunderts schienen gefolgt zu sein Entmuthigung und politische Schlaffheit. Der unselige Hang zum Partikularismus, jener Hauptfehler des großen Volkes der Spezialisten, hätte auch nach der Zerstörung der napoleonischen Weltherrschaft dem Aufbau eines einigen Reiches verhängnißvoll im Wege gestanden, wenn nicht ein Genius gekommen wäre, dem es trotz anscheinend unüberwindlicher Schwierigkeiten gelungen, die heterogenen Elemente zu vereinigen. Wir könnten unmöglich ein Fest, wie das heutige, begehen, ohne mit tiefster Ehrfurcht der Werke Bismarcks Erwähnung zu thun. „Wir wollen Deutschland in den Sattel heben, reiten wird es von selbst können" — dieses sein großes Wort zeigt mehr denn irgend etwas anderes von seiner tiefen Kenntniß des deutschen Charakters. Fleißig, tüchtig, aufopferungsfreudig, gewissenhaft, ideal angelegt im edelsten Sinne des Wortes, bedurfte das deutsche Volk nur eines solchen mächtigen Führers, um seine außerordentliche Begabung und seine herrliche Leistungsfähigkeit zu bethätigen und eine neue glänzende Laufbahn in der Weltgeschichte anzutreten. Der große französische Krieg sollte dann Gelegenheit für vereintes Zusammenwirken bieten. Was das Volk seit Jahrhunderten ersehnt hatte, was unmöglich erschienen war, es war zur Thatsache geworden: Deutschland war ein einiges Reich. Endlich durfte der Preuße, der Bayer, der Sachse sich stolz einen Deutschen nennen; der Bürger eines kleinen Staates, wie der des größten, war jetzt im Auslande geachtet als Unterthan eines mächtigen Kaisers, und beschützt durch eine nationale Flagge. Deutschland hatte gezeigt, gelenkt und geführt durch den Geist Bismarcks, daß es nicht allein auf dem Gebiete theoretischer Thätigkeit eine große Stellung einzunehmen vermag, nein seine Thatkraft, sehr zum Erstaunen der ganzen Welt, hatte es plötzlich und so glänzend bewährt, daß der junge Riese mit Bewunderung, gemischt mit Scheu, aufgenommen wurde in den Kreis der älteren Völkerverbände. Und was Deutschland im Anfang seiner Laufbahn versprochen hatte, das hat es gehalten. Mächtiger mit jedem Jahre ist der Einfluß des Reiches geworden in der europäischen Politik, immer glänzender bewähren sich die Grundstützen, auf denen weise Männer das Gebäude des Staates aufgerichtet haben, immer mehr verdient Deutschland die allgemeine Bewunderung, die ihm gezollt wird.

Wenn wir uns nun fragen, welche Grundsätze und Ideale zu der Einigung Deutschlands und zu dem heutigen so außerordentlichen Aufschwung geführt haben, was es denn war und was es noch ist, was Deutschland so rasch gehoben hat, fallen sofort in die Augen jene urdeutschen Eigenschaften, Tüchtigkeit, Gründlichkeit, Strenge gegen sich selbst, Rechtschaffenheit und unermüdlicher Fleiß — dazu treten noch in unserer Zeit außerordentliche Thatkraft und Unternehmungsgeist. Unter allen diesen sind vielleicht die deutschesten die Strenge gegen sich selbst und die Rechtschaffenheit; jene Abneigung gegen das Unehrliche, Halbwahre, das Halbrichtige, gegen leeren Schein, die die deutsche Wissenschaft zum Stolz der modernen Menschheit gemacht hat. Die Welt verdankt Deutschland eine geistige und somit auch eine moralische Zucht — ein Zucht, die der Welt zum großen Segen gereicht. Wo deutscher Einfluß durchgreift, weicht der hohle Schein, und Sorgfalt und Gründlichkeit treten an die Stelle unexakter oder unreeller Methoden. Ein Volk, das von solchen Grundsätzen geleitet wird, mag langsam wachsen, aber es muß sich nothgedrungen im Laufe der Zeit eine bewunderungswürdige Stellung unter den Völkern erobern, denn seine Errungenschaften ruhen auf festem Boden und widerstehen dem Zahn der Zeit.

Vergessen wir nicht in dieser Verbindung besonders des preußischen Stammes Erwähnung zu thun: alle Deutschen, seien sie Preußen oder nicht, dürfen nie vergessen, was sie Preußen eben wegen jener Schärfe und Strenge verdanken — jenem Volk, das hart gegen sich selbst und gegen andere, über Weichlichkeit erhaben, in schwierigen Zeiten eben durch seine Strenge begeisternd wirkte auf ganz Deutschland. Die eiserne Disziplin, die es zur Grundlage seines ganzen politischen und moralischen Lebens machte, war nicht immer angenehm, aber sie war nothwendig, und ihr verdanken wir zum großen Theil, daß wir heute den 200. Geburtstag des preußischen Königreichs und den 30. des Deutschen Reiches begehen.

Wer wollte aber nur von der Strenge sprechen, die sich im deutschen Charakter ausprägt, und nicht liebevoll erwähnen das deutsche Gemüth, das sich so wunderbar paart mit jener Herbe und dem deutschen Leben seinen eigenthümlichen Schmelz verleiht. Wer sich vertieft hat in die deutsche Volksseele, wer deutsche Literatur, deutsche Kunst und vor allem deutsche Musik kennt, hat in eine Zauber- und Märchenwelt geschaut, die Herz und Sinn bestrickt hat — diese Vermischung von Herbe und Weichheit, von Strenge und unendlicher Liebensfähigkeit hat von jeher andere Völker verwirrt, und sie dann unendlich angezogen, wenn sie sie einmal verstanden.

Wir aber, die wir deutsche Bildung genossen haben und außerhalb Deutschlands leben, die wir vertraut gemacht worden sind mit den Anschauungen und Idealen, die Deutschland beherrschen, die wir unter ihrem Einfluß gestanden, unsere Pflicht wird es sein, sie auch hier anzuwenden in unserem täglichen Leben. Nicht abwenden sollen wir uns, vielmehr muthig eingreifen sollen wir in die Probleme, die das Land beschäftigen, in dem wir wohnen, aber immer sollen wir eingedenk sein der Eigenschaften, die Deutschland groß gemacht und die sich ewig werden erweisen als mächtige Faktoren beim Wachsthum eines Volkes. Das große einige Deutsche Reich, so mächtig im politischen Leben Europas, auf diese Weise kann es den segenreichsten Einfluß üben in der ganzen Welt.

So lange Deutschland seinen hohen Idealen treu bleibt, immer wieder und wieder wird es innere und äußere Kämpfe siegreich bestehen, und immer wird es der Gegenstand der Bewunderung und Verehrung bleiben bei allen Völkern.

Und so möge Gott dem Deutschen Reich Gedeihen und Wachsthum schenken auf viele Jahrhunderte hin, möge es immer dastehen als der Hort der Schwachen und der Stolz der Starken.

Den offiziellen Schluß der erhebenden Feier bildete das gemeinsam gesungene Lied: „Deutschland, Deutschland über Alles!"

Die Feier war von den nachstehenden Militärvereinen veranstaltet worden: Verband der Veteranen der deutschen Armee, Kriegerverein Chicago, Landwehr-Verein, Verein der deutschen Waffengenossen, Unabhängiger Soldatenverein, Kriegerverein Lake View, Kriegerverein Süd-Chicago, Kriegerverein Town of Lake und Deutsche Veteranen von Chicago. Die Vorbereitungen waren in der glänzendsten Weise von dem nachstehenden Festkomite getroffen worden: Wm. Schmidt, Präsident; Franz Zara, Vize-Präsident; Fritz Moeller, Sekretär; R. Scheunemann, Fin.-Sekr.; Carl Gutzeit, Schatzmeister. Als Beisitzer fungirten: Geo. A. v. Massow, Dr. Jos. Milde, John Arndt, C. Stein, Fritz Lindemann, Fred Klinkert, Robert Zaffke, August Eschemann, C. Tanzer, Rud. Schmidt, Geo. Buettner, C. Steinmetz, E. Eidtmann, M. Kasch, Alb. Luettke, Martin Gaß, J. Brieske.

Hunde, Katzen, Vögel 2c.

Die morgen im Koliseum beginnende Ausstellung.

Morgen, Montag, wird im Koliseum an der Wabash Avenue die große Ausstellung von Hühnern, Gänsen, Enten, Tauben, Schooßhunden, Katzen, Meerschweinchen, Kaninchen und anderem kleinem Gethier eröffnet, welche nach sorglichen und umsichtig getroffenen Vorbereitungen von der „National Fanciers' Association" im Bunde mit dem „Chicago Pet Dog Club" und dem „Beresford Cat Club" veranstaltet wird. Die Anmeldung von Ausstellungs-Objekten hat alle gehegten Erwartungen weit hinter sich zurückgelassen, und man erwartet deshalb auch seitens des Publikums eine regere Betheiligung an der Ausstellung als je. Als Preisrichter werden bei der Ausstellung die Nachgenannten fungiren: S. Butterfield, London, Canada; E. N. Barker, Albany, N. Y.; Theodore Hews, Chicago; Frau Charles McCloud, Maysville, O.; B. N. Pierce, Indianapolis, Ind.; Thomas F. Rigg, Iowa Falls, Ia.; L. W. Schimmel, Detroit, Mich.; James A. Tucker, Concord, Mich.; Eben Walden, Watervliet, Mich.; H. A. Bridge, Columbus, O.; J. H. Drevenstedt, Johnstown, N. Y.; Frl. Elizabeth Hurlburt, Tompkinsville, Staten Island; William Ploehn, Chicago; W. S. Russell, Ottumwa, Ia.; S. H. Taylor, Sibley, Jll.; Hy. Tieman, Baltimore, Md.; F. B. Zimmer, Gloversville, N. Y.

* Der Kongreß-Abgeordnete Noonan vom 5. Kongreßbezirk hat für die von ihm zu besetzende Stelle in der Offiziersschule zu West Point den Joseph Barzcznski, von Nr. 643 Dickson Str., als ersten Kandidaten in Vorschlag gebracht, und Frederick J. Winslow, von Nr. 1562 Fulton Str., als zweiten.

* Die „Chicago Ship Building Co." hat gestern den neuen Dampfer „Northman" vom Stapel laufen lassen, das zweite von vier Schiffen, welche von einer hiesigen Rhedergesellschaft für den direkten Transport von Getreide von hier nach Liverpool und nach Hamburg in Dienst gestellt werden sollen.

Der Welterfahrene Mann.

Obgleich ein Narr zu demselben Schluß gekommen wäre.

„Kaffee Suppe" war in meiner Kindheit eine gewöhnliche Speise auf unserem Tisch. Meine Familie waren Farmer, und nahmen früh das Frühstück ein, dann einen Lunch um 10 Vormittags und 3 Nachmittags, außer den regulären Mahlzeiten. Wir hatten immer den Kaffeetopf auf dem Ofen, und „Kaffee Suppe" war ein regulärer Bestandtheil jeder Mahlzeit.

„Ich erinnere mich sehr, als ich 11 Jahre alt war, und meine Lehrerin von mir sagen hörte: „Das nervöseste Kind, das ich je kennen lernte." Ich hatte fortwährend an Dyspepsia, saurem Magen, Aufstoßen und Unverdaulichkeit in der schlimmsten Form zu leiden. Zuletzt trat noch ein Leberleiden hinzu, und ich hatte drei verschiedene Anfälle von Gallensteinen.

„Außerdem war ich ein vollständiges nervöses Wrack, schlief des Nachts nur wenig. Ich war mager, blaß und matt, hatte eine biliöse Hautfarbe. Nach all' diesen Jahren des Leidens, als ich mein dreißigstes Jahr erreichte — also vor drei Jahren — dämmerte es mir, daß ich ein Sklave des Kaffees und ein Kaffeewrack sei.

„Jemand sagte mir, ich sollte mit Kaffeetrinken aufhören und Postum Food Kaffee trinken. Ich bin Advokat von Beruf, und habe viel Kopfarbeit zu thun. Kurze Zeit, nachdem ich vom Kaffeetrinken abließ und Postum Food Kaffee zu trinken begann, besserte ich mich. Jetzt kann ich mit Stolz sagen, daß die Unverdaulichkeit und Dyspepsia verschwunden sind. Die Leber und der Magen sind gesund. Ich schlafe fest wie ein Stück Holz, und habe dreißig Pfund an Gewicht zugenommen.

„Meine Lebensgeister sind auf's Höchste angeregt. Ich bin frisch, kräftig und habe rosige Hautfarbe. Die alte fahle und bleiche Gesichtsfarbe ist verschwunden. Meine Gewohnheiten sind in jeder Beziehung dieselben, wie vor Jahren, ausgenommen, daß ich der Kaffee-Gewohnheit für immer entsagt habe. Habe ich nicht Recht, wenn ich den Schluß daraus ziehe — obgleich auch ein Narr dazu kommen muß — daß die Veränderung allein dem Aufgeben des Kaffees und dem Trinken von Postum Food Kaffee zuzuschreiben ist?

„Ich habe einen Freund, Hrn. Frank Furbusch, der ebenso schlimm daran war, wie ich, unter denselben Symptomen litt, nur hatte er mehr an Uebelkeit und Erbrechen zu leiden. Sechs Monate ohne Kaffee und der Gebrauch von Postum stellten ihn wieder her. Er ist jetzt so wohl, wie ein neugeborenes Kind. Seine Gattin, welche auch unter dem Kaffee zu leiden hatte, ist wiederhergestellt, und Beide erfreuen sich jetzt guter Gesundheit; aber ich mußte ihnen erst, bildlich gesprochen, einen Sarg vor die Augen halten, ehe sie die Kaffee-Gewohnheit aufgaben. Bitte, lassen Sie meinen Namen weg." Den Namen kann man erfahren von der Postum Cereal Co., Ltd., Battle Creek, Mich.

Postnachrichten
— aus —
Illinois und den Nachbar-Staaten.

Springfield, Jll.

19. Januar.

Im Korridor des Leland Hotels geriethen der Staatssenator Otto Koch und Ex-Senator Thomas Needles hart aneinander. Ersterer hatte erzählt, daß ihm Geld angeboten worden wäre, um für Sen. Cullom zu stimmen; Needles erklärte dies für eine unwahre Behauptung, die nicht bewiesen werden könne. Beide Staatsmänner wurden sehr heftig, da Koch seine Angabe aufrecht erhielt, und nur den Bemühungen der beiderseitigen Freunde gelang es, die Streitenden zu trennen, ehe es zu Thätlichkeiten kam. Der Vorfall wird viel besprochen.

Die Jahresausstellung der Buttermacher von Sangamon County war ein Erfolg. Der Staatsverband hatte den Sachverständigen Thomas Gallagher von Chicago gesandt, um die Prüfungen vorzunehmen; seine Entscheidungen fanden den Beifall der Kenner. Den ersten Preis erhielt Frau D. S. Hoerner von Divernon, den zweiten Frau Geo. Berry von Gardner und Frau Mary Poorman von Williamsville; Frau Hoener erhielt für andere Sorten weitere Preise; auch Frau Eva Bigler von Auburn Township wurde ausgezeichnet. Kleinere Preise wurden mehrere vertheilt.

In einer in St. Louis abgehaltenen Versammlung des Verbandes der Kohlengräber-Unternehmer wurde der Betriebleiter der Clear Lake Mine, E. W. McCullough, welcher mit dem Verbande der Minenarbeiter in Differenzen gerathen war, wiedereingesetzt. Die Schwierigkeiten dürften in aller Kürze gehoben werden, da Verhandlungen seit mehreren Tagen im Gange sind.

Es starben: Frau Anna Hoehn, Wittwe des verstorbenen Wm. Hoehn, 47 Jahre alt; John C. Barlow, 73 Jahre alt; Michael Kirlin, Besitzer des Leihstall- und Leichenbestattungsgeschäfts an der 4. Straße.

Bloomington, Jll.

19. Januar.

Der Plan des Stadtraths, daß die elektrischen Drähte in der inneren Stadt unterirdisch gelegt werden sollen, wird von den Vertretern der Telegraphen-, Telephon- und Lichtgesellschaften heftig bekämpft, und das betr. Komite legte die Angelegenheit schließlich für 4 Wochen zurück. Die Bürgerschaft ist in der Mehrheit dafür und die Gesellschaften werden sich schließlich wohl fügen müssen.

Wie es heißt, soll die über eine Anzahl von Häusern wegen der Blattern verhängte Quarantäne in Bälde aufgehoben werden, da keine neuen Fälle hinzukamen. Die betr. Häuser sollen gründlich desinfizirt werden.

An dem Skat-Turnier des Bloomington Club betheiligten sich 24 Spieler an 8 Tischen. Herr Clifford Coolidge gewann den ersten Preis, Herr Lorenz Funk den zweiten und Herr Chas. Bun den dritten. Den Trostpreis bekam Herr Walter Creber.

Die Schüler der Handelsschule beschenkten den Lehrer E. F. Quintal, der nach Green Bay, Wis., verzieht, wo er eine Lehranstalt übernimmt, mit einer goldenen Uhr.

Das Farmers-Institut fand seinen Abschluß. Es war ein guter Erfolg in jeder Hinsicht und gab den Theilnehmern viel Anregung. Alle angekündigten Redner waren erschienen und die Ausstellung von Farmprodukten erregte allgemeines Interesse.

Vom 14. bis 17. Februar wird die Young Womens Christian Association von Illinois hier tagen und wurde dafür ein reichhaltiges Programm entworfen.

Aurora, Jll.

19. Januar.

Große Genugthuung in allen Kreisen erregte die Nachricht, daß der „Eisenkönig" Andrew Carnegie in Cleveland, O., sich bereit erklärte, der Stadt $50,000 für die Erbauung eines neuen Bibliothekgebäudes zu schenken, wenn die Stadt für die Unterhaltungskosten eine gewisse Summe bewilligt, woran nicht gezweifelt wird. Eine neue Bibliothek ist sehr nöthig, da die jetzigen Räume viel zu klein geworden sind.

Die 9. Jahresversammlung des Verbandes der Plumber von Illinois gestaltete sich in jeder Beziehung zu einem Erfolg, und die Gäste verließen die Stadt hochbefriedigt.

Im Brady Block haben die Republikaner Lesezimmer eröffnet, welche von jungen und alten Mitgliedern der Partei zahlreich besucht werden. Die Räume sind hell und warm und eine Menge Zeitungen liegen aus.

Im Alter von 73 Jahren starb Frau Elisabeth Lentz, die Gattin von Christoph Lentz, nach längerem Leiden.

Shermerville, Jll.

19. Januar.

Am Mittwoch Abend traf hier im Hause der Väter der Gesellschaft des göttlichen Wortes P. Joh. Weig, D. D., Mitglied jener Gesellschaft, direkt von China kommend, ein und wird ungefähr 10 Tage als Gast hier verweilen. Eine zehnjährige angestrengte Thätigkeit in den chinesischen Missionen und besonders die jüngsten Ereignisse haben seine Gesundheit sehr angegriffen, so daß er zur Stärkung derselben eine Reise nach Amerika unternommen hat. Morgen Nachmittag wird Rev. P. Weig in der Bonifazius-Kirche einen Vortrag über das katholische Missionswesen in China halten, und am Abend desselben Tages wird er in der Versammlung des Chicago Katholikentages — Martinshalle, Ecke 59. Str. und Princeton Ave.—über die gegenwärtige Lage der politischen und religiösen Verhältnisse dieses in den Vordergrund der Ereignisse getretenen Landes sprechen.

Da Rev. P. Weig Augenzeuge all' der Wirren war, und da er selbst von den Boxern Vieles zu erdulden hatte, und mehr als einmal dem Tode muthig ins Auge gesehen hat, werden seine Vorträge für alle Freunde der Mission großes Interesse haben. Zudem wird Rev. P. Weig im Stande sein, eine völlig wahrheitsgetreue Darstellung der Sitten und Eigenthümlichkeiten eines Volkes zu geben, mit dem er 10 Jahre hindurch Freud' und Leid getheilt hat.

Milwaukee, Wis.

19. Januar.

Von einem Mitglied der in Madison tagenden Legislatur ist eine Bill zur Revidirung des Gesetzes ausgearbeitet worden, welches die Verleihung von Wirthschaftslizensen betrifft. Die Bill bestimmt die Erhöhung der Lizensgebühr in Städten von über 50,000 Einwohnern auf $800 und in Städten zwischen 10,000 und 50,000 auf $500, während die Gebühr in allen andern Städten auf $200 festgesetzt wird. Ferner verlangt die Bill die Abschaffung des Freilunches und bestimmt, daß keine geistigen Getränke in Lokalen verschänkt werden, in denen Dry Goods, Kleider, Juwelen, Groceries, Lebensmittel und Eisenwaaren verkauft werden. Der Entwurf findet in hiesigen Wirthskreisen heftige Opposition.

Im University-Gebäude dahier begann am Montag die Konvention der Internationalen Maurer- und Backsteinmaurer-Union. Es haben sich gegen 200 Delegaten eingefunden, die aus allen Theilen des Landes stammen. Die Konvention wird an zwei Wochen dauern. Eine Resolution wurde entgegengenommen, derzufolge farbige Handwerker zur Aufnahme in der Arbeiter-Union unter den Bedingungen der Gleichberechtigung zugelassen werden sollen. Obwohl der Ort der nächsten Konvention erst in einer späteren Versammlung zur Verhandlung kommen wird, bemühen sich bereits darum Pittsburg und Dallas.

Der Schulverein der Deutsch-Englischen Akademie hielt seine Generalversammlung ab und wählte einstimmig seine bisherigen Beamten wieder. Das Finanz-Komite berichtete, daß sich im verflossenen Jahre die Einnahmen auf $5265.97 und die Ausgaben auf $3405.74 belaufen, sodaß sich zur Zeit $1860.23 in der Kasse befinden. Im kommenden Mai findet die 50jährige Jubiläumsfeier der D.-E. Akademie statt.

Ballington Booth, Commander der Volunteers of America, hielt in der Immanuels-Kirche einen Vortrag, indem er unter Anderm bemerkte, daß während der letzten 9 Monate an den Versammlungen in den Hallen in den Ver. Staaten 1,113,683 Personen theil nahmen und in den Versammlungen im Freien, die ebenfalls von den Volunteers geleitet wurden, sollen sogar 1,713,637 Zuhörer anwesend gewesen seien.

Der junge britische Armee-Offizier und Kriegskorrespondent W. L. S. Churchill, welcher in Cuba, Indien, Egypten und im Transvaal diente und unter solchen Feldherrn wie Martinez Campos, Kitchener, Buller, White und Roberts gefochten hat, sprach vor gut besuchtem Hause im Pabst-Theater über seine zahlreichen und aufregenden Abenteuer von London bis Ladysmith. Die gezeigten Bilder waren gut und besonders die von Krueger und Stein wurden mit Jubel begrüßt.

Zu Gunsten der Unterstützungskasse des Vereins deutsch-amerikanischer Journalisten und Schriftsteller fand im Pabst-Theater gestern Abend, am Tage des dreißigjährigen Bestehens des deutschen Reiches, eine Festvorstellung statt. Vier Dichter von namhaftem Ruf, Joseph Lauff, Georg Engel, Geo. v. Ompteda und Ludwig Jacobowsky, hatten sich in den Dienst der gleichen Idee gestellt, charakteristische Epochen der Entwickelung Deutschlands im 19. Jahrhundert im Spiegelbild der Bühne wiederzugeben. Direktor Leon Wachsner stellte den ganzen szenischen und darstellerischen Apparat des Pabst-Theater zur Verfügung, um diesen Dramenzyklus: „Das deutsche Jahrhundert", zusammengestellt von Axel Delmar, in Szene gesetzt von Hermann Werbke und August Meyer-Eigen, auf würdigste Weise aufzuführen. Der Festabend wurde eingeleitet durch einen von Margarethe Paschke vorzüglich gesprochenen Prolog, den Conrad Nies, der bekannte deutsch-amerikanische Dichter, eigens zu diesem Zwecke verfaßt hatte: „Glückwunsch der Columbia an die Germania zum 30. Gedenktag der Errichtung des neuen deutschen Reiches". Der Dramenzyklus bestand aus folgenden vier Abtheilungen: „Vorwärts!" „Sturmglocken", „Wörth", „Arbeit". Die Aufführungen waren tadellos und spendete das in allen Theilen überfüllte Haus nicht nur bei den Aktschlüssen, sondern auch bei offener Szene reichen Beifall. Herr Konsul Wever von Chicago wohnte in Begleitung des Vizekonsuls Lettenbauer in einer der Logen der Vorstellung bei, während der deutsche Botschafter in Washington, Herr von Holleben, telegraphisch sein Nichterscheinen bedauerte, da ihn wichtige Geschäfte daran verhinderten.

A. V.

Davenport, Ia.

19. Januar.

Der Twin City Preßklub hat die Idee angeregt, auf dem äußersten Südende der Rock Island Insel ein Denkmal zu errichten zur Verherrlichung der Errungenschaften des 19. Jahrhunderts in Krieg und Frieden. Der Klub erhielt die Anregung von seinem Mitgliede Paul Kersch, und wird Alles in seinen Kräften Stehende thun, den Plan zur Ausführung zu bringen, mit Hilfe der Militärbehörden, der Kongreß- und Legislatur-Mitglieder und der Vereine aller Art.

Im großen Speisesaale der Turnhalle, welche als Bankettplatz immer beliebter wird, fanden sich zu Ehren der „Iowa State Engineering Society," welche hier ihre Jahresversammlung abhielt, zahlreiche Gäste ein, welche den vom Verwalter Kuehl gelieferten vorzüglichen Speisen und Getränken alle Ehre anthaten. Mayor Fred Hein und Andere hielten Ansprachen, welche vielen Beifall fanden.

Die Kompagnie „B" in Davenport ist nicht mehr die beste der Iowa National-Garde, sondern sie nimmt zwar im Regiment noch die erste Stelle ein, im Staate aber die dritte mit 86.4 Punkten. Die erste Stelle errang Komp. „M" in Red Oak mit 94.1 Punkten, die zweite Kompagnie „A" in Dubuque mit 91.4 Punkten. Indessen blieb in Bezug auf „Drill" Kompagnie „B" die erste, da sie nur im Schießen zurückblieb.

In Bezug auf den Grundeigenthumsmarkt war auch diese Woche wieder eine lebhafte. Den größten Kauf bildet der Erwerb des Forrest Block an Brady und 4. Avenue durch die Agentur von W. H. Snider & Co.; im Ganzen wurde für $150,000 Grundeigenthum verhandelt.

Es starben: Frau Fred Wunder, 79 Jahre alt; Frau Margarethe Brumbach, 94 Jahre alt; Louis S. Wriett, 16 Jahre alt; Fred Geiger, 33 Jahre alt; Frl. Emma v. d. Geest, 28 Jahre alt; Ad. Brinkner, 69 Jahre alt; Bernhard Leemhuis, 73 Jahre alt; Hy. Pahl, 58 Jahre alt.

Clinton, Ia.

19. Januar.

Mit $50,000 Kapital wurde dieser Tage die Clinton Separator & Engine Co. inkorporirt, welche von Omaha hierher verlegt werden soll. Die Uebersiedlung ist bereits in Angriff genommen. Die Gesellschaft miethete vorläufig das Strope'sche Fabrikgebäude an der Front Str., Lyons, bis ein neues Gebäude für sie fertig wird. Präsident ist J. Dwight Lamb, dessen Name den Erfolg verbürgt.

Ueber 100 Personen waren hier an der Grippe erkrankt und leiden zum Theil noch, wenn auch die Krankheit im Schwinden begriffen ist.

Die hiesigen Aerzte planen eine Vereinigung, um sich vor „faulen Kunden" zu schützen. Am 14. Febr. soll die konstituirende Versammlung stattfinden. Arme, aber ehrliche Leute werden nach wie vor Hilfe finden, da es sich lediglich um professionelle „Dead Beats" handelt, sowie gegen die langsamen Zahler unter den Wohlhabenden.

Michigan City, Ind.

19. Januar.

Der Stadtrath beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung hauptsächlich mit der Berathung von Pflasterungsarbeiten und hieß den Voranschlag des Stadtingenieurs betr. Pflasterung der Spring und der Wabash Str. gut. Ordinanzen betr. Pflasterung von Barker Ave., Michigan Str., Market Str., W. Boston Str., 2. Str. und Franklin Str. gelangten zur ersten Lesung.

Für Farmer möge nachfolgende Notiz zur Warnung dienen: Vorgebliche Jäger, fein sportsmäßig aufgeputzt, kamen in die Häuser wohlhabender Farmer der Nachbarschaft und baten um eine schriftliche Erlaubniß, auf den Feldern der Eigenthümer jagen zu dürfen. In den meisten Fällen wurde dem Ersuchen stattgegeben und etwa eine Woche später wurde dann eine Note präsentirt, in welcher der Farmer sich zur Zahlung einer gewissen Summe verpflichtet. Und da muß gezahlt werden.

Mit dem Reinertrage, den eine kürzlich von jungen Leuten veranstaltete Theateraufführung ergab, ist eine Menge neuer Bücher für die Bibliothek angeschafft worden, meist unterhaltendem Inhaltes.

Unter zahlreicher Betheiligung von Leidtragenden wurde Frau Mary Seimetz zu Grabe getragen. Pfarrer Jansen leitete die Trauerfeierlichkeiten in der St. Marys Kirche.

South Bend, Ind.

19. Januar.

Der Vorschlag, das 70jährige Bestehen der Stadt festlich zu begehen, findet allgemein Anklang, doch, da der Tag in den Monat März fällt, der gewöhnlich ungünstiges Wetter bringt, wird empfohlen, das Fest bis in den Sommer zu verschieben. Die Geschäftsleute sind für eine glänzende Feier mit einem historischen Umzuge, um zu zeigen, wie die Industrieen der Stadt sich entwickelten. Der Stadtrath dürfte sich demnächst mit dem Projekt beschäftigen.

Die South Bend Medicine Co. und die American Malt Cream Co. von Mishawaka haben sich unter dem Namen Am. Malt Cream & Drug Co. mit einem Kapital von $150,000 verschmolzen mit der Hauptoffice in der Stadt. Zu den Mitgliedern der Gesellschaft zählen mehrere der angesehensten Geschäftsleute beider Orte.

An 40 Jagdfreunde dieser Stadt beriethen dieser Tage über die von N. O. Odell von hier entworfene Bill betr. Wildschutz. Es wurden eine Reihe Abänderungen empfohlen. Im Allgemeinen war die Stimmung durchaus für eine Verschärfung der betr. Gesetze.

Am Mittwoch der nächsten Woche wird im Auditorium-Annex das Farmer-Institut für St. Joseph County eröffnet werden, für welches ein abwechslungsreiches Programm aufgestellt worden ist. Bei günstigem Wetter dürfte der Besuch ein zahlreicher werden.

Wie es heißt, soll hier eine große Fabrikanlage errichtet werden, welche ca. 2000 Arbeitern Beschäftigung geben würde. Näheres darüber ist noch nicht bekannt. Auch wird gesagt, daß die Kimball'sche Pianofabrik sich vor 1902 hier niederlassen werde. Schaden könnt's nicht.

* Infolge der Beförderung der Superintendenten McGrath und Steward sind weitere Verschiebungen im Personal des hiesigen Hauptpostamtes nothwendig geworden. So hat Postmeister Gordon gestern John H. Logemann, den bisherigen Superintendenten des Einsammlungs-Dienstes, zum Hilfs-Generalsuperintendenten der Stadt-Division, und zu Logemanns Nachfolger Peter M. Diedrich ernannt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Eine Wiederentdeckung?

Wenn es im Leben häßlich eingerichtet ist, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehen, daß man beim Umarmen eines hübschen Kindes oder selbst der theuren Hausfrau immer riskiren muß, sich an einer verborgenen Nadel zu verletzen, und auf einen Kuß in Ehren oft noch Schlimmeres folgt, so ist es geradezu abscheulich eingerichtet, daß neben allen guten und schönen Errungenschaften gleich die eile Giftpflanze des Neides aufsprossen muß. Dem Neid ist nichts heilig. Er spottet und höhnt, wo er bewundern; verkleinert, wo er staunen; schmäht, wo er anbeten sollte. Je größer die Errungenschaft, desto größer der Neid, desto eifriger ist er im Verkleinern und Schmähen; und der Neid zeigt sich, wie gesagt, immer; er achtet und fürchtet nichts; er scheut sich nicht, an dem schönsten Glauben zu rütteln, die zartesten Hoffnungen zu zerstören.

Vor wenigen Wochen wurde hier in Chicago die lebenerhaltende, ja, lebenzurückrufende und lebenschaffende Kraft des Kochsalzes entdeckt; zwei Gelehrte hatten den Anstoß dazu gegeben und die Presse, bezw. die Reporter haben das schöne Werk dann zur Vollendung gebracht. Es läßt sich nicht genau feststellen, wo das Verdienst Jener aufhört und das Dieser anfängt, aber das ist ja auch nicht maßgebend; als das Ergebniß der Arbeiten beider, der Gelehrten und der Reporter, hatten wir die großartige Entdeckung, daß das gemeine Kochsalz der eigentliche nervus rerum des Lebens ist, und das war eine Entdeckung, die, wenn's nur halbwegs mit rechten Dingen zuging, Chicagos schon so großen Ruhm noch um verschiedene Grade erhöhen mußte. Wir freuten uns der schönen Aussicht, nunmehr, solange das Kochsalz vorhält, nach Belieben unser Leben verlängern bezw. erneuern zu können, falls wir einmal versäumt hatten, unsere gewöhnliche Dosis zu nehmen, und fast mehr noch freuten wir uns auf die Lobpreisungen, die unseren Mitbürgern wegen ihrer großartigen Entdeckung werden würden. Wir sind eben gute Lokalpatrioten und stolz auf Chicago und alles, was Chicagos ist.

Unsere Hoffnungen sollten bitter getäuscht werden — es kam ganz anders. Wir hatten die Rechnung ohne den Neid gemacht. Eine Zeit lang hörte man von auswärts nichts über unsere große Entdeckung, heute vor acht Tagen aber brachten uns die Zeitungen eine Nachricht, welche uns die ganze Freude gründlich versalzte. „Die berühmte Chicagoer Entdeckung," hieß es in einer Kabeldepesche aus London, „ist gar keine Entdeckung und wird hierzulande verlacht." Und dann wurde erzählt, an der ganzen Salzkur sei nichts Neues. Die guten medizinischen Eigenschaften des Salzes seien schon seit 2000 Jahren bekannt gewesen und Salzeinspritzungen zur Belebung der Herzthätigkeit seien schon seit Jahrhunderten gemacht worden. Schon im Jahre 1615 habe der Arzt Libavius damit experimentirt und im Jahre 1848 habe ein englischer Arzt Namens Richardson eine Frau mittelst Einspritzung einer Salzlösung nicht weniger als sechsmal von den Todten auferweckt, sie sei dann aber doch endgiltig gestorben. Wenn, wie bei Cholereerkrankungen, das Blut dick geworden sei und aufgehört habe zu fließen, so ließe sich durch Einspritzung einer Salzlösung (1 bis 2 Pints) das Herz wohl zeitweilig wieder zum Schlagen bringen, aber eine Kur sei das nicht, und der Gedanke, das Essen von Salz in größeren Mengen könne das Leben erhalten, sei einfach lächerlich. Kurz — man lache über die ganze Geschichte, wie über einen mehr oder weniger faulen Witz.

Das war bitter und brachte Denen, die geplant hatten, sich behufs Lebensverlängerung einzusalzen, eine herbe Enttäuschung, wenn es auch klar ersichtlich war, daß der blasse Neid die unfreundlichen Worte diktirt hatte. Denn es läßt sich nicht verhehlen, daß an dem, was da gesagt wurde, etwas Wahres war. In medizinischen und anderen Nachschlagewerken konnte man lesen, daß dem Salz schon im Alterthum wichtige medizinische Eigenschaften zugestanden wurden, und man erinnert sich auch, daß der Volksglaube schon seit lange her dem Salz eine heilkräftige und herz- und magenstärkende Rolle zuschreibt. Der Volksglaube hat immer eine praktische Grundlage; die Volksweisheit schöpft aus sicheren Quellen, wenn dieselben auch zumeist versteckt liegen unter allerhand Krimskram und dem Oberflächlichen nicht leicht erkennbar sind. Nach der Volksweisheit ist das Suppenversalzen ein Zeichen von Verliebtheit, und so wird's wohl sein, und wenn die hoffnungsvolle Braut oder die junge Frau den Speisen etwas mehr Salz beigibt, als gerade nöthig wäre, so wird sie damit wohl, wenn auch unbewußt, nach der alten Lehre von der herzstärkenden und „belebenden Eigenschaft des Kochsalzes handeln, und wenn die Sippe der trinkbaren Männer in dem salzigen Häring das beste Mittel zur Erfrischung der Lebensgeister nach schwerer Sitzung erblickt, so wird das wohl ebenfalls seinen Grund in einer dunklen Ahnung von der wohlthätigen Wirkung des Salzgenusses haben, denn ungesalzenen Häring ißt man in solchem Falle nicht, überhaupt keinen Kochfisch, Bratfisch oder Backfisch.

Nach reiflichem Nachdenken wird der Gerechte wahrscheinlich zugeben müssen, [...] die Behauptung, die gerühmte Chicagoer Entdeckung sei nichts Neues und es könne überhaupt bestenfalls nur von einer Wiederentdeckung die Rede sein, zum Theil berechtigt ist, aber doch nur zum Theil; für das, was die Professoren entdeckten, mag sie gelten, für den Theil, den die Reporter hinzufügten, gilt sie nicht, das war ureigenste Chicagoer Erfindung, und den Ruhm, der daraus entspringt, hätte man uns lassen sollen, nur unverfälschter blasser Neid konnte sagen, auch das sei schon dagewesen. Es war auch ganz verächtlicher Neid, der jene Kabeldepesche von der Wiederentdeckung jener Professoren — wenn es eine solche war — in verächtlicher Weise sprechen ließ, denn wenn das wiederholt Entdeckte etwas Gutes ist, so ist auch die Wiederentdeckung rühmlich; es sind schon viele gute Dinge und Wahrheiten verschiedene Male entdeckt worden und jedesmal rühmte man die Entdeckung als einen Fortschritt, und man darf dreist behaupten, daß man über kurz oder lang hierzulande verschiedene Wahrheiten wieder entdecken wird, die einst allgemein bekannt waren und galten, seit Kurzem aber in Vergessenheit geriethen.

Ein leuchtendes Vorbild.

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann!" — Thomas G. Hayes heißt er und ist Mayor von Baltimore, Md. Er rettete zwar keine Menschen aus der Gefahr, von tosenden Fluthen verschlungen zu werden, aber er zog mit starker Hand eine ganze Stadt aus dem Sumpfe politischer Verderbniß und erschlug die neunköpfige Schlange kommunaler Mißwirthschaft, von der die Bürger erdrückt zu werden drohten. Er bewies, daß nur ein unbeugsam fester Wille dazu gehört, um tief eingewurzelte Uebel auszurotten und alle Schwierigkeiten, das Budelthum zu vernichten, zu beseitigen. Was bisher für unmöglich galt, setzte er durch. Er ging ruhig seines Weges weiter, Schritt für Schritt, ohne der Knüppel zu achten, die das dunkle Gelichter der Beutepolitikanten ihm zwischen die Beine zu werfen suchte. Und er erreichte sein Ziel.

Nicht weniger als eine Million Dollars ersparte der Mayor Hayes in einem Jahre zum Vortheile der Steuerzahler, und gleichzeitig gelang es ihm, die Abgaben von $2.00 auf $1.67 vom Hundert zu ermäßigen. In der Stadthalle gibt es keine Lobbyisten mehr; streng nach den Zivildienstregeln werden alle Beamten angestellt; die Geschäfte der Stadt werden nach dem Muster eines guten und erfolgreichen Privatgeschäftes geführt. Der erste Jahresbericht liest sich wie eine Offenbarung und sollte von den Oberhäuptern aller unserer Städte genau studirt und als leuchtendes Vorbild beobachtet werden, nicht zum wenigsten in Chicago.

Es ist höchst interessant, wie Mayor Hayes es fertig brachte, durchgreifende Reformen anzubahnen und durchzusetzen. Seit Jahren schon bot er seinen ganzen Einfluß auf, um der Stadt einen Charter zu verschaffen, unter dessen Bestimmungen Aenderungen in seinem Sinne überhaupt möglich waren. Als dann vor Jahresfrist die Demokraten, die nach langer Oberherrschaft geschlagen waren, einen Mann suchten, der voraussichtlich ein starkes, unabhängiges Votum erhalten würde, stellten sie Hayes auf und derselbe wurde gewählt. Er begann sofort damit, seine Ideen zu verwirklichen. Ein Departement nach dem anderen wurde gründlich untersucht und gesäubert, alle unnöthigen Angestellten entlassen, alle überflüssigen Ausgaben gestrichen und damit der bisherigen skandalösen Verschwendung ein Ende gemacht. So kam es, daß jetzt, nach einem Jahre, in den Kassen aller Verwaltungszweige sich ein Ueberschuß befand, der an die Stadtkasse zurückgegeben werden konnte, während früher Nachbewilligungen nöthig wurden. Das Wasseramt allein lieferte $318,000 ab, die Feuerwehr trotz vieler Verbesserungen $30,000 u. s. w. Dieses gesparte Geld floß in den Schuldentilgungsfond und wurde zum Theil zum Erwerb von Pachtkontrakten benutzt, wodurch wiederum erhebliche Ersparnisse herbeigeführt wurden. Im Ganzen sind von einer Bewilligung von $4,500,000 im ersten Verwaltungsjahre $473,450 wieder zurückgezahlt worden. Im nächsten Jahre werden die Ersparnisse erheblich größer werden, da in Bezug auf das Abfuhrwesen und das städtische Beleuchtungswesen neue, vortheilhafte Abkommen getroffen wurden.

Wie Jesus den Tempel von den Geldwechslern und Krämern säuberte, die ihn verunzierten, so fegte Mayor Hayes aus den städtischen Zahllisten die Namen aller Derjenigen hinweg, die ihre Stellungen nur als Belohnung für parteipolitische „Dienste" erhalten hatten und nicht im Stande waren, sie zu Nutzen der Stadt erfolgreich auszufüllen. Es verschwanden aus den Offices und von den Arbeitsplätzen die Drohnen, die bis dahin massenhaft ein faules Leben führten. Wer ein Amt oder eine Stellung haben wollte, mußte vorher beweisen, daß er dazu befähigt war. Und wer sich dennoch als unzuverlässig erwies, wurde kurzerhand wieder entlassen.

Ein Beispiel, wie Mayor Hayes zu sparen weiß: Er entdeckte im Laufe von gründlichen Nachforschungen unter Anderem, daß für eine alte Quarantäne-Station monatlich $50 verausgabt wurden, trotzdem dieselbe seit Jahren nicht mehr benutzt wird. Der Verwalter bezog jene $50 als Gehalt und hatte dazu die Station in eine ergibige Gemüsefarm umgewandelt, von welcher er so erheblichen Nutzen zog, daß er sich bereit erklärte, auf das Gehalt zu verzichten und $10 Pacht pro Monat zu zahlen, wenn er bleiben dürfe. Und so geschah's; die Stadt spart nun eine Ausgabe von $600 per Jahr und hat eine Einnahme von $120. Wie so in kleinen, wurde auch in größeren Dingen verfahren. Die Straßenreinigung, die Parkverwaltungen, das Gefängnißwesen wurden von Grund aus umgestaltet und zwar zum Besseren. Der Mayor ist ein Feind des Schmutzes in jeder Gestalt. Alles muß sauber sein, die Zellen der Gefangenen, die Gassen und Straßen, die Parkpromenaden und die Finger der Angestellten vom Departementsvorsteher bis zum Straßenkehrer. Auch für mehr Licht ist Hayes. Die Beleuchtung der Stadthalle z. B. geschah vordem in mangelhafter Weise durch Gas, kostete aber etwa $3000 mehr als heute, wo jedes Zimmer, jeder Korridor in elektrischem Lichte strahlt.

Die Gehälter der städtischen Beamten wurden überall verkürzt, wo sie zu hoch erschienen im Verhältniß zu dem, was Privatgeschäfte für gleichartige Arbeit zu zahlen pflegten, und wurde dadurch allein eine Ersparniß von jährlich circa $66,000 erzielt, ganz abgesehen von der oben erwähnten Entlassung der Schmarotzer. Daß die in ihren Einkünften Verkürzten gegen das neue Regiment erheblich brummen, ist begreiflich. Aber ganz unerklärlich erscheint es, daß die Zeitungen der Stadt Baltimore nicht ein Wort des Lobes für den Mayor übrig haben. Das alte Wort: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande", bestätigt sich da wieder in der Stadt der Denkmäler. Herr Hayes ist begreiflicherweise darüber verschnupft. Er sagte: „Ich thue auf Grund des neuen Charter alles in meinen Kräften Stehende, ein Uebel auszurotten, wo ich es finde. Fast jeden Abend wohne ich öffentlichen Versammlungen irgend welcher Art bei, wo ich Förderung meiner Ziele zu finden hoffe, aber die Presse bringt gar keine oder höchstens falsche und entstellte Berichte darüber, was ich sage oder thue."

Eine Genugthuung für den wackeren Reformer mag es sein, daß in anderen Städten seine Bestrebungen um so lebhafter anerkannt werden. Von allen Seiten kommen Ansuchen um Abschriften des neuen Charters, von Chicago allein wurden über hundert erbeten. Das darf wohl als Beweis dafür gelten, daß in unserer Stadt der Wunsch nach ähnlichen Verbesserungen ein vielfach gehegter ist. Mayor Hayes meinte darüber: „In Chicago sollte meiner Ansicht nach das unabhängige Votum stark genug sein, die Nomination des besten Mannes zu Wege zu bringen und diesem die Durchführung durchgreifender Reformen zu ermöglichen. Mich stellten die Demokraten von Baltimore auch nur deshalb auf, weil ich mit Hilfe der unabhängigen Stimmgeber ihrem Ticket zum Siege verhelfen konnte. Die Chicagoer sollten einen Mann erwählen, dem sie zutrauen, daß er mit Ernst und Nachdruck das Reformwerk in die Hände nehmen wird. Dann würde es bald mit der Herrschaft der „Bosse" und der in manchen Verwaltungszweigen herrschenden Maßwirthschaft aufhören."

So der brave Mann von Baltimore, — und wer wollte leugnen, daß er Recht hat? Für Chicago allerdings dürfte das geflügelte Wort gelten: Es ist leicht gesagt, für'n Sechser Käse; aber welche Nummer? Da aber bei Gott und in der amerikanischen Politik kein Ding unmöglich ist, mag man das Beste hoffen.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Die Grundeigenthums-Börse hat nunmehr in einer am Donnerstag stattgehabten Spezialsitzung ihre Vorschläge für Reform in der Steuergesetzgebung in bestimmte Form gebracht. Ein Gesetzentwurf bezweckt die Wiederherstellung der früheren Beschränkung der Steuerrate auf 5 Proz. von dem für Steuerzwecke veranlagten Werth, außer der Rate für Staatssteuern und Schulbauten. Die letztere beträgt gewöhnlich 1 Proz., d. i., 0,32 für die Staatssteuer und 0.68 für Schulbauten, sodaß sich demnach die Gesammtrate auf 6 Proz., oder 1 1-5 Proz. von dem wirklichen Marktwerthe des steuerbaren Eigenthums belaufen würde.

Ein zweiter Gesetzentwurf bezieht sich auf Anordnungen im bestehenden Steuergesetz. Die wesentlichste Bestimmung ist, daß die Assessoren-Behörde eine Einschätzung nur einmal in vier Jahren vornehmen soll, und daß im Uebrigen die vierjährige Einschätzungsperiode für Revisionen bestimmt ist, die durch die Beschaffenheit des Eigenthums nothwendig werden. Auch soll die Assessorenbehörde Land und Bauten gesondert abschätzen, und diese Abschätzung soll, zusammen mit den von der Revisionsbehörde festgesetzten Zahlen, veröffentlicht werden. Die Sitzungen der Revisionsbehörde sollen öffentlich sein und so lange dauern, bis alle Klagen und Gesuche erledigt sind. Dies wird die Revisionsbehörde unausgesetzt in Thätigkeit halten, wie dies auch ursprünglich beabsichtigt war.

In Bezug der Thätigkeit der Staats-Ausgleichungsbehörde wurde die Börse von ihrem Anwalte berathen, daß eine Aenderung nicht durch einfache Gesetzgebung beschafft werden könne, da die Wirksamkeit der Staatsbehörde durch die Verfassung vorgeschrieben ist. Mit einer Revision der Verfassung wird es aber gute Weile haben, trotzdem es allgemein anerkannt ist, daß das Staats-Grundgesetz absolut untauglich ist, wenigstens in der wichtigen Steuerangelegenheit.

Betreffs nothwendiger Reformen in der Spezialsteuer-Angelegenheit wird die Grundeigenthums-Börse im Laufe dieser Woche zum Schlusse kommen. In dieser Sache ist die größte Umsicht und Präzision erforderlich, da es sich mehr um eine Ausführung des Gesetzes im Interesse der Steuerzahler, handelt, als um Abänderung des Gesetzes selbst.

Viel läßt sich über den Markt immer noch nicht sagen. Die erwartete Steigung von Werthen ist bis jetzt nicht eingetreten, trotzdem Verkäufer auf einer solchen Basis bestehen. Die Nachfrage nach produktivem Eigenthum hat sich etwas gebessert, aber die Käufer erwarten Zugeständnisse, welche die Verkäufer nicht willens sind zu machen. Da hat denn der Makler viele fruchtlose Arbeit, denn es hat den Anschein, als ob die meisten Verkäufer den gegenwärtigen Stillstand ganz gut vertragen können. In leeren Baustellen, welche sich für Fabrikanlagen eignen, sind einzelne Verkäufe zu ziemlich annehmbaren Preisen zu verzeichnen, besonders auf der Westseite, nahe Rockwell Str., wo die ausgezeichneten Eisenbahnverbindungen für größere Anlagen verlockend sind.

Zahl und Betrag der während der Woche registrirten Verkäufe waren:

Stadt	340	$1,3[illegible]
Landbezirke	62	198,300
Zusammen	402	$1,582,656
Vorhergehende Woche	337	1,566,742
Entsprechende Woche von 1900	325	1,266,146
Entsprechende Woche von 1899	370	1,831,676
Entsprechende Woche von 1898	408	2,371,580
Entsprechende Woche von 1897	414	2,373,689
Entsprechende Woche von 1896	479	2,130,433

Das bedeutendste Geschäft der Woche trug den Charakter einer Formalität, nämlich die Uebertragung des großen neuen Lagerhauses dem Lincoln-Park gegenüber, von Wm. Le Moyne an die Park Fireproof Storage Co. Das Land hat eine Ostfront von 96 Fuß an No. 951—959 N. Clark Str. und geht westlich 278 Fuß bis No. 704—712 Wells Str., wo es eine Straßenfront von 145 Fuß hat. Das große neunstöckige Gebäude ist gerade mit einem Kostenaufwand von $225,000 vollendet worden. Die Kaufgesellschaft bezahlte $100,000, übernahm aber eine Belastung von $190,000 mit, sodaß das Geschäft demnach $290,000 repräsentirt.

Die Liegenschaft No. 116 Sherman Str., 26½ bei 102 Fuß, südlich von Harrison Str., mit altem Gebäude, wurde von dem Kelly'schen Nachlaß an C. W. Hall für $7,750 verkauft. Der Steuerwerth der Liegenschaft war $13,750.

In der Regelung des Schaller'schen Nachlasses wurde die Liegenschaft No. 217 Washington Str., 20 bei 180 Fuß, mit dreistöckigem Gebäude, an John P. Wilson für $25,050 verkauft. Der Steuerwerth des Grundstückes war $31,200.

Im Wege des Zwangsverfahrens erwarb die National Bank of Kentucky in Louisville eine Fabrikanlage mit 5 Acres an Tracy und West Ave., in Worth Township für $27,000.

Das dreistöckige Store- und Flatgebäude an der Nordwestecke von Chicago Ave. und N. Paulina Str., mit 100 bei 118 Fuß, wurde von John H. Hull an Henry Strong für $33,000 verkauft.

Das Grundstück No. 147 Plymouth Place, 25 bei 116 Fuß, wurde von Thomas E. Donnelly an die Lakeside Preß Co. für $25,000 verkauft. Die große Druckerei der Kaufgesellschaft soll durch Anfügung dieses Bauplatzes vergrößert werden.

Ira Schoolcraft verkaufte an J. Nelson Vance zwei Landkomplexe an South 45. Ave., für $119,000. Einer dieser Komplexe von 17¾ Acres an der Nordwest-Ecke von 35. Str. brachte $60,000, der andere von 16 Acres an der Südwestecke von 31. Str., $59,000. Beide Komplexe sind Theile von 135 Acres, für welche Herr Schoolcraft im November letzten Jahres $200,000 bezahlte.

Die Liegenschaft No. 12 State Str., 20 bei 80 Fuß mit vierstöckigem Gebäude, wurde von Heaton und Harvey Owsley an F. H. Winston für $70,000 verkauft. Der Preis ist überraschend, denn die amtlichen Einschätzungen waren $51,730 bei der Swift-Kommission und $40,975 bei der Steuerbehörde in 1899.

Das Grundstück No. 36—38 River Str., 48 bei 143 Fuß mit fünfstöckigem Gebäude, wurde von John G. Shortall an Frau Sarah L. Crawford für $53,250 verkauft. In diesem Falle waren die amtlichen Einschätzungen $92,950, bezw. $67,000.

* * *

Die vergleichende Wochenübersicht über registrirte Hypotheken ergibt die folgenden Zahlen:

Letzte Woche	242	$1,455,846
Vorhergehende Woche	240	6,995,077
1900	231	776,472
1899	216	1,237,295
1898	259	908,499
1897	503	2,333,210

Das Hypothekengeschäft der letzten Woche war, namentlich in Bezug auf Bauanleihen, ziemlich lebhaft. Unter diesen Bauanleihen sind besonders zu erwähnen: $50,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 167 bei 140 Fuß an der Nordwest-Ecke von Woodlawn Ave. und 61. Str., wo von einer Bauspekulanten-Firma drei Apartmenthäuser mit einem Kostenaufwand von $100,000 errichtet werden sollen; $23,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 75 bei 178 Fuß an Calumet Ave., nahe 61. Str., wo ein $35,000 kostendes Apartmentgebäude im Bau begriffen ist; und $40,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 100 bei 161 Fuß an der Südwest-Ecke von Wabash Ave. und 50. Str., wo Bauspekulanten ein $60,000 kostendes Apartmenthaus aufführen.

Die Evanston-Yaryan Co., eine Gesellschaft, welche beabsichtigt, die Universitäts-Stadt mit Heißwasser-Leitung und elektrischem Licht zu versorgen, hat auf ihr Anwesen Hypothekarbonds zum Betrage von $400,000, für zwanzig Jahre zu 5 Proz. ausgegeben.

Von auswärtigen Versicherungs-Gesellschaften machte die Massachusetts Mutual eine Anleihe von $27,000 für sechs Jahre zu 4½ Proz. auf die Flatliegenschaft 3116—3120 Indiana Av., 75 bei 160 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude.

Die Mutual Benefit machte eine Anleihe von $23,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf die Liegenschaft an der Südwest-Ecke von Blue Island Ave. und West 18. Str., 75 bei 100 Fuß, mit dreistöckigem Store und Flatgebäude.

Andere erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $5,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf die Liegenschaft 342—346 North Ave., 63 bei 104 Fuß, mit zweistöckigem Store und Flatgebäude $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 150 Fuß an Washington Str., nahe 54. Str.; $16,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 179 Fuß an 2951—2953 Vernon Ave.; $12,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 155 bei 201 Fuß an der Nordwestecke von Cottage Grove Ave. und 30. Str.; $15,000 für ein Jahr zu 5½ Proz., auf 50 bei 125 Fuß an der Südwestecke von Evans Ave. und 48. Str.; $12,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 100 bei 173 Fuß an der Südost-Ecke von 58. Str. und Calumet Ave.; $17,500 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 92 bei 160 Fuß an der Südost-Ecke von Perry Ave. und Byron Str.; $18,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 72 bei 100 Fuß an der Nordwest-Ecke von Wentworth Av. und 25. Place, mit dreistöckigem Store und Flatgebäude; $12,500 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 25 bei 125 Fuß an Clybourn Ave., nahe Willow Str.

Die Bauthätigkeit läßt sich trotz der Winterszeit immer noch recht gut an. Allerdings ist bis jetzt die Witterung noch so günstig gewesen, daß selbst Außenarbeiten nur für wenige Tage eingestellt wurden. Die anderweitig erwähnten Bauanleihen deuten an, daß selbst mit größeren Bauten rüstig fortgeschritten wird.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	19	$155,550
Südwestseite	14	100,000
Nordseite	20	63,800
Nordwestseite	19	48,300
Zusammen	72	$367,650
Entsprechende Woche von 1900	38	193,350
Entsprechende Woche von 1899	61	293,600
Entsprechende Woche von 1898	53	283,550
Entsprechende Woche von 1897	68	180,350
Entsprechende Woche von 1896	104	436,650

Erwähnenswerthe Neubauten, für welche während der Woche Baukontrakte vergeben wurden, schlossen ein: Fabrik für die Novelty Castings Co. in Chicago Highlands, $50,000; dreistöckiges Apartmenthaus, 50 bei 125 Fuß, Südwestecke von Kenmore und Leland Ave.; $35,000; sieben zweistöckige Flatgebäude von 25 bei 40 Fuß jedes, nahe dem Endpunkte der Northwestern-Hochbahn, $26,000; ein- und zweistöckiges Officegebäude, 142 bei 80 Fuß, Nordost-Ecke von Kimbark Ave. und 63. Str., $20,000; dreistöckiger Anbau, 175 bei 85 Fuß, an der Südost-Ecke von Sangamon und West 19. Str., $30,000; dreistöckiges Flatgebäude, 112 bei 166 Fuß, an Elaine Place, nahe Roscoe Str., $100,000; dreistöckiges Flatgebäude, 81 bei 172 Fuß, 437—443 W. 65. Str., $33,000; dreistöckiges Apartmenthaus, Nordwest-Ecke von Winthrop und Lawrence Ave., $50,000; dreistöckiges Apartmenthaus, 100 bei 82 Fuß, an Indiana Ave., nahe 45. Str., $50,000; einstöckige Gießerei, 200 bei 100 Fuß, an West 21. Str., nahe Jefferson St., $12,000.

Mag schwere Folgen haben.

Anwalt Armstrong will Anklage gegen zwei seiner Kollegen erheben.

Ein Prozeß, der für zwei hiesige Anwälte einen verhängnißvollen Ausgang nehmen mag, wird morgen vor Nachlaßrichter Cutting zur Verhandlung kommen. Derselbe wird darüber zu entscheiden haben, ob Frau Margaret Hogan, die Wittwe von Patrick Hogan, zu ihrem Wittwenantheil an dem Nachlaß desselben berechtigt ist, oder nicht. Thomas Hogan, der Sohn von Patrick Hogan, behauptet, daß sie nicht die rechtmäßige Wittwe seines Vaters sei, und daher auch keinen Anspruch auf den Wittwenantheil, im Werthe von $15,000 habe. Thom. Hogan soll schon zu Lebzeiten seines Vaters auf seinen Antheil an dessen Nachlaß verzichtet haben, unter Annahme des Eigenthums an Jackson Boulevard und Fifth Ave., das einen Werth von $100,000 hat. Wie Anwalt Simeon Armstrong, der Rechtsbeistand von Frau Hogan, behauptet, engagirte dieselbe vor einiger Zeit die Anwälte George Byron und Morton T. Culver zur Wahrung ihrer Interessen, und gab ihnen zwei „Trust Deeds" im Werthe von $2000 zur Aufbewahrung. Die Anwälte sollen sich später geweigert haben, die Werthpapiere der Frau Hogan wieder zuzustellen, und zwar mit der Begründung, daß ihnen ihre Klientin $2000 als Honorar schulde. Richter Brentano wurde in der Angelegenheit als Schiedsrichter angerufen und er entschied, daß Byron und Culver Frau Hogan die Summe von $740 zurückzuerstatten hätten. Die Anwälte sollen sich aber weigern, dies zu thun, und Anwalt Armstrong beabsichtigt, vor dem hiesigen Barreau darauf anzutragen, daß ihnen das Recht entzogen werden möge, in den hiesigen Gerichten zu praktiziren, falls sie nicht der Frau das ihr zustehende Geld aushändigen.

Unschädlich gemacht.

Vier kürzlich schuldig befundene Missethäter wurden gestern Nachmittag von Richter Baker zu Zuchthausstrafen verurtheilt. Unter ihnen befinden sich Edward Flannery und George Garrish, die den Staatswildhüter Lovedav beraubten. Ihr Kumpan, Thomas McGuire, der sich schuldig bekannte und als Staatszeuge auftrat, wurde für die Dauer von sechs Monaten nach der Besserungsanstalt gesandt. Die übrigen Verurtheilten sind George Kunzer, der von Mike Baudia der Körperverstümmelung angeklagt und schuldig befunden wurde, und Fred Miller, alias Smith, der sich der Körperverletzung schuldig gemacht hat.

Leset die „Abendpost".

Januar-Grandjury.

Die Großgeschworenen werden ihre Sitzung morgen eröffnen.

Richter Smith wird morgen die Großgeschworenen des Januar-Termins vereidigen, worauf sich dieselben sofort an die Arbeit machen werden, die ihnen reichlich zugemessen ist. Bis jetzt stehen auf der vorbereiteten Liste nicht weniger als 300 Fälle, die von den Großgeschworenen in den Bereich ihrer Berathung gezogen werden sollen, und es ist alle Aussicht darauf vorhanden, daß der Grandjury im Laufe ihrer Sitzung außerdem noch 200 neue Fälle unterbreitet werden. Bei der Mehrzahl der schon auf die Liste gesetzten Fälle handelt es sich um Einbruch, Diebstahl oder Straßenraub, indessen befinden sich auch mehrere Mordfälle darunter. Ob die nächste Grandjury sich auf eine Untersuchung gegen die Besitzer von berüchtigten Lokalen oder gegen Polizeibeamte einlassen wird, hängt ganz von den Instruktionen ab, welche Richter Smith ihr ertheilen wird.

Die nachstehenden Bürger sind zur engeren Auswahl für den Dienst als Großgeschworene vor Richter Smith geladen worden:

Christian F. Wiehe, 524 Jackson Boulevard; Robert J. Morrow, 1076 Winthrop Ave.; Charles W. Newton, 3031 Prairie Ave.; Joseph Dinet, 1101 N. Spalding Ave.; Horace Tucker, 159 47. Str.; Arthur J. Artlepp, 652 Center Ave.; Thomas Baglen, 126 W. Huron Str.; Alex L. Dewar, 2835 Sheridan Road; William L. Keener, 507 W. Monroe Str.; Melvin Pattison, 7841 Eggleston Ave.; P. P. Porter, 2567 Winchester Ave.; Robert J. Hillinger, 775 Turner Ave.; Geo. F. Fiske, 221 61. Str.; James W. Regan, 543 Sangamon Str.; David Plummer, 954 Clifton Park Ave.; Theodore A. Koeppen, 1050 Central Park Ave.; John N. Gilroy, 1157 Lawndale Ave.; Eli P. Chartfield, 2242 Kenmore Ave.; William G. Howe, 5152 South Park Ave.; Mark Leonard, 841 Flournoy Str.; N. T. Conley, 1158 Grenshaw Str.; Miles Geringer, 150 W. 12. Str.; Thomas Duncan, 410 N. Central Ave.; John S. Field, 2248 Michigan Ave.; Edward N. Cruger, 519 W. 16. Str.; F. G. Peck, 1119 S. Central Park Ave.; Frank Weller, 2422 Canal Str.; Thomas H. Jones, 542 Eddy Str.; Philipp E. Bishop, 934 Love Ave.; George P. Benton, 2919 Groveland Ave.; Edwin Mander, 294 Dayton Str.; M. H. Loring, 3001 Michigan Ave.; Henry M. Christie, 890 Clifton Ave.; G. J. Brachtendorf, 467 Larrabee Str.; Albert Russell, 6337 Stewart Ave.; John P. Doig, Wilmette; H. F. McCormick, 88 Bellevue Place; John Boothman, 50 Winthrop Court; Fred. W. Stewart, 6360 Minerva Ave.; Charles C. Heisen, 65 Lake Shore Drive; Bernard Kownat, 638 W. North Ave.; Joseph J. Johnson, 3911 Grand Boulevard; Charles W. Comes, 602 Division Str.; Robert Reynolds, 173 Clifton Ave.; Alois Podrasnik, 799 Monroe Str.; Frank Porter, Evanston; John H. O'Malley, 5912 Princeton Ave.; George J. Lauer, 455 Sangamon Str.; Allen B. Kuhlmann, 3045 Kenmore Ave.

Entgeht der irdischen Strafe.

Die Tage des Gattinmörders Charles Babor sind gezählt.

Da die Tage von Charles Babor, der kürzlich schuldig befunden wurde, seine Frau erschossen zu haben, gezählt zu sein scheinen, so sah Richter Smith gestern davon ab, das Urtheil über ihn zu fällen. Babors Antrag auf Bewilligung eines neuen Prozesses wurde abgewiesen, die Urtheilsfällung aber um 30 Tage verschoben. Menschlicher Voraussicht nach wird Babor schon vor Ablauf dieser Frist vor einem höheren Richter stehen. Als Babor im August seine Frau niedergeschossen hatte, richtete er die Mündung der Waffe gegen die eigene Brust. Die Wunde, die er sich zufügte, war zwar nicht sofort tödtlich, aber sie schwächte, in Verbindung mit der langen Untersuchungshaft, seinen Organismus doch so, daß Babor jetzt nur noch wenige Wochen zu leben haben dürfte. Er wird im Hospital des County-Gefängnisses verpflegt werden.

Gewaltsamer Tod.

Ein Mann, dessen Identität bisher nicht festgestellt werden konnte, wurde gestern neben den Geleisen der Panhandle-Bahn an der 18. Str. entseelt vorgefunden. Es wird vermuthet, daß er, auf dem Heimwege begriffen, von einem Zuge erfaßt und getödtet wurde. Der Verunglückte, der augenscheinlich dem Arbeiterstande angehörte, war ungefähr 30 Jahre alt, 5 Fuß 9 Zoll groß und wiegt gegen 160 Pfund. Er war mit zwei Paar Arbeitsbeinkleidern bekleidet und hatte einen „Dinnerpail" bei sich. Seine Leiche wurde nach der County-Morgue geschafft.

Kurz und Neu.

* Der zehnjährige Arthur Tremblay, dessen Eltern im Gebäude Nr. 4632 Dearborn Str. wohnen, gerieth gestern, als er sich an einen vorbeifahrenden Wagen hing, mit dem rechten Fuß in ein Hinterrad und trug schwere Verletzungen am Bein davon. Der Verunglückte befindet sich in ärztlicher Behandlung.

* Frau Ella Engler aus Newport News, Virginia, hat sich schriftlich mit der Bitte an Mayor Harrison gewandt, ihr behilflich zu sein, die Adresse ihres 25 Jahre alten Gatten Jacob Engler, der sie vor drei Jahren böswillig verließ und sich, wie sie glaubt, in Chicago aufhält, zu ermitteln. Sie ist krank und befindet sich in Noth. Der Ausreißer ist Schlächter von Beruf.

Freunde [...] daß mein g[...] und unser lieber [...] und Schwiegervater

Dietrich Grote

im Alter von 50 Jahren am Samstag Morgen um 9 Uhr nach langem schweren Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Januar, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 93 Le Moyne Straße, nach der ev.-luth. Bethlehems-Kirche, Paulina und McReynolds Str., von dort nach dem Concordia-Friedhofe. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Dorothea Grote, Gattin, nebst Kindern und Schwiegerkindern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Konstanze Diedrich

im Alter von 33 Jahren nach langem schweren Leiden gestorben ist. Beerdigung Montag, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 332 Augusta Str., nach dem Eden-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

George Diedrich, Gatte.
Helen und Elmer, Kinder.
Antonia Franklin, Mutter.
Martha Franklin, Schwester.

Todes-Anzeige.

Körner Loge No. 54, O. M. P.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Bruder

Albert Fischer

in Elmhurst, Ill., gestorben ist. Das Begräbniß findet Montag früh um 10 Uhr statt. Die Beamten versammeln sich Montag Morgen um 8 Uhr auf dem Northwestern-Bahnhofe. Der Zug fährt punkt 8 Uhr Morgens ab.

Julius Waschkuhn, Präsident.
August Floahr, Sekretär.

Deutsches Theater in **POWERS.**

Direktion..............Leon Wachsner.
Geschäftsführer..............Siegmund Selig.

Sonntag, den 20. Januar 1901:
17. Abonnements-Vorstellung.

Possen-Abend! Mit neuen Gesangs-Einlagen!

...Der...
Stabstrompeter

Posse mit Gesang in 4 Akten von Mannstädt.

Sitze jetzt zu haben. dosaso

Der jährliche
Maskenball
— der —
Chicago Turn-Gemeinde
— wird am —
Samstag Abend, 26. Jan. 1901,
in allen Räumen der Turnhalle der Nordseite stattfinden.

In dem reich dekorirten und illuminirten großen Saale werden die

Freiheitskämpfe der Menschheit

in sechs großen Tableaux zur Veranschaulichung gebracht werden, zu deren präziser Ausführung neue Szenerien und Kostüme angefertigt wurden.

Folgende Epochen werden im Bilde zur Darstellung kommen:

1. Deutschlands Befreiung von fremdem Joch. (Hermanns-Schlacht.)
2. Des deutschen Volkes Kampf gegen Feudal-Herrschaft. (Bauern-Krieg—Schlacht bei Böblingen.)
3. Amerikas Kampf für Unabhängigkeit. (Washingtons Einzug in Trenton.)
4. Eine Heldenthat für die Freiheit. (Andreas Hofer.)
5. Befreiung der amerikanischen Sklaven. (Schlacht bei Gettysburg.)
6. Der Buren Heldenkämpfe für Freiheit und Unabhängigkeit. (Schlacht am Spion Kop.)

Eintrittskarten sind für $1 die Person beim Verwalter Gust. Berkes, in der Nordseite-Turnhalle, sowie bei Turner Adolph Georg, 163 Ost Randolph Str., in den Zigarrenläden von Emil Griesen, Nr. 153 Ost Randolph Str., Wm. Weinsheimer, 124 Ost Washington Str., Fred. Seeger, N. Clark und Illinois Str., und im Sherman House Barber-Shop von Turner W. A. Hettich zu haben.

Am Schlusse der Tableaux: Triumphzug der Freiheitshelden.

Großer Maskenball, veranstaltet vom **Hamburger Club** am Samstag, den 2. Febr. 1901, in Schoenhofens gr. Halle, Milwaukee u. Ashland Ave.

Eintritt 25c pro Person im Vorverkauf; an der Kasse 35c. — Anfang 8 Uhr. 13,20jan

6. Großer Preis-Maskenball ....des....
Fortuna Frauen-Verein
am Samstag, den 26. Januar 1901.
in der Neuen Vorwärts-Turnhalle, 1168 W. 12. St.
Saal-Ticket 50 Cts., Gallerie 25 Cts.
Anfang 8 Uhr Abends. saso

Samstag, den 2. Februar,
4. Stiftungs-Fest des **Soldatenvereins der Südseite**
verbunden mit Konzert und Ball, in Freibergs Halle, 182—184 22. Straße. — Tickets 25 Cents. — Anfang 8 Uhr Abends.

$1000 das Jahr auf Lebenszeit

6 Prozent garantirt.

Eine gründliche Untersuchung wird Euch überzeugen, daß $12.50 per Monat, sechs Jahre lang in den Montezuma Plantagen angelegt, Euch ein jährliches Einkommen von $1000 auf Lebenszeit sichern wird. Es wird Euch überzeugen, daß das Unternehmen keine Spekulation, sondern eine solide konservative Anlage ist. Die Pflanzung, 6000 Acker, wird jetzt mit Gummi und Zucker bepflanzt. Baarkäufern garantiert die Gesellschaft sechs Prozent Zinsen für sechs Jahre und die Chicago Title and Trust Company übernimmt es, sie zu bezahlen, wodurch sie so sicher werden, als die Zinsen auf Regierungs-Bonds.

Die finanzielle Stärke der Gesellschaft.

Die mexikanische Kaffee- und Gummi-Pflanzer-Gesellschaft betreibt die Pflanzung 25 Jahre. Die Handelsagenturen sagen, sie besitze ein Kapital von $5,000,000, Ausstände $4,000,000, und eignet Dampfschiffe.

Jedes Mitglied hat eine Stimme — Hinausdrängen unmöglich. Der Plan ist vollkommenste Kooperation. Das Interesse des Einen ist das Interesse Aller und jedes Mitglied hat nur eine Stimme, ohne Rücksicht auf die Zahl seiner Antheile.

Chicago Title & Trust Co., Trustee.

Dieses wohlbekannte Institut hat den Landtitel im Besitz und ist das Depositorium für das Geld der Käufer.

Profit: Sir Thomas Lipton sagt: Nichts bringt so sichere, große und dauernde Profite, als eine gut geführte tropische Plantage. Russell Sage sagt, eine Gummi-Plantage ist besser als eine Bank. Zuckerpflanzer in Hawaii machten dies Jahr $3,000.00 Profit.

Viele wohlbekannte Geschäftsleute und Advokaten sind an diesem Unternehmen betheiligt.

Sprecht vor und laßt es Euch auseinandersetzen oder schickt wegen Pamphlet. Erwähnt diese Zeitung.

MONTEZUMA PLANTATION.

1107 Ashland Block, Ecke Clark und Randolph Str., Chicago.

Frei!—Ein Paar—Frei!

$5 Hosen
diese Woche jedem Käufer eines
Anzugs oder Ueberrocks
— zu —
Nicht mehr **$15** Nicht weniger

Glasgow Woolen Mills Co.
191—193 State Str.
Chicago. Ill.
Deutsch gesprochen von Professor Zahr, unserem ersten Zuschneider. Lib. 1mt. sal.

Basement —Leibchen und Beinkleider von feiner Wolle und Merino — angebrochene und einzelne Partien— speziell markirt zu **45c**

MANDEL BROTHERS.

Basement — Männer-Strumpfwaaren—angebrochene und einzelne Partien in schlicht schwarz und lohfarbig—zu halbem Preis Montag **15c**

Vor-Inventur Basement-Bargains für Montag.

Vor-Inventur-Räumungs- Verkauf von Jackets zu $1.50.

Eine Schluß-Anstrengung, um sämmtliche Winter-Jackets an einem Tage zu verkaufen—nie gab es solche wunderbare Bargains — nie solche große Auswahl zum Aussuchen.

Jackets — eine sensationelle Aufräumung von allen einzelnen und angebrochenen Größen von Winter-Jackets —wenn Ihr früh kommt, werdet Ihr viele große Bargains in dieser Partie finden,—alle Farben und alle Größen zur Auswahl — Ihr werdet eingestehen, daß dies die beste Partie Jackets ist, die jemals zu diesem Preis offerirt wurde — Montag zu — **1.50**

Promenaden-Röcke — genau 100 Promenaden-Röcke — Odds und Ends, die hier und da in dem ganzen Lager zusammengesucht u. nach dem Basement geschickt wurden, für den Montags-Verkauf—Stoffe von jeder Schwere — alle sind Tailor-stitched — in allen Größen ungeheure Werthe zu **$3**

Jackets — ein großer Vor-Inventur-Verkauf durch das ganze Geschäft—hunderte von theuren Jackets nach dem Basement geschickt und in einer großen Partie markirt—alle Farben—alle Größen — alle Moden — die bemerkenswertheste jemals im Basement offerirte Bargain-Gelegenheit — so lange sie vorhalten — zu **$5**

Vor-Inventur-Räumung von Pelzsachen zu ungefähr die Hälfte

Unvergleichliche Werthe in feinen Pelzsachen — Vor-Inventur-Befehl machen diese Preise ungefähr die Hälfte ihres wirklichen Werthes.

Near Seal Coats — feinste Qualität — 22 und 24 Zoll lang — modische Box Front werth $65 — sensationell markirt zu **$40**

Cluster Scarfs von echtem schwarzem Marder — mit natürlichen Schwänzen besetzt — werth $14.50 — speziell Montag zu **10.50**

Franz. Marder Scarfs, mit Cluster von Schwänzen — werth $3— für **1.50**

Moire Astrakhan Collarettes — 10 Zoll tief — wth. $5.50—für **$3**

Brook Mink Cluster Scarf — modisch und warm — werth $5 — für **$3**

Steinmarder Opossum Scarfs, mit vollem Cluster von Schwänzen—die besten $5-Werthe — für **$3**

Pelzbesetzte Capes in allen Facons—$45 Qual. — mit feinem Squirrel gefüttert— speziell markirt für den Montags-Verkauf zu **$30**

Near Seal Capes, 24 Zoll lang — schwarzer Marder Top Kragen und vorne herunter eingefaßt — guter Werth zu $30— speziell zu **$20**

Muffion Collarettes mit Electric Seal Yokes —wth. $5— **$3**

Mink Cluster Scarfs — besetzt mit echten Schwänzen— werth $8— für **$5**

French Marder Collarettes, mit oder ohne Seal Yokes — ein prächtiges $12 Garment — für **7.50**

Electric Seal Capes, mit extra feiner Qualität Futter—volle Größen und Längen — wth. $18—zu **$10**

Betttücher, Kissen-Bezüge: Waschstoffe: Kleider-Futterstoffe.

„Extra heavy" Hotel Betttücher—2¼ bei 2½—zu **59c**

„Standard" und Mohawk Betttücher—2 bei 2½—zu **50c**

Ungebleichte Betttücher— 2¼ bei 2½ **35c**

Pepperell Kissen-Bezüge — 45 bei 36— **7c**

Wamsutta Kissen-Bezüge — 45 bei 36 — zu **12½c**

Flounced Unterröcke von Flannelette—theilweise gemacht—extra groß—zu **39c**

Beste Qualität Barred Crinoline—nur in weiß — werth 15c— **5c**

Seide Premier Rock-Futter—das nächste zu Taffeta Seide — in allen Farben — zu **15c**

Rester von Betttuchstoffen, Kissenbezugstoffen, Longcloth, Nainsook, Cambric, Muslin u. s. w. — Betttuchstoffe 1½ bis 3 Yards lang, werth bis zu 30c—Nainsook und Longcloth 5 bis zu 15 Yards lang, werth bis zu 35c — in vier Partien auf dem Bargain-Square — zu 12½c, 10c, 8c und........ **5c**

Quilted Matratzen-Protectors—doppelte Größ: $1.15 und $1.50 das Stück—einfache Größen **85c**

Rester von Outing und Tennis Flanellen — gute Längen — assortirte Muster—ausgezeichnete Qualität—zu **5c**

Verkauf von Kleider-Futterstoffen.

Vor-Inventur-Aufräumung von Novelty importirten seidenen Moreens, der Ueberrest von jenem großen Einkaufe zu ⅓ des regulären Werthes — viele wünschenswerthe Farben, Streifen, Plaids und einfachen Farben — $1.00 Qualitäten gehen zu **29c**

Prächtige Moden in neuen Belfast Dimities, Batistes, und Jaconets—in jeder neuen Farben-Kombination—zarte, hübsche Entwürfe und prächtige Foulard Muster — Dimities und Batistes 12½c— Jaconets **10c**

Oxfords, Madras, Zephyrs, Tissues etc. — alle 32 Zoll breit — in passenden Längen für Shirt Waists u. Röcke neues rosa, rothe, blaue, lohfarbige, etc. reguläre 35c-Werthe — für **12½c**

Neue Frühjahrs-Ginghams — 40 Muster zur Auswahl — jede Farben-Kombination enthaltend —zu **7c**

Reines Leinen Canvas — nur in grau und braun—18c-Qualität—um aufzuräumen zu **9c**

Staple farbige Silesias—unsere 18c-Qualität—Ueberschuß-Partie — zu **10c**

1.95 für $4 Patentleder-Schuhe: riesige Werthe.

Hochfeine, äußerst moderne Schuhe für Damen, Mädchen und Knaben, nach dem Basement geschafft und zu sensationellen Preisen für Montag offerirt.

1.95 für $4 Patentleder Gesellschafts-Schuhe für Damen — ebenso Vici Kid und Box Calf Schuhe mit vorstehenden Sohlen für Straßen-Gebrauch — außergewöhnliche Werthe—sie kommen mit leichten biegsamen und schweren Sohlen — Kid und Patent Spitzen in allen Größen — hunderte von theuren Schuhen von unserem zweiten Flur Departement. Alle auf Bargain-Tischen.

45c für Spring Heel Kinder-Schuhe, in Größen 5 bis 8, sowie Babies Kid Schuhen mit gearbeiteten Knopflöchern, in Größen 2 bis 5, Odds und Ends von Damen-Slippers zu **25c** — sehr spezielle Werthe in Kinder-, Mädchen- und Knaben-Schuhen in Größen 8½ bis 11, 11½ bis 2 und 2½ bis 5½, zu **95c.**

95c für echte Dongola u. Vici Kid Schnür-Schuhe für Damen — gute Werthe zu $2, einige mehr werth — nahezu alle Größen—die Preise für diese Schuhe sind die Folge eines glücklichen Einkaufs und dieselben werden bald verkauft sein—zwei große Partien zu $1.45 und 95c.

1.25 für auf Bestellung gemachte Satin, Calf, Schnür- und Glaced Dongola Schnür- und Knöpfschuhe für Knaben und Mädchen — Knaben-Schuhe mit jenen berühmten Stahl-Circlets an den Sohlen, wodurch dieselben geschützt und dauerhaft gemacht werden—ebenfalls in diesem Verkauf eingeschlossen sind Patentleder und feine Calf Schuhe für Knaben — Odds und Ends, werth bis $3.00—alle zu **$1.25.**

5c f. wollene Sohlen für gestrickte Slippers — einzelne Größen — werth 20c.

La Grippe auf ihrem Verheerungszuge.

Hunderttausende fallen ihr zum Opfer.

Wenn wir die Nachrichten der Tagespresse des Landes als Maßstab anlegen, so drängt sich uns unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß wir uns wieder in der Mitte einer Grippe-Epidemie befinden. New York spricht von 500,000 Patienten dieser gefürchteten Krankheit, in Chicago leiden über 100,000 daran, andere Städte im Verhältniß. Sogar im Weißen Hause in Washington hat der unwillkommene Gast sein Erscheinen gemacht, und Reich sowohl wie Arm wird von dieser schrecklichen Geißel getroffen.

Vor ungefähr einem Jahrzehnt machte die bis dahin wenig bekannte und beachtete Krankheit La Grippe auf dieser Seite des großen Wassers ihr Erscheinen, nachdem sie vorher ganz Europa überzogen hatte. Seitdem zeigt sie sich in jeder Saison, mehr oder weniger bösartig, je nach dem Einfluß der klimatischen Verhältnisse, ohne den Umfang zu erreichen, den sie im Jahre '91 annahm. La Grippe hat neuen Fuß gefaßt, begleitet von allen jenen ernstlichen Symptomen, die sie bei ihrem ersten Erscheinen zeigte, welche der medizinischen Welt ein Räthsel sind und waren, und an welchen das Wissen des Arztes scheitert.

Wie damals, so fallen auch heute die Alten und Personen schwacher Körper-Konstitution der Seuche leicht zum Opfer: „Personen von schwacher Körper-Konstitution" — — — dieses erweckt Nachdenken.

Es ist nur eine natürliche Folge, daß eine schwache, kranke Person leichter von den Angriffen einer Krankheit beeinflußt wird, als ein gesunder, kräftiger Mensch. Wir sollten daher starke Barrieren der Gesundheit errichten, um den Feind abschlagen zu können.

Während früherer Heimsuchungen dieser gefürchteten Krankheit erwarb sich ein einfaches Hausmittel botanischer Natur, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, nicht nur als Vorbeugungsmittel, sondern auch als Heilmittel, einen beneidenswerthen Ruf. Dieses Mittel reinigt in Folge seiner medizinischen Zusammensetzung nicht nur den Körper, sondern stärkt denselben zu gleicher Zeit.

Nachfolgend, soweit es der Platz erlaubt, erwähnen wir einige interessante Fälle von La Grippe, welche durch den Alpenkräuter Blutbeleber geheilt wurden:

Pastor W. J. Haskill, Elgin, Ore., schreibt: „Unsere ganze Familie, ich, meine Frau und unsere fünf Kinder, wurden von La Grippe heimgesucht. Besonders ich wurde hart davon mitgenommen. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber kurirte uns in kurzer Zeit. Wir fanden ihn ein sehr zuverlässiges Mittel." — Frau M. Zimmerschied, Bebra, Mo., gibt folgendes Zeugniß: „Eine Nachbarin hatte die Influenza. Sie war sehr krank und schwach. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber stellte sie wieder her." — Ein anderer Zeuge, Mr. Jakob Lucker, Woodland Park, Col., schreibt: „Der Anfang dieses Winters war bös für uns. Die ganze Familie lag an La Grippe darnieder. Wir gebrauchten nichts anderes als den Blutbeleber, und nun erfreuen wir uns der besten Gesundheit." — Herr John Stauffer, Quakertown, Pa., hatte ein knappes Entkommen. „Ich war in Behandlung von **vier** Aerzten und gab schon die Hoffnung auf. Meine Krankheit war La Grippe im höchsten Grade. Ich begann zuletzt regelmäßig eine Kur mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, und dieses herrliche Heilmittel half mir bald wieder auf die Beine." — Frau Elizabeth H. Yoder, Elkhart, Ind., macht folgende Einsendung: „Ich bezeuge hiermit, daß mir Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, welchen ich gegen Grippe-Anfälle, die jedes Jahr wiederkehrten, gebrauchte, ausgezeichnete Dienste leistete. Seitdem ich dieses Mittel einnehme, bin ich frei von allen Anfällen und ich kann es daher mit bestem Wissen u. Gewissen auf's Wärmste empfehlen."

So könnten wir noch in's Endlose fortfahren; wir wollen jedoch nur noch bemerken, daß viele Familien, in welchen Forni's Alpenkräuter Blutbeleber als ein stetiges Hausmittel betrachtet wird, sogar in dieser gefährlichen Jahreszeit frei von schwerer Krankheit sind.

Lokalbericht.

Große Vorbereitungen.

Werden für das Bundes-Schützenfest in San Francisko getroffen.

Für das dritte große Bundesschießen, welches der im Jahre 1894 organisirte Nationale Schützenbund der Vereinigten Staaten vom 14. bis zum 23. Juli in San Francisco abhalten wird, werden von der dortigen Festbehörde Vorkehrungen großartigster Art getroffen. Schon sind Ehrenbecher und Medaillen zum Betrage von $12,000 bestellt worden, und man erwartet, den für Preise gezeichneten Fonds, der schon jetzt $20,000 beträgt, auf $60,000 erhöhen zu können. Man hofft auf einen ungemein zahlreichen Besuch des Festes aus dem mittleren Westen des Landes, und mit den Eisenbahngesellschaften sind Vereinbarungen getroffen worden, durch welche die Fahrpreise für die Zeit vom 6. Juli bis zum 31. August zwischen San Francisco und den nachgenannten Plätzen ermäßigt werden wie folgt: Chicago $50, Peoria $48, St. Louis $47.50, New Orleans, Cairo, Hannibal $47.50, Memphis $47.50, Shreveport $47.50, St. Paul $52.50, Houston, Mineola und alle Stationen am Missouri-Fluß $45, Denver $40, Ogden $35, Salt Lake City $36.50, El Paso $35, Albuquerque $35, San Antonio $45. — Reisekarten sind gültig über Portland, Puget Sound, Shasta, Los Angeles und andere Bahnen.

Aus dem Chicagoer Musikleben.

Die Aussichten für Aspiranten auf eine erfolgreiche Laufbahn auf der Opernbühne sind drüben viel günstiger, als hier. — Lokale Konzertankündigungen.

Die Chicagoer Opernsängerin Fanchon Thompson betrachtete ihren Kontrakt mit Herrn Savage, dem Unternehmer der englischen Operngesellschaft, schon an dem Tage als gelöst, da Savage den Mitgliedern die Meldung machte, daß er das Unternehmen nicht weiter führen könne und am 26. Januar die Gesellschaft auflösen werde. Sie begab sich bereits am letzten Mittwoch von New York aus auf die Reise nach Europa. Befragt, weshalb sie nicht in ihrer Heimath verbleiben und auf der Konzertbühne Triumphe feiern oder als „Star" einer Operettentruppe durch das Land ziehen wolle, gab die vernünftige junge Sängerin zur Antwort: „Ich habe noch viel zu lernen, und das kann ich drüben besser, als hier." Diese freimüthige Erklärung hat solche Gesangslehrer im Osten des Landes verschnupft, die da behaupten, sie könnten ihren Schülern und Schülerinnen die nämliche vollkommene Ausbildung verleihen, die ihre Kollegen oder Kolleginnen in Berlin, Wien und Paris ertheilen. In New York bestehe eine Opernschule. Das Thurber'sche National College sei die beste Musikschule im Lande. — Selbst zugegeben, daß die Lehrer an jenen Schulen die nämliche Fähigkeit in der Stimmbildung und für die dramatisch-musikalische Ausbildung besitzen, wie ihre berühmteren europäischen Kollegen und Kolleginnen — was aber keineswegs der Fall ist —, so können sie ihren Eleven doch nicht dieselben ausgiebige Gelegenheit verschaffen, sich auf Grund der erhaltenen Anleitung weiter auszubilden, die diese Schüler drüben finden. Diese Selbstbildung ist aber die Hauptvorbedingung zum späteren Erfolg. Nur in den seltensten Ausnahmefällen wird eine Elevin ohne Weiteres eine ausgereifte Primadonna werden und sich in dieser Stellung auch behaupten können. Sie muß sich vor Allem erst die Routine aneignen, die zur souveränen Beherrschung aller Mittel der Gesangskunst unerläßlich ist. Und die gewinnt man nur durch fortgesetzte Uebung und durch häufiges öffentliches Auftreten. Die einzige Gelegenheit zu solchem Auftreten in diesem Lande wurde aber den jungen künstlerisch nur erst halb fertigen Kräften, die der englischen Operngesellschaft angehörten, durch den Zusammenbruch der letzteren genommen. Deßhalb kehren sie zurück nach Deutschland, oder nach Frankreich, wo junge Talente Gelegenheit die Hülle und Fülle zu ihrer Entwickelung finden, wo jede Stadt, die auf Bedeutung im Kunstleben Anspruch erhebt, ihre ständige Oper unterhält und außerdem sich für die Schaubühne, für Konzerte, und auch für die bildnerische Kunst durch Erhaltung von Museen und Kunstschulen, lebhaft interessirt. Die künstlerische Atmosphäre, welche man drüben in jeder größeren Stadt vorfindet, fehlt hier selbst in den Städten, die auf Bedeutung im amerikanischen Kunstleben Anspruch erheben. Diesen Unterschied zwischen hüben und drüben finden jene Kunstbeflissenen aber gar bald aus, die drüben ihre Fortbildung suchen, und deßhalb bleiben viele amerikanische Künstler, selbst nachdem sie längst die Reife erlangt haben, im Auslande. — Den neuesten Ermittelungen zu Folge, sind von den 12,400 Musikschülern in den bekanntesten Musikzentren Deutschlands — Berlin, Wien, Dresden, München, Stuttgart und Karlsruhe — über 20 Prozent Ausländer. 67 Prozent der Gesammtzahl der Letzteren sind Schülerinnen. Der Gesangskunst widmeten sich im letzten Jahre 40 Prozent; 25 Prozent suchten sich im künstlerischen Klavierspiel zu vervollkommnen, nur 3 Prozent in der Kompositionskunst, und die Uebrigen hatten sich die verschiedenen Orchesterinstrumente zum Studium gewählt oder waren wohl gar Kapellmeisteraspiranten. Von den 4,960 Sängern und Sängerinnen, die im letzten Jahre in deutschländischen Konservatorien ausgebildet worden sind, haben 800 auf deutschen Opernbühnen mit einem Durchschnittshonorar von 1200 Mark Anstellung gefunden. Das ist eine große Zahl im Vergleich zu den Schülern und Schülerinnen, die sich hier der Operngesangskunst befleißigen und froh sein müssen, wenn sie ab und zu ein Mal, vielleicht in Vorstellungen der „Castle Square Opera Co.", Gelegenheit finden, vor die Oeffentlichkeit zu treten.

* * *

„Hugo Becker hat von seinem Vater, dem unvergeßlichen Primgeiger im Florentiner Quartett, die musikalische Empfindung, den feinen Geschmack und die solide Virtuosität ererbt, und diese künstlerischen Eigenschaften hat er noch individuell fortgebildet" — so schrieb der berühmte Wiener Musikschriftsteller Eduard Hanslick nach dem letzten Auftreten Beckers in einem Konzert des Vereins der Musikfreunde. Die Besucher der am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend im „Auditorium" stattfindenden Konzerte dürfen somit von dem Cellovirtuosen Hugo Becker ganz außergewöhnliche Kunstleistungen erwarten. Zudem wird derselbe mit einer Komposition des Altmeisters Haydn vor die hiesigen Musikfreunde treten, die hier nie zuvor gehört wurde. Das vollständige Programm lautet folgendermaßen:

Symphonie in Es (Köchel 543)........Mozart
Adagio—Allegro—Andante con moto—Menuetto—Finale.
Konzerto für Violoncello, D-Dur, Op. 101....Haydn
Allegro Moderato—Adagio—Allegro.
Symphonische Variationen, Opus 78........Dvorak
Aus dem Musikdrama „Tristan und Isolde",
Vorspiel und Isoldes Liebestod........Wagner

* * *

Für das diesjährige Wunsch-Programm, welches am Donnerstag, den 21. Februar, — die Matinee mußte verlegt werden, weil für den 22. Febr., Washingtons Geburtstag, das Auditorium anderweitig vergeben wurde — und am Samstag Abend, den 23. Febr., zur Durchführung gelangt, ersucht Theodor Thomas die Konzertfreunde, ihm die gewünschten Kompositionen bis zum Samstag, den 2. Febr. schriftlich bekannt zu geben. Diese Mittheilungen müssen von jedem Einsender unterzeichnet sein. Gesuche, die von mehreren Wunschstellern unterzeichnet sind, werden nicht berücksichtigt. Jeder Petent muß auch Subskribent der Symphoniekonzerte sein. — Auf dem dritten Programm des Beethoven-Zyklus, 1. und 2. Februar, steht Frau Fannie Bloomfield-Zeisler als Solistin verzeichnet. Sie wird alsdann mit Beethovens Klavierkonzert in Es vor die hiesigen Musikfreunde treten.

* * *

Der Liedersänger und -Komponist George Henschel und dessen sanges- und vortragskundige Gattin Lillian treffen am nächsten Donnerstag hier ein, um alsdann Abends in der University-Halle des Studebaker-Gebäudes nach folgendem Programm zu konzertiren:

Duett aus dem Oratorium „Elias"....Mendelssohn
Herr und Frau Henschel.
Balladen—
„Die Vätergruft"........Liszt
„Ballade des Harfners"........Schumann
„Prinz Eugen"........Loewe
Herr Henschel.
Gesang—
„Stimme der Liebe"........Schubert
„Mein Lieb' ist ein Jäger"........Brahms
„Morgens als die Lerche" und „Der Bote"..Henschel
Frau Henschel.
Fünf Lieder aus dem Zyklus „Die Winterreise",
„Der Lindenbaum", „Die Kraehe", „Letzte Hoffnung", „Das Wirthshaus" und „Der Leiermann"........Schubert
Herr Henschel.
Duette—
„Ueber der dunklen Haide" und „Laß' Dich nicht gereu'n" (vom Op. 33)........Henschel
Herr und Frau Henschel.
„Irish Folksong"........Arthur Foote
„The Bush Aboon Traquair"........alt-schottisch
„Send Me a Lover"........alt-englisch
Frau Henschel.
Saul's Traumszene aus „König Saul"..H. H. Perry
Herr Henschel.
„Les Berceaux (vom Op. 23)........Faure
„Crepuscule"........Massenet
„Si J'etais Jardinier"........Chaminade
Frau Henschel.
Duett aus „Les Voitures Versees"........Boieldieu
Herr und Frau Henschel.

Das zweite Gesangskonzert dieses berühmten Sängerpaares ist auf nächsten Samstag Nachmittag festgesetzt.

* * *

Hofkapellmeister Eduard Strauß und sein Wiener Orchester werden sich am Montag Abend, den 28. Jan., und am Dienstag Abend, den 29. Jan. in zwei in der Zentral-Musikhalle stattfindenden Konzerten von den hiesigen Musikfreunden verabschieden.

* * *

Der nächste Kammermusikabend des Spiering-Quartettes mußte vom 29. Januar auf den 21. Februar hinausgeschoben werden. Frl. Mary Wood-Chase, die namhafte Pianistin, welche unter Prof. Raif in Berlin ihre Ausbildung erhielt, wird alsdann mitwirken.

* * *

Die Sopranistin Frl. Bertha M. Kaderly kündigt einen Konzertabend an, den sie am Freitag, den 1. Februar, in der University-Halle unter Mitwirkung der Herren Theodor Spiering, Geige, und W. C. E. Seeboeck, Klavier, geben wird.

* * *

Am Donnerstag Abend, den 31. Jan., und am Samstag Nachmittag, den 2. Febr., finden in der Zentral-Musikhalle die beiden Recitals des Klaviervirtuosen Ossip Gabrilowitsch statt, der gestern und vorgestern als Solist in den Konzerten des Symphonie-Orchesters eine überaus beifällige Aufnahme fand.

Feste und Vergnügungen.

Den Besuchern der Abend-Unterhaltungen des **Senefelder Liederkranz** ist bekannt, daß man zeitig kommen muß, wenn man auf einen Sitzplatz rechnet. Dieser Fall wird wohl auch wieder heute Abend, gelegentlich der ersten diesjährigen Unterhaltung des beliebten Männerchores, in der Nordseite-Turnhalle eintreten. Die vielen Freunde und Gönner dieses Vereins werden dieses Mal wohl alle kommen; gilt es doch, zum Besten der Bummelkasse sein Scherflein beizutragen. Die Senefelder gedenken sich mit 80 Aktiven an dem Buffaloer Sängerfest zu betheiligen. Das ist eine kostspielige Sache. Da muß die Bummelkasse gespickt werden. Schon deshalb sollten alle Freunde des Vereins sich zur Abendunterhaltung einfinden. Doch wird ihnen auch viel des Musikalisch-Genußreichen geboten werden. Das aufgestellte Programm dürfte Jedermann befriedigen. Vier Chorlieder werden gesungen, von denen drei neu einstudirt sind und hier zum ersten Male zu Gehör gebracht werden. Als Solistin ist Fräulein Mary Carrington (früher Mitglied der Castle Square Opera Co.) gewonnen worden. Die Dame verfügt über eine sympathische, sehr gut geschulte Sopranstimme. Ganz besonders wurde bei der Zusammenstellung des Programms der humoristische Theil berücksichtigt. Daß die Senefelder hierin kaum übertroffen werden können, wollen sie mit der Aufführung der „Bremer Stadtmusikanten" und von „Ein fideles Gefängniß" beweisen. Einige Orchester-Nummern werden das reichhaltige Programm vervollständigen. Den Schluß der Abendunterhaltung wird ein flottes Tanzkränzchen bilden. — Der große Maskenball des Vereins findet am Samstag, den 16. Februar, in der Nordseite-Turnhalle statt.

Der **Kinderchor** des Herrn Katzenberger dürfte, wie alljährlich, so auch heuer durch die Aufführung der äußerst beliebten Kinder-Operette „Goldhaar und die Bären" Vorzügliches darbieten. Die Aufführung wird am Freitag Abend, den 25. und am Samstag Abend, den 26. Januar, in der Steinway-Halle gegeben werden und sich voraussichtlich voller Häuser zu erfreuen haben, denn ein schöneres Vergnügen kann der deutsch-amerikanischen Jugend nicht bereitet werden. Die vielfach erprobten Leistungen des Katzenberger'schen Kinder-Chors und seine große Beliebtheit unter dem gesammten Publikum der Stadt, sowie die Thatsache, daß Herr Katzenberger mit seinen Chören jederzeit bereit war, zur Verherrlichung deutscher Feste, sowie für Vereins- und Wohlthätigkeitszwecke hervorragend musikalisch beizutragen, dürften dazu führen, den Veranstaltern wohlverdientermaßen einen erfreulichen Besuch für diese musikalischen Festabende zu sichern.

Der **Rheinische Verein** hält heute in Yondorfs Halle seine 2. große Narrensitzung ab. Was der Verein auf diesem Gebiete zu leisten vermag, hat seine erste Sitzung bewiesen. Der närrische Rath war eifrig bemüht, durch neue Lieder und gediegene Vorträge, sowie durch Bühnenaufführungen den Karnevalsfreunden diesmal noch Besseres zu bieten. Zur Aufführung gelangen als Pantomime „Erstes Auftreten der berühmten Strauß'schen Kapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Prof. Strauß", ferner „Die Altweiber-Mühle bei Bocklamünd", oder „Wie man wieder jung wird". Die Altweiber-Mühle konnte in der ersten Sitzung nicht in Bewegung gesetzt werden, weil die Stunde bereits so weit vorgerückt war, daß die Tanzlustigen ungeduldig wurden. Der Eintrittspreis beträgt 15c, wofür eine Narrenkappe verabfolgt wird. Anfang 3 Uhr 11 Minuten Nachmittags.

In Freibergs Halle, 182—184 22. Str., findet heute Nachmittag die öffentliche Einführung der neuen Beamten des **Soldatenvereins der Südseite** statt, welcher eine Agitationsversammlung folgen wird. Am 2. Februar wird der Soldatenverein der Südseite, in derselben Halle, sein 4. Stiftungsfest begehen. Für dasselbe ist ein reichhaltiges Konzertprogramm aufgestellt worden, und den Schluß wird ein solennes Ballvergnügen bilden. Die Festrede bei dieser Gelegenheit wird Kamerad Joh. Doerhoefer halten.

Konzert im „Rienzi".

Das Lindensche Orchester konzertirt heute, und zwar Nachmittags und Abends, im „Rienzi"-Wintergarten, Ecke Diversey Boulevard und Evanston Avenue, nach folgendem Programm:

1. Marsch, „Directorate"........Sousa
2. Walzer, „Erzählungen aus dem Wiener Wald"........Strauß
3. Ouverture, „Morgen, Mittag und Abend in Wien"........Suppe
4. „Danse des Sultans"........Daniels
5. Selektion aus der Oper „Troubadour"....Verdi
6. „La Paloma"........Balfour
7. Potpourri-Ouverture, „My Money"......Smith
8. Gesangssolo nach Auswahl. Master Tony Linden.
9. Selektion, „Erminie"........Jakobowski
10. Walzer, „Wild Flowers"........Schleiffarth
11. Ouverture, „Lustspiel"........Keler Bela
12. Marsch, „Jerusalem Navy"........Bastian

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Der Stabstrompeter", Gesangsposse in vier Akten von Mannstädt.

Die oft gegebene, aber stets gern gesehene Posse „Der Stabstrompeter", von Mannstädt wird heute Abend auf der Bühne von Powers' Theater in Szene gehen. Herr Wachsner hat wieder die Rolle des Berliner Zuckerbäckers August Mampe übernommen, die Titelpartie dürfte mit Herrn Kreiß recht gut besetzt sein, Frl. Elise Kramm, die vortreffliche Soubrette, wird voraussichtlich die Eva allerliebst gestalten, und auch die anderen Rollen befinden sich, wie die nachstehende Besetzungsliste erkennen läßt, in guten Händen:

August Mampe, Konditor........Leon Wachsner
Eva, seine Frau........Elise Kramm
Dorchen, seine Schwester........Anna Roithmeier
Amalie, sein Mündel........Elise Haerting
Moritz Werner, Stabstrompeter........Ludwig Kreiß
Valesca Fernbach, eine junge Wittwe...Helene Frehde
Wuppe........Heinz Gordon
Von Bowosky........Max Rubbeck
Wimmer, Oberappellationsgerichtssekretär..J. Lerski
Frau Wimmer........Hedwig Beringer
Lehmann, Pfefferküchler........Gustav Hartzheim
Frau Lehmann........Anna Richard
Schulze, Bonbonfabrikant........Adolf Mann
Frau Schulze........Anna Gerlach
Laura, Kammermädchen........Klara Lapping
Antonius, Diener........Karl König
Ein Dienstmädchen........Ida Albat
Ein Schusterjunge........Marie Miller
Gesellen. Lehrjungen. Gäste. Mitglieder eines Bezirksvereins.

Außer den Originalmusik- und Gesangsnummern werden mehrere Gesangseinlagen zu Gehör gebracht werden. Die Regie führt Herr Julius Donat, das Orchester wird Kapellmeister Ernst Karl leiten.

Turnhallen-Konzert.

In der Nordseite-Turnhalle bringt Kapellmeister Carl Bunge mit seinem vortrefflich eingespielten Metropolitan-Orchester auch heute Nachmittag ein im hohen Grade genußversprechendes Programm zur Durchführung. Die Sopranistin Frl. Roa Eaton wird das stimmungsvolle Lied „For all Eternity" von Mascherni singen. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Marsch, „The Man Behind the Gun"....Sousa
2. Ouverture, „Czar und Zimmermann"....Lortzing
3. Valse-Caprice........Rubinstein
4. Große Phantasie aus „Lohengrin"......Wagner
5. Ouverture, „Fest", Op. 51........Lassen
6. Arie, „For All Eternity"........Mascheroni
   Frl. Roa Eaton, Sopranistin.
7. Walzer, „On Lake Michigan"........Bunge
8. Serenade........Schubert
9. Potpourri Geo. Schleiffarth'scher Melodien, ...Schleiffarth
   (Arrangirt von C. Bunge.)
10. „Soldatenleben" (Retraite)........Keler Bela
11. Zigeunertanz aus „Carmen"........Bizet
12. Galopp, „Die Schlittenfahrt"........Holst

* Frau Louise Huecker hat die Cigar Makers International Union of America auf Zahlung von $550 verklagt, für welche Summe ihr verstorbener Gatte, wie sie behauptet, bei der Union versichert war. Dieselbe weigert sich, das Geld zu zahlen, da Huecker zur Zeit seines Todes mit seinen Prämien im Rückstand, seine Versicherung also verfallen gewesen sei.

Marktbericht.

Chicago, den 19. Januar 1901.

Getreide.

Weizen — Januar	$0.71¼
Februar	0.71¾
Mai	0.74½
Mais — Januar	0.36¼
Februar	0.37
Mai	0.38⅞
Hafer — Januar	0.23¾
Mai	0.25½

Baarpreise — Weizen 63—74½c. — Mais 36¾—37½c; Hafer 23¾—27½c; Gerste, 38—60c; Roggen 47¾—50½c Flachssamen $1.60—1.66; Timothy-Kleesamen $3.90—4.50 per 100 Pfund; Heu $6.50—$13.00 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — Januar	$7.35
Mai	7.45
Rippchen — Januar	6.97½
Mai	7.16

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.06 —0.08
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.19 —0.20
Rosinen — Muskateller	0.06 —0.08
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Kurranten	0.11 —0.12
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.14½
Brasilianische Nüsse	0.11
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05 —0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.39
Staubzucker, 100 Pfund	5.99
Speisezucker, 100 Pfund	5.75
Würfelzucker, 100 Pfund	6.14
Konditors' A, 100 Pfund	5.69
„O. A.", 100 Pfund	5.54
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyenne	0.60 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.26 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.18
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07¼
Carolina	0.05¾—0.07¾
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06¼ —0.07¼

Fische.

Weißfische 100 Pfund	7.50
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.85
Labrador Häringe, per Faß	7.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.75 —6.10
Stiere mittlerer Größe	4.65 —5.65
Stiere von 1200 bis 1300 Pfund	4.20 —4.60
Stiere von 800 bis 1150 Pfund	3.40 —4.55
Bullen	2.15 —4.50
Kälber	3.00 —6.00
Kühe und Färsen	4.75 —5.20
Texanische Stiere	2.65 —4.85
Schweine	5.10 —5.45
Schafe	3.40 —4.50
Lämmer	3.75 —5.60

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 59,215 Rinder, 1,932 Kälber, 168,867 Schweine, 70,279 Schafe. Von hier verschickt wurden: 18,038 Rinder, 250 Kälber, 14,463 Schweine, 6,312 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	0.20
Erste Qualität	0.17 —0.18
Zweite Qualität	0.14 —0.16
Dairies — Extras	0.17 —0.18
Kochbutter	0.12 —0.12½
Käse—	
Twins	0.10¼—0.10¾
Young Americans	0.11½—0.11¾
Cheddars	0.10¼—0.10¾
Brick	0.09¾—0.10¼
Limburger	0.09½—0.10
Schweizer	0.11½—0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.19
Bohnen—	
Per Sack	2.10 —2.40
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfd.	0.08 —0.09
Hühner, per Pfund	0.07½—0.08
Enten, per Pfund	0.09 —0.09½
Gänse, per Pfund	0.07 —0.08
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06 —0.06½
Hühner, per Pfund	0.07
Enten, per Pfund	0.08 —0.08½
Gänse, per Dutzend	6.00 —8.50
Kalbfleisch—	
Per Pfund	0.05½—0.[illegible]
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	1.50 —6.00
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 —1.50
Pfirsiche, per Korb	0.20 —0.40
Aepfel, frische, per Faß	2.00 —4.00
Birnen, per Faß	1.75 —3.25
Zitronen, per Kiste	2.50 —3.00
Bananen, per Bündel	0.60 —1.30
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.36 —0.46
Tomaten, per Kiste	0.50 —1.00
Zwiebeln, per Kiste	0.80 —1.25
Gurken, per Dutzend	1.50 —1.75
Kohl, per Faß	1.00 —2.25
Kopfsalat, per Faß	4.00 —5.00
Blattsalat, per Kiste	0.20 —0.30
Möhrrüben, per 1½ Bushel	0.25 —0.30
Sellerie, per Dutzend	0.15 —0.25
Michigan Sellerie, per Kiste	0.75 —1.25
Rüben, per Kiste	1.00 —1.25
Radieschen, per Dutzend	0.15 —0.20
Spinat, per ½ Bushel	0.25 —0.35
Grüne Erbsen	1.00 —1.50

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Wolff, George, 14 J., 270 Dayton Str.
Walscheid, Katherine, 42 J., 302 W. 26. Str.
Schott, Franz, 42 J., 30 Fullerton Ave.
Holm, Amanda, 34 J., 1176 N. 42. Ave.
Schwiechhart, George, 58 J., 4339 Wentworth Ave.
Stiers, Fannie, 19 J., 2222 Wabash Ave.
Hartmann, Susanna, 47 J., 386 Sedgwick Str.
Koop, Emily, 50 J., 308 Hoyne Ave.
Stailen, Gertrude, 64 J., 128 24. Pl.
Muellemann, Mary, 31 J., 110 Liberty Str.
Navatzki, William, 49 J., 117 W. 19. Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Peter L. Montague, Faith P. Ripon, 21, 18.
E. E. Reynolds, Elizabeth E. Rhinehart, 20, 19.
Robert R. Street, Lucille H. Knapp, 51, 47
John Oberman, Anna Hendrich, 26, 20.
Martin Fence, Emma Kos, 27, 22.
Frank Schwarz, Mary Weingartner, 28, 20.
John Golob, Anna Merlak, 30, 21.
Walter Sippel, Minnie Sorleder, 24, 20.
James Mastores, Annie Streblow, 31, 35.
John A. Rotina, Josephine Winter, 26, [illegible]
Merton Snyder, Eva M. Sharpe, 26, 24.
Otto Zyka, Rosalie Rezadal, 25, 21.
Harry Storey, Lillian E. Hazen, 33, 24.
Frank Riha, Mary Ders, 21, 18.
Ivan Lackovic, Stanislawa Braje, 28, 18.
Josef Nowak, Annie Pozdol, 25, 18.
Michael Bajumpaur, Rose Hegner, 29, 20.
Robert H. Evans, Mary T. Eckert, 23, 19.
James J. Rowan, Sophie Curtaz, 27, 23.
Thomas Newman, Augusta Herz, 22, 18.
Gustav Laemmar, Maragret O'Connor, 25, 24.
Anton Pavek, Annie Zajicek, 27, 25.
Wesley Lahnum, Kittie Martin, 23, 24.
Albert A. Barber, Lillian F. Allen, 31, 23.
Olaf Jacobson, Rose Janesovsky, 21, 18.
Seth Moffit, Emma E. Jerriam, 25, 18.
Louis Jochem, Mary Regelin, 23, 20.
Julius Pilarski, Frances Grezeczyk, 22, 19.
William J. Short, Eliza Leduc, 30, 32.
Michael Wapner, Mayanna Jarowicz, 32, 25.
George Kuhn, Sophia Helten, 22, 19.
Charles Brasch, Martha Bosker, 24, 22.
John J. Martin, Alveva Eberhard, 26, 18.
Francesco Chioro, Catarina Baisle, 24, 18.
Oscar Burklund, Emma Walquist, 28, 23.
John Curielli, Marianna Biggiotti, 33, 20.
Albert L. Marcellus, Nina Frye, 29, 19.
John Kozelud, Mary Mares, 21, 19.
Fred. S. Schoetzling, Martha Salamann, 23, 23.
Edward Henzi, Annie Plotter, 28, 21.
Frank E. Ryan, Alice E. Froggatt, 25, 21.
Henry Bade, Mary Haller, 22, 30.
Samuel J. Zemansky, Leah R. Gellelson, 44, [illegible]
Orrie G. Kennedy, Emma M. Boosey, 28, 17.
Ludwik Jokowsky, Agnieska Semszczik, 26, [illegible]

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

J. R. Kirkham, zweistöckiges Framehaus, 2639 N. Hermitage Ave., $6000.
George Hensen, zweistöckiges Framehaus, 1185 N. 40. Ave., $2000.
S. Goweakowski, einstöckiger Frame-Anbau, 4513 Hermitage Ave., $1700.
Ellen Wilcox, zweistöckiges Brickhaus, 6827 Langley Ave., $3000.
John Ervak, zweistöckiger Brickstore und Flat, 1142 Albany Ave., $6000.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute: Deutsche Vorstellung.
Illinois. — Gastspiel von Sarah Bernhardt und Constant Coquelin.
Studebaker. — Die Operette „Glocken von Corneville“.
Grand Opera House. — Richard Mansfield in Shakespeare's „Henry V.“
McVickers. — „A Trip to Switzerland“.
Great Northern. — Haverlys „Mastodon Minstrels“.
Dearborn. — „Cyrano de Bergerac“.
Hopkins. — „Cleopatra“.
Alhambra. — „The Great White Diamond“.
Bijou. — „Denver Expreß“.
Academy. — „The Village Parson“.
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (547).
Von Frau Louise Keitel, Chicago.

Der rechte Platz für ihn
Auf Dir nur ist;
Indessen rath' ich Dir,
Daß Du auf ihr stets bist.

Silbenräthsel (548).
Von Frau Theresa Starcke, Chicago.

Oh, wie ist der 1 so schwer,
Dem, der ihn üben muß;
Doch wer ein braves 2, 3 hat,
Verwindet schnell allen Verdruß.
Das Ganze Gegenstand ist einer „Frage“,
Wird oft genannt der Hausfrau größte Plage.

Worträthsel (549).
(Schnadahüpfle mit englisch-deutscher Antwort.)
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Das Erste beim Fleischer,
Am Himmel das Zweit',
Das Ganze, das find'st Du,
Es liegt nicht sehr weit.

Das Erste, das hab' ich
Zum Essen oft gern.
Das Zweite schaut still oft
Mich an von der Fern'.

Mag's Erste und Zweite
Auch noch so schön sein:
Ich lieb' nur mein Ganzes,
Mein Ganzes allein.

Kreuzräthsel (550).
Von Fritz Leschmann, Chicago.

1	2
3	4

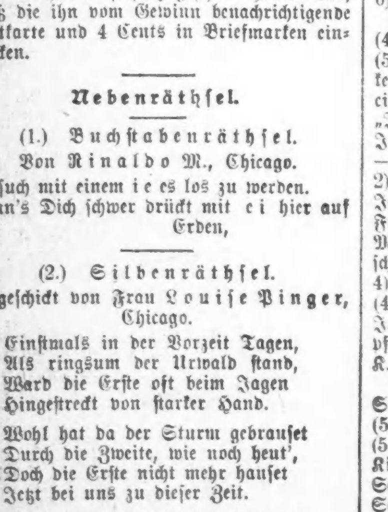
1 und 2 ein Musikinstrument.
3 und 4 ein Gebirge in Süd-Deutschland.
1 und 4 ein Mädchenname.
3 und 2 ein Pflanzenstoff.

Quadraträthsel (551).
Von E. W. Beßler, Chicago.

A	A	A	A
A	E	N	L
L	L	S	S
U	U	U	U

Die Buchstaben in dem Quadrat sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen von links nach rechts und die senkrechten von oben nach unten gelesen, dasselbe ergeben und nennen:
1. Einen biblischen Namen.
2. Desgleichen.
3. Einen Hörsaal.
4. Einen deutschen Soldaten.

Bilderräthsel (552).
Von Wm. Schaper, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Buchstabenräthsel.
Von Rinaldo M., Chicago.

Versuch mit einem i es los zu werden.
Wenn's Dich schwer drückt mit ei hier auf Erden,

(2.) Silbenräthsel.
Eingeschickt von Frau Louise Pinger, Chicago.

Einstmals in der Vorzeit Tagen,
Als ringsum der Urwald stand,
Ward die Erste oft beim Jagen
Hingestreckt von starker Hand.

Wohl hat da der Sturm gebrauset
Durch die Zweite, wie noch heut',
Doch die Erste nicht mehr hauset
Jetzt bei uns zu dieser Zeit.

Wechselnd, wie's die Zeit bedinget,
Kommt die Zweite und fällt ab!
Hoffnung uns ihr Kommen bringet,
Doch ihr Fall mahnt an das Grab.

Und das Ganze wird gewähret
Manchem wohl auf kurze Zeit,
Wenn er thut, wie sich's gehöret,
Seine Pflicht und Schuldigkeit.

(3.) Gleichklang.
Von Hannis, Davenport, Ja.

Es läuft im Wald auf Vieren,
Das unsern Kohl verzehrt,
Es steht auf eine Beine,
Und wird mit Oel genährt.

(6.) Rechnenaufgabe.
Eingeschickt von Frl. Kath. Hauprich, Chicago.

Ein Mann frug ein Mädchen nach seinem Alter. Das Mädchen gab ihm die Antwort: Als ich geboren wurde, war meine Mutter 40 Jahre alt; wenn man mein Alter mit meiner Mutter Alter multiplizirt, kommt das Alter Methusalems heraus. Wie alt ist das Mädchen? Wie alt ist die Mutter?

(4.) Diamanträthsel.
Von F. C. Pich.

A
A A A
A A A B B
C C C D D D E
E E E E E E F F F
F F H H H H I I I I I
K L L L M N N N
O R R R R S S
S S S T T
T T T
W

Wenn obige Buchstaben richtig versetzt werden, so nennen die wagerechten Reihen der Figur:
1. Einen Buchstaben.
2. Ein deutsches Wild.
3. Ein Mittheilungsmittel.
4. Eine englische Benennung für ein starkes Getränk.
5. Ein dem Krieger ehrfurchtsvoller Gegenstand.
6. Soll Niemand im Herzen tragen.
7. Dem Niemand entrinnen kann.
8. Einen männlichen Vornamen.
9. Einen deutschen Fluß.
10. Was nicht selten ist.
11. Einen Buchstaben.
Die senkrechte und wagerechte Mittelreihe ergeben dasselbe.

(5.) Füllräthsel.
Von J. E. Moser, Chicago.

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, und es bildet sich ein sehr bekanntes Sprichwort.
. . . . n — i . . — . . l . . ., — . . . w . . . . . . t — . . . d

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Gleichklang (541).
Gefallen.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Worträthsel (542).
Stammtisch.
Richtig gelöst von 93 Einsendern.

Buchstabenräthsel (543).
Ritter, Bittern, Gitter, Splitter, Zittern, wittert.
Richtig gelöst von 121 Einsendern.
Zwei Preise.

Kreuzräthsel (544).

	1 ma	
	2 e	
3 sa	4 mu	5 el
6 le	7 h	6 gen
	9 ler	
	10 se	

Richtig gelöst von 97 Einsendern.

Quadraträthsel (545).
Kern, Esau, „Rail“, Eule.
Richtig gelöst von 97 Einsendern.

Bilderräthsel (546).
Tadeln ist leichter als Bessermachen.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

(1.) Silbenräthsel. — Sonntagpost.
(2.) Buchstabenräthsel. — Hammel, Himmel, Hummel.
(3.) Ergänzungsaufgabe. — Hacken, Rücken.
(4.) Versteckräthsel. — Wer Pech angreift, besudelt sich.
(5.) Gleichklang. — Niete.
(6.) Füllräthsel. — Sodom, Wiege, Bebel, Groth, Sarah, Klaus, Kohle — Deborah.

Richtige Lösungen
sandten ein:

J. Singer (4 Preisräthsel — 1 Nebenräthsel); Theo. C. Goebel (5—3); Frau Minnie Torge (5—0); Leo. Schahn (3—0); Ben Waldberg (2—0); P. S. Raarup (5—5); Helene C. Bilhorn (2—0); Frau Minnie E. Pause (4—2); Berthold Ihrcke (5—0); Ferdinand Joggerst (6—0); Frau Emma Kredler (4—0); Frl. Elfrieda Heese (3—3); Wm. Becker (3—4); Hy. Langfeldt (4—4); Otto Kaden, Milwaukee, Wis. (5—0); C. E. Winckler (5—4); F. A. Frintner (6—5); Frau A. Bering (3—4); Fritz Leschmann (5—5); Carl Friedlieb (3—0); A. J., Irving Park (3—2); Amanda Boelz (3—1); Fritz Allner (6—0); Frau Virginia Kemmet (5—0); H. C. Fischer (5—0).

Wm. Schaper (5—3); Hermann Renten (4—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (5—3); Joe Johannsen (3—0); H. H. Behnke, Davenport, Ja. (4—0); F. Geyer, Cincinnati, O. (6—5); Herm. Witte (5—3); „Julia“ (4—0); John N. Prell, Elmhurst, Jll. (3—0); Frau Rex, Hammond, Ind. (6—5); Willie M. (4—1); H. B. Proehl (5—2); F. Wenzel (6—6); Hannis, Davenport, Ja. (4—3); Frau Anna Schoepfer (4—0); Frau Martha Jahn (3—3); Frau Helene Morton, Oak Park, Jll. (6—5); John Ruschel, Danville, Jll. (4—0); Peter Arold (3—4); Jacob Bernhardt, Grand Rapids, Mich. (4—0); Fr. F. L., Davenport, Ja. (4—3); J. C. Weigand (6—6); Frau Bertha Knuepfer (5—3); Johannes Spund (3—0); Frau K. Mueller (4—2).

Andrea & Heimburger (6—0); Bertha Storm, Chicago Heights (4—0); Georg Rietz (5—2); Frl. Anna Braun, Groß Pt., Jll. (5—3); Josephine Gallwitz (2—1); Augusta Kistenbroker, Oak Park, Jll. (4—1); C. L. Scharien (6—6); G. Bieleck (5—1); Rudolf Schweitzer (5—6); Alma Boehme (5—6); Frau M. Wiese (4—2); Frau F. Zielke (4—2); G. Michael, Hammond, Ind. (3—3); Frau Martha Huber (6—0); C. H. Gajevic (4—0); H. Timm (4—3); Frau Annie Riederer (5—0); Frl. L. Boenimann (4—0); Frau Pauline Schöpfer (4—3); Jakob Klein (1—1); Lillie Kern (1—0); Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Jll. (6—5); Andrew Reuschel, Dubuque, Ja. (4—0); Katie Andresen (4—1).

J. J. Hennecke (4—0); H. Kannenberg, Hinsdale, Jll. (5—3); Frau A. B., Davenport, Ja. (4—1); Frau C. E. Stiller (6—0); Wm. G. Barth, South Bend, Ind. (4—2); Alfred Foelsch (5—5); John Rauheiner (3—1); Frau Schmidt (4—1); Geo. Geerts, Maywood, Jll. (5—5); Frau Pauline Gebauer, New York (4—0); „Hummel“, Oak Park, Jll. (4—2); Peter Herres (5—0); Arthur Weber (4—0); A. F. Hintze (6—0); Fritz Kirchherr (5—3); F. A. Mueller (5—4); Frau Anna Huber (4—5); Frau M. Tessendorff (6—6); Fr. Roederer (4—2); H. Kornrumpf (1—0); Frau Hilde (5—1); Joe Kneibühler (5—0); J. Koerner, Fort Madison (3—1); John Spendler (4—0).

Wm. Deubel (3—0); Frau Louise Schnitzler (3—1); Michael Roeschlein (5—0); Frl. Anna Consoer (4—2); „Humpty Dumpty“ (4—1); Frau E. Lomberg (5—0); Frau P. F. Frickow (4—0); Frieda Woerner (4—2); Elizabeth Pretzel (3—2); H. Althaus (4—0); Henry Meyer (6—3); Frau Bertha Janz (4—4); Rud. Meyer, Chicago Heights, Jll. (3—0); Frau Maria Andermann (2—1); Frl. Caroline Köpke (4—2); Frau H. Froehlich (6—6); Georg Wismarck, Kensington (2—1); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—2); Sarah Weiß (3—1); Frau Emilie Heutte (4—2); J. E. Moser (4—3); Frau P. Zimmermann (4—3); H. Traeger, Davenport, Ja. (4—3); George Mueller, Englewood, Jll. (4—1); Frau Louise Keitel (4—2).

Frau Laura Meier (3—2); Frau Elise Huebner (5—1).

Prämien gewannen:

Gleichklang (541). — Loose 1—50; Jacob Bernhard, Grand Rapids, Mich.; Loos No. 11.

Worträthsel (542). — Loose 1—93; Rudolf Schweitzer, 301 Hudson Ave., Chicago; Loos No. 47.

Buchstabenräthsel (543). — Loose 1—123. — Zwei Preise. — H. C. Fischer, 58 Rush Str., Chicago; Loos No. 23. Fritz Kirchherr, 84 Mohawk Str., Chicago; Loos No. 88.

Kreuzräthsel (544). — Loose 1—97; Frau Martha Huber, 885 W. EddyStr., Chicago; Loos No. 62.

Quadraträthsel (545). — Loose 1—97; Wm. Becker, 3011 Wentworth Ave., Chicago; Loos No. 12.

Bilderräthsel (546). — Loose 1—67; Henry Meyer, 456 Larrabee Str., Chicago; Loos No. 40.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 13. Jan. 1901.

Werther Herr!

Zu meinem grenzenlosen Pech häufen Sie nun auch noch den Insult! — „Aber, was ist denn los?“ hör' ich Sie scheinheilig fragen. Nun gut, so werd' ich Ihnen die Geschichte noch einmal aufwärmen.

Warum haben Sie vorige Woche keine Spalte gebracht, daß ich meuchlings „gesandbagt“ worden bin? Wenn so ein Strohkopf von einem Gould oder Vanderbilt sich den Schnupfen holt, dann wissen die Zeitungen 8 Tage lang von nichts Anderem zu schreiben. Wenn aber einem Lumen (bitte, keinen Druckfehler hier zu machen und etwa Lumpen zu setzen), wie ich, etwas wirklich Welterschütterndes passirt, dann schweigen alle Zeitungen, wie das Grab. Die ersten Tage war ich so wüthend, daß ich sämmtliche Zeitungen, die ich lese, auf ewig abbestellen wollte. Dann aber bedachte ich, wieviel Familien von den Zeitungen abhängen und aus Menschlichkeit besann ich mich eines Besseren. Aber nun zur Geschichte selbst.

Ich war nämlich in Lake View zum Schlachtfeste gewesen und kehrte etwas spät, oder richtiger etwas früh heim. Onkel, es war in jener Nacht, wo die Wege so glatt waren. Können Sie es mir verargen, wenn ich etwas unsicher und vorsichtig auftrat? Well! Also! Gerad' als ich die eisernen Stiegen vor meinem Hause hinauf krabbeln will, springen 5 Kerle die Stiegen aus dem „Basement“ herauf, hau'n mir mit 'nem „Sandbag“ über den Kopf, daß ich die Balance verliere, rauben mich aus und schmeißen mich in's „Basement“. Was die Kerle alles geraubt haben, kann ich noch nicht sagen, das finde ich erst bei der nächsten Inventur aus. Aber die große Rosinenwurst haben die Schurken mitgenommen oder gleich aufgezehrt, nur den Zipfel haben sie liegen lassen! Ein Glück war's, daß unser Fido — das ist nämlich unsere dänische Dogge, im „Basement“ lag und nun ein wüthendes Gebell anhub. Das brachte meine Frau aus den Federn. Die half mir in's Haus. Aber wie sah ich aus! Onkel, das Blut klebte am ganzen Körper. Ich wundere mich heut noch, daß ich von dem vielen Blutverlust nicht gestorben bin. Dann hat meine Schwiegermutter gleich den Doktor geholt. Nun hören Sie, was der elendige Tropf sagte, nachdem er mich gewaschen und untersucht. Ich sei an keiner Stelle verwundet, ja, ich hätte nicht den geringsten Schaden am Körper. „Doktor“, schrie ich, „wollen Sie mir etwa vormachen, daß das kein Blut ist?“ „„Ja, Blut ist es, aber kein Menschenblut,““ meinte er pfiffig. „Zum Henker noch einmal, was ist es dann für Blut?“ frug ich ihn. „„Schweinsblut, mein Freund!““; weiter hab' ich ihn nicht angehört. Ich hab' das Federbett über die Ohren gezogen und bin eingeschlafen. Die Polizei ist den Räubern auf der Spur. Solche Kreaturen sollten fünfzig Stockprügel erhalten.

Mit freundlichem Gruß Ihnen dasselbe wünschend verbleibe ich Ihr ergebener

L. K.

Nachschrift: Es ist Alles herausgekommen! In meiner Ueberzieher-Brusttasche hat das „Korpus Delikti“ gesteckt. Wissen Sie, was die miserablen Menschen in Lake View gethan haben? Sie haben eine Blase mit Schweinsblut gefüllt und in meine Rocktasche gesteckt. Sehen Sie, wie ich heimgekommen bin, hat der Fido die Wurst gerochen und ist mir vor Freuden zwischen die Beine gesprungen, das hat mich dann zu Fall und in's Basement gebracht. Vielleicht hat der Fido auch die Rosinenwurst gefressen.

Apropos. Könnten Sie vielleicht von Frau Hilde ausfinden, wie das County heißt, wo die Farmersfrauen die Eier selbst legen? Sie!

Der Obige.

* * *

Spund und Zapfen.

Ha! was hör' ich? Saufposaunen
Rufen mich zur Tintenschlacht!
Ei! womit hab' ich die Frauen
Wider mich so wild gemacht?

Daß ich diesen Wankelthürmen
Wünschte Stützen mitleidsvoll,
Bringt mich nun zu Kriegesstürmen.
Ei, ihr Trinker, seid ihr toll?

Für das Gute muß man leiden,
Und das Schlechte findet Lohn.
Ei, der Henker hol' die Zeiten,
Und die Zecher zweimal schon!

* * *

T. C. G.

Werd' selig, Freund, nach Deinem Sinn,
Und mache keine Faxen!
Für brave Männer ließ den Wein
Der liebe Herrgott wachsen.

Ob auch für Dich, ich weiß es nicht,
Du scheinst es nicht zu wollen.
Jedoch, wenn wir nicht nüchtern sind,
Warum willst Du d'rob schmollen?

* * *

Lieschen.

Der Will' ist gut, doch lockt man nicht
Den Hund damit vom Ofen,
Und für das Mitleid läßt sich auch
Keen Fläschchen Ungar koofen.

L. K.

Chicago, 16. Jan. 1901.

Werther Herr Onkel!

Schon lange bin ich ein stilles Mitglied Ihrer großen Familie; seit meinem Hiersein in dieser Stadt erfreue ich mich alle Sonntage an den amüsanten, gemüthlichen und mitunter etwas pikanten Briefen Ihrer ausgedehnten Verwandtschaft. Ihre Neffen gefallen mir ganz besonders, sind lustige Brüder, und wissen einen guten Tropfen, vielmehr einige Humpen, wohl zu schätzen. Solche Gesellen habe ich gern, sie sind weit erträglicher im Verkehre, als die trockenen, griesgrämigen Theetrinker.

Das arme Vieh, der „Peggy“, thut mir oft wirklich sehr leid, es wird manchesmal arg zugeritten; in dieser Beziehung ist Ihre Familie — grausam; nun, auf diesem Gebiete will ich nichts verbrechen, das verspreche ich Ihnen feierlich. Wenn Sie also so gütig sein wollen, mich in Ihren Kreis aufzunehmen, dann werde ich mich auch stets befleißigen, eine artige Nichte, nach des Onkels Sinn, zu werden.

Meine besten Grüße, ergebenst

Pepi.

Der Räthselonkel.

Geehrter Räthselonkel!

Vor Allem nehmen Sie meinen gerührten Dank für das effektvolle Plaidoyer, mit dem Sie meine Kleinigkeit gegen die Angriffe der Fr. L. vertheidigten. Ich konnte kaum alle die Komplimente fassen, die Sie mir da machten, und bin beinahe in Versuchung gekommen, selbst daran zu glauben — so überzeugend klang es. — Na, es ist nicht Alles Gold, was glänzt, und es ist auch nicht immer ein Mann, was wie ein solcher aussieht — es kann auch zuweilen eine Schlange sein — oder ein Stock. Ich war mit dem bleiernen Manne so zufrieden, nun kommt man, und will mir einen lebendigen „Truggist“ andichten, und noch dazu Einen, der mit dem Leichenbestatter „in Partnership“ ist! Brr — —!

Ach, Onkelchen, warum haben Sie der Frau Hilde geplante Vorstellung mit einem „Veto“ belegt? Dachten Sie vielleicht, daß allzuviel ungesund ist? Dasselbe wird sich auch wohl Herr L. K. gedacht haben, als er die nachträgliche Bescheerung erblickte. Wie gerne hätte ich ihm einen Zehndollarschein geschickt; aber, trotzdem ich förmlich in Gold sitze, — in der Tasche hab' ich keins — mir geht's wie weiland dem Tantalus. — Jetzt muß ich Ihnen noch die traurige Nachricht geben, daß die Topsy mir furchtbare Rache geschworen hat. Und warum? Ich gab ihr nämlich ein Kochbuch als Weihnachtsgeschenk, — ihr Sambo hat es aber sammt dem Einband aufgefressen. Das liebe Thierchen konnte aber die vielen guten Rezepte nicht vertragen und ist jetzt krank, und die Topsy „blamed“ mich dafür.

Mit Gruß an die ganze Ecke verbleibe ich Ihre Nichte

Julia.

Lieber Onkel!

Zu Ihrem lobenswerthen Vorsatz, im neuen Jahre Ihre Gemeinde zusammen zu halten und verirrte Schäfchen wieder zurück zu bringen, wünsche ich Ihnen bestes Gelingen; Onkel, wissen Sie auch, daß mich Ihre Antwort an Vetter Sigmund einigermaßen in Harnisch versetzt hat? — Was Sie da sagen, soll wohl heißen, daß wir Frauen einer klugen Handlung überhaupt nicht fähig sind, nicht wahr?? — Natürlich, Sie haben ja Recht, Sigmund hat auch Recht, — — die Männer haben „alle“ Recht! — Uebrigens habe ich in dieser Hinsicht noch vom alten Jahre her ein kleines Hühnchen mit Ihnen zu pflücken. Sie geruhten da einmal von einer Hölle mit Frauen zu sprechen, — als ob das — oder eine Frau in der Hölle (wo doch nur Teufel sein sollen) — denkbar wäre!! — Wie wollen Sie das erklären, daß die Herren der Schöpfung in dieser Hölle (mit der ja wohl das Ehejoch im Besonderen gemeint ist) von Jahr zu Jahr an Leibesumfang zunehmen, sozusagen immer jünger werden?? Na, weil mich Ihr damaliges Zugeständniß, daß die Männer nicht ohne die Frauen leben können, so einigermaßen versöhnte, so sage ich auch hier: Schwamm d'rüber.

Base Julia's Idee, die Neffen einzeln auf's Korn zu nehmen, ist grandios, und kann nur ich nicht begreifen, warum Sie, Onkel, uns nicht gleich aufgefordert: ich meinerseits hätte mir das Versuchsobjekt schon ausgewählt, werde mich aber hüten, dieses zu verrathen. — Mit herzlichem Gruß an alle verwandten Seelen verbleibe ich Ihre Nichte

Louise M.

Ein Mann drängt sich in unser'n Kreis, heißt T. C. G. — Der trinkt in seinem Leben weiter nichts wie Thee: — Als eingefleischter Junggesell' liebt er kein schönes Kind, — Weil, wie dem Fuchs, die Trauben ihm — zu sauer sind. — Der will uns jetzt bekehr'n — Und Temp'renzsitten lehr'n, — Doch wir, wir werden uns'rer Haut uns wehr'n.

Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann: — Doch dieser T. C. G. das nicht beherz'gen kann: — Laut Luther ist ein Narr gewesen er sein Lebelang, — Und solcher Kautz will auferlegen uns 'nen Zwang. — Will uns sogar bekehr'n — Und Temp'renzsitten lehr'n, — Doch wir, wir werden uns'rer Haut uns wehr'n.

Da lob' ich mir den Zapfen und den Vetter Spund, — Das Lieschen auch und Julchen mit dem Plappermund: — Nicht ist Herr T. mir 'nen Schuß Pulver werth, — Er soll hingehen, wo die Kaffern man bekehrt: — Und soll nicht uns bekehr'n — Und Temp'renzsitten lehr'n, — Denn wir, wir werden uns'rer Haut uns wehr'n.

Ich liebe alle Vettern, sowie auch jede Bas', — Ich lieb' den Onkel auch, die Brille auf der Nas'; — Doch mag ich keinen leiden, der zum Muckerthum gehört, — Der mit 'ner Heuchlermiene Dumme nur bethört. — Der kann uns nicht bekehr'n — Und auch nicht Mores lehr'n, — Denn wir, wir können uns'rer Haut uns wehr'n.

P. S. R.

Durch Güte an Mr. Lehmann, Wohlgeboren hier.

Lieber Onkel!

Da Mr. Lehmann (vom Stammtisch) doch bekanntlich ein Linguist ist, so möchte ich doch mal die Frage an ihn richten, ob er wohl in seinem großen Sprachregister nachschlagen kann, wovon die Engländer das Wort Khaki (Uniform) hergeleitet haben?

Sollten sie vielleicht dieses Wort aus dem Griechischen entnommen haben und zwar von „Kakitos“ — der Schlechteste? — so könnte man diese Soldaten einfach Kaki-stokraten und die Boeren: Aristokraten nennen (Aristokratie, d. h. Herrschaft der Vornehmen, der Besten).

Mr. Lehmann, Sie dürfen aber nicht gleich so beleidigend werden, und sagen womöglich: Kaki — Stopheles oder Kaki — Dämon u. s. w., sonst würde es Kakophonie sein — lieber: Bier—o—krat, Whisky—stock—rat, etc.

Also, Mr. Lehmann, wir bleiben dabei — die Engländer sind Kaki-stokraten (Herrschaft der Schlechten) und die Boeren Aristokraten (Herrschaft der Besten, Guten). Nicht wahr?

Besten Gruß an Mr. Lehmann und an Sie.

W. S.

Chicago, 16. Jan. 1901.

Lieber Onkel!

Ich sehe, daß alle Ihre Schäflein zurückkommen; nun, das freut mich herzlich. Ich zähle die Häupter meiner Lieben und siehe: es fehlt kein theures Haupt.

Na, der Julia danke ich bestens für die gute Meinung von wegen meinem Heldenmuth, und wünsch' ihr auch so'n Haufen.

Was Spund! Für die „Humpty Dumpty“ ist der Spund da? Na, das freut mich ungeheuerlich; das nehme ich Ihnen nicht übel. Also, trinken Sie eins auf's Wohl der

Humpty Dumpty.

Chicago, 16. Jan. 1901.

Lieber Onkel!

Sie mögen recht behalten, denn ich will mich nicht länger mit Ihnen streiten, und nicht auf das jeder echten Evastochter zugehörende Recht des letzten Wortes pochen; ich ergebe mich meinem Schicksal, da ich einsehe, daß es vergeblich ist, gegen Götter und Männer zu kämpfen. Kaum dachte ich, Zapfen und Spund unschädlich gemacht zu haben, da erwächst ihnen nicht nur ein Retter, sondern aus den zweien werden drei Anbeter der Firma Bacchus und Gambrinus. Mir brannte die Kehle, als ich aufwachte und den wasserlosen Ozean gewahrte; bei den wasserlosen Wellen dieses Meeres schwur ich den Vettern fürchterliche Rache; deshalb flog ich heimwärts und dichtete bei einer Tasse Kaffee nachstehendes Lied:

Wohl hat man schon seit langer Zeit
Manch' Loblied auf den Wein gesungen;
Dem Gerstensafte war geweiht
Manch' lust'ger Sang aus deutschen Lungen.
Der Wein, der macht den Kopf Euch schwer,
D'rum setz' ich Euch den Kaffee her.

Ach, so ein Kaffee! schmeckt der fein!
Ihr Basen, kommt herein in's Zimmer!
Kalt weht der Wind zur Thür herein,
Im Ofen glüht ein rother Schimmer,
Und warm und kosig ist es hier,
D'rum husch, husch! Kommet, folget mir.

Die Vetter auch?! — Ha, der Mokkaduft! —
Ja selbst der Onkel in der Mitten?!
— Und Grüße schwirren durch die Luft —
Laßt Euch, Ihr Lieben, jetzt nicht bitten;
Reiht Euch am Tische Glied an Glied,
Und stimmet an das Kaffeelied.

Es grüne der Kaffee
Jenseits der blauen See,
Der Schmerz, das Erdenleid,
Entflieht der Ewigkeit,
Wenn wir, die wir's bedürfen,
Ein Schälchen Mokka schlürfen.
Dem Chinaman den Thee,
Den Zopf, — uns den Kaffee! —

S' wird weit mir stets das Herz,
Wenn ich in Eurem Kreis mich sehe,
Leicht von den Lippen fließt der Scherz,
In Eurer, mir so trauten Nähe:
Hier, Julchen, reich die Tasse her,
Und Topsy, trink', die Kann' ist schwer.

Herr Onkel, kann ich dienen wohl? —
Die Welt ist voll unnütz Gerede,
Man weiß kaum, was man glauben soll,
Schnell hat man auf dem Hals 'ne Fehde,
Doch was uns lang verborgen war,
Beim Kaffee wird's uns sonnenklar.

Ihr reicht zum Abschied mir die Hand,
Ihr ruft: Leb' wohl! mit feuchten Blicken,
Und bald in's ferne Traumesland
Entschwindet ihr den spähenden Blicken
Ach! Vetter, Freund, leb' wohl, Du Lieber,
Doch deck den Mantel erst hierüber.

Mit Gruß! Lieschen.

New York, 14. Jan. 1901.

Verehrter Onkel!

Sie haben doch nicht gedacht, daß ich undankbar oder gar fahnenflüchtig geworden bin, da ich nichts zu Weihnachten und Neujahr von mir hören ließ?! Was lange währt, kommt gut! Dafür erhalten Sie auch von mir das einzig konkrete Geschenk, in Gestalt der „Edelsteine“, die ich eigens für Sie, lieber Onkel, in Belmar, am Ozean gefunden, und Ihnen hiermit sende. — Ich danke allen Verwandten sehr für die guten Wünsche zum Jahreswechsel, und erwidere dieselben herzlich. Aber besonders bin ich Frau Hilde für den mir gewünschten Ritter verpflichtet, nur hat sie vergessen, daß ja die Haideröschen sehr schwer zu brechen sind. —

Auf der „Party“ bei „Et Drückche“ habe ich mich, als einziger weiblicher Gast, natürlich sehr gut unterhalten, und es hat mich riesig gefreut, sie Alle persönlich kennen zu lernen. Aber, was sagen Sie zu dem Fritz L., Onkelchen? Verliebt sich der Mensch in mich gleich „at first sight“, und vor lauter Bewunderung rührt er den ganzen Abend kein Glas an! Mir machte es ja auch Spaß, ein wenig mit ihm zu „flirten“, denn er ist so naiv! — Und es wäre mir auch ein Leichtes, ihn mir unterthan zu machen, aber schließlich, — „nicht blühen alle Rosen für jeden Schmetterling!“

Das muß man sagen, „Et Drückche“ ist eine großartige „hosteß“; versorgt gleich ihre Gäste mit Begleitung. Bei welcher Gelegenheit ich auch den Schwoabe-Fritz ernstlich überzeugte, daß ich keine Haare auf der Zunge habe, was mir aber einen tüchtigen Schnupfen eintrug. Man darf heutzutage gar nicht tüchtig sein wollen, das hat man davon.

Das Haideröschen ist nun nach New York verpflanzt worden, und erfreut jetzt die Metropole mit seinem zarten Duft. Von hier aus sendet es auch seine Grüße an den Onkel und die ganze Ecke.

Haideröschen.

P. S. Werther Onkel, darf ich fragen, warum ich in meinen gedruckten Briefen oft ein „h“ finde, wo ich keines mache? In meiner Schulzeit wurde es uns als Fehler gerechnet, wenn wir nach der alten Orthographie schrieben. Wie es da den Anschein hat, sind Sie doch nicht mehr so jung, Onkelchen!

D. O.

Chicago, 13. Jan. 1901.

Lieber Räthselonkel!

Schon seit längerer Zeit stillvergnügt in Ihrer „Ecke“ sitzend und Nüsse knackend, macht mir das lustige Geplänkel zwischen Ihren werthen Nichten und Neffen ungeheuren Spaß. Dem P. S. R. meine besondere Hochachtung für die schneidige Errettung der Vettern Zapfen und Spund vom elendigen Säufertode. Die ganze „Ecke“ sollte zusammensteuern und dem verehrten Vetter eine Rettungsmedaille verehren.

Herm. Witte.

Räthsel-Briefkasten.

George M. — Sie ersuchen, den Ihnen „diesmal zukommenden Preis“ da und dahin zu senden. Ihr Gottvertrauen hat den „Onkel“ sehr gerührt, und hätte es in seiner Macht gelegen, so hätten Sie den erwähnten Preis haben sollen — aber Fortuna ist unbestechlich in ihrem blinden Walten; dies Mal war's noch nichts. Auch Geduld ist eine Tugend.

Sarah W. — Den „Lustigen Boten“ wird Ihnen doch wohl irgend ein deutscher Buchhändler verschaffen können?

Humpty Dumpty. — Na, vorläufig fehlt noch manch' theures Haupt — gerade diese Woche fehlen viele Namen in der Löserliste usw. — aber das wird schon noch kommen; die Zählung ist noch nicht abgeschlossen. — Also, Sie haben sich über den „Spund“ gefreut, na, also! Ihr Wohl, Nichtchen!

H. Kornrumpf. — Was war die Frage? Sie muß aus Versehen übersehen worden sein?

Frau N. — Gewiß, Pfarrer Heldmann ist dem „Onkel“ gut bekannt, auch persönlich (dem Namen nach kennt ihn ja jeder Deutscher von Chicago und Umgegend) und Ihr kleiner John wird in seiner Schule gut lernen. Schwächliche Kinder werden oft recht kräftige Männer und auch sehr oft kluge Männer, da die schwache Gesundheit sie naturgemäß mehr an den stilleren, mehr bildenden Vergnügungen Gefallen finden läßt, sie im Hause zurückhält, wo dann die gute Mutter dafür sorgen wird, daß ihr Spiel ein nützliches Spiel wird, ein Spiel, bei dem sie lernen können. Daß Ihr Kleiner so viel Gefallen am Räthsellösen hat, zeugt für einen regen Geist und für Denklust, und das ist viel werth. Aber auch hier ist allzuviel ungesund. Körperliche Bewegung in freier Luft ist für Kinder nothwendig, und auch den Umgang mit Gleichaltrigen dürfen sie nicht entbehren.

H. K., Hinsdale. — Raum für Jeden (der's gut meint) hat die „Ecke“ — also nur immer hereinspaziert; Sie werden Allen willkommen sein und über Kurz oder Lang auch Ihren Wunsch erfüllt sehen. Gruß.

Andrew R. — Versprechen und halten — — na, Sie wer[illegible] das gute Wort schon kennen.

Frau Wilde. — Soll benutzt werden, aber mit Namensangabe — soll man sich etwa schämen, einem Mitmenschen etwas Angenehmes zu sagen, weil das wie Schmeichelei klingen könnte? Das ist ja hier ausgeschlossen, denn wir von der Ecke können ja mit Recht sagen, „Du bist so nah und doch so fern“; wo die persönliche Bekanntschaft fehlt, sind ja unlautere Motive für etwaige kleine Huldigungen ausgeschlossen.

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellungen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flatgebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen. — National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. sonmodimidofr

Verlangt: Junger Mann für Porter-Arbeit. Helfant, 5452 Lake Ave.

Verlangt: Junger Mann als Porter in Saloon. Muß etwas Bar tenden verstehen, mit Empfehlungen. Adr.: G. 723 Abendpost.

Verlangt: Gute Tischler, welche an Barbierstühlen arbeiten können. Theo. A. Koch & Co., 158 Wells Str.

Verlangt: Bartender, Oesterreicher, der eine der slavischen Sprachen spricht. 8022 The Strand, South Chicago.

Verlangt: 3 gute aufgeweckte Männer, die deutsch und englisch sprechen, gute Sprecher sind und Zeit zur Arbeit haben. Beständige Stelle. Nachzufragen (mit Referenzen) zwischen 9 und 11 Vorm. M. R. Grable, 604 Masonic Temple. sonmodimidofr

Verlangt: Mehrere junge Schreiner und Maschinenschlosser. Nelson & Kreuter, 955 N. Spaulding Ave.

Verlangt: Stellen offen für Kollektoren, Wächter, Fuhrleute, $12.00; Fabrikarbeiter, Lagerhausarbeiter, $10.00; Hausarbeiter, Clerks, Kutscher, $25 aufwärts. Nachzufragen (Information frei): Mutual, Room 6, 181 Dearborn Str.

Verlangt: Ein Trimmer an Röcken. 336 Wabansia Ave., 2. Floor. fason

Verlangt: Zwei gute deutsche Schriftsetzer. Handsatz. Dauernde Stellung. „Demokrat“, Davenport, Iowa. fasonn

Verlangt: Gute Korbmacher auf Weiden- u. Rohrarbeit. Nachzufragen bei Fr. Panthier, 642 Blue Island Ave. frsason

Verlangt: 2 Männer, um Orders aufzunehmen und zu kollektiren. Müssen Sicherheit stellen können. Nur im Geschäft erfahrene Männer brauchen sich zu melden nach 6 Uhr Abends oder früh um 9 Uhr. Glasen, 882 Milwaukee Ave. 17jan,1wX

Verlangt: Agenten für eine dauernde, lohnende Bilder-Agentur, ohne Risiko. O. & S. Silberman, E. 13, St. Paul, Minn. 11ok,son,6m

Verlangt: Tüchtige Agenten und Kollektoren finden dauernde Stellung. Er-Versicherungsleute bevorzugt. 191 S. Clark Str., 9—12 Uhr, Zimmer 21. frsondi

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Tüchtiger Mann sucht Stellung in Saloon als Bartender, Koch oder Lunchmann, 11jährige Erfahrung. Adr.: O. 447 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, frisch eingewandert, sucht irgendwelche Beschäftigung. Adr.: 77 W. Congreß Str., Jg. Remmelt. sonmo

Gesucht: Ein junger lediger deutscher Mann, Müller von Profession, sucht Arbeit in einer Mühle, Flour und Feed Store. Adr.: B. 821, Abendpost. fajo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, das französische Zuschneiden, Nähen und Trimmen feinster Damenkleider in zwei bis drei Monaten zu erlernen. Sehr guter Platz. Madame Thomas, 197 W. Division Str., Ecke Ashland Ave. 26dj,dosonmo,1m

Verlangt: Gute Maschinen-Mädchen an feinen Kniehosen. 1013 N. Lincoln Str. fasonnmo

Hausarbeit.

Verlangt: Eine ehrliche deutsche alte Frau oder Heim für leichte Hausarbeit, kleine Familie. 1946 Milwaukee Ave., Ecke Follansbee Str., Mrs. Haas.

Verlangt: Ein gutes Hausmädchen. Nachzufragen: 72 Willow Str.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 1364 Sheffield Ave.

Verlangt: In Familie von 3 Erwachsenen, alle angestellt eine erster Klasse Frau als Köchin, Wäscherin und für allgemeine Hausarbeit, mit besten Empfehlungen und zuverlässig. Deutsche vorgezogen. Nachzufragen Sonntags von 9 bis 12. 495 Ost Division Str., 2. Flat, George.

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 2. Nachzufragen: 4636 Calumet Ave., Flat E. sonmo

Verlangt: Waschfrau für Montag. 47 Florimond Str., 2. Flat, hinten.

Verlangt: Gute Haushälterin für Wittwer mit 2 Kindern, 11 resp. 8 Jahre alt, den Haushalt zu führen. 203 Gladys Ave., 2. Flat, zwischen California und Washtenaw Ave. frsaso

Verlangt: Ein junges Mädchen für Hausarbeit. 90 Wells Str., 1. Floor. faso

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim, guter Lohn. 5226 Indiana Ave., 2. Flat. fason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; guter Lohn. 260 Racine Ave. fasonn

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen, bei hohem Lohn. Miß A. Helms, 215 32. Str. 8jan,1mX

Verlangt: Mädchen erhalten immer gute Stellen in Privat- und Geschäftshäusern bei hohem Lohn, durch Mrs. C. Runge, 654 Sedgwick Str., Ecke Center. 28dj,X,1m

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Deutsche Kellnerin sucht Stellung zur Bedienung. Adr.: O. 474 Abendpost. fasonmo

Gesucht: Aeltere Frau sucht Stelle in kleiner Familie. 689 15. Str. fason

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Familienverhältnissen halber sofort, billig, ein ausgezeichneter Eck-Saloon, Nordseite, unabhängig von Brauerei, Lizens bezahlt. Adr.: G. 774 Abendpost.

Bargain! — Elegant eingerichtetes Restaurant, Westseite. Familienverhältnissen halber billig zu verkaufen. Adr.: G. 783 Abendpost. frson

„Hintze“, 59 Dearborn Str., verkauft jederart Geschäfte; Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. Reelle Geschäftsmethode. 19jan1wX

Zu verkaufen: Grocerystore, billig für Cash. 4 Zimmer und Stall. Miethe nur $15. 1065 W. North Ave. fajo

Zu verkaufen: Saloon, 161 Ost 18. Str., Ecke Dearborn. 16jan,1mX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirtes Vorderzimmer. 891 N. Halsted Str., oben. fason

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zuschneider, Schneider und andere. Fragt nach in Stones Zuschneider-Schule, 196 La Salle Straße, Chicago. 10janlmX

Zither-, Piano-, Violin- und Mandolin-Unterricht in Rahn's Musik-Akademie, 765 Clybourn Ave. 28dj,X,1m

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave., 2. Flat, nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre. 50 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben. Wholesale-Preise. 20jn 1jX

Schmidt's Tanzschule, 601 Wells Straße. — Klassen-Unterricht 25c, Mittwoch und Freitag Abend, Sonntag und Donnerstag Mittag. Kinder Samstag. Preis-Walzer monatlich. 2jan,1mX

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Adolph H. Wesemann — McClelland, Allen & Wesemann, deutscher Advokat, allgemeine Rechtspraxis; Spezialität: Grundeigenthumsfragen, gerichtliche Dokumente, Probatsachen, Testamente und ausländische Erbschaften. 83, 163 Randolph Str. (Metropolitan Block). 1jan,6mX

Henry & Robinson, deutsche Advokaten. Abend-Office: 7 bis 9, Südost-Ecke North Ave. und Larrabee Str., Zimmer 9. 2jan,1mX

L. L. Eschenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 1jan,1mX

[illegible]mund-Verkauf.

80 Acker, 4 Gebäulichkeiten, 1½ Meile von einer Stadt Wisconsins, oder gegen schuldenfreies Grundeigenthum zu vertauschen. 17jan,1wX
Henry Ullrich, 1209 Masonic Temple.

Zu verkaufen: In Fruchtzone Michigans 10 Acker, ein Block vom Sec. mit Haus und Schuppen, in schönem Hain; spottbillig. $400 baar. A. Gray, 77 S. Clark Str. 19janlmX

Oklahoma Farmen; westliche Ranches; schönes Kansas Land, unter $1. Oklahoma & Western Land Co., 412 Ashland Block, Chicago.

Zu vertauschen: Farm gegen Property. 106 Fullerton Ave., Store.

Südseite.

$9 monatlich.
$9 monatlich.
$9 monatlich.
Bezahlen neues 5-Zimmer Pressed Brick-Front Haus. Preis $1175. Baar-Anzahlung nur $100. Sprecht vor in Zweig-Office, 4515 Justine Str. Nehmt Ashland Ave. Car nach 45. Str., oder 47. Str. Car nach Ashland Ave.
S. E. Groß, Eigenthümer, 604 Masonic Temple.
11nov*X

Südwestseite.

Zu verkaufen: Haus und Lot mit Stall, sehr billig, wegen Abreise. 5310 S. Ashland Ave.

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke La Salle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dej,X*

Prachtvolle AckerLotten zu Glen Ellyn, $250; jede einzelne so viel wie 8 Stadt-Lotten; gute Bahnverbindung; billiger Fahrpreis; $10 Baar. — John R. Robertson, Zimmer 54, 88 Washington Str.

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.
Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3. 10ap,1jX

— Geld zu verleihen —
auf Möbel u. Pianos, ohne zu entfernen, in Summen von $20 bis $200, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt. Wenn Sie von uns borgen, laufen Sie keine Gefahr, daß Sie Ihre Sachen verlieren. Unser Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Keine Nachfragen werden gemacht. Alles privat. Bitte, sprecht vor, ehe Sie anderswo hingehen. Alle Auskunft mit Vergnügen ertheilt.
Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Adler Leih Co., 70 LaSalle Str., Z. 31, Ecke Randolph Str. O. C. Boelker, Manager. X*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California
Oel-Aktien
bieten neuen Weg zum Reichthum. In den letzten zwölf Monaten ist die Industrie riesig gewachsen. Theures Brennmaterial in California wird durch Oel ersetzt und ist in großer Nachfrage. Eisenbahnen, Zucker-Raffinerien, Wäschereien und Fabriken brennen Oel. Drei Sachverständige empfehlen unser Land im Oel-Gürtel. Wir bezahlen keine Royalty. Beschränkte Anzahl Aktien, um Maschinerie zu kaufen und weitere Oelbrunnen zu bohren. Keine Assessments, weil in Süd-Dakota inkorporirt. Kleine Kapitalanlage; kein bevorzugtes Geld. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Gesellschaft besteht aus Chicagoer und California Leuten. Depositorium: Western State Bank, Chicago. Jetzt habt Ihr eine Gelegenheit, Geld anzulegen. Adresse: Fremont Oil Co., Zimmer 502, 167 Dearborn Straße, Chicago.

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX*

Wir verleihen Geld auf Chicago Grundeigenthum, ohne Kommission.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle, Ecke Monroe Str. Sonntags offen von 10—12. 2djX*

Privatgeld zu verleihen auf Grundeigenthum und zum Bauen, zu 4, 5 und 6 Prozent. Adr.: S. 453 Abendpost. 2jan,1mX

Zu leihen gesucht: $1200 und $1500 von Privatleuten. Adr., B. 807 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schuldet Ihnen Jemand Geld? Wir kollektiren schnellstens: Löhne, Noten, Board-Bills, Miethe und Schulden jeder Art auf Prozente. Nichts im Voraus zu bezahlen — durch unser System kann irgend eine Rechnung kollektirt werden. — Wir berechnen nur eine kleine Kommission und ziehen es von der kollektirten Bill ab. Durch dieses Verfahren wird die allergrößte Aufmerksamkeit erzielt, da wir nichts verdienen, bis wir kollektirt haben. Wir ziehen mehr schlechte Schulden ein als irgend eine Agentur Chicagos. Kein Erfolg, keine Bezahlung. The Greene Agency, Zimmer 305, 59 Dearborn St. Tel.: Central 871. 17jn,1mX

Crane's (Leichte Abzahlungen.)
Kredit für alle Herren-Kleider, Kundenschneider-Arbeit, Damenkleider und Pelzsachen, auf kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen.
Buel D. Crane & Co.,
167—169 Wabash Ave., 4. Floor, Elevator. 27djX*

„The Standard Agency.“ — Forderungen jeder Art eingezogen. Bezahlung aus den Einnahmen. Keine weiteren Kosten. 95 Dearborn Str. dj28,1mX

Verlangt: Junge Leute um das Telegraphiren zu erlernen; Stellungen garantirt. Superintendent, 82 La Salle Str., Zimmer 32. 5jan1m&X

S. Greenbaum Co., Diamanten-Händler, R. 408, Inter Ocean Bldg. Baar oder Kredit. 3jn,1mX

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir legen zum Verkauf aus in unseren Läden, 3011—13—15—17 State Straße ungefähr $7000 werth in eisernen Bettstellen, Springs, Matratzen, Teppichen, Oefen etc., welche aus verschiedenen Gründen retournirt wurden. Diese Waaren werden genau wie sie sind verkauft, entweder gegen Baar oder sehr leichte Abzahlungen. Alle Waaren, welche nicht so, wie angegeben, sein sollten, können zu irgend einer Zeit retournirt werden, ob dafür bezahlt ist oder nicht.

Eiserne Bettstellen, werth $4, $5 und $6.... $	1.50
Gewundene Draht Springs, werth $3......	1.00
Kochöfen, so billig wie......	6.50
Teppiche, so billig wie......	20
Ruhebetten zu......	2.50
5 Stücke voll aufgepolsterte Parlor Suits..	12.50

Diese Waaren sind außerordentlich billig und wir rathen Euch, sofort herzukommen, wenn Ihr etwas in Eurem Heim braucht.
L. Fish Furniture Co.,
3011 bis 3017 State Straße, nahe 30. Straße.
Diese Waaren werden nur in den obengenannten Laden verkauft. 20janX*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eine Hobelbank mit zubehörigem Tischlerwerkzeug, und verschiedene Möbel. Nachzufragen bei Herm. Biebich, 941 Fletcher Str.

Baargeld bezahlt für altes Gold und Silber. 269 Dearborn Str., Zimmer 300. 8jan,difrson,1m

Die besten Geldschränke zu niedrigsten Preisen, von $25 aufwärts. Sabath Safe Co., 158 Fifth Ave. 28djX,1m

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Feine Andreasberger Edelroller Kanarienvögel $1.75 und aufwärts. 2650 N. Lawndale Ave., Elston Ave. Car.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Westerburgs Asthma- u. Hämorrhoiden-Heilmittel zu haben 544 Larrabee Str., 2. Flat. didoson

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 3auX*

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27janX*

Wm. R. Rummler, deutsch-amerikanischer Patentanwalt. McVickers Theatergebäude. 19jl*X

Die Konservirung von Pflanzen.

Lange schon hat man versucht, den vergänglichen, beim Absterben welk und unscheinbar werdenden Pflanzen ihre Form zu erhalten. Ein Verfahren dafür besteht darin, sie in Sand einzubetten, und den Sand so lange zu erwärmen, bis die Pflanze vollkommen ausgetrocknet ist. Die Pflanze behält dabei ihre Form, ist aber sehr brüchig und hat ein todtes Aussehen. Auch mit besonderen Lacken oder mit nachher unlöslich gemachter Gelatine hat man die Pflanzen überzogen, ohne den Anschein des Lebens ihnen erhalten zu können. Richtiger erscheinen die Verfahren, den in den Zellen enthaltenen, zum Verderben neigenden Saft durch eine unveränderliche Flüssigkeit zu ersetzen, und man hat gewisse Erfolge bei starknervigen Pflanzen dadurch erzielt, daß man sie in Chlorcalciumlösung tauchte, wobei das Chlorcalcium in das Innere der Zellen und der Zellsaft in die Lösung diffundirte. Die Pflanzen behalten dabei ein frisches, feuchtes Ansehen, weil die eingedrungene Chlorcalciumlösung nicht eintrocknet. Ein Nachtheil dieser Methode besteht aber darin, daß der Zellsaft schneller nach außen, als das Chlorcalcium nach innen gelangt, und die Zellen daher zusammensinken. Besser soll sich ein Verfahren von Js. Augenfeld bewähren, der eine alkoholische Glycerinlösung zum Tränken verwendet, welche auch die wachsartigen Ueberzüge der Pflanzen leicht entfernt. Augenfeld führt die Manipulation sehr vorsichtig aus, indem er mit einer verdünnten Glycerinlösung beginnt und deren Konzentration nach und nach steigert. Man thut gut, bei dem Verfahren die elastisch dehnbare Zelle derart mit Glycerin zu füllen, daß die Zellwände gespannt sind, und z. B. auf ebenen Flächen (Blättern), die zwischen den Rippen gelegenen Theile gleich Polstern beiderseitig ausgebaucht sind. Es hat dies den Vortheil, daß, wenn die immerhin noch vorhandenen geringen Mengen Alkohol verdunstet sind, die Zellen als solche immer noch straff gespannt werden, und somit der Turgor erhalten bleibt. Um nun aber die so gefüllte Pflanze gegen den Einfluß der Luftfeuchtigkeit zu schützen, ist es nothwendig, die vorher entfernte Cuticula in geeigneter Weise wieder zu ersetzen, was durch Ueberziehen der fertig präparirten Pflanze mit einer geeigneten dünnen, farblosen Schicht von Kautschuk, Lack oder dergl. bewirkt wird. Der Erfinder empfiehlt, die Pflanze zuerst mit warmer schwefliger Säure zu bleichen und danach mit Alkohol zu extrahiren, um auch die nicht gebleichten Farbstoffe zu entfernen. Die Farben können nach der Tränkung mit Glycerin natürlich beliebig wieder aufgetragen werden.

Verarbeitung der Roßkastanie auf ihren Nährwerth.

Der Samen der Roßkastanie, dieses in ganz Europa und Nordamerika weitverbreiteten Baumes, enthält außer Stärkemehl, etwas Zucker, ungefähr 10 Prozent Bitterharz und fetten Oeles 27 bis 28 Proz. Eiweiß, besitzt also, indem er sogar Linsen und Erbsen übertrifft, den höchsten Eiweißgehalt, der bisher in nutzbaren pflanzlichen Produkten nachgewiesen worden ist. Ihres außerordentlich bitteren und harzigen Geschmackes wegen fand die Roßkastanie als Nahrungsmittel für Menschen bisher keine Verwendung. Sie diente in nur beschränktem Maße zur Fütterung von Wild. Eine ungeheure Menge besten Nährmaterials wurde deshalb alljährlich achtlos bei Seite geworfen, und ging so für die Menschheit aus Unkenntniß verloren. Nach langen Versuchen ist es A. Flugge in Hannover, Deutschland, wie er in seiner „Kalenderschrift" ausführt, gelungen, auf einfache Weise die Nährstoffe der Kastanie zu entbittern und somit ein billiges, kräftiges Nahrungsmittel herzustellen. Da der bittere Geschmack der Kastanie nicht von einem Alkaloid oder dergl., sondern von einem in derselben enthaltenen Harze herrührt, so können die zu Alkaloidextraktionen gebräuchlichen Lösungsmittel (saure oder alkalische Wässer) zur Entfernung des bitteren Geschmackes nicht in Anwendung kommen. Hingegen gelang es auf folgende Weise, das in den Kastanien enthaltene Bitterharz zu entfernen: Die Kastanien werden zunächst von der braunen Samenschale befreit, was durch oberflächliche Röstung erleichtert wird, und dann pulverisirt. Das erhaltene Kastanienpulver wird in einem gut verschließbaren Percolator mit reinem Alkohol oder Aetheralkohol durchtränkt und überschichtet. Nach etwa 8tägigem Stehen bei mäßiger Wärme ist das Harz gelöst, und wird nun die Lösung desselben durch Oeffnen des Perkolators abgezogen. Zur gänzlichen Verdrängung der Harzlösung aus dem Kastanienmehle sind neue Mengen eines der genannten Lösungsmittel nöthig, welche aus der abgelaufenen Bitterharzlösung erhalten werden. Durch Erwärmen der Letzteren wird der Alkohol oder Aetheralkohol verflüchtigt, so daß das Bitterharz zurückbleibt. Die erhaltenen reinen Alkohol- oder Aetheralkoholdämpfe werden durch ein Röhrensystem in den oberen Theil des Perkolators auf die Oberfläche des Kastanienmehles geleitet, durch eine geeignete Kühlvorrichtung wieder verdichtet, nach dem Ablaufen abermals vergast, und dieser Prozeß so lange fortgesetzt, bis die aus dem Perkolator abfließende Flüssigkeit frei von bitterem Geschmack ist. Aus dem alkoholdurchtränkten Kastanienmehl destillirt man den Alkohol ab und trocknet das zurückbleibende Mehl. Dasselbe enthält alles in der rohen Kastanie enthaltenen Eiweiß und Stärkemehl, und ist ein ausgezeichnetes, angenehm schmeckendes, billiges Nahrungsmittel.

Künstliche Edelsteine.

Wie künstliche Edelsteine hergestellt werden, wird gerade in dieser Zeit, wo die Mode den Schmuck auf eine seit Langem nicht dagewesene Höhe gebracht hat, gern zur Kenntniß genommen werden. Mit diesem gesteigerten Schmuckbedürfniß ist die Fertigkeit in der Herstellung täuschender Nachahmungen bis zu beinahe verblüffenden Ergebnissen vorgeschritten, und bildet geradezu einen besonderen Zweig der chemischen Technik. Der Hauptbestandtheil der künstlichen Edelsteine ist, mit Ausnahme ganz besonderer Qualitäten, das Glas, aber kein gemeines Glas, sondern ein solches, das mit der größten Sorgfalt zusammengesetzt und geschmolzen wird. Von seiner vollkommenen Klarheit und Einheitlichkeit hängt nämlich die Güte des zu erzeugenden Schmucksteines in erster Linie ab, wie man denn einen mit allen Mitteln der Kunst geschaffenen künstlichen Edelstein auf den ersten Blick von den billigen Waaren unterscheiden kann, die zu Schleuderpreisen in den Bazaaren verkauft werden. Das zur Nachahmung von Edelsteinen benutzte Glas wird im Allgemeinen als „Straß" bezeichnet, und zeichnet sich durch seine vollkommene Durchsichtigkeit aus. Man kann es auch nur aus durchaus reinem Quarz oder am besten geradezu aus Bergkrystall herstellen, weil der Quarz sehr häufig kleine eisenhaltige Adern enthält, die das Glas bei der Schmelze färben würden. Ebenso müssen das zu der Glasmasse zugesetzte doppeltkohlensaure Kali und die Mennige chemisch rein sein; Bestandtheile von geringerer Wichtigkeit sind: Borax, zur Beschleunigung des Schmelzflusses, und etwas Arsenik. Die Zusammensetzung des besten Glases für künstliche Edelsteine besteht in 32 v. H. Bergkrystall, 50 v. H. Mennige, 17 v. H. doppeltkohlensaures Kali, 1 v. H. Borax und $\frac{1}{3}$ v. H. Arsenik. Bei vollendeter Anwendung aller durch die Erfahrung gegebenen Kunstgriffe entsteht aus dieser Mischung ein Glas, dessen Farbenspiel mit dem des Diamanten in Wettbewerb treten kann, und das außerdem durch Verstärkung des Mennigegehalts und den Ersatz des doppeltkohlensauren Kali durch das seltene Element Thallium noch erhöht werden kann. Alle diese Stoffe müssen mit größter Sorgfalt pulverisirt, abgewogen und gemischt werden, dann werden sie in Oefen gebracht, die auf eine gleichmäßige, gerade zur Schmelzung genügende Temperatur erhitzt sind. Die geschmolzene Masse wird langsam zum Erkalten gebracht, wobei sie nicht die geringste Erschütterung erleiden darf, damit keine Luftblasen entstehen. Für die farblosen Steine ist die Fabrikation des Grundstoffes damit beendet, und der „Straß" wandert damit in die Hände des Steinschneiders, der ihn spaltet, polirt und schleift wie einen echten Edelstein. Um farbige Edelsteine nachzuahmen, muß der „Straß" natürlich gefärbt werden. Zu diesem Zwecke wird er zunächst pulverisirt und mit dem farbegebenden Pulver innig vermengt, dann von Neuem in den Schmelzofen gebracht und 30 Stunden lang in der Schmelze erhalten, worauf die weitere Behandlung ebenso vor sich geht, wie bei dem ungefärbten Straß. Für die Erzeugung verschiedener Farben werden folgende Stoffe benutzt: für gelb (Topas), chlorsaures Silber; für grün (Smaragd), Kupferoxyd; für blau (Saphir), Kupferoxyd, vermischt mit Kobaltoxyd; für violett (Amethyst), Kobaltoxyd mit etwas Braunstein; für roth (Rubin), Chlorgold. Diese Stoffe haben zum Theil eine ungemein stark färbende Kraft, da z. B. ein Theilchen Chlorgold genügt, um 10,000 Theile Straß mit einer rubinrothen Farbe zu versehen. Wenn die unechten Edelsteine nach diesen Regeln der höchsten technischen Erfahrung hergestellt werden, sind sie nur für einen gewiegten Kenner von ihren Mustern zu unterscheiden, allerdings nur in frischem Zustande, denn der falsche Edelstein ist nicht haltbar, er nutzt sich leicht ab, wird blind und verliert die Farbe und das Feuer. Zur Nachbildung der nicht durchsichtigen Steine wie Türkis, Opal, Chalcedon wird selbstverständlich auch ein nicht durchsichtiges Glas benutzt, das durch eine Beimischung einer kleinen Menge Zinkoxyd zum Straßpulver hergestellt wird. Die Farbe des Türkis wird dann durch eine Mischung von Kupferoxyd mit Kobalt gegeben. Außer diesen, wie gesagt, schnell vergänglichen Schmucksteinen werden noch sogen. „dublirte Steine" hergestellt, die mit einer feinen Schicht von Granat überzogen werden und dadurch eine größere Härte erreichen. Auf diese Weise werden Nachahmungen von Smaragden und Saphiren in den Handel gebracht, deren Minderwerth nur durch die feinste Prüfung mittelst eines Vergrößerungsglases nachgewiesen werden kann.

Die wissenschaftlichen Verdienste des Eiffel-Thurmes.

Der Schöpfer des berühmten Pariser Thurmes, der Ingenieur Eiffel, hat soeben ein Büchlein veröffentlicht, in dem er mit wohlberechtigtem Stolz auf die Verdienste hinweist, die sich sein großartiges Werk im Laufe eines Jahrzehnts um die Wissenschaft erworben hat. Die Astronomen haben die ihnen von Eiffel freigebig gebotene Gastfreundschaft nicht verwerthen können, da der Thurm zu bedeutende Schwankungen erleidet. Nur der Astronom Janssen hat durch Vermittelung des Eiffelthurmes interessante Versuche angestellt. Er hat das Spectrum eines der großen elektrischen Scheinwerfer des Eiffelthurmes von der Terrasse der Sternwarte zu Meudon bei Paris in 7 Kilometer Entfernung beobachtet und festgestellt, daß dieses Licht in dem genannten Abstande genau ebensoviel Sauerstofftheilchen durchmessen hat, wie die Sonnenstrahlen auf ihrem Wege bis zur Erde. Er hofft auf Grund noch genauerer Untersuchungen nachweisen zu können, daß auf der Sonne selbst kein Sauerstoff vorhanden sein kann. Die Benutzung des Eiffelthurmes für die Zwecke der Witterungsbeobachtung war von vornherein naheliegend. Die Messungen der Temperatur, des Luftdruckes, der Windrichtung, der Windgeschwindigkeit und der Bewölkung auf dem Eiffelthurm im Vergleich zu den entsprechenden Beobachtungen an der Oberfläche haben werthvolle Schlüsse auf die Aenderung des Witterungszustandes mit zunehmender Höhe über dem Erdboden geliefert. Ferner wird die Wichtigkeit des Eiffelthurmes hinsichtlich der Luftschifffahrt hervorgehoben, indem von dieser Spitze aus die Bewegungen von Luftschiffen in der vorzüglichsten Weise weithin beobachtet werden können; am 6. Juni 1890 wurden auf dem Eiffelthurm auch Signale von einem Ballon in Empfang genommen und richtig gedeutet, der sich schon fast an der deutschen Grenze befand. Die Dienste, die der Eiffelthurm bei den Versuchen mit der Telegraphie ohne Draht geleistet hat, sind noch in frischer Erinnerung. Erwähnung verdient weiterhin die eigenthümliche Stellung des Eiffelthurmes zur atmosphärischen Elektrizität. Der Thurm wird oft von Blitzschlägen in allen seinen Gliedern erschüttert, ohne Schaden zu nehmen, dank der ausgezeichneten Blitzableiteranlage. Es ist nun neuerdings an dem Bauwerk ein Apparat zur Sammlung und Messung großer elektrischer Ströme aufgestellt worden, an dem bereits Blitzschläge von 10,000 Volt Spannung beobachtet worden sind. Es wäre nicht undenkbar, daß die Technik des 20. Jahrhunderts die Aufspeicherung solcher atmosphärischen Entladungen ermöglicht, und alsdann würde der Eiffelthurm zum Lieferanten elektrischer Kraft werden, die er aus dem Luftmeere herabzieht.

Gefahren der Zündholz-Fabrikation.

Eines der schwersten Probleme in der gesammten Gewerbehygiene ist und bleibt bis auf Weiteres die für die Gesundheit der betreffenden Arbeiter wenigst schädliche Herstellungsart der Zündhölzer. Die gefürchtete Vergiftung des Organismus durch mehr oder weniger direkte Einverleibung von Phosphor bei der Zündholzfabrikation hat zwar im Laufe der Zeit schon viel von ihrer ehemaligen Ausdehnung verloren; allein, der Opfer sind noch immer zu viel. Am häufigsten kommen immer noch die sogenannten „Nekrosen" vor, das heißt „Abtödtungen", namentlich der Kieferknochen, infolge von vorangegangenen entzündlichen Prozessen in dem Knochengewebe; aber es fehlt auch an anderen Organerkrankungen aus der gleichen Ursache nicht. In vielen Ländern trägt man sich sogar mit der Absicht, die Fabrikation von phosphorhaltigen Zündhölzern überhaupt zu verbieten. Das wäre freilich eine Radikalkur. Allein sie hat doch eine verzweifelte Aehnlichkeit mit der Methode des Dr. Eisenbart. Man wird sich bis auf Weiteres mit der Durchführung der strengsten hygienischen Vorsichtsmaßregeln bei der Herstellung von Phosphorzündhölzchen beschränken müssen. Denn es hat leider bisher noch nicht glücken wollen, eine völlig phosphorfreie Lösung zur Herstellung von Zündhölzern herzustellen. Schon 1897 hatte die belgische Regierung einen Preis von 50,000 Francs auf die Lösung dieses Problems ausgesetzt. Es konnte aber dieser Preis nicht zur Vertheilung gelangen, weil keiner der Bewerber die gestellte Aufgabe gelöst hat. Im Interesse der Gewerbehygiene ist dieses negative Ergebniß sehr zu bedauern. Andererseits ergibt sich aus dieser Thatsache, daß keine Lösung der gestellten Aufgabe für genügend angesehen werden konnte, wie außerordentlich schwierig das Problem selber sein muß.

Ein astronomisches Jubiläum.

Am 1. Januar 1901, Abends 9 Uhr, war genau ein Jahrhundert abgelaufen, seit der Zufall eine der merkwürdigsten und folgenreichsten Entdeckungen herbeiführte, die jemals am Himmel gemacht worden sind. Damals hauste auf einem alten aus der Araberzeit stammenden Thurme in Palermo der Professor an der dortigen Accademia, Giuseppe Piazzi. Der Thurm, der sich durch sein außerordentlich dickes Mauerwerk auszeichnete, war seit zehn Jahren zu einer Sternwarte hergerichtet worden, und Piazzi beschäftigte sich damit, durch Beobachtungen einen umfassenden und möglichst genauen Katalog der Fixsterne herzustellen. Ein Druckfehler in einem französischen Sternkataloge veranlaßte ihn, an jenem Abende selbst nach dem betreffenden Sterne am Himmel zu sehen, und er fand neben diesem noch ein Sternchen 8. Größe, dessen Stellung er aufzeichnete. Am nächsten Abend hatte dieses Sternchen seinen Ort geändert, am Tage darauf abermals, und nun erkannte Piazzi mit freudigem Erstaunen, daß ihm die Entdeckung eines bis dahin unbekannten Wandelsterns in den Schooß gefallen war. Aber was war dies für ein Wandelstern? Etwa ein sehr entfernter Komet, oder gar ein neuer Planet ähnlich jenem, dessen Auffindung 20 Jahre früher dem Namen Wilhelm Herschel die Unsterblichkeit gebracht hatte? Piazzi beschloß, durch Beobachtungen und Rechnungen sich darüber klar zu werden und einstweilen Niemandem etwas von seiner Entdeckung zu verrathen. Daß ihm inzwischen nicht etwa ein Anderer den Ruhm dieser Entdeckung entreißen werde, darüber war er völlig beruhigt; denn damals wurde der Himmel noch nicht wie heute von mehreren hundert Observatorien aus mit mächtigen Instrumenten durchsucht, und auf ein bestimmtes Sternchen 8. Größe unter 28,000 anderen fiel sicherlich keines anderen Forschers Blick. Aber die Beobachtungen, die Piazzi anstellte, brachten ihm keinen Aufschluß über die Bahn des neuen Sterns. Am 24. Januar 1801 entschloß er sich deshalb, seine Entdeckung der Welt mitzutheilen, und schrieb an Oriani in Mailand und an Bode in Berlin, den Herausgeber des „Astronomischen Jahrbuchs." Piazzi selbst verfolgte den Stern bis zum 11. Februar, wo er in den Strahlen der Sonne verschwand. Der Krieg und die mangelhaften Posteinrichtungen vor hundert Jahren verursachten mittlerweile, daß die Briefe Piazzis erst nach Monaten an ihre Adressen gelangten, zu einer Zeit, als der Stern nicht mehr sichtbar war. Piazzi kam inzwischen zu dem Ergebnisse, daß es nicht leicht sein werde, aus den Beobachtungen während eines Zeitraumes von nur 40 Tagen die Bahn des neuen Gestirns so zu berechnen, daß man es im Herbst, wenn es aus den Strahlen der Sonne wieder auftauche, unter den anderen Sternen herausfinden könne. Er begnügte sich einstweilen, dem neuen Gestirn einen Namen zu geben, und nannte es seinem Könige zu Ehren Ceres Ferdinandea. Der Name fand mehrfach Beanstandung, auch der damals allmächtige Napoleon mischte sich in die Sache und wünschte, daß der Stern Juno genannte würde. Indessen hat sich der Name Ceres erhalten, und nur die sehr überflüssige Ehrung des Königs Ferdinand ist von der Nachwelt gestrichen worden. Sehr schlimm war es aber, daß die größten Mathematiker der damaligen Zeit, besonders Laplace in Paris, zu der Einsicht kamen, es sei ihnen unmöglich, den Ort, an welchem man im Spätherbst 1801 den Planeten werde suchen müssen, voraus zu berechnen. Ein solches Problem hatte sich früher noch nicht dargeboten und seine voraussetzungsfreie Lösung schien überhaupt die Kräfte der Mathematik zu überschreiten. Der 24jährige Fr. Wilh. Gauß in Braunschweig, ein junger Mann, der sich schon durch einige mathematische Arbeiten ersten Ranges hervorgethan hatte, war indessen anderer Ansicht, und anscheinend ohne große Mühe löste er das Problem in einer Weise, der die ganze nachfolgende Zeit nichts Wesentliches hat beifügen können. Er gab genau die Orte an, die der Planet während des Winters 1801—1802 einnehmen werde, nachdem er vorher aus Piazzis wenigen Beobachtungen die Bahn scharf abgeleitet hatte. Der Arzt Dr. Olbers in Bremen, der sich von den Anstrengungen seiner Praxis durch astronomische Rechnungen und Beobachtungen zu „erholen" pflegte, suchte an der von Gauß bezeichneten Stelle des Himmels nach und fand die Ceres in der That an dem berechneten Orte, genau ein Jahr später, als Piazzi sie zum ersten Male gesehen hatte. Jetzt wurde es unmöglich, den neuen Wandelstern nochmals aus dem Auge zu verlieren; auch war es, wie sich bald ergab, höchst wichtig gewesen, daß Gauß die Bahnberechnung solcher Himmelskörper gelehrt hatte. Denn am 28. März 1802 wiederholte sich der Zufall vom 1. Jan. 1801, indem Dr. Olbers nahe bei der Ceres wiederum ein Sternchen fand, das sich bewegte und auch ein neuer Planet war, wie Gauß sogleich durch Rechnung zeigte. Olbers gab ihm den Namen Pallas. Gauß erkannte ferner, daß die Bahnen beider Planeten einander einschließen, und sprach sogar die Vermuthung aus, Beide könnten Stücke eines ehemals größeren, jetzt zertrümmerten Planeten sein. Zum ersten Mal tauchte, auf wissenschaftlichen Gründen beruhend, der Gedanke auf, Planeten könnten durch Zusammenstoß mit anderen Himmelskörpern zerstört werden. Da es sich um einen der größten Geister handelt, die jemals auf der Erde erschienen sind, um den Fürsten der Mathematiker, so möge hier aus dem Briefe von Gauß, in dem er Olbers am 18. Mai 1802 seine Ansicht mittheilt, Einiges seine Stelle finden. Er schreibt: „Möge nun nach einigen Jahren entweder das Resultat werden, daß Pallas und Ceres vorher einen Körper ausmachten, oder daß sie immer friedlich um die Sonne wandeln, gewandelt haben und wandeln werden, so sind dies doch Phänomene einzig in ihrer Art, und von denen sich vor $1\frac{1}{2}$ Jahren kein Mensch das Mindeste hätte träumen lassen. Wenn wir nach unserem menschlichen Interesse urtheilen wollen, so würde man wohl das erste Resultat nicht wünschen. Was für einen panischen Schrecken, welchen Kampf der Frömmigkeit und des Unglaubens, Vertheidigung und Anfechtung der Vorsehung werden wir nicht entstehen sehen, wenn die Möglichkeit, daß ein Planet zertrümmert werden kann, durch ein Faktum bewiesen ist! Was würden Diejenigen sagen, die ihr Lehrgebäude so gern auf die unerschütterliche Festigkeit des Planetensystems gründen, wenn sie sehen, daß sie auf Sand gebaut haben, und daß Alles dem blinden und zufälligen Spiel der Naturkräfte übergeben ist! Ich für mein Theil denke, daß man sich aller solcher Konsequenzen zu enthalten habe...." Gleichwohl schien die Hypothese der Zertrümmerung eines Planeten weiteren Boden zu gewinnen, denn am 2. September 1804 fand der ehemalige Kandidat der Theologie Harding zu Göttingen einen dritten Planeten, den er zu Ehren des Kurfürsten von Hannover Juno Georgia nannte, dessen Bahn sich ebenfalls mit der Ceresbahn schneidet, und endlich entdeckte Olbers am 29. März 1807 einen vierten Planeten, der auch in die Reihe paßt, die Vesta. Damit waren für einen Zeitraum von 38 Jahren die Neuentdeckungen abgeschlossen und die Anzahl der Asteroiden auf die vier kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter beschränkt. Erst 1845 wurde ein fünfter kleiner Planet gefunden, aber seit 1847 ist kein Jahr vergangen, daß nicht wenigstens eine weitere Entdeckung auf diesem Gebiet gemacht wurde. Man erkannte allmählich, daß sich in der Zone zwischen den Bahnen des Mars und des Jupiter eine ganze Schaar von kleinen Planeten bewegt, und suchte jetzt planmäßig nach solchen. In den letzten zehn Jahren wurde auch, und zwar mit großartigem Erfolge, die Photographie zu diesem Zweck in Benutzung gezogen. Dadurch ist es möglich geworden, Planeten aufzufinden, die so lichtschwach sind, daß sie durch sehr große Fernrohre nicht gesehen werden können. Das Verfahren von Professor Wolf, das jetzt überall, wo man nach neuen Planeten sucht, angewandt wird, besteht im Grundsatze darin, daß im Fernrohr eine photographische Platte zwei Stunden lang exponirt und während dessen das Instrument genau der täglichen Bewegung des Himmels entsprechend bewegt wird. Dann zeigen sich später auf der Platte die Fixsterne als Punkte, ein Planet aber, infolge seiner Bewegung, stellt sich dar als kleiner Strich. Die Arbeit des Absuchens der Platte ist nicht leicht und erfordert viele Zeit. Bezeichnend ist, daß Professor Wolf erklärte, er habe von den zahlreichen Planeten, die er photographisch entdeckte, noch keinen einzigen durch das Fernrohr gesehen. Dieser Lichtschwäche der in neuerer Zeit entdeckten Planetoiden entspricht ihre geringe Größe. Während die vier zuerst entdeckten Durchmesser von 400 bis 800 Kilometer besitzen, kommen unter den später aufgefundenen solche vor, deren Durchmesser schwerlich mehr als 20 Kilometer betragen kann. Ein kugelförmiger Weltkörper von diesem Durchmesser hat einen Umfang von 63 Kilometer und eine Oberfläche von 1256 Quadratkilometer. Rüstige Fußwanderer könnten diesen Planeten also in einem Tage umwandern, und eine Stadt von dem Umfange Londons würde den vierten Theil seiner ganzen Oberfläche bedecken. Ob menschenähnliche Bewohner einer solchen Welt sich politischen Friedens erfreuen können, mögen Philosophen ergründen, jedenfalls würde aber die Anzahl der Bewohner nur gering sein dürfen, sofern der Kampf ums Dasein in seiner furchtbarsten Gestalt vermieden werden soll.

Während des abgelaufenen Jahrhunderts sind etwa 450 dieser kleinen Planeten entdeckt worden, und allem Anscheine nach ist damit ihre Anzahl nicht erschöpft. Erschienen ferner die Planetoiden auf die Zone zwischen Mars und Jupiter beschränkt, so hat 1898 die Auffindung des Eros gezeigt, daß derselbe der Sonne näher ist, als Mars, und damit ist der alte Planetoidengürtel durchbrochen, ja, der Planet Mars selbst besitzt in seiner geringen Größe und der Gestalt seiner Bahn Eigenthümlichkeiten, die auf eine Verwandtschaft mit den Asteroiden hindeuten. Zu gewissen Zeiten kommt der Planet Eros der Erde näher, als irgend ein anderes selbstständiges Glied des Sonnensystems. Er bietet dadurch ein vortreffliches Mittel, seine Entfernung von uns und dadurch auch die Entfernung der Sonne, die das Grundmaß für alle Größenangaben im Weltraum bildet, sehr scharf zu bestimmen. Ein solcher Fall tritt während des gegenwärtigen Winters ein. Durch eine Spezialkommission der internationalen astrophotographischen Konferenz, die im vergangenen Juli in Paris tagte, ist der Plan zu einer systematischen Beobachtung der Eros während seiner bevorstehenden Annäherung an die Erde ausgearbeitet worden. Die hervorragendsten Observatorien in allen fünf Erdtheilen haben ihre Mitwirkung zur Ausführung dieses Planes zugesagt und sind mit den erforderlichen Beobachtungen beschäftigt. So ist es denn ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß gelegentlich der hundertsten Wiederkehr desjenigen Abends, an welchem der erste kleine Planet sich einem menschlichen Auge darstellte, der 433. Planet aus dieser Schaar, Eros, in allen zivilisirten Staaten auf dem Erdballe mikrometrisch und photographisch beobachtet wird, um auf diese Weise die Entfernung der Erde von der Sonne mit größter Schärfe zu ermitteln

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Räthsel-Briefkasten.

F. A. Frintner. — Schon die größere Chance, einen Preis zu gewinnen, sollte doch zur Lösung möglichst vieler Räthsel anspornen, und die Löserliste gibt ja Aufschluß über die Leistung jedes Einzelnen. Dennoch werden wir vielleicht binnen Kurzem Ihren Rath befolgen, schaden könnte das ja wohl nicht. Gruß!

Hermann R. — Daß Sie wiederkamen, ist schön von Ihnen und auch schön für Sie, denn Sie haben sich den ausgesetzten Extrapreis gewonnen — außer Ihnen haben noch Herr Hannis in Davenport, Frau Martha Jahn und Frau Louise Münster den Kerl erkannt — aber nicht schön ist es, daß Sie dem Onkel den Muth zur Teufelaustreibung nehmen wollen. Und Sie werden es vielleicht nicht schön finden, daß der Onkel Ihre großartige Maskenball-Rendezvous-Idee unterdrückte, aber das ging nicht anders; diese „neue" Idee ist nämlich ungefähr so alt, wie die Räthselecke und vor Ihnen schon von etwa 99 Nichten und Neffen dem Onkel mitgetheilt worden. Das spricht vielleicht für ihre Güte, aber unbrauchbar bleibt sie darum doch. —

Frau L. M. — Wie können Sie nur so schlecht von dem Onkel denken! Er schrieb dem Sigmund wörtlich: „Begreifen?— Haben Sie irgendwelcher Frauen Handlungen immer begreifen können?!" Und das soll einfach heißen, daß die Männer viel zu schwerfällig sind, den Frauen in ihrem kühnen Gedankenflug, aus dem doch die Handlungen hervorgehen, zu folgen; und wenn er damals schrieb „es mag gottlos sein, dergleichen zu sagen, aber es bleibt doch wahr: Lieber die Hölle mit Frauen, als das Paradies ohne Frauen", da hat er doch nur sagen wollen, daß er sich die Welt ohne Frauen nicht denken kann und lieber auf alles Andere verzichtete, als auf die Gesellschaft von des Schöpfers Meisterwerk. Ist es logisch gedacht, wenn Sie ihm nun andichten, er habe mit der Hölle die Ehe (das Ehejoch schreiben Sie, aber so was gibt's für den Onkel nicht) gemeint? — Ueber den Werth oder Unwerth von Julias Vorschlag ist der Onkel noch nicht mit sich in's Reine gekommen. Die Sache scheint ihm etwas bedenklich. — — Gruß.

Haideröschen. — Schön, daß Sie wieder von sich hören ließen, und Dank für die „Edelsteine„; sie wurden des Onkels Steinsammlung einverleibt, in der sich schon manches Stück befindet, das an ferne Orte und Freunde erinnert. — Auf Ihre Frage zur Antwort, daß die „Abendpost" noch an der alten deutschen Schreibweise festhält und wahrscheinlich solange festhalten wird, so lange es noch mehrere neuere und neueste Schreibweisen gibt. Welche von den neuen ist die richtige? — —

Pepi. — Die Antwort, die Ihrer Anfrage werden würde, müssen Sie schon kennen! Willkommen in der Ecke als hoffentlich fleißige Mitarbeiterin und — Thierfreundin.

Neue Beiträge liefen ein von: „Frau Hilde"; Arthur Weber; Henry Langfeldt; Ferdinand Joggerst; Fritz Leschmann; Frau Marie Lange; Hannis, Davenport, Ja.; Frau Anna Schoepfer; Georg Rieß; E. H. Gajevie; Jakob Klein; Frau K. Mueller; Johannes Spund.

Frau Helene M. — Sie schreiben, Sie hätten die Erfahrung gemacht, daß Männer, die weder Wein noch Bier trinken, oft Schlimmeres thun, „jeder Schürze nachlaufen" usw. und mehr oder weniger heucheln, oder aber trockene Pedanten seien, die versauert sind, weil sie nicht mehr dürfen, und meinen, Vetter T. C. G. sei wohl auch „so einer" und wolle sich bei den Nichten nur beliebt machen. Sie thun damit, ebenso wie andere, die scharf gegen ihn losziehen, dem Vetter Unrecht; wenn für viele Fälle auch zutrifft, was Sie sagen, so gibt es doch auch rühmliche Ausnahmen, wenn nicht die Ausnahmen gar die Regel sind. Jeder soll nach seinem Geschmack leben, sofern er damit nicht andere schädigt oder behindert.

H. J. H. — Paßt eigentlich nicht recht in die Räthselecke, mag aber demnächst doch Platz finden, wenn möglich.

Angla. — Kam zu spät für diese Nummer.

Frau E. H. — Sehr schön! (Die Lösung zu Ihrem Räthsel nämlich.) Die Antwort auf Ihre Frage möchte nun der Onkel Ihnen in's Ohr flüstern, damit's sonst Niemand hört, aber — — —

25,000 Packete Frei

Rheumatismus durch ein einfaches Mittel geheilt, das Ihr, ohne einen Cent auszugeben, versuchen könnt. Hat viele Fälle von 30 bis 40 Jahren kurirt.

82 Jahre alt. Vollständig von Rheumatismus kurirt, nachdem er 42 Jahre daran gelitten hat.

Nach dem Grundsatz, „daß Sehen glauben heißt", ersucht John A. Smith von Milwaukee Jedermann, sein Heilmittel für Rheumatismus auf seine Kosten zu versuchen. Zu diesem Zwecke wird er 25,000 freie Packete an Leute vertheilen, die ihm ihre Adressen einsenden. [illegible] der ganzen Menschheit zu offeriren. Aber er fand die Aufgabe so schwer, da fast Jedermann bereits ein Hundert oder mehr Mittel versucht hatte und nicht zu überreden war, daß ein Mittel für die Heilung von Rheumatismus im Bereich der Möglichkeit liege. Aber ein alter Herr von Seguin, Texas, schrieb ihm, daß, falls Herr Smith eine Probe schicken wollte, er sie versuchen würde, aber da er seit vierzig Jahren gelitten und ein Vermögen für Aerzte und Heilmittel ausgegeben habe, wolle er nichts mehr kaufen, bis er wüßte, daß es was werth [illegible] anderen Fällen ist die Wirkung dieselbe gewesen. Es heilte viele Fälle, die den Hospitälern, Droguen, Elektrizität und ärztlicher Kunst widerstanden, darunter Personen im Alter von über 75 Jahren.

Herr Smith verschickt ein Probe-Packet absolut kostenfrei an jeden Leser, denn er wünscht, daß sein gutes Glück Jedem zu Gute kommt. Es ist ein merkwürdiges Heilmittel, und es gibt keinen Zweifel darüber, daß es jeden Fall von Rheumatismus heilt, ganz gleich, wie hartnäckig er sein mag. Herrn Smith's volle Adresse ist: John A. Smith, 1109 Germania-Gebäude, Milwaukee, Wis.

Heilt Trunkenbolde

Ein merkwürdiges Mittel, das von Geistlichen, Aerzten und Temperenz-Befürwortern jetzt herzlich empfohlen wird.

Läßt sich heimlich in Kaffee, Thee oder Speisen mischen und heilt so den Trunkenbold ohne dessen Wissen.

Das Heilmittel wird Jedem frei gesandt.

[illegible]

Frau Irene Florence, Franklin, Warren Co., O.

[illegible]

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.

Große Werthe für wenig Geld
.. in ..
Pianos und Orgeln

Wir offeriren Montag, den 21. Januar, und bis sie verkauft sind, eine große Mannigfaltigkeit von Pianos und Orgeln, bestehend aus **Fabrikanten-Mustern, neuen Pianos, nur in Politur leicht beschädigt, neuen Pianos, gerade aus dem 1901 Katalog gestrichen, und Pianos, welche in Tausch gegen ein Kimball genommen wurden oder welche eine kurze Zeit vermiethet, in Konzerten 2c. gebraucht waren,** zu Preisen, welche

Eine Ersparniß von $50 bis $100

von den gewöhnlich verlangten Preisen für Pianos von gleichem Werth, bedeuten.

Dies ist eine ungewöhnliche Gelegenheit

Euer altes Square Piano gegen ein gutes Upright umzutauschen, denn jetzt werden viel höhere Preise bezahlt für Square Pianos, als später in der Saison, und der volle Betrag wird angerechnet gegen ein neues Upright aus unserem Lager.

Ihr könnt Bargains in allen Branchen finden.
Ihr könnt auf leichte Abzahlungen kaufen.
Wir garantiren Euch die besten Werthe für Euer Geld.

W. W. KIMBALL CO. (Etablirt 1857)
S.W.-Ecke Wabash Ave. & Jackson Blvd.
Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Pianos
...zu...
herabgesetzten Preisen im Januar.

Lyon & Healy offeriren neue und gebrauchte Instrumente in einem Räumungs-Verkauf.

Dieses Verzeichniß wird Euch eine Idee geben von dem, was Ihr bei Eurem Inspektions-Besuch vorfinden werdet.

$75 kaufen ein Upright Piano in tadellosem Zustande, passend für einen Anfänger. Wir haben verschiedene Pianos von dieser Sorte.

$90 kaufen ein Upright Piano, etwas besser, als die obigen — gebrauchte Pianos, die in unserer Fabrik in Ordnung gebracht wurden und welche jetzt in tadellosem Zustande sich befinden. Sowie Auswahl aus einigen sehr feinen Square Pianos.

$125 kaufen ein Upright Piano in tadellosem Zustande und wirklich gutem Ton. Wir haben auch einige neue Pianos, welche auf diesen Preis heruntermarkirt sind.

$150 kaufen ein hübsches neues Upright in Mahogany-Gehäuse, völlig garantirt (mit oder ohne Mandolin-Attachment); ferner eine Auswahl in verschiedenen Pianos von zuverlässigem Fabrikat, von den Miethern retournirt, sowie zahlreiche wenig gebrauchte Instrumente in perfektem Zustande.

$175 Niemals zuvor wurde ein solcher Werth offerirt, wie unser neues Mahogany $175 Piano. Der Ton ist äußerst wohlklingend und das Gehäuse ist in sehr attraktivem Modell angefertigt. Es ist garantirt für fünf Jahre und hat ein Attachment, mit welchem andere Instrumente nachgeahmt werden können. Ferner einige hochfeine wenig gebrauchte Uprights zu diesem Preise.

$200 kaufen ein dauerhaftes neues Piano, perfekt in Ton und Anschlag und nach künstlerischem Modell angefertigt — ein Piano, auf dessen Besitz Jedermann stolz sein würde.

$215 kaufen ein volle Größe Cabinet Grand Upright; verzierte Vorderseite. Einer der neuesten Entwürfe; drei Pedale und die neuesten Verbesserungen. Auswahl von Mahagony oder Eichen-Gehäusen.

$250 und aufwärts kaufen ein prachtvolles neues Sterling Piano, 1901er Modell. Das Sterling Piano ist eines der anerkennenswerthesten, populärsten Instrumente im Publikum. Ferner eine Auswahl aus verschiedenen speziellen Uprights, herabgesetzt im Preise. Sowie feine, wenig gebrauchte Fischers und Krakauers.

$265 kaufen die Auswahl von drei feinen Fischer Walnuß Uprights, zurückgebracht vom Vermiethen während der Feiertage. Soeben zu diesem Preise herabgesetzt.

$275 kaufen ein großes Cabinet Grand Mahogany oder Eichen Fischer-Upright. Kann von einem neuen nicht unterschieden werden. Ein großer Bargain.

$300 und aufwärts kaufen ein Fischer Piano. Von den Fischer Pianos braucht weiters wenig gesagt zu werden, als daß sie die populärsten je hergestellten Pianos sind. Es wurden mehr FischerPianos verkauft, als irgend welche andere im Markt. Es wurde bereits seit über 60 Jahren fabrizirt und von uns seit über einem Drittel-Jahrhundert verkauft. Die neuen Modelle bei den Fischers sind außergewöhnlich prachtvoll. Ferner hochfeine wenig gebrauchte Knabes, thatsächlich so gut wie neu. Sowie neue Uprights von nicht fortgeführten Mustern.

$325 und aufwärts kaufen ein Krakauer. Von diesem Piano sprechen Kritiker in höchst anerkennendem Tone. Es ist in jeder Hinsicht eines der feinsten je angefertigten Pianos.

$375 und aufwärts — eine wundervolle Auswahl in kunstvollen Uprights in nicht fortgeführten Facons zu Preisen, welche soeben herabgesetzt wurden. Ferner prächtige wenig gebrauchte SteinwayUprights.

$450 und aufwärts kaufen ein neues Knabe von neuestem Modell. Das neue Colonial Knabe Upright wurde bedeutend mehr nachgeahmt, als irgend ein anderes Piano von früheren Jahren.

$525 und aufwärts kaufen ein neues Steinway von allerneuestem Modell.

Leichte Abzahlungen. **Pianos können gegen eine kleine Anzahlung gekauft werden; der Rest in kleinen monatlichen Abzahlungen. Keine Preiserhöhung, wenn leichte Abzahlungen gewünscht werden, und alle Sorten Pianos sind in dieser Offerte mit eingeschlossen.**

Auswärtige Käufer sollten für die spezielle Bargainliste schreiben, ebenfalls für unsere Frachtraten für Pianos.

Wir schicken Pianos nach überall.

Billigere Pianos, von uns gekauft, können später beim Einkauf von Steinways oder Knabes umgetauscht werden. Steinways und Knabes werden nur von uns verkauft.

Neue Pianos zu vermiethen von $5 aufwärts. Eine Jahresmiethe angerechnet, wenn gekauft.

Lyon & Healy
Wabash Ave. und Adams Str.

Die Macht der Finsterniß im russischen Volke.

Es ist ein Steckenpferd der russischen Presse, überall von tröstlichen Erscheinungen im Leben der Provinz zu sprechen. Die Schulen wachsen wie die Pilze, das Volk legt Beispiele von rührender Liebe zur Aufklärung an den Tag, indem es die letzten Brosamen für die Sache seiner Bildung opfert, die Volksbibliotheken heimsen eine reichliche Ernte ein. In den näher bei den Städten gelegenen Ortschaften klärt der Mann der Intelligenz seinen geringern Bruder in verstärktem Maße auf; er zeigt ihm Nebelbilder, liest ihm von Borodino und Iwan Sussman vor und errichtet für ihn Liebhabervorstellungen. Mit Vergnügen vertieft man sich daher in die Lektüre der Provinzialzeitungen, in der Hoffnung, weitere Beweise der fortschreitenden Volksbildung in ihnen anzutreffen, stößt aber plötzlich auf die Beschreibung von Erscheinungen, die von einer solchen thierischen Barbarei und geistigen Hilflosigkeit der russischen Bauern, von einer solchen unbarmherzigen Macht der Finsterniß in den Reihen des Volkes zeugen, daß man unwillkürlich die Hände sinken läßt, daß alle Träume wie Rauch auseinanderstieben. Da wird ein Kind das Opfer der grausamen Mordgier eines tyrannischen Vaters, da leitet eine Mutter ihre minderjährige Tochter zur Prostitution an, da röstet ein Bauer, um einem eines Diebstahls beschuldigten Mädchen ein Geständniß herauszupressen, sie auf dem glühenden Ofen, da wettet ein Bauer, daß er drei lebendige Sperlinge mit Federn und Knochen auffressen würde und gewinnt die Wette. Bei reiflicher Ueberlegung sieht man dann, daß die Strahlen des Lichtes noch lange nicht das ganze Dunkel, die entsetzliche Unwissenheit, in die das flache Land gehüllt ist, zerstreut haben, daß die geistige Weckung des Volkes eben erst anfängt.

Aberglaube, grober und grundloser, breitet einen Nebel um die Köpfe der Masse. Man kann noch heutzutage auf Winkel stoßen, wo die Leute steif und fest daran glauben, daß die Erde auf drei Fischen ruht, von denen, nach den neuesten Nachrichten, der eine anzufangen scheint, sich zu bewegen, wo man vom bösen Blick erkrankt und durch Sympathie geheilt wird. In diesen Winkeln ist der Teufel noch jetzt nicht besiegt, noch heutzutage herrscht dort wie früher der Glaube an Hexen, Wald- und Hausgeister und allen möglichen Spuk, und das Volk glaubt in seiner Herzenseinfalt, wie es vor neun Jahrhunderten that, an Besprechungen und Bezauberungen, an das Verhexen des Getreides, an Wünschelgeld und die Zauberkraft des Strickes eines Erhängten. In dieser Hinsicht waltet ein besonderer eigenartiger Zug im russischen Volke, und auf diesem dankbaren Boden zeichnet das Leben von Zeit zu Zeit Skizzen und Szenen, die bisweilen einen hohen Grad von Komik erreichen, bedeutend häufiger aber durch wahrhaft tragische Einzelheiten erschüttern.

In einem Vororte von Kischinew wohnt ein 22jähriges Mädchen bei Vater und Stiefmutter. Von der Natur vernachlässigt, bucklig, mit einem unschönen alten Gesicht, ist die Arme schon von Kindheit an Gegenstand des Spottes. Die Verfolgungen der Stiefmutter, die ihre Stieftochter zudem beargwöhnt, daß diese hinter ihr her im Geheimen spionire, machen das Dasein des Mädchens noch trauriger. Sie beginnt das Haus zu fliehen, sich im Garten oder Weinberg zu verstecken, die Rückkehr des Vaters erwartend, ohne es zu wagen in die Hütte der Stiefmutter früher zurückzukehren. Unter dem Einfluß der Verhältnisse entwickelt und verstärkt sich ihr Hang zur Einsamkeit, und das Mädchen fängt an, erst dann zur Hütte zurückzukehren, wenn Alle schon schlafen. Irgend Jemand spricht halb im Scherz, halb im Ernst die Vermuthung aus, daß sie eine Hexe sei; das Wort macht die Runde durch das ganze Dorf. Alle Unglücksfälle werden durch die Tücke des Mädchens erklärt. Der rohe und abergläubische Vater ist selbst bereit, dem Märchen zu glauben, wenngleich ihm doch der Umstand auffällig ist, daß seine Tochter sowohl das Kreuz am Kettlein um den Hals trägt und auch in die Kirche geht. Aber siehe, irgend eine Persönlichkeit, die bei den örtlichen Bewohnern des Ortes großes Ansehen genießt, stellte da den Satz auf, daß, wenn bei der betreffenden Person kein Schweif vorhanden wäre, sie auch keine Hexe wäre. Fast das ganze Dorf versammelte sich darauf in und um ihres Vaters Hütte, um den Schweif seiner Tochter zu besehen. Das arme Mädchen empfing, glühend vor Scham, volle drei Stunden hindurch zwangsweise ihre Besucher. Erst hierauf erkannten viele von den Einwohnern des Ortes die Gerüchte, daß sie eine Hexe wäre, als ein Ammenmärchen. Einige der russischen Zeitungen betrachteten den Vorfall nur als ein erheiterndes Kuriosum. Im Dorfe Sinizewo, im Gouvernement Saratow, wurde der Bauer Denisow für einen Zauberer gehalten. Wie auch im oben erwähnten Falle beschuldigte das Gerücht ihn der Urheberschaft an allen Unfällen, die das Dorf treffen; besonders an Krämpfen von Frauen und Kindern. An einem Feiertage hebt der Wächter Suwajew den betrunkenen Denissow von der Straße auf und führt ihn nach Hause. Wie er sich aber erinnert, daß Denissow ein Zauberer sei, reißt Suwajew ein Brett aus einem Zaun und schlägt den vermeintlichen Zauberer mit solcher Wucht auf den Kopf, daß das Brett in zwei Theile zersplittert, der Unglückliche aber todt liegen bleibt. Vor Gericht bekennt Suwajew zwar offen seinen Todtschlag, besteht aber mit voller Ueberzeugung auf seiner Unschuld, indem er darauf hinweist, daß der Getödtete ja ein Zauberer gewesen sei. Irgendwelche persönliche feindliche Beziehungen waren zwischen dem Mörder und seinem Opfer, wie das Verhör ergab nicht vorhanden. Aehnlich ist die That eines gewissen Schuganow, eines Einwohners der Stadt Wolsk, im Gouvernement Saratow. Der 9jährige Sohn Schuganows leidet an Krämpfen. Vier Frauen sind nicht im Stande, das unglückliche Kind in seinen Krämpfen zu halten. Die Aerzte erklären die Krankheit für unheilbar, auch die Schwarzkünstler beiderlei Geschlechts bekennen sich diesem schweren Uebel gegenüber machtlos. Es ist klar, daß hier Verzauberung vorliegt. Der gequälte Vater sucht den Schuldigen und glaubt ihn in der Familie der Beloussows gefunden zu haben, auf die der Kranke selbst als die Urheber seiner Krankheit hingewiesen hat. Schuganow geht zu der feindlichen Familie und droht, sich mit ihr mittels eines Revolvers zu auseinanderzusetzen. Wegen Beleidigung und Bedrohung vor Gericht gerufen, klagt Schuganow, dem Weinen nahe, die Beloussows an und erklärt, daß sie die Teufel wie Tauben hätten auseinanderschwirren lassen, auf daß sie die Menschen nach allen Seiten verdürben und verzauberten.

Von altersher seinen überzeugten Glauben an die Existenz von Hexen, Zauberern und Hausgeistern vererbend, bewahrt das Volk auch den Glauben an die aus alter Vorzeit geerbten Talismane. Bis auf den heutigen Tag behauptet der Volksglaube, daß ein Licht, das aus dem Fett eines Selbstmörders bereitet worden ist, Nässe und Dürre aufhören läßt und den Träger desselben unsichtbar macht, daß die von einem Todten abgeschnittene Hand die Möglichkeit gewährt, ohne jedes Hinderniß jeden beliebigen Diebstahl zu vollziehen, daß der Strick eines Erhängten seinem späteren Besitzer Reichthum bringt. In einer seiner Jugendarbeiten benutzt der verstorbene russische Schriftsteller N. S. Leskow die erst genanten dieser abergläubischen Vorstellungen als Motiv und baut darauf eine tieftraurige Geschichte auf: „Wofür man in Rußland in die Bergwerke kommt." Unter der Dürre leidende Bauern holten die Leiche eines alten Trunkenboldes aus dem Grabe hervor, kratzten das Fett von ihm ab und brannten ein daraus angefertigtes Licht auf dem Felde ab, um den zürnenden Gott zu erweichen. Beim Lesen der Erzählung kann einem die Fabel erdacht erscheinen, die Thatsache eines solchen gotteslästerlichen Unfugs den Verdacht der Uebertreibung erwecken, in die der verstorbene Sittenmaler nicht selten verfiel. Da liegen einem aber trockene, häufig halbamtliche Zeitungsberichte vor, die man durchaus keiner einem Künstler eigenen Tendenz oder starken Farbenautragens überführen kann. Im Dorf Paschkowskoje im Kiewschen Kreise fand man auf dem Friedhof das Grab der Bäuerin Germanowa ganz aufgewühlt und den Leichnam mit einer abgehackten Hand. Ein Diebstahl, der bald darauf im Dorf stattfindet, gibt der Obrigkeit des Dorfes Anlaß, bei einem verdächtigen Bauern eine Untersuchung vorzunehmen und dem Dorfältesten gelingt es, bei ihm ein Stück von dem Aermel des Leichenhembes der Verstorbenen aufzustöbern. Der Bauer bekennt beide Verbrechen, sowohl das der Grabschändung als auch den Diebstahl, und zeigt auch seine Mitschuldigen an. Die Ursachen des Verbrechens sind so einfach; die Hand der Todten hatten sie dazu nöthig, um ihre Diebstähle erfolgreich auszuführen. Wenn er die Hand eines Todten hat, wird der Dieb nicht entdeckt. Einfach sind auch die Einzelheiten der That, von denen das Verbrechen begleitet war. Nachdem er sich mit Schnaps den nöthigen Muth angetrunken, geht der traurige Held der Geschichte auf den Friedhof, gräbt das Grab bis zum Sarge auf, haut mit dem Beil eine Oeffnung durch den Deckel und durchsucht den fast aus lauter Knochen bestehenden Leichnam, leiert dann ein Entsühnungsgebet los und hackt die Hand sammt dem Aermel des Leichenhembes ab. Er geht mit dem tröstlichen Bewußtsein, seine Sache erledigt zu haben, nach Hause, schneidet das Fleisch von der Hand ab und wirft es den Hunden vor, den Knochen aber versteckt er als Talisman. Aehnliche Fälle, die zweifellos durch dieselben Ursachen bedingt werden, sind auch an anderen Orten beobachtet worden. Im Ort Faleschtui, im Gouvernement Bessarabien, fand man auf dem jüdischen Friedhof ein aufgewühltes Grab und die Leiche einer kürzlich verstorbenen Frau mit abgehackter Hand; im vorigen Jahre diente eine gleiche Grabschändung zum Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung im Gouvernement Woronesch.

Es kan sein, daß die Slaven mehr Mystiker sind, als irgend ein anderes Volk. Ein sehr niedriger Bildungsgrad verstärkt und nährt die Liebe zum Geheimnißvollen. Der Russe liebte es von je her, das Schicksal zu befragen; und auch heute noch geht das Volk in der Freude sowie im Leide sofort zum Hexenmeister. Im Falle eines Diebstahls, einer Mißernte, einer Krankheit, eines Unglücksfalles sucht man Rettung bei ihnen, bei diesen Leuten, die, wenn sie wollen, den Kummer mit den Händen verscheuchen können. Wie viel Mißbrauch aber dieser Glaube an Zauberer und Hexen nach sich zieht, wie viel neuen Kummer er in die so wie so schon überfüllte Schale des Wehes der Welt hineinträgt, das ist kaum festzustellen. Der Zeugnisse von Mißbräuchen verschiedener Art, die von vermeintlichen Zauberern vollführt werden, gibt es eine solche Menge, daß der Beobachter des provinziellen russischen Lebens vor dieser Macht der Finsterniß wie starr dasteht. Für die Einträglichkeit des Zaubergewerbes spricht übrigens der Umstand, daß ganze Dörfer die Zauberei als ihr besonderes Handwerk erwähnen. Das Dorf Kljutschitschi im Wassilkirschen Kreise genießt als ein Dorf von Zauberern und Wunderleuten eine Berühmtheit durch ganz Rußland. Die Kunst der Zauberei ist hier erblich. Hier findet man Leute, die aus der Hand wahrsagen, Krämpfe heilen, unreine Kräfte austreiben, Zahnschmerzen und alle Arten von Krankheiten besprechen. In unserem praktischen Jahrhundert ist die Zauberei nichts anderes als ein Nebengewerbe geworden; der dunklen Masse aber stellt sie sich zwar in ihrer geheimnißvollen finsteren Majestät dar, aber für praktischere Leute ist es schon längst blos ein einträgliches Handwerk. Uebrigens haben die Städte das flache Land nicht sehr weit überholt. Der provinzielle Stillstand, die Stille, die Abwesenheit lebendiger Interessen veranlagen zum Aberglauben der Masse der halbgebildeten Leute. Der ewige Klatsch langweilt und zur Abwechslung erscheinen dann allerlei Geschichtchen aus dem Gebiete des Uebernatürlichen auf dem Tapet. Das Gerücht trägt die aberwitzige Kunde davon herum, daß es in dem und dem Hause umgeht, daß in der und der Straße gespenstische Erscheinungen gesehen worden sind, und auf einge Tage ist diese Einbildungskraft des sich langweilenden Einwohners mit dieser Neuigkeit beschäftigt. Man nenne doch eine Stadt, in der es diese bis zum Ekel abgedroschenen Häuser mit Gespenstererscheinungen, diese spiritistischen Damen, die die Halbgebildeten ausbeuten, diese Wahrsagerinnen, die mit Hilfe von Karten und Kaffeegeschirr das Schicksal des kleinen Mannes prophezeien, nicht gäbe. Wenn alles das in der den Ton angebenden Residenz vorkommt, so ist es natürlich auch in der sich langweilenden Provinz zu finden. Alle diese Finsterniß schleppt Rußland auch in sein neues Jahrhundert hinüber, denn nur ein Zeitraum von Jahrhunderten kann jahrhundertalte Irrthümer ausrotten, und nur wenn er eine sehr hohe Stufe geistiger Entwicklung erstiegen hat, wird der Mensch die Kraft finden, der Macht der Finsterniß Halt zu gebieten.

Die letzte Gelegenheit für den Erwerb von
Ver. Staaten Gewehren.
Andenken an die Rebellion.
Eine seltene Gelegenheit ein Andenken billig zu kaufen—um Euer Heim zu schmücken—Gewehre und Büchsen, für welche die Regierung bis zu $30 bezahlte—Auswahl unter der Partie........ **50c**

SIEGEL-COOPER & CO. "THE BIG STORE"

Garn, [illegible]
Bestes import. deutsches Strickgarn, ¼ Pf. Strang, lohfarbig und Golfschattirungen, zu.......... **17c**
Rein-leinene Battenberg Ringe — 3 Größ Montag, per 100.. **23c**
TrayCloths u. Center-Stücke, gestempelt oder einfach, tiefer Saum, 1 Reihe Open Work, wth. das Doppelte.......... **19c**
Handbestickte Center-Stücke, Wth. $1.50 bis $2.50............ **85c**

Großer Räumungs-Verkauf vor der Inventur.
Werthe und Kostenpreis nicht in Betracht gezogen bei diesem Verkauf.

Natürlich kommt Ihr nach unserem ... Räumungs-Verkauf von Handschuhen.
Glacehandschuhe für Damen — ungefähr fünfzig Dutzend, ausgewählt von unserem regulären Lager, wegen leichter Fehler oder weil sie leicht beschmutzt sind — Werth bis zu $1.50 — Räumungs-Verkaufspreis........ **49c**
Kaysers' Cashmere Handschuhe — gefließt, 2-Clasp Fasteners, in den gewöhnlichen Größen — regul. Preis 35c — Räumungs-Verkaufspreis............ **25c**
Ganzwollene dopelte Fausthandschuhe für Damen — feine Qualität — regul. Preis 25c — Räumungs-Verkaufspreis............ **15c**
Hundsleder-Handschuhe für Männer — gemacht aus feinem dipped Fell, Prix Naht, Drawn Rücken, Clasp Knöpfe — werth $1.25 — Räumungs-Verkaufs-Preis............ **75c**
Schwere Arbeits-Handschuhe und Fausthandschuhe für Männer — gefüttert — verschiedene Facons um davon zu wählen — Räumungs-Verkaufspreis............ **25c**
Ganzwollene doppelte Fausthandschuhe für Kinder — in Größen für jedes Alter passend — Werth bis zu 25c — Räumungs-Verkaufspreis............ **10c**

Sparsame Leinen-Käufer machen sich diesen Verkauf zu Nutze.
1 Yard breiter feiner, weich appretirter gebleichter Muslin, 8c die Yard werth, Räumungs-Verkaufspreis............ **5c**
32zöll. sehr feiner Sheer schlicht weißer Dimity, 10c die Yard werth, Räumungs-Verkaufs-Preis............ **6c**
Extra schwerer ganzleinener gebleichter Barnsley Crash, 12½c die Yd. werth...... **7c**
Sehr feine Qualität hohlgesäumte Huckaback Handtücher, 12½c werth............ **8c**
61zöll. gute Qualität Cream Leinen-Damast, 45c die Yard werth............ **25c**
64zölliger extra feiner und schwerer ganzleinener Cream Satin Damast, 85c die Yard werth............ **50c**
Einzelne ½ Dutzend von 5-8 und 3-4 Größe Dinner-Servietten, $2.00 das Dutzend werth............ **65c**
Gute Größe ganzleinene gebleichte Satin Damast hohlgesäumte Servietten, in ½ Dtz.-Partien, $1.50 werth............ **85c**

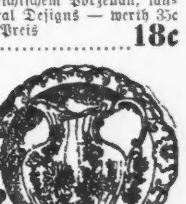
Gute Schuh-Bargains

erwarten Euch hier und sind auf Lager für Alle, die diese wunderbaren Werthe unseres Räumungs-Verkaufs zu würdigen wissen.
1,500 Schuhe für Damen, bestehend aus den folgenden populären Facons: Box Calf wasserdichte Schuhe, mannish Facons—Vici Kid handgedrehte Dreß-Schuhe, Opera Hacken — Vici Kid, schwere Sohlen, mannish Facon — feines Kid, Opera Cut Louis XIV. Hacken — Glanzleder, schwere Sohlen — und andere $3.00 Schuhe — Räumungs-Verkaufs-Preis............ **$1.89**
Schuhe für Mädchen und Kinder, eine große Partie von feinen Kid-Schuhen, von einer der besten Fabriken in Rochester, N. Y., gemacht—soeben zu einem sehr niedrigen Preis gekauft, und werden verkauft $1.75 wt.) für.. **$1.25**
Schwarze und rothe Filz-Juliet Slippers für Damen—$1.50 werth—für....... **75c**
Jersey Over-the-Knee-Gamaschen für Damen—$1.00 werth—für..... **69c**
Beste Qualität lohfarbige Goat-Gamaschen für Knaben — $1.75 werth. **$1.00**

Wenn Ihr Arzeneien braucht, kauft die Besten.
—denn sie kosten nicht mehr im Großen Laden. Die großen Quantitäten, die wir verkaufen sichern Euch frische Waaren, denn wir verkaufen mehr an einem Tage wie zwanzig gewöhnliche Apotheken in einem Monat.
Fibre Chamois Vests für Herren, Damen und Kinder—der einzige perfekte Brust-Protektor werth bis zu $1.00—nur für Montag—Eure Auswahl............ **5c**

Reines norwegisches Cod Liver Oil, Pint	39c	8-Unz.-Flasche Bay Rum	7c
$1 Pierce's Favorite Prescription	65c	Juvenile Seife, großes Stück	7c
25c Flachssamen Hustensyrup	15c	Große Sorte Gesichtspuder, per Schachtel	4c
25c Danderine	12c	Crown's Lavender Riechsalz, per Flasche	21c
50c Beef, Iron and Wine, Pints	19c	Licorice Pulver, ¼-Pfd.-Schachtel	8c
$1 Salisbury's Hypophosphites	75c	Quinine-Capsules, 3 Gr., per Dutzend	8c
Colgate's Parfüme, alle Odeurs, per Unze	25c	1 Pfd. reines Glyzerin	21c
4-Unz.-Topf Petroleum Jelly, Screw-Cover	3c	Dr. Rush's Cod Liver Oil Emulsion	50c
Mispah Nipples, das Stück	3c	Pint-Büchse Nähmaschinenöl	7c
3 Stücke Toilettenseife, feinster Geruch, in Schachtel, werth 8c per Stück—speziell per Schachtel nur	7c	Seidlitz Pulver, volles Gewicht, Schachtel	12c
		10-Pfd.-Sack mexikanisches Bade-See-Salz, zu	10c

Staunenswerther Geld sparender Räumungs-Verkauf von Crockery
Große Herabsetzungen der regulären Preise, die mehr anziehend wirken werden, wie irgend ein jemals im Großen Laden abgehaltener Verkauf. Wenn Ihr klug seid, benützt Ihr diese Gelegenheit des Räumungs-Verkaufs, und sichert Euch einige von diesen wunderbaren Werthen.

Englische Porzellan Dinner-Sets, mit Dekorationen unter Glasur in prächtigen Floral Designs, 112 Stücke, welche davon leicht beschädigt — werth $10 — Räumungs-Verkaufs-Preis... **$5.88**
Spezielle Bargain-Tische in fancy Porzellan-Waaren jeder Art — Werthe bis zu $3.00 manche davon sind leicht beschädigt, zu den folgenden Räumungs-Verkaufs-Preisen 98c, 49c, 25c und............ **10c**
Deutsche dekorirte Sauce Teller, assortirte Farben, werth $1.00 das Dutzd............ **5c**
Syrup-Krüge aus österreichischem Porzellan, lauter hübsch dekorirte Floral Designs — werth 35c — Räumungs-Verkaufs-Preis nur............ **18c**

Englische Toilet Sets, 10 Stücke, mit prächtigen Dekorationen—werth $4.50 für nur..... **$2.88**
Theekannen — dekorirte Jet Theekannen — werth 50c.......... **27c**

Französische Haviland Porzellan — österreichische und deutsche Porzellanteller, einschließlich Brot- u. Butter-, Thee-, Frühstück- und Frucht-Teller, alle Größen — werth $7.50 per Dtzd. — Eure Auswahl, Stück...... **25c**

Echte geschl. Glas Essig-Kruken, neue Facon und Entwurf — Werth $1.50.......... **69c**
Echte geschl. Glas Vase, 8 Zoll hoch, neuer Lilienschliff, geschl. Star Boden — Werth $2.50 — Räumungs-Verkaufspreis......... **$1.48**
Scherbet Gläser, in reicher Auswahl, Imit. geschl. Glas — werth $1.00 per Dutzend — Stück.......... **4c**
Jardinieres, um zu räumen, einschl. alle Größen, in assort. Farben und Facons, Werthe bis zu $1.50—alle müssen fort, per Stück....... **49c**
Spucknäpfe—eine ganz neue Auswahl Stein Spucknäpfe, dekorirt und einfach — Räumungs-Verkaufspreis, Stück............ **15c**
Japanische blaue Owari Oatmeal Schüsseln, Werth 75c Dtzd., Stück............ **3c**

Ein riesiger Räumungs-Verkauf von Hausausstattungs-Waaren.
Morgen wird man unser Basement gedrängt voll mit kauflustigen Frauen vorfinden. Solche Aufsehen erregende Offerten kommen nur selten vor, sogar im Großen Laden.

„E-Z" Ofenwichse, **5c**
Gute Qual. Toilet Papier, per Rolle......... **1c**
Echte „No-Sag" Folding Gardinen-Stretchers — werden nur hier verkauft— **45c**
14 Quart schwere verzinnte Dairy Eimer, **19c**
Gute Größe türkische Feder Dusters, für....... **9c**
1½ Qt. Granit Theekanne... **15c**
Bratpfannen mit Deckel... Brownie **19c**
Brot- oder Kuchen-Boxes.... **19c**
17zöllige galvanisirte Kohleneimer.. **19c**
Nr. 7 volle Größe Waffle Eisen.... **38c**
Verbesserter Popular Wringer, 11zöllige weiße Gummi-Rollen, mit Lever-Adjustment........... **$2.50**
Clipper Wringer—unser Clipper Holz Frame Wringer—10zöll. Rollen, doppelte Top Schrauben **98c**
Polirte Stahl Brotpfannen...... **5c**
10-Quart verzinnte Geschirrschüssel **9c**
Hausbesen **10c**

Tragt ein Paar von
Fairwear

$2.50 Damen-Schuhe.
Eine Anzahl Facons — ein Preis.

Elegant genug für die Anspruchsvollsten.
Dauerhaft genug für die Sparsamsten.
Passen wie Handschuhe, wie es Beiden gefällt.

Ein Erzeugniß des alten Jahrhunderts Für Damen des neuen Jahrhunderts
Die höchste Vollkommenheit erreicht von dieser Generation von Schuhmachern.
Verkauft in den meisten besseren Schuhläden.
Dies ist Facon No. 554.

Fairwear $2.50 — THE TRADE MARK COMPANY
Diese Marke an jeder Sohle.

THE BRADLEY SHOE COMPANY,
Fabrikanten.
CHICAGO.
Fabriken: Haverhill und Lynn, Mass., U. S. A.

Die Wissenschaft vom Durst.

In der Literatur über den Durst streiten sich zwei Gegensätze, die tragische und die komische Darstellung, derart miteinander, daß man nach einer eigentlich wissenschaftlichen Untersuchung seiner Erscheinung garnicht zu fragen gewohnt ist. Auf der einen Seite eine Sintfluth von guten und schlechten Witzen, auf der andern Seite die ergreifendsten Erzählungen von den Leiden Solcher, die, angefangen von Hagar und Ismael in der Wüste, vor Durst nahezu verschmachteten. Erst im Jahre 1815 kam in dem bedeutenden Werke des Arztes Dumas aus Montpellier die erste wirklich wissenschaftliche Auffassung des Durstes zum Ausdruck. Nach einer Reihe verschiedener Experimente kam dieser Forscher zu dem Schluß, daß der Durst eine Folge aller jener Ursachen wäre, die dem Blut wässerige Flüssigkeit entziehen. Wie der Hunger in Beziehung zu der Lymphe steht, so der Durst in Beziehung zum Blute, jener bedeutet einen Mangel der ernährenden Säfte, dieser einen Ueberschuß. Um die Empfindung des Hungers oder Durstes zu erreichen, müssen nun selbstverständlich die Nerven einer entsprechenden Beeinflussung unterliegen, und diese geht eben beim Hunger von den Lymphgefäßen und beim Durst von den Blutgefäßen aus. Die Getränke dienen dazu, die festen Bestandtheile im Blute feucht zu erhalten, die flüssigen zu verdünnen und überhaupt die Zähigkeit des Blutes und die Bildung von festen Massen zu verhindern. Das Durstgefühl geht schließlich aus dem Reiz hervor, den der Zustand des Blutes vermittels der Nerven der Blutgefäße, die in diesem Falle übermäßig erhitzt und zu stark mit Blut gefüllt sind, auf das Gehirn ausübt. Diese Sätze können als die allgemeine Theorie des Durstes gelten, neben der es noch eine lokale Theorie gibt, da doch auch der bekannte Zustand der trockenen Kehle erklärt werden muß. Keinesfalls ist das Gefühl der Trockenheit im Schlunde als die Ursache des Durstes aufzufassen, sondern nur als eine Begleiterscheinung, denn es ist versuchsweise erwiesen worden, daß der Durst durch die direkte Einführung einer Wassermenge in die Adern gestillt werden kann. Es läßt sich ein normaler von einem krankhaften Durst unterscheiden, und zwar wird der letztere durch eine Verletzung einer bestimmten Gehirnwindung veranlaßt. Das Durstgefühl besteht, alles in allem genommen, aus drei Empfindungen: einem allgemeinen Unbehagen, das sich in Schwäche und Reizbarkeit äußert, einem örtlichen Schmerz im Halse oder Magen, dem Antrieb zum Trinken, begleitet von einem besonderen Unbehagen, das mit der Empfindung des Zwanges zusammenhängt. Uebrigens kann die letztgenannte Empfindung den „Antrieb zum Trinken unter der Empfindung des Zwanges" sehr häufig bei deutschen Studenten beobachtet werden, da die „Füchse" auf den Antrieb der „Burschen" zum Trinken recht stark gezwungen werden.

— Sich nicht rächen, kann auch eine Rache sein.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 20. Januar 1901.

(Für die Sonntagpost.)

Der „eifersüchtige" Kritiker.

(Jugend-Erinnerungen von Albert Weiße.)

Mit den Schustern verhält es sich wie mit den Propheten. Die Alten sind todt und die Jungen taugen nichts. Es gibt wohl noch einige von altem Schrot und Korn; doch die vernichtende Konkurrenz der Maschinen hat sie aus den Verkehrsstraßen vertrieben. In Hinterhäusern und in Kellerwohnungen vegetiren sie, gezwungen, die von der Fabrik hergestellten Trittlinge zu repariren. Diogenes suchte einen ehrlichen Menschen mit der Laterne auf dem Marktplatz in Athen; ebenso schwer würde es ihm heute in Chicago werden, einen vernünftigen Schuster von der alte Sorte zu finden. Mir ist dies bisher trotz fleißigen Umschauens nicht gelungen. Seitdem unser alter Freund Kaminski die Kascha geheirathet, den Leisten an den Nagel gehängt und den Posten als Janitor angenommen hat, bin ich den „Neumodischen" in die Finger gefallen. Es hat mich jedesmal wehmüthig gestimmt, wenn ich mein defektes Stiefelzeug in eine dieser „Reparatur-Anstalten" gebracht habe. Ich trete in einen Laden. Ein gestriegelter und gebügelter „Clerk" empfängt mich mit einer tiefen Verbeugung, bittet mich ganz ergebenst, Platz zu nehmen, stürmt mit den zerrissenen Schuhen hinter eine spanische Wand, von der her es in mysteriöser Weise summt und schnurrt, taktmäßig hämmert und klopft, taucht wieder in unglaublich kurzer Zeit auf und überreicht mir unter Angabe der Kosten der reparirten Schuhe. Ich bin gut und schnell und billig bedient, aber dennoch fehlt mir Etwas. Der ganze Vorgang war so geschäftsmäßig, so farblos, so nüchtern, daß ich mit Wehmuth der guten, alten Zeiten gedenke, da ich mich schon tagelang auf den Gang zum Schuhmacher freute. Kein rosmarinduftender, katzenbuckelnder Clerk sprang mir da entgegen, nein, mit ruhiger Würde erwiderte der alte Herr meinen freundlichen Gruß, dann legte er seine Arbeit aus der Hand, schob die große Hornbrille von der Nase auf die Stirne und erkundigte sich, nachdem er durch das Umkippen einer alten Kiste mir einen Sitz verschafft, mit wohlthuender Umständlichkeit nach meinem Befinden, indem er mir gleichzeitig die unvermeidliche Tabaksdose präsentirte. Zu meinem wiederholten Niesen sagte er ebnsoviele Male „Gott stärke!" und die Präliminarien waren beendet. Dann nahm er das defekte Schuhzeug in Augenschein, aber nicht mit der Hast des neumodischen, fabrikentsprossenen Pfuschers, der zuerst daran denkt, was bei dem Geschäft zu verdienen ist und gleichzeitig sich freut, daß er zu dieser Arbeit ein extra schlechtes Stück Leder loswerden kann: Der alte Meister drehte den Schuh hin und her, sah und beklopfte jede Stelle auf's Genaueste, schüttelte mit dem Kopfe und sah mich mit einem vorwurfsvollen Blicke an, als wolle er sagen: „Bringst Du mir so das Kunstwerk meiner Hände wieder?" In der Gemälde-Ausstellung unseres Kunstinstitutes hängt ein Bild: „Der verlorene Sohn." Der Gesichtsausdruck des Vaters, dieses Gemisch von Freude und Herzeleid über des Sohnes Rückkehr, kam mir sehr bekannt vor, als ich ihn zum ersten Male sah. Ich sann und kann. Endlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Diesen Gesichtsausdruck hatte der Maler von den alten Schustern kopirt, wie dieselben die zurückgebrachten, zerrissenen Schuhe betrachten. Dann setzte der Vater die zurückgebrachten, stark reduzirten Söhne bedächtig an die Seite und versprach sie bald zu repariren. Dieses „Bald" bedeutete damals immerhin mehrere Tage, wenn nicht einige Wochen. Da war Nichts von der heutigen Ueberstürzung. Nichts von dem wilden Jagen dieser nervenzerstörenden Zeit. — Festina lente. Damit war sozusagen der offizielle Theil des Besuches erledigt. Jetzt begann, für mich wenigstens, die „Fidelitas", denn bald hatte ich ihn dahingebracht, daß er mir Reminiszenzen aus seinem vielbewegten Leben zum Besten gab. Interessant, wie der Lebenslauf jedes dieser alten Herren unstreitig war, der Hauptreiz in den Erzählungen waren die philosophischen Betrachtungen, die darin verwoben waren. Jeder ächte Schuster ist auch ein ächter Pilosoph. Bei den schrecklichen Leiden und Entbehrungen seiner Lehrzeit hat er schon frühe des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen gelernt, auf der Wanderschaft hat er die große, schöne Welt gesehen, aber auch dabei ausgefunden, daß diese große, schöne Welt doch nur in einem erbärmlichen Jammerthale für ihn liegt; als Meister hat er auf seinem Schemel gesessen, tagein, tagaus; die Zeit mit ihren gewaltigen Aenderungen ist an seinem Fenster vorbeigesaust. Die Menschen haben sich geändert, er nicht. Die Welt ist mit jedem Tage schlechter geworden, viel, viel schlechter. Wie soll das enden? Wohl ihm, daß seine Tage gezählt sind... Jeden ächten, alten Schusters Philosophie ist Pessimismus par excellence. Ich bin schon oft gefragt, warum ich so oft und mit Vorliebe in meine Geschichten Schustertypen einflicke; Schusterbuden beschreibe etc.; ich müsse doch wohl selbst einmal früher Schuster gewesen sein?... Nein! Der Grund dafür ist der, daß in meinen Jugenderinnerungen die Schuhmacherwerkstätte unseres Nachbarn eine große Rolle spielt. Ich sehe sie so deutlich in diesem Augenblicke, als stünde ich vor dem offenen Fenster und schaue hinein. Ohne diese Schusterbude würde meine Jugenderinnerung matt sein, wie ein Bild ohne Farben, still, wie eine Hochzeit ohne Musik. Hier war es, wo ich meine erste, heimliche Zigarre rauchte und zum Entsetzen der Meisterin die Strafe für den Frevel auf der Stelle zahlte. Hier war es, wo ich dem gleichalterigen Lehrbuben mein erstes Gedicht an Laura vorlas und die ganze Bitterkeit einer erbarmungslosen Kritik und den Neid der Kunstjünger unter einander kennen lernte, indem dieser junge Hans Sachs mir erklärte, um solchen Unsinn zusammen zu schmieren, brauche man nicht auf's Gymnasium zu gehen, das könne er auch und noch ein ganzes Ende besser. Hier war es, wohin ich ich flüchtete, wenn im elterlichen Hause die Gewitter tobten und ein väterliches Donnerwetter auf mein schuldiges Haupt niederfahren sollte; hier war es, wo ich die erste Pumpe anlegte, wo ich vor den Augen meines klassich gebildeten Vaters die Eselsbrücken (verbotene Hilfsmittel beim Ueberfetzen) verbarg, wo ich mich zu meinem ersten Maskenball als Indianer verkleidete.... Und als ich dann endlich meiner Vaterstadt den Rücken wandte und dem Freunde meiner Jugend, als Letztem, Lebewohl sagte und ihm dabei voller Stolz erzählte, daß ich die beste Nummer beim Examen erhalten habe, da klopfte mir der alte Philosoph auf die Schulter und sagte: „Was Du da auf den hohen Schulen gelernt hast, ist Alles ganz gut und schön: die rohe Ochsenhaut muß erst gegerbt werden, ehe sie Leder wird. Aber das Leder muß auch richtig verarbeitet werden, wenn es ein Paar gute Stiefel geben soll! Wende Deine Kenntnisse gut an, sonst — hat's keinen Zweck!"

Eingangs habe ich die alten Schuster mit den alten Propheten verglichen..... Dieser Prophet hatte Recht.......Lange hat's keinen Zweck für mich gehabt......

Allerlei solche Gedanken gingen mir durch den Kopf, als ich mich in der letzten Woche im Auftrage meiner Wirthin auf der Suche nach einem gewissen Schuhmacher Schulz, welcher in der Nähe der Tilden-Schule wohnen sollte, befand. Ich hatte mich mit Händen und Füßen gegen die Ausführung dieses Auftrages gesträubt. Da sie aber nicht nachgelassen und ein wohlgezogener Zimmerherr auf die Dauer den Bitten seiner Hausmama nicht widerstehen kann, so hatte ich die Mission mit schwerem Herzen angetreten. Es handelte sich nämlich um einen Rachezug, oder wie jetzt der beliebte Ausdruck heißt, um eine „Strafexpedition". Der Sohn dieses von mir zu ermittelnden p. p. Schulz, Eduard mit Vornamen, besuchte mit unserem Louis, d. h. dem Sohne meiner Wirthin, die Tilden-Schule. Aber nicht nur löblicher Wissensdurst, sondern auch glühender Haß gegen einander muß die Herzen dieser beiden Kommilitonen erfüllt haben, denn unser Louis war in der letzten Zeit verschiedene Male arg ramponirt nach Hause gekommen und hatte bei seiner Mutter bittere Klage geführt, daß der stärkere Eduard Schulz, der „Schusterbengel", ihn angefallen und verhauen habe. Eine beim Schul-Superintendenten schriftlich eingebrachte Beschwerde hatte nichts gefruchtet, da Louis zwei Tage später wieder mit einem verkratzten Gesichte und einem geschwollenen Auge nach Hause kam. Mama litt an der Grippe und so mußte ich das Amt des Racheengels übernehmen. Eigentlich ging mir diese Aufgabe gegen die Natur, denn mit stiller Wehmuth gedenke ich noch heute oft der schönen Zeiten, als ich noch zur Schule ging und wir Jungen uns reguläre Schlachten lieferten. Auch da gab es blutige Köpfe und schmerzende Glieder. Aber das Beschweren kannten wir nicht. Wäre uns auch schlecht bekommen, denn der sich Beschwerende bekam ohne weiteres Verhör seine Extra-Prügel, da seine Klage prima facie ein Beweis seiner Raufboldenhaftigkeit war. Soviel ich mich besinnen kann, habe ich von jedem stärkeren Mitschüler meine Schläge gekriegt und sie als unvermeidliches Uebel eingesteckt, aber ebenso gewissenhaft an Schwächere wieder ausgetheilt. Aber heutzutage? Du lieber Gott! Es ist ein verweichlichtes Geschlecht.

Nach langem Umhersuchen habe ich endlich die Wohnung des Schuhmachers Schulz gefunden. Es ist ein Hinterhaus in der Lake Straße. Ich trete ein und sehe sogleich, daß ich in einer dieser altmodischen Schusterbuden bin, deren es heutzutage leider so wenige gibt. Der Meister ist zwar noch nicht so sehr alt an Lebensjahren, aber jeder Zoll an ihm verräth den zünftigen Schuster der alten Schule. Da streckt er mir auch schon seine Tabaksdose mit einem freundlichen: „Prieschen gefälli?" entgegen. Es fällt mir schwer, die Priese auszuschlagen. Aber, eingedenk meiner Mission als Ankläger seines Sohnes, zwinge ich mein Gesicht in strenge Falten und schildere die Missethaten seines Sprößlings. Während meiner Anklagerede hat er in seinem Handwerkszeug herumgekramt und einen breiten Spannriemen hervorgesucht, mit dem er stillschweigend das Zimmer verläßt und nach der Wohnstube geht. Ein fürchterliches Geschrei verräth mir, daß die Exekution im Gange ist und den Schuldigen die Strafe ereilt.

„So", spricht er, „das wär' besorgt! Aber Eins will ich Ihnen doch sagen: wenn Ihr Louis meinen Eduard verwichst hätte, der hätte das Maul gehalten und sich nicht beschwert." Diese Bemerkung verfehlte nicht, mich zu beschämen, und ich kam mir vor, wie ein Richter, der auf die Anklagebank heruntersteigen soll. „Das hätten wir alle Beide wohl nicht gethan", sagte ich, wie mich entschuldigend, „und ich hätte Sie auch heute nicht mit Klagen belästigt, wenn meine Wirthin mich nicht förmlich dazu gezwungen hätte." „Ja, ja, die Weiber! die verhätscheln die Kinder! Meine Alte ist gerade so!" Das verständige Wesen des Mannes gefiel mir sehr, und ich suchte nach einem schicklichen Vorwande, die Unterhaltung mit ihm fortzusetzen. „Apropos, lieber Meister", sagte ich daher, „haben Sie vielleicht heute Zeit, meine Stiefel zu besohlen?" „Gewiß," erwiderte er, „heutzutage haben wir Schuster immer Zeit!" Fünf Minuten darauf hatte er meine Stiefel in Arbeit, während ich, mit einem Paar Reserve-Pantoffeln beschuht, aus der mir von ihm offerirten Bismarckpfeife gewaltige Rauchwolken gen Himmel bließ. Ich fühlte mich ungeheuer mollig. Hier war es gut sein. Es wurde aber noch gemüthlicher, als der Meister den Eduard, der wie ein junger Spartaner den Schmerz verbiß, auf mein Ersuchen nach einer großen Kanne Bier schickte, zu deren Bewältigung wir auch die Frau Schulz einluden. Die Meisterin kam mit einem Tablet und drei Gläsern, füllte dieselben und trank mir zu. Mir wurde dabei so feierlich zu Muthe, als sei ich ein fahrender Sänger und die Schloßfrau kredenze mir den Willkommen. Aus dem breiten Dialekte, namentlich aus dem Aussprechen des Vokals „e" wie „ä" schlußfolgerte ich, daß sie aus Westpreußen stamme und ich sprach diese Vermuthung aus, mit dem Hinzufügen, daß ich selbst Westpreuße sei. „Gewiß", sagte sie, „wir sind aus Marienwerder." Aus Marienwerder stammten sie; merkwürdiger Zufall! Ich war ja auch aus Marienwerder! „Ja," unterbrach die Frau meine Gedanken, „Schulz hat bei meinem Vater sein Geschäft gelernt. Nachdem er aus der Fremde zurückgekehrt, haben wir geheirathet und Vaters Geschäft übernommen."

„Und wie hieß Ihr Vater?" fragte ich sie gespannt.

„Wenn Sie jemals in Marienwerder waren, müssen Sie ihn kennen; er war einer der bekanntesten Bürger in der Stadt, der alte Freinath vom Knieberg." Ob ich ihn kannte? das war ja mein alter väterlicher Freund, an dessen Werkstatt sich die meisten meiner Jugenderinnerungen knüpften! Und diese große, starke Frau Schulz war die Laura Freirath? War's möglich, daß sich das kleine, unansehnliche Mädchen zu einer so stattlichen Frau verwandelt hatte? und sollte Schulz am Ende gar der Schusterbub Hans sein, mit dem ich so manchmal Aepfel gestohlen hatte, mit dem ich in Ermangelung eines kommentfähigen Sekundaners so manchen Zweikampf ausgeführt und ihn dabei regelmäßig verprügelt hatte, derselbe Hans, der für all' diese Liebenswürdigkeiten dann mein erstes Gedicht an Laura „eine Schmiererei" genannt hatte? Ich sah ihn prüfend lange Zeit an. Der Frau muß mein Benehmen auffällig geworden sein, denn sie sagte: „Hans (und damit überhob sie mich jedes ferneren Zweifels), Hans, der Herr kennt unsere Familie! Hast Du nicht bemerkt, wie er bei Nennung Deines Namens aufgesprungen ist?" — „Ja, ja, ganz gewiß!" rief ich freudig, „ich kenne Euch Alle: den alten Papa, die liebe Mama.... den großen Fritz und die kleine Laura Freinath — Pardon, Frau Schulz — ganz besonders gut aber kenne ich den Lehrbub Hans — ach so, den Mr. Schulz.... ha! ha! ha!... He, oller „Apfelmarder," kennst Du mich nicht mehr?" Das Wort „Apfelmarder," wie ihn sein Meister aus „handgreiflichen" Gründen genannt hatte, war das Stichwort, bei dem sein Erkennungsvermögen aus den Koulissen sprang, der halbgesohlte Stiefel in die Ecke flog, und er krampfhaft meine beiden Hände ergriff. „Sie sind.... Du bist...." stotterte er, „also Du bist.... der „Struwelpeter" (wegen meines struppigen Haarschmuckes war dies für Jahre mein einziger Name).... Du bist der Struwelpeter.... Well, well, wer hätte denken können, daß das dünne, klapperbeinige Gymnasiastchen ein so gewichtiger, würdiger Herr werden könnte?" — Jetzt glaubte auch Frau Schulz, daß es nicht mehr wie schicklich wäre, wenn sie mich wiedererkannte, und wir wunderten uns Alle gegenseitig wie die Kinder, daß in einigen dreißig Jahren aus uns Kindern große Leute geworden waren. Dann aber ging's an's Erzählen. Sie waren die ganze Zeit über mit ihren Angehörigen im Briefwechsel geblieben und wußten Vieles, für mich höchst Interessantes, aus der Heimath zu berichten! Ich dagegen erzählte ihnen meine wunderbaren Schicksale, meine verschiedenen "ups" und "downs," und schilderte ihnen meine weiten Reisen zu Wasser und zu Land, wobei ich mich, wie meine verehrten Leser ja fest überzeugt sind, nur der reinsten, und lautersten Wahrheitsliebe befleißigte. Das Erzählen ging flott, das Biertrinken auch, denn Eduard flog in regulären Schwingungen, wie ein Perpendikel, von uns zum Saloon, vom Saloon zu uns. Je flotter das Erzählen und das Biertrinken ging, je langsamer ging das Stiefelbesohlen. Endlich waren sie aber doch fertig, und ich wollte mich empfehlen, als mich Schulz noch zurück hielt. „Setz' Dich noch ein wenig, ich muß Dir etwas erzählen, was ich auf dem Gewissen habe .... Es ist so eine Art Beichte .... und Du, Laura, bleib' auch hier, denn die Erzählung wird Dich auch interessiren! Besinnst Du Dich vielleicht noch, daß Du mir ein Gedicht vorgelesen hast?"

„Jawohl," antwortete ich, „es war mein erstes und war betitelt: „An Laura". Du nanntest es eine elende Schmiererei. Ich knitterte es in meiner Wuth zusammen und warf es Dir an den Kopf."

„Ganz recht", erwiderte er, „ich hob es wieder auf und schrieb es sauber ab."

„Aber warum denn?" fragte ich erstaunt. „Du schienst doch durchaus keinen Gefallen daran zu finden?"

„O! doch!" lächelte er verschmitzt, „gefallen hat es mir ganz schrecklich, aber ich hätte Dich doch dafür umbringen können, denn ich war eifersüchtig, rasend eifersüchtig, weil ich glaubte, Du hättest das Gedicht auf diese Laura hier gemacht, die ich damals schon im Stillen anbetete. Wie ich später ausfand, hattest Du Postraths Laura im Sinne. Ich hütete das Gedicht wie einen Schatz, und als ich meinen ersten Liebesbrief an Laura schrieb, da packte ich es mit großer Andacht bei."

Frau Schulz schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Solch ein schlechter Mensch," rief sie, „und ich war so stolz auf ihn!" Dann aber lief sie nach der Wohnstube und kam mit einem Stammbuchvers-Album zurück. „Hier steht's."

„Um Gotteswillen, Sie werden doch nicht"... rief ich entsetzt... Aber es half Nichts. Sie las, Wort für Wort, Vers für Vers, 87 Strophen, lauter blühenden Unsinns und mit einer so fürchterlich falschen Betonung, daß sich mir die Haare zu Berge sträubten und ich die Hände vor's Gesicht schlug. Ich ächzte. Furchtbar mußte ich den Frevel meiner Jugend büßen.

Die Vorlesung war zu Ende. Schulz saß beschämt da. Plötzlich schlug Frau Schulz ihren Arm zärtlich um ihren Mann und gab ihm einen Kuß. „Wenn Du auch das Gedicht nicht gemacht hast, so bist Du doch mein guter alter Schulz"... Ich aber dachte so bei mir, wenn ich nicht bloß dies schreckliche Gedicht verfaßt, sondern auch Postraths Laura gegeben und dann später noch mehrere und bessere an sie geschickt hätte, wer weiß, ob mir nicht heute auch eine Laura um den Hals gefallen wäre?... Vielleicht?...

* * *

Moral: „Denn jede Schuld rächt sich auf Erden."

Schwarzwildjagden.

(Von Carl Oehlmann.)

November war's. — Der Wind strich sehr kalt und schneidend über die Berge und durch die Thäler des Harzes. Auf dem Brocken und den anderen Bergesriesen des Oberharzes lag bereits fußhoher Schnee, und auch die Berge und Thäler des Unterharzes hatten, wenn auch noch schneefrei, doch bereits ein durchaus winterliches Aussehen. Die Bäume standen entlaubt da, die Wiesen hatten ihr frisches Grün verloren und lagen nun in ihrer schmutzigen graugrünen Färbung öde und todt da; nur die Tannen und Fichten mit ihrer dunklen Nadelbedeckung brachten noch etwas Abwechselung in die Einöde.

Das ist die echte und rechte Zeit für den Waidmann. Das Roth- und Schwarzwild ist jetzt feist und alltäglich, ja allstündlich knallt es nun an den Bergeshängen und in den Thälern des Harzes aus dem Rohre des waidgerechten Jägers und ruft donnernd das Echo des Waldgebirges wach.

Vor einigen Jahren hatte ich das Glück, gerade diese Zeit des Jahres in der kleinen, aber herrlich gelegenen Harzstadt Blankenburg verleben zu dürfen. Das Leben in der Stadt war im Großen und Ganzen allerdings recht eintönig. Da ich nichts zu thun hatte, also den Rentier spielen durfte, so wurde des Morgens ziemlich lange geschlafen, dann wurde gefrühstückt, und darauf ging es nach der „Tante", einer sehr freundlichen, aber auch ebenso resoluten Wirthin, die namentlich, wie man zu sagen pflegt, den Schnabel auf dem rechten Flecke hatte, zum Frühschoppen. Hier trafen sich die Nimrods von B. Es waren das sämmtlich Männer in der besten Kraft und den besten Jahren, und was in puncto Jagd ja die Hauptsache ist, sämmtlich waidgerechte Jäger sancti Huberti, deren Wigwam, wie sich das für den Jäger geziemt, mit Schädeln, Zähnen und Gehörnen behangen war.

Durch die Liebenswürdigkeit meines Freundes L. wurde ich in diese Gesellschaft eingeführt und auch ohne viele Umschweife freundlichst von der Korona akzeptirt.

Fast täglich kam die Rede auf das Schwarzwild. Von allen Seiten wurde erzählt, daß die frechen Schwarzröcke hier und dort wieder am vorigen Abend aus dem eingegatterten Herrschaftlichen ausgebrochen waren und den Aeckern und Gärten des offenen Städtchens recht unliebsame Besuche abgestattet hatten. Aber jedesmal, wenn der Eine oder der Andere der Jäger hinkam, war das Schwarzwild entweder schon dagewesen und hatte seine untrüglichen Spuren, die meist einen nicht unbeträchtlichen Schaden für den Besitzer des betreffenden Feld- und Gartengrundstückes bedeuteten, zurückgelassen, und der Jäger hatte das Nachsehen, oder der Jäger setzte sich an, und Freund Schwarzrock ließ auf sich warten bis zum Schwarzwerden des Waidmannes.

Das war höchst fatal, erstens, weil jeder der Jäger gern einen Keiler oder eine grobe Sau zur Strecke gebracht hätte, und zweitens, weil die Jagdinteressenschaft, der die Herren sämmtlich angehörten, für den Schaden, den die Sauen auf den Grundstücken der Feld- und Gartenbesitzer anrichteten, mit klingender Münze aufkommen mußte. Zwei sehr gewichtige Gründe, um die Jäger auf den Abschuß des Schwarzwildes scharf zu machen!

Da kam eines Morgens bereits in aller Herrgottsfrühe, will heißen gegen neun Uhr Morgens, mein Freund L. zu mir auf die Bude gerückt und eröffnete mir mit blitzenden Augen und vor Wonne strahlendem Gesichte, daß er höchstwahrscheinlich noch am selbigen Abend zu Schuß kommen und einen alten Keiler, den er schon längst auf dem Visier hatte, erlegen werde. Freund L. meinte, wenn ich auf den Anstand mitkommen wolle, so würde er mich mitnehmen, jedoch hätte er die Bedingung, daß ich beim Frühschoppen Niemandem etwas von unserem Vorhaben verriethe. Ich versprach dieses feierlich, und daraufhin lud mich Freund L. ein, um vier Uhr Nachmittags zu ihm zu kommen, er würde mir dann alles Nähere und Wissenwerthe eröffnen.

Langsam schlich der trübe, naßkalte Tag hin. Mit dem Glockenschlage vier war ich bei Freund L., denn auch mein Jagdeifer, von dem ich sonst nie etwas gespürt hatte, war mit einem Schlage rege geworden. Ja, je näher die Zeit der wichtigen Eröffnungen kam, desto aufgeregter wurde ich, und als ich endlich Freund L. gegenüberstand, hatte ich das schönste Jagdfieber. Freund L. jedoch war die Ruhe selbst. Er zwang mich mit liebenswürdiger Festigkeit, zunächst auch wieder ruhig zu werden, indem er von allen anderen Dingen mit mir zu plaudern anfing, nur nicht von unserem bevorstehenden Jagdabenteuer. Alle meine Fragen und Andeutungen winkte er mit größter Bestimmtheit ab, und so mußte ich nolens volens meinen Eifer zügeln und ruhiger werden. Als ich endlich wieder in dem Zustande der Ruhe angelangt zu sein schien, den Freund L. zum richtigen Auffassen und Verstehen seiner Mittheilungen für nöthig hielt, ging er selbst zum „Thema" über und eröffnete mir Folgendes: am gestrigen Abend sei wieder am Westabhange des „Rehkopfes" aus den Wasserwegen heraus „sein" Keiler, den er an der lichtgrauen Färbung, die von seinem Gewährsmanne ganz deutlich trotz der Dunkelheit bemerkt worden sei, mit drei groben Sauen ausgebrochen und hätte dem Garten des Bahnmeisters a. D. G., der unmittelbar an das Holz und das Wildgatter grenze, einen Besuch abgestattet. Das Wild sei durch den Bahnmeister und dessen Tochter gestört worden und sei langsam wieder ins Holz hinübergewechselt. Da aber in dem bahnmeisterlichen Garten noch Kartoffeln in der Erde seien, auch viel Fallobst herumliege, so sei bestimmt zu erwarten, daß der Keiler mit seinen Lieblingsschönen heute Abend wiederkommen und das bequeme „Tischlein deck dich" wieder aufsuchen werde. Wir wollten uns daher so einrichten, daß wir gegen 7 Uhr in dem betreffenden Garten wären, wozu L. bereits vom Bahnmeister die Erlaubniß hatte, wollten uns dort aufsetzen und auf die schwarze Gesellschaft, die wahrscheinlich zur Zeit des Mondscheins zwischen 9 und 12 Uhr kommen würde, warten.

„Aber das mußt Du mir versprechen," fuhr Freund L. bestimmt fort, „auf den Keiler schießt Du nicht. Der gehört mir."

Ich versprach alles, was er wollte.

Gegen 6½ Uhr brachen wir auf und stiegen langsam die nach dem Garten des Bahnmeisters G. führende Chaussee hinan, die dann später, hinter dem Hause und Garten des Bahnmeisters, in das Gatter und in den herrschaftlichen Wald hineinführte.

Jeder von uns hatte eine Büchsflinte und ein starkes Waidmesser bei sich. Ziemlich schweigsam legten wir den nur kurzen Weg zurück, da Jeder mit seinen Gedanken, die selbstverständlich auf das Kommende gerichtet waren, genügend beschäftigt war.

Rings umher herrschte tiefes Dunkel und absolute Stille, da die Stadt bereits seit längerer Zeit hinter uns lag und die Chaussee gänzlich unbelebt war. Nur aus dem Holze hörten wir beim Näherkommen dann und wann das helle Quieken junger Frischlinge oder das tiefe, dumpfe Grunzen einer groben Sau.

Im Hause des Bahnmeisters, das wir zu durchschreiten hatten, um in den Garten zu gelangen, hatten wir noch eine kurze Besprechung mit dem Hausherrn, der uns den Rath gab, noch ruhig eine Stunde bei ihm in der Stube zu verweilen, da vor 9 Uhr kaum daran zu denken sei, daß sich Schwarzwild zeigen werde. Uns trieb jedoch die Ungeduld weiter, und so begaben wir uns denn, nachdem wir um möglichste Ruhe im Hause gebeten hatten, in den Garten hinaus.

Unsere Augen mußten sich erst wieder an die Dunkelheit gewöhnen. Kaum zehn Schritte weit konnte man sehen; was darüber hinaus war, verschwand völlig in der uns umgebenden Finsterniß.

Langsam und möglichst ohne Geräusch durchschritten wir den vorderen Garten, einen Blumen- und Ziergarten, und traten dann in den hinteren Gemüse- und Baumgarten, der durch eine dichte, etwa drei Fuß hohe Ligusterhecke von dem vorderen Garten getrennt war, hinaus.

Freund L. ging als Erster, und ich folgte ihm in einem Abstande von ungefähr drei Schritten. — Gesprochen wurde nichts mehr. Unsere Büchsflinten ruhten noch am Riemen auf der Schulter, denn ehe wir zum Schuß kommen würden, konnten gut noch zwei und mehr Stunden vergehen.

So meinten wir, — aber es kam ganz anders.

Nachdem wir ungefähr zehn Schritte gemacht hatten, blieb L. plötzlich wie angewurzelt stehen. Mit einem Sprung war ich an seiner Seite. Stumm deutete er mit der Hand nach links hinüber. Vor uns auf dem Kartoffelfelde bewegten sich in einer Distanz von kaum zehn Schritten drei dunkle Gestalten, die offenbar damit beschäftigt waren, die Kartoffeln aus dem Erdboden zu buddeln, und in ihrem Eifer gar nicht auf unser Erscheinen geachtet hatten.

Es war kein Zweifel mehr, — wir hatten die schwarze Gesellschaft bereits vor uns.

Nun war guter Rath theuer. Wir standen aufrecht und frei da, und die Büchsflinte ruhte noch immer auf der Schulter.

Eine sonderbare Ruhe war über mich gekommen. Ich fühlte mich der Situation gewachsen und beschloß daher, genau so zu handeln, wie Freund L. thun würde, nur meine Büchsflinte riß ich mit einem raschen, unhörbaren Griffe von der Schulter und machte sie schußfertig.

„Knacks! knacks!" tönte es leise durch die Finsterniß.

„Nicht schießen!" zischelte L. und trat dann leise vorsichtig zwei Schritte nach links. — Ich trat ebenso leise drei Schritte nach rechts.

Nun waren wir also aus einander.

Langsam und lautlos ließ sich L. nieder. — Ich that dasselbe. — Bald lagen wir platt und regungslos am Boden.

Auch von L.s Platze her tönte es jetzt leise, aber vernehmlich: „Knacks! — knacks!" — Auch er war schußbereit.

Kurz nach dem letzten „Knacks" fuhr aber plötzlich eines der Thiere und zwar dasjenige, das mir am nächsten war und kaum acht Schritte von mir entfernt mit seiner ganzen Breite vor mir stand, mit dem Kopfe von der Erde auf und sicherte, laut und kurz schnaubend und hörbar die bewehrten Kiefer zusammenschlagend, in die Luft.

Ich bin kein Jäger, aber so viel war mir denn doch durch die vielen gehörten Jagdgeschichten klar geworden: der Schwarzrock stand für mich und meinen Schuß ungemein günstig. Es war auch die höchste Zeit, zu schießen, denn noch wenige Augenblicke, und Freund Urian und seine Liebsten würden uns entdeckt haben und sodann schleunigst und auf Nimmerwiedersehen in der Finsterniß verschwunden sein.

Also, — los! — Fest setzte ich das Gewehr in die Schulter, visirte, so gut es ging, auf das Blatt und machte dann den Finger krumm.

Laut und scharf hallte der Schuß donnernd durch das Dunkel.

Fast gleichzeitig fiel ein zweiter Schuß. — Auch L. hatte Feuer gegeben.

Dann war einen Augenblick alles ruhig, bis plötzlich von dem Wildgatter her lautes und heiseres Grunzen erscholl. Die Schwarzröcke hatten Fersengeld gegeben und sich und ihre Haut in Sicherheit gebracht.

Langsam erhoben wir uns und spähten nach der Stelle, wo das Wild gewühlt und gerodet hatte. Es blieb dort alles still.

Mit der wieder schußbereiten Büchse in den Händen rückten wir nun langsam vor, und da lag der starke hellgraue Keiler, ohne auch noch ein Glied zu rühren. Meine Kugel hatte ihn mitten auf's Blatt getroffen und ihm den Garaus gemacht.

Ich freute mich herzlich über mein Jagdglück, während mein Freund finster blickte und mir vorwarf, mein Wort nicht gehalten zu haben.

Alle meine Sünden fielen mir jetzt ein. Ja, es war wahr, ich hatte mein gegebenes Wort gebrochen, aber ich hatte es unbewußt gethan. Ich hatte nicht den Keiler auf's Korn genommen, sondern nur den schußrecht vor mir stehenden Schwarzrock. Ich wollte mich entschuldigen, aber L. unterbrach mich rasch und sagte:

„Laß nur gut sein! Geschehen ist geschehen; Dianas Launen sind, wie die aller Weiber, unberechenbar. — Sehen wir nach, wie mein Schuß gewirkt hat!"

Getroffen hatte L., das bewies der Schweiß, den wir fanden, aber die Sau war nicht im Feuer zusammengebrochen, sie war flüchtig geworden, hatte das Wildgatter erreicht und war dort für uns unerreichbar im herrschaftlichen Reviere verschwunden.

Noch an demselben Abend wurde mein Jagdglück bei der „Tante" weidlich begossen, und jetzt hängen die scharfen und schneeweißen Gewehre meines ersten und einzigen Keilers paradirend über meinem Schreibtisch. Ich muß jedesmal lächeln, wenn ich sie ansehe, denn sie sind gewildert, — ich besaß, als ich den Keiler schoß, noch nicht einmal einen Jagdschein.

Säkularmünzen.

Auch bei den zur Feier des Beginns des 18. und 19. Jahrhunderts geprägten Säkularmünzen macht sich die Streitfrage, wann das Jahrhundert beginne, bemerkbar, auf den einen Münzen sind die Jahre 1700 und 1800, auf anderen 1701 und 1801 als Anfangsjahr bezeichnet. Von den Denkmünzen des 18. Jahrhunderts verdient die Nürnberger besondere Beachtung. Der doppelte Dukaten zeigt die Bildnisse des Kaisers Leopold und des römischen Königs Joseph I. auf der einen Seite, auf der andern die Aufschrift "Saeculum novum 1700" (Neues Jahrhundert 1700). Eine andere Jahrhundert-Denkmünze ist der doppelte Nürnberger Lämmleins-Dukaten mit der Inschrift „Das neue Jahrhundert begrüßt die Stadt Nürnberg". Die Medaille der Hamburger Admiralität von 1801 zeigt die Inschrift „Dem neuen Jahrhunderte", darunter die Worte „Die Hamburgische Admiralität im Jahre 1801" — auf der anderen Seite sieht man die Zeit als Saturn, der zu einer mit Hamburgs Wappen geschmückten Schiffssäule tritt. Die Umschrift drückt den Wunsch „Fortdauerndes Gelingen" aus. Die Hamburger Bank prägte eine zweite Denkmünze, welche den Genius des 19. Jahrhunderts in Gestalt eines geflügelten Jünglings zeigte, der Frieden bringend, über die Erde schreitet. Die Umschrift lautete „Frieden dem Jahrhundert. 1801." Auf einer dritten, von der Kommerzdeputation veranlaßten Medaille bezieht sich die Inschrift "Anno vertense millesimo" auf das Jahrtausend, welches Hamburg seit seiner angeblichen Gründung im Jahre 800 nunmehr erlebte. Sehr schön und künstlerisch ausgeführt waren auch die in Berlin zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts geprägten Medaillen Stinle und Loos. Vor einem Altar knite eine Frauengestalt, legt mit der Linken einen Zweig auf den Altar und zeigt mit der Rechten auf das Sternbild der Wage, das aus den Wolken hervorleuchtet. Die Umschrift lautet: „Es ist noch nicht entschieden". Auf die schweren Zeiten, in denen man um die vorige Jahrhundertwende lebte, deutet auch eine andere Berliner Säkularmedaille mit einem Doppelkopf. Die Umschrift lautet: „Vergangen sey das Uebel, froh die Zukunft." Die Kehrseite zeigt die untergehende Sonne des scheidenden Jahrhunderts und einen Baum, unter dem ein Hirte seine hoffnungsfrohen Weisen bläst.

Die klugen Bauern.

Eine schlaue Bauerngemeinde besitzt ein Dorf in der Umgegend von Dresden. Von ihr wird folgendes hübsche Stücklein erzählt. War da in der Gemeinde ein Schulkassenführer, von dem man munkelte, daß in seiner Kasse nicht alles in Ordnung sein sollte. Man sprach sogar von einem Defizit von 600 Mark. Unter anderen Verhältnissen würde einfach eine Kassenrevision vorgenommen, der ungetreue Beamte abgesetzt und der gerechten Bestrafung überliefert worden sein. Allein so dumm war man nicht. Was hatte man davon, wenn der betreffende Beamte ein paar Monate hinter Schloß und Riegel zubringen mußte und das Geld verloren wäre. Vor allem käm es auf das Geld an. Man hielt also eine Sitzung ab und beschloß eine Kassenrevision vorzunehmen, gab aber unter der Hand dem Kassirer zu verstehen, er solle sehen, daß seine Kasse in Schuß sei, in etwa 14 Tagen würde einmal Revision gehalten. Nun bekam es der ungetreue Kassirer mit der Angst. Er ging zu Pontius und Pilatus, sich die 600 Mk. zusammenzuborgen, und als er in 14 Tagen das Geld noch nicht beisammen hatte, warteten die Bauern noch acht Tage, bis sie unter der Hand erfahren hatten, daß das Geld da sei. Dann endlich kamen sie und nahmen die Revision vor — und es stimmte alles. Sie sprachen dem Kassirer ihre Befriedigung aus, aber — nahmen ihm zu seiner großen Bestürzung das Geld und die Kasse und das Amt ab und ließen ihn mit einem langen Gesichte zurück. Die Leute aber, denen er unter dem Vorgeben, es ihnen nach der Revision wieder sofort zurückzugeben, das Geld abgeborgt hatte, haben jetzt das Nachsehen und können sehen, wie sie wieder zu ihrem Gelde kommen. Die Gemeinde aber ist vor Verlust bewahrt geblieben.

— Ein Hieb. — Arzt (einem Jugendfreunde begegnend): „Alle Wetter, Karl, Dich habe ich aber lange nicht gesehen. Lebst Du wirklich noch?" — „Na gewiß. Warum soll ich nicht? Du hast mich ja nie behandelt!"

Ab vom Wege.

Roman aus dem Nachlasse Hans Wachenhusens.

(3. Fortsetzung.)

Erich erhielt diese Karte, als er zum Frühstück heimkehrte.

„Setzen Sie sich zu mir, Frau Behringer," sagte er, der gewohnt war, sein zweites Frühstück allein zu nehmen und dabei die eingegangene Post zu durchlesen. „Wer gab denn diese Karte ab?"

Ein Diener. Ich sah, da ich gerade am Fenster stand, einen älteren vornehmen Herrn vorfahren, der den Diener nur zum Abgeben der Karte beauftragt hatte, und zwar mit einer Dame," setzte sie in besonderer Betonung hinzu.

Erich lachte sie an.

„Jetzt muß ich Ihnen doch erzählen, was gestern in der Soiree bei unserem Präsidenten geschah," begann er, als sie ihm gegenüber saß. „Ich sah's Ihnen ja an, als ich diesen Damenbesuch empfing! Auch Sie ließen sich täuschen und ich hielt es nicht für der Mühe werth, Ihnen weiter davon zu sprechen."

Darnach erzählte er ihr von der Verwechslung, und sie hörte ihm mit geöffnetem Munde zu.

„Meiner Sache sicher war ich ja auch nicht", sagte sie sichtlich beruhigt. Erstaunlich merkwürdig! Man sollte es kaum für möglich halten! Ich hätte darauf geschworen! Und der kleine Harry kann sich auch noch immer nicht beruhigen!"

„Den werden Sie zu ihr führen; sie verlangt es, Sie werden sie ja dann kennen lernen!"

Frau Behringer ging in der That beruhigt. Sie hatte Erich inzwischen beobachtet, aber keine wesentliche Unruhe in ihm entdeckt, doch war ihr die Sache so sehr bedenklich geblieben, daß sie die Nacht nicht darüber hatte schlafen können. Wessen war indeß dieser junge Mann mit seinen kaum mehr als dreißig Jahren dieser Schwägerin gegenüber fähig, die mit solcher Eleganz in der Equipage gesessen? Sie mit ihren fünfunddreißig Jahren war selbst in ihn verliebt, aber natürlich hoffnungslos.

Am Abend, als Erich erst vor Beginn des zweiten Aktes auf seinem gewohnten Parketplatz im Opernhause erschien, sah er die Gläser so mancher Bekannten nach einer Loge gerichtet.

Er blickte hinauf, und da saß denn der Consul, neben ihm Mary in einer Robe von Seiden, Grenadine mit weißer Halskrause und weißen Spitzenärmeln.

Harmlos lächelnd dankte sie ihm für seinen Gruß. Nach dem zweiten Akt begegnete er Beiden im Foyer. Sie waren umringt von Herren, namentlich Offizieren, die sie gestern in der Gesellschaft kennen gelernt hatten.

Mary reichte ihm vertraulich die Hand, sie sprach so herzlich mit ihm, fragte nach seinem Kinde, er aber war froh, als die Vorstellung wieder begann, da die anderen Herren störten.

Der Consul ersuchte ihn, nach dem Theater mit ihnen zu soupiren, und freudig nahm er das an. Sie begaben sich in das Hotel, in dem der Consul zu speisen gewohnt war und hier fand er erst Gelegenheit, Marys Vorzüge kennen zu lernen. Sie gab sich mit herzgewinnender Ungezwungenheit und jetzt erst sah Erich den Unterschied zwischen ihr und seiner Treulosen so recht ein. Sie waren äußerlich zum Verwechseln, jedoch wenn Mary sich unterhielt, sprach sie, wie es ihr um's Herz war. Darum bat er ihr insgeheim förmlich ab, als er Jennys unausstehliche Laune nicht an ihr fand.

Keiner von ihnen versah sich's, daß die Rede auf seine Frau kam. Mary glaubte erkennen zu müssen, daß er diese schon vergessen, sie meinte also, offener sprechen zu können, und da mußte eben die hübsche Frau Schenck, die aus einem anderen Theater kam, mit einigen Damen und Herren in den Gastsalon treten.

Der Consul erkannte sie wieder, als Erich sie begrüßte und sie dann an einem entfernten Tische Platz nahm.

Mary hatte eben das Thema von ihrer unglücklichen Schwester (so nannte sie selbst sie) wieder berührt und fragte, wer denn der Gegenstand ihrer Eifersucht gewesen sei.

Erich erröthete dabei ein wenig. Mary sah es.

„Ich glaube die Dame errathen zu haben," fiel der Consul lachend ein. „Ich sehe Gefahr für Dich!" rief sie Ihnen ja gestern zu!"

Jetzt erbleichte Erich. Er mußte also das Sachverhältniß erklären und that es in einer Weise, die überzeugend erschien.

„Ich glaube Ihnen!" sagte Mary mit einem Blick zu der Frau Schenck hinüber, doch warf sie dann einen anderen auf ihn, der ihm sagen sollte, daß die Blicke, die diese Dame fortwährend auf sie herüber warf, ihr doch recht lästig würden. Sie wollte sich brüsk erheben.

Er legte seine Hand beschwichtigend auf die ihrige, auf die Stuhllehne gestützte. Mit Unmuth sah er, daß auch sie ihre Launen hatte und da traten denn eben einige Herren herein und zu ihnen, die sie gestern kennen gelernt. Sie begrüßten die Drei und der Consul räumte ihnen bereitwillig Platz bei ihnen ein.

Erich erschien getäuscht, als er Marys Miene bemerkte. Sie aber sah ihr Unrecht ein und bat ihm ab. Das versöhnte ihn wieder mit ihr.

„Es war nur so eine unüberlegte Wallung!" sagte sie halblaut. „Verzeihen Sie mir!" Danach ging sie in die Unterhaltung ein. Der Consul hatte ihre Bewegeung vorhin gesehen und war sichtbar dadurch verstimmt.

Während sie in lebhaftem Gespräch beisammen saßen, rauschte Frau Schenck mit ihrer Gesellschaft, den Ausgang suchend, an ihnen vorüber. Sie verneigte sich recht steif und warf dabei Erich einen fast giftigen Blick zu, den Mary bemerkte, während er verlegen ward.

Sie lachte darüber, ward aber doch wieder ernst.

„Jenny wird wohl so Unrecht nicht gehabt haben!" dachte sie sich, die Lippen zusammenpressend und überlegend.

Erich las ihr den Gedanken von ihrer Miene ab, in die er nur einen flüchtigen Blick that, und überließ den Anderen die Unterhaltung.

Da saß er wie ein ertappter Sünder! Er haßte jetzt die junge Wittwe. So lange hatte er sie sorgfältig vermieden. Was wollte sie mit und von ihm? Schon gestern ihre Taktlosigkeit, die der Consul gehört hatte, und heute dies Benehmen! Aber was konnte er thun zu seiner Rechtfertigung? Sie war hinaus und er saß da!....

Der Abend verlief den Anderen sehr heiter, ihm nicht mit seinem verhaltenen Aerger. Mary zeigte sich sehr aufgelegt und überließ ihn seinem Groll. Auch beim Nachhausegehen, als man den Consul und sie begleitete, überließ er den Herren die Courmacherei und empfahl sich sehr ernst von ihnen, mußte aber sein Versprechen wiederholen, morgen nicht nur den kleinen Harry zu schicken, sondern auch mit ihnen im Hotel zu speisen.

Er hatte in seiner Stimmung wenig Lust dazu. Mary erschien ihm plötzlich in ganz anderem Licht. Er hatte sie für so harmlos gehalten, das war sie aber in seinen Augen jetzt nicht. Sie hatte offen Partei genommen für ihre schuldige Schwester, wenn auch nicht in Worten, und so sagte er sich denn, was er gleich anfangs empfunden: die Schwester suchte förmlich eine Entschuldigung für die Treu- und Pflichtvergessene, und hatte sie jetzt gefunden! Er stand da wie ein Sündiger, der die arme Jenny zur Verzweiflung gezwungen. Diese junge Wittwe war sein Dämon geworden; sie rächte sich dafür, daß er ihr gezeigt, er wolle nichts mehr mit ihr zu thun haben.

Diese Schenck war gar kein Weib, das lieben gekonnt hätte; aber in Anderer Ehen zerstörend einzugreifen, dazu war sie bereit. Als er, ihr begegnend, ihr erzählte von dem unseligen Billet, hatte sie ihm geantwortet: „Warum bist Du so dumm gewesen, es in der Tasche mit herum zu tragen!" Sie hatte gelacht selbst über die Folgen dieser seiner Unachtsamkeit, als er sich so unglücklich gefühlt. Und jetzt witterte sie gewiß etwas hinsichtlich seiner Schwägerin und sah ihr Vergnügen darin....

Aber das war ja eine Albernheit von ihr! Er fühlte sich ja nur froh, wenn er dieses Mädchen sah, das er doch gewissermaßen noch als eine Angehörige betrachten konnte, das er ja nicht verantwortlich machen durfte... Ja, eine Albernheit war es, zu glauben... Ueberdies wäre es ihr, der Schenck, ja gelungen, etwas zwischen ihn und Mary zu werfen, denn wenn diese bei ihrer heute gefaßten bösen Meinung von ihm verblieb, so war es aus mit ihnen; nur Ein Wort noch sollte genügen vor ihr...

Mit dem Vorsatz erreichte er seine Wohnung in der schlimmsten Laune. Das Diner wollte er vorläufig absagen lassen, Geschäfte vorschützen. Den kleinen Harry, den sollten sie haben, wenn ihnen daran lag. Für sich verlangte er Gerechtigkeit!

10.

Jennys Bild.

Mary empfand nach jener Szene mit der Frau Schenck wirklich ein Bedürfniß, zu wissen, was aus ihrer Schwester geworden. Sie sprach darüber am Morgen mit dem Oheim.

„Mir scheint, als habe an dieser traurigen Sache die Eine so viel Schuld wie der Andere", sagte der Consul. „Jedenfalls ist aber auf der Seite Deiner Schwester die einer fast böswilligen Uebereilung; auch scheint sie etwas Besonderes hinüber gezogen zu haben."

Mary gestand ihm, er habe von einer ersten Liebe gesagt, von der sie selbst zu einer Freundin gesprochen. Aber für so unvernünftig könne sie ihre Schwester nicht halten.

„Immer möglich, wenn er ihr Herz nicht befriedigte. Gib' mir nur heute Gelegenheit, mit ihm unter vier Augen zu sprechen. Vielleicht gibt er mir Anhaltspunkte, um etwa durch geschickte Detektivs über sie drüben etwas zu erfahren."

„Das Schlimme ist nur, daß er gar nichts mehr von ihr zu halten scheint."

„Nun, es ist auch die Frage, ob sie Lust hat, wiederzukehren. Jedenfalls ist die Sache einen Versuch werth!"

Eben wurde der kleine Harry gemeldet, und der sprang denn Mary mit offenen Armen entgegen.

„Der Aermste!" murmelte der Consul und zog ihn darnach auch auf seinen Schoß. Er wolle jetzt ganz hier bleiben, rief der Kleine, dem Frau Behringer vergebens einleuchtend zu machen gesucht hatte, daß seine Mama ja noch verreist sei.

„Was würde Dein Papa dazu sagen?" fragte ihn Mary.

„O, der könnte ja auch mitkommen!"

Als Frau Behringer gegangen war, führte Mary den Knaben in ihr Zimmer, um ihn zu beschäftigen. Sie wollte ja dem Oheim Gelegenheit geben, mit Erich zu sprechen, wollte ihn auch nicht sogleich sehen, denn die Sache mit dieser jungen Frau erschien ihr doch nicht ganz klar.

Der Consul wartete lange auf ihn; endlich entschloß er sich, ihn aus seinem Bureau abzuholen. Er fand Erich, wie er im Paletot schon im Portal des Geschäftshauses stand, um fortzugehen.

Erich war überrascht. Er fragte, ob der Consul seine Karte nicht bekommen, durch die er sich wegen Unwohlseins entschuldigt habe.

„Gewiß! Eben als ich abfuhr, um Sie zu holen! Aber ich nehme keine Entschuldigung an!" Er legte den Arm in den Erichs und führte ihn zum Wagen. „Wir holen meine Nichte ab und plaudern vorher in meiner Wohnung."

Erich mußte sich fügen, obgleich er noch grollte. Ein Schatten lag noch auf seinem Gesicht, als Mary ihm mit dem Kinde entgegenkam. Sie war in Hut und Paletot und erklärte, sie wolle vor Tisch eine kleine Promenade machen und den Kleinen selbst in seiner Wohnung abliefern, wozu sie ja als Tante ein Recht habe, setzte sie lächelnd hinzu. Erich war angenehm überrascht.

Der Consul liebte das Gehen nicht. Er schlug vor, insgesammt den Wagen wieder zu besteigen und in Erichs Wohnung zu fahren: damit entledige er sich ja seiner Pflicht, ihm einen Besuch zu machen.

Erich nahm das hoch auf, denn dadurch ward ja die Familiarität hergestellt. Mochte man sagen, was man wollte, wenn man ihn in dem schönen Wetter mit seiner Schwägerin im offenen Wagen sah.

Mit einem wehmüthigen Gefühl betrat Mary die glänzenden Räume, in denen ihre Schwester gewaltet hatte, und von denen sie ja bis jetzt nur das Vorzimmer kannte. Diese Empfindung war so eigentümlicher, als Harry selbst sie an ihrer Hand von einem Zimmer zum anderen führte, während Frau Behringer langsam folgte.

Heimlich blickte Mary nach irgend einem Porträt der Schwester aus; nirgends entdeckte sie ein solches, auch unter den Photographien auf den Etageren nicht. Sie hätte so gern eines gesehen, er aber zeigte entweder, daß ihm ein solches schmerzhaft sei, oder daß er jede Erinnerung an sie aus anderen Gründen beseitigt habe, und das berührte sie unangenehm.

Nur im Schlafzimmer Harrys erblickte sie endlich eine kleine Photographie in Goldrahmen, die man ihm zur Beruhigung jedenfalls da aufgestellt hatte. Sie nahm das Bild mit unsicherer Hand. Es zeigte Jenny im Promenadeanzug, ein leichtes Strohhütchen auf dem Scheitel, den Sonnenschirm in der Hand.

Mary erschrak förmlich. Ja, wenn die Schwester so ausgesehen, dann begriff sie ihre Aehnlichkeit mit ihr!

„Die Mama soll verreist sein, aber Du bist ja da!" sagte der Knabe zu ihr, auf das Bild blickend.

Sie that es wieder an seinen Platz. Das war also die einzige Erinnerung an sie. Hier an dieser Stätte, die er gewiß niemals aufsuchte! Ihr erschien das lieblos. Nur wenn er im sonnenklarsten Rechte war, durfte er so weit gehen, und daran zweifelte sie seit gestern.

Lange bewegte sie sich in diesen Räumen. Da stand noch Jennys Piano, da lagen gewiß noch ihre Noten. Sie suchte sogar nach Gegenständen, die sie an die Schwester erinnern könnten, doch kaum etwas Anderes deutete darauf hin, daß hier eine junge Frau gewesen, selbst in den Garderobezimmern waren alle Schränke geschlossen und in ihrem Toilettenzimmer herrschte eine gewisse Oede, die sie frösteln machte. Die Mobilien standen da, auch die anspruchsvolle schöne Toilette, der hübsche Divan, die niedrigen Sesselchen, die Taburets, aber Alles schien zu fragen: Wo ist sie?

Mit unheimlichem Gefühl wandte sie sich aus diesen Gemächern. Wie er so alles verbannt hatte, was ihm hätte eine Erinnerung sein können! Dazu gehörte ein entschiedener, ein energischer Wille. Wie kurze Zeit war doch erst verstrichen; er mußte die feste Ueberzeugung gehabt haben, daß sie nicht wiederkehren werde, um so Alles zu beseitigen. Es gehörte Charakterstärke dazu, oder hatte ihn nicht etwa der Wunsch geleitet, daß sie nicht wiederkehren möge? Das wäre ehrlos nach ihrem weiblichen Gefühl gewesen, denn unwillkürlich nahm sie Partei für die Schwester. Für so grenzenlos leichtsinnig konnte sie Jenny nicht halten, wie sie nach seinen Worten gewesen war.

Als sie zu den beiden Herrn zurückkehrte, schwiegen diese plötzlich. Mary ahnte, daß der Oheim mit ihm über Amerika gesprochen.

Erich blickte sie ernst fragend an, als errathe er, was sie auf ihrem Rundgang empfunden, und sie erwiderte ihm diesen Blick, wie es ihr eben um's Herz war. Sie saßen eben in seinem so comfortabel und zugleich luxuriös ausgestatteten Privatzimmer, in dem trotzdem alle Gegenstände einen fast feierlichen Ernst zeigten; und das versöhnte sie mit ihm, denn es bewies ihr, wie ernst auch ihm das Leben erschien, wenn er auch zum Empfang von Geschäftsleuten einer solchen Staffage bedurfte.

Dieses Gefühl verließ sie in der Wohnung nicht; sie mahnte zum Aufbruch.

Bei der Tafel zeigte sich Erich liebenswürdiger. Einige Kavaliere gesellten sich nach dem Dessert zu ihnen, von denen namentlich ein Offizier Mary stark den Hof machte. Man beschloß, zum Thiergarten hinauszufahren, und dort machte mit ihnen der Consul am Stock eine Promenade, während der Wagen langsam nebenher fuhr.

„Herrgott, dieses Weib schon wieder, diese ruhelose Seele!" rief plötzlich Erich, die Schenck erblickend, die ihnen mit der Goltermann gerade entgegenkam. Beide waren in leichte, kostbare Pelze gehüllt und hatten die Kommenden schon gewahrt.

Und während Mary ihnen verlegen entgegenblickte, eilte die Erstere auf sie zu mit lächelndem Gesicht, ergriff ihre Hände und drückte ihre Freude aus, sie zu sehen. Sie habe schon gestern Abend im Hotel so sehnsüchtig gewünscht, ihre nähere Bekanntschaft zu machen, Mary sei aber so von Kavalieren umgeben gewesen, daß sie es nicht gewagt habe.

Darauf sagte ihr auch die Goltermann Aehnliches, bis die beiden Damen Zeit gewannen, auch den Consul und Erich zu begrüßen, wobei die Schenck sich sehr lau gegen den Letzteren benahm, so daß über des Consuls Antlitz ein ironisches Lächeln strich.

Mary war klug genug, Artigkeit gegen Artigkeit zu geben, wie lästig ihr auch diese Begegnung war; Erich schritt mit dem Consul hinter den drei Damen. Er verstand die Absicht der Schenck, die entschieden nur auf Intrigue gerichtet war, aber er wußte ja, sie verstand es, für sich einzunehmen und das gelang ihr auch scheinbar.

Dem Consul hatte Erich erst vorher in seiner Wohnung umständlich erzählt, daß sie mit ihrem Billet die Schuld des Zerwürfnisses zwischen ihm und seiner Frau gewesen war; der alte Herr mischte sich galant in die Unterhaltung der Damen, er fixirte die Schenck, blickte ihr in die schwarzen Augen und äußerte dann Mary sein Bedauern, die Gicht mache ihm eine längere Promenade unmöglich.

Er bat die beiden Damen höflich um Verzeihung, wenn er ihnen seine Nichte entführen müsse und Mary athmete heimlich auf. Die Schenck aber entließ sie nicht eher, bis sie ihr versprochen, wenigstens ihre Karte zu senden, damit sie Gelegenheit habe, die Bekanntschaft fortzusetzen, d. h. ihr einen Besuch zu machen. Erich verabschiedete sich von der jungen Wittwe durch einen kühl lächelnden Gruß, den sie ebenso erwiderte.

„Ich wette darauf, sie wird bei Ihnen sein, ehe Sie ihr Aufforderung dazu gegeben", sagte Erich im Wagen. „Neue Bekanntschaften zu machen ist ihr ein Bedürfniß und sie verklatscht dann bei denen alle Welt, Bekannte und Unbekannte. Sie ist so geworden seit ihrem Wittwenstand"...

Als der Consul seine Wohnung erreicht hatte, telegraphirte er an seinen Correspondenten in New York:

„Bitte, forschen Sie nach junger Dame, geborenen Jenny Ewers, verehelichten Soltmann von hier. Vor acht einhalb Monaten dorthin zurückgekehrt mit einer Handelsfrau Stockers, deren Wohnung unbekannt. Keine Kosten scheuen."

Er zeigte Mary das Telegramm. Diese las es mit innerer Bewegung.

„Ich habe doch ein Recht hierzu", meinte er; „ich als ihr Oheim!"

„Du wirst ihm doch nichts davon sagen?" fragte sie besorgt.

„Nein, das bleibt ganz unter uns. Ich müßte sehr irren, wenn mein Correspondent, der gewiegte Detektives an der Hand hat, vergeblich forschte. Er hat seine Agenten in allen Richtungen der Ver. Staaten."

Mary ward nachsinnend. Sie hielt das zwar für eine Einmischung, zu der er um seine Erlaubniß hätte befragt werden müssen, indeß auch sie fühlte das Bedürfniß, zu wissen, was aus Jenny geworden war.

Wie sie aus dem Zustande schließen mußte, in der sie Erichs Wohnung gefunden, hatte er sie als verloren aufgegeben; wie nun aber, wenn man sie fand?... Und wie konnte man sie finden! Sie, Mary, kannte die weite Welt; sie wußte, wie leicht ein junges Weib; das sich so blind in diese gestürzt, in ihr untergehen konnte; sie glaubte auch Erich so weit schon zu kennen, daß er nicht bereit sein werde, ihr unter allen Umständen zu vergeben, wenn er es überhaupt that.

„Fügen Sie der Depesche hinzu, man sollte ihr, wenn man sie finde, nichts sagen, sondern erst hierher berichten", bat sie also.

„Glaubst Du wirklich, daß sie...?" fragte der Oheim ernst.

„Ich glaube nur, daß sie unverantwortlich gegen sich selbst, gegen Mann und Kind gehandelt hat und daß sich dies an ihr habe strafen können."

Sie erzählte ihm von ihrem Rundgang in Erichs Wohnung, der ihr die Ueberzeugung eingeflößt habe, daß er sie sofort für immer aufgegeben habe.

„Hätte sie selbst nur nicht einer Freundin von einer ersten Liebe erzählt!" setzte sie hinzu. „Man kann sich vorstellen, was für einen Eindruck das auf sein Herz gemacht hat. Und daß er von dieser Frau Schenck nichts wissen will, das zeigte er doch!"

„Mit dem Zusatz zu dem Telegramm hast Du Recht. Im Uebrigen aber scheinst Du für ihn Partei zu nehmen?"

„Ich möchte nur die Schwester vor einer möglichen bitteren Täuschung schützen! Sie sahen nicht den Blick, mit dem er mich anschaute, als ich die Wohnung in Augenschein genommen hatte. Es war, als frage er mich, ob ich erkannt, daß er vollständig abgeschlossen habe. Noch hat er bei uns keine schwerere Anklage gegen sie erhoben als die, die in der Thatsache selbst liegt. Er beobachtete die Rücksicht gegen mich als die Schwester... Oder hat er sich gegen Sie heute weiter ausgesprochen?"

„Nein; er sprach mir nur, was zu seiner Rechtfertigung dienen konnte. Du hast Recht, er beobachtet großes Zartgefühl, scheint aber trotzdem sehr bestimmt zu sein."

„Also warten wir die Antwort von Amerika ab. Wir spielen hier überhaupt vor der Gesellschaft eine eigenthümliche Rolle; wir erscheinen intim mit ihm, während man doch nach Lage der Sache eine Spannung zwischen uns voraussetzen müßte. Ich war vollständig auf diese gefaßt, als ich anfangs vergeblich bei ihm nach Jenny fragte und ging beschämt von dannen mit dem Vorsatz, ihn nicht wieder zu sehen; dieser Ball bei dem Präsidenten aber brachte uns in Beziehung mit ihm und die Leute, die Feindschaft zwischen uns voraussetzten, wundern sich natürlich darüber. Diese junge Wittwe Schenck näher kennen zu lernen, fühle ich wirklich wenig Neigung, doch dient es vielleicht dazu, Näheres über das zu erfahren, was man von Jenny spricht, vorausgesetzt, daß es die Wahrheit ist... Doch, es will Abend werden! Wir wollten ja in das Concert. Vergessen Sie die Depesche nicht, ich werde in höchster Spannung leben!"

„Ich weiß nicht, warum mich eine so düstere Ahnung quält," rief sie in ihrem Zimmer; „seit ich von dieser Depesche weiß, sehe ich Jenny vor mir, wie ich sie auf diesem kleinen Bilde gesehen habe, denn meine Erinnerung an ihre Persönlichkeit war ja längst so verschwommen! Sie steht darauf so selbstbewußt und nichts spricht in ihrer Miene von Unzufriedenheit oder gar von so bösem Entschluß. Fast möcht' ich glauben, es liege der Sache noch etwas Anderes zu Grunde! Wäre er nicht aufrichtig gewesen?... Werde ich es erleben, Alles zu erfahren?..."

Der Besuch bei Erich hatte sie hochnervös gestimmt. Sie machte ihre Abendtoilette und beschloß während dessen, doch dieser schwarzäugigen, wie ihr erschien, sehr leidenschaftlichen jungen Wittwe ihren Besuch zu machen. Diese hatte sie heute so angeblickt, als habe sie ihr gern etwas sagen mögen, vielleicht um sie vor einer solchen Intimität mit ihm zu warnen, der sie um ihrer Schwester willen sich nicht hingeben könne und dürfe.

Und denselben Blick wollte sie auch an der anderen Dame, der Frau Goltermann, bemerkt haben. Die Beiden waren zuversichtlich Freundinnen von Jenny gewesen und mochten etwas wissen, was ihr noch umbekannt war.

Morgen wollte sie ihnen ihren Besuch machen, ohne dem Oheim davon zu sagen. Sie hatte ja bisher nur Erichs Stimme angehört und ihr blinden Glauben geschenkt. Wenn er sie auch nicht als Richterin anzuerkennen brauchte, so konnte sie doch ihr Benehmen nach Dem regeln, was sie von Anderen hörte. Und wie hing noch das Kind an ihr! Sie konnte keine schlechte Mutter gewesen sein! Sie, Mary, war entschieden zu vertrauensvoll für ihn gewesen, hatte sich für ihn einnehmen lassen, ohne daß er es vielleicht verdiente!

Leid sollte' es ihr thun, wenn sie ihn unwahr fand, sagte sie sich, aber um der Schwester Ehre willen sollte Alles geschehen, denn sie hatte auf dem Balle wohl bemerkt, mit welch' widerstreitenden Gefühlen man sie, die vermeintliche Jenny Soltmann, angeschaut hatte.

11.

Die junge Wittwe.

Mathilde Schenck hatte eine Etage inne, die ganz ihrem Vermögen angemessen war. Seit ihr Mann, der Assessor, mit dem sie in kurzer, unglücklicher Ehe gelebt hatte, todt war, war es ihr einziger Zweck, das Leben zu genießen. Und das verstand sie.

Keinen Ball, kein Concert, keine interessante Theatervorstellung versäumte die genußsüchtige junge Wittwe. Sie empfing ihre Freundinnen in ihrem so kokett eingerichteten Boudoir, auch Herrenbesuche waren ihr willkommen. Sie reiste in die Bäder, wo sie stets sehr bald durch einen Schwarm von Verehrern umgeben war; doch hatte sie ihre eigenthümliche Art und Weise, sich vor jeder ernstlichen Huldigung zu schützen — sie kokettirte mit Allen und Keiner vermochte, sich ihrer besonderen Gunst zu rühmen.

Sie habe einen Schmetterling da, wo sonst das Herz sitze, behaupteten die Männer, und wenn sie wirklich Einem einmal mit mehr Wärme die Hand gedrückt hatte, überzeugte sie ihn eiligst, daß ein Anderer derselben Gunst sich rühmen könne.

An eine Wiedervermählung dachte sie nicht. Das Dasein, wie sie es führte, hatte einen ganz besonderen Reiz für sie. Nimmermehr hätte sie sich wieder in die Laune eines Mannes zu schicken vermocht, denn sie selbst besaß deren so viele, daß ein Mann sie nicht zu ertragen vermochte; sie ließ sie also an allen Denen aus, die sich ihr zu Füßen legten, um sich getäuscht in ihren Erwartungen wieder zu erheben und Anderen den Platz zu räumen. Wie viele dieser auch schon gewesen waren, es fanden sich immer neue, die ihre schönen Augen, ihre schlanke Gestalt bewunderten, sie geistreich fanden und — auf ihr Vermögen reflektirten.

Auch Erich hatte, als er ihr, seiner etwa acht Jahre jüngeren Jugendfreundin, als Wittwe in Dresden wieder begegnet war, überrascht durch ihre körperlichen Vorzüge und die Lebhaftigkeit ihres Geistes, Vergnügen darin gefunden, sie während seines längeren geschäftlichen Aufenthaltes bei ihrer Mutter aufzusuchen. Er hatte Gefallen darin gefunden, ihr ein wenig den Hof zu machen, sie an ihre Kinderzeit zu erinnern, da er oft in ihrem elterlichen Hause gewesen und den lebhaften Backfisch gern gesehen; er hatte ihr Blumen gebracht, auch eine solche in sein Knopfloch gesteckt, wenn sie ihm eine reichte, und war ihr namentlich auf den Promenaden begegnet.

Sie hatte damals ihr Trauerjahr, mit dem sie es übrigens nicht sehr streng genommen, hinter sich und studirte ihre Rolle als interessante, begehrenswerthe Wittwe vorzugsweise ihm, dem Verheiratheten. Sie sprach wie ein Buch über die Ehe, zu der sie sich niemals wieder entschließen werde, während er ihr sagte, er befinde sich sehr wohl dabei. Sie kannte seine Frau noch nicht und bezweifelte, daß diese eine Göttin sei, aber sie hoffe, sie kennen zu lernen und ihm dann beweisen zu können, daß sie ebenso ihre großen Mängel habe wie jedes andere Weib, sie selbst nicht ausgenommen. Und so schrieb sie ihm dann in ihrer leichtfertigen Weise jenes Billet vor seiner Abreise, das er, zurückgekehrt, mit anderen Papieren achtlos auf seinen Schreibtisch warf, um in sein Bureau zu eilen.

Ihre Mutter in Dresden zurücklassend, war sie nach der Reichshauptstadt gekommen, um unabhängig ihr Leben als junge Wittwe zu genießen. Erich war ihr begegnet und hatte ihr absichtslos seinen Besuch gemacht, sie aber gebeten, nichts davon seiner Frau zu sagen, wenn sie den ihrigen in seiner Wohnung mache — was sie mit ungeheurer Ironie aufnahm.

Sie war auch gekommen, Jenny aber hatte sich ihr als unwohl melden lassen. Diese hatte den Besuch erwidert, aber denselben Bescheid erhalten, und so hatten denn Beide gegenseitig nur ihre Karten abgegeben und dabei war's geblieben, bis endlich bei Erich die Katastrophe eintrat, die ihn so unvorbereitet getroffen, da seine Frau, an Revanche denkend, eine Zeit lang sich leidlich zu beherrschen verstanden, obgleich sie durch ihre Freundinnen, die schnell auch die der Frau Schenck geworden, von seinem Besuch bei ihr gehört.

Von da ab war Erich der Letzteren besonders interessant geworden. Ihr erschien es nur scherzhaft, daß die Göttin sich ellipsirt habe, nachdem sie mit ihr jenes Rencontre auf dem Lawn-Tennisplatz gehabt, wo die Frau Soltmann sich nach ihrer Ueberzeugung so taktlos gegen sie benommen.

Sie war danach in die Bäder gereist und Erich in Baden-Baden begegnet. Er hatte ihr von der verhängnißvollen Folge ihres Billets gesprochen und sie hatte ihn ausgelacht wegen seiner Fahrlässigkeit; nur eine Göttin, hatte sie ihm gesagt, habe an so etwas Sterblichem einen Makel finden können, er sehe also ein, wie thöricht er mit seiner Ruhmpredigt hinsichtlich seiner Frau Gemahlin gewesen; sie seien Alle fehlbar, so bald eine Prüfung an sie herantrete.

Seitdem hatte Erich sie zu vermeiden gesucht. Sie war in seinen Augen eine herzlose Kokette. Sie aber hatte, seltsam genug, gerade ihn ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt, beobachtete ihn sogar mit einer gewissen Eifersucht, fragte nach ihm, wo und wann sie konnte, und so hatte sie ihm denn auch auf der Soiree des Präsidenten ihre Warnung zugerufen, der er, nach ihrer Meinung, so schnöde gedankt, daß sie ernstlich auf ihn erzürnt war...

* * *

Wie Erich vorausgesehen, ließen sich schon am nächsten Mittage, als der Consul zu seinem Arzt gefahren war, Frau Mathilde Schenck und die Goltermann, die seit Jennys Verschwinden sehr intim geworden, bei Mary melden und wurden von dieser empfangen.

Sie waren Beide wieder in ihren ganz gleichen Pelzen und traten mit den heitersten Mienen zu Mary, versichernd, sie hätten nicht abwarten können, und benutzten eine Promenade in dem schönen Sonnenschein, um ihre Aufwartung zu machen, da Frau Schenck eine kleine Gesellschaft zu veranstalten wünsche, zu der sie ihre persönliche Einladung überbringe.

Mary lehnte diese zwar ab, weil ihr Oheim sich unwohl befinde, empfing die Damen aber mit größter Liebenswürdigkeit.

Man kam natürlich bald auf die Soiree des Präsidenten zu sprechen und auf jene unglaubliche Verwechslung, die ihnen Allen hinterdrein so unerklärlich gewesen und so lebhaft bedauert worden war; aber freilich, die Aehnlichkeit der beiden Schwestern sei ja so erstaunlich, daß wohl eine der Damen in ihrer Ueberraschung die Losung ausgegeben haben möge, die sich dann von Mund zu Mund verbreitete, bis Dr. Soltmann sich endlich entschlossen habe, Aufklärung zu geben, was er doch sofort hätte thun sollen. Aber vermuthlich habe ja auch er sie erst auf dieser Soiree kennen gelernt, da man bemerkt haben wolle, daß er ihrem Oheim dort vorgestellt worden.

„Die arme Schwester! Ich suchte sie hier vergebens!" entfuhr es Marys Lippen.

Das war das Signal, auf das Mathilde Schenck nur gewartet hatte, um zu erklären, auch sie sei ungerechterweise in die unglückliche Sache mit hineingezogen worden durch ein scherzhaftes Abschiedsbillet, das sie ihm, dem Freund ihrer Kindheit, in Dresden geschrieben und worin sie ihn aus alter Gewohnheit „Du" genannt habe. (Hiervon hatte sie nämlich selbst der Goltermann gesagt und die hatte es weiter getragen.) Sie wisse die Geschichte aus sicherster Quelle aber anders und besser. Dr. Soltmann habe die hübsche junge Frau eines seiner Unterbeamten während dessen schwerer Krankheit täglich besucht und unterstützt. Als dieser genesen, habe sie ihm ein sehr schönes Kissen gestickt, von dem er seiner Frau gesagt, er habe es in einer Wohlthätigkeitslotterie gewonnen; ihr aber sei die Wahrheit hinterbracht worden und das habe sie auf's Aeußerste entrüstet, das habe sie ihm nicht verzeihen können. Uebrigens solle es zwischen Soltmann und dem Gatten zu einem Auftritt gekommen sein.

Mary war blaß geworden. Die Schenck sah es und war zufrieden mit der Wirkung ihrer Aussage. Die Goltermann nickte bestätigend dazu, meinte aber mitleidig beschönigend, es sei vielleicht ja arg nicht gewesen wie es erschienen.

In Mary haftete das aber. Sie war[...] ma [...] hatte Je[...] doch etwas, das sie rechtfertigen konnte!...

Mathilde Schenck hatte sich inzwischen revanchirt für die ihr von ihm gezeigte Gleichgiltigkeit, und das war ihr eine Genugthuung. Sie hatte diese Mär auch schon überall erzählt, um jeden Verdacht von sich abzuleiten.

Als die beiden Damen sich empfohlen hatten, saß Mary tief sinnend da. Ja, Jenny erschien ihr gerechtfertigt!

Von der ersten Liebe hatte die Goltermann nichts erwähnt, sie wollte dies aus Schonung für die Schwester für sich behalten, wenn sie auch Erich davon gesprochen hatte. Der Abwesenden wollte sie nichts Böses an dieser Stelle nachsagen.

Mary überlegte, ob sie dem Oheim davon sagen solle, der ihn gern zu haben schien. Sie wollte schweigen, doch er mußte ja Alles wissen, und so erzählte sie ihm denn, als er nach Hause kam.

„Das hat Dir natürlich die Schwarze mit ihren glitzernden Augen erzählt?" fragte er. „Weißt Du, Kind, ich habe die Vermuthung, als sei die Eifersucht mit im Spiel, oder vielmehr, als wolle sie ihm etwas am Zeuge flicken, weil er, wie es den Anschein hat, nichts von ihr wissen will. Ich werde ihm doch auf den Zahn fühlen, natürlich aber die Quelle einstweilen verschweigen, die ich für sehr trüb halte. Warum warnte sie ihn denn in jener Soiree vor Gefahr? Ich sah keine solche; es müßte denn sein, daß sie sogar auf Dich eifersüchtig gewesen wäre. Eifersucht scheut ja vor keiner Dummheit zurück."

Mary erröthete leicht bei diesen Worten. Der hämische Blick, den ihr diese junge Frau im Gastsalon des Hotels zugeworfen, war ihr nicht verständlich gewesen und jetzt wieder ihre Aufdringlichkeit! Sie konnte ihr Kommen nicht anders bezeichnen und war mit sich zufrieden, daß sie ihre Einladung abgelehnt hatte. Doch aus der Luft gegriffen konnte sie ihre Mittheilung unmöglich haben.

„Es handelt sich ja schließlich nur darum, wie viel Veranlassung er Jenny zu ihrem Entschluß gegeben", sagte sie nachdenkend. „Wie ich mir sie nach dem Bilde vorstelle, das ich gesehen, kann ich sie nicht für so unvernünftig halten. Schon die Furcht vor dem Eklat hätte sie zur Besonnenheit zwingen müssen."

„Und die Rücksicht, die Liebe für ihr Kind, zählst Du die gar nicht?"

„Freilich!" Mary konnte hingegen nichts erwidern, aber daß etwas Schweres vorgefallen sein müsse, davon behielt sie die Ueberzeugung. Sie wußte nicht, wie sie ihm hiernach begegnen solle. Vielleicht war es nothwendig, ganz mit ihm zu brechen.

Am Abend sandte Erich eine Karte unter Couvert des Inhalts, daß er unvorhergesehen für einige Tage verreisen müsse. „Sollte man nicht glauben, er habe schon gehört", fragte sich Mary. „Will er einer Rechtfertigung aus dem Wege gehen, da er vielleicht erfahren hat, daß die Frau Schenck bei mir gewesen ist?"... Doch der Oheim hatte Recht, die Quelle war sehr trüb. Sie wollte erst weiter hören

12.

Unglücksbotschaft.

Der Winter hatte sich spät, aber mit großer Gewalt eingestellt. Es herrschte starker Frost, der Schnee lag fußhoch in den Straßen und wurde vom Winde über die Dächer geschüttet.

Zwischen dem Consul, der sehr über seine Gicht klagte, Mary und Erich bestand ein ziemlich kühles Verhältniß; sie verstanden sich nicht mehr seit seiner Rückkehr. Er hatte das Mädchen etwas schweigsam gefunden, auch bemerkt, wie sie ihn zuweilen anschaute, als wolle sie ihn auf sein Gewissen etwas fragen; und doch hatte sie geschwiegen.

Er errieth, daß man ihr etwas Nachtheiliges über ihn gesprochen, hielt es aber nicht für seiner würdig, dies erfahren zu wollen. Auch der Consul war zwar immer von derselben Artigkeit, doch stieß er zuweilen in der Unterhaltung ein verstimmtes „Hm!" aus, als wolle auch er auf irgend etwas die Rede bringen, ohne trotzdem darauf zu kommen.

Dabei erwähnte der Consul gern, daß er wieder nach Moskau zurückkehren möchte, aber seines Befindens halber das Frühjahr abwarten müsse.

Der Frau Schenck war Erich mehrmals in der Gesellschaft begegnet. Sie hatte sich ziemlich fremd gestellt, Frau Goltermann hatte ihm hingegen viel Liebes gesagt, was er natürlich dem richtigen Werthe nach taxirte. Er sagte sich, daß diese Beiden Jennys Schwester zu Liebe gegen ihn conspirirten, von der sie jetzt überall des Lobes so voll waren, und das ließ ihn annehmen, daß sie mit dieser intim geworden waren. Das aber stimmte ihn auch gegen Mary.

Wochen waren so vergangen. Der Consul hatte inzwischen Nachricht von seinem Correspondenten erhalten, doch die war wenig befriedigend. Man hatte die Adresse der Handelsfrau Stockers aufgefunden, die aber hatte nach dem plötzlichen Tode ihres Mannes das Geschäft verkauft und war fortgezogen, man wußte nicht, wohin. Allerdings hatte man eine Zeit lang eine blonde, junge Dame mit oder bei ihr gesehen, doch auch von der gab es keine Spur mehr. Man werde indeß eifrig nachforschen, schloß die Nachricht.

„Das ist so viel wie gar nichts!" brummte der Consul. „Mir unbegreiflich, wie sie aus einem warmen Heim sich so hinausstürzen konnte in die kalte Welt, förmlich in's Blaue. Und wie sie finden? Diese beiden Frauen waren in dem großen Babel, in New York, wie zwei Sandkörner.

Die [illegible] Entschl[illegible] auf tiefere Beweg[illegible] die sie dazu brachten! Haben [illegible] denn die beiden Damen, ihre Freundinnen, keinen näheren Aufschluß über ihr Wesen, ihr Naturell gegeben?“

Mary schüttelte traurig den Kopf.

„Sie waren ganz entzückt von ihr. Die Eine äußerte nur, sie habe gegen sie Begangenes nicht vergeben können.“

„Aber vergessen sollte man können in der Ehe, sollt' ich meinen! Namentlich, wenn es wahr ist, daß sie eine erste Liebe im Herzen hatte! Wer sagt uns denn, ob zwischen ihm und dieser jungen Wittwe nicht auch eine solche bestand und ich sagte Dir ja, ich halte sie für eine sehr trübe Quelle... Uebrigens warten wir weitere Nachrichten ab!“

Mary war schwer bewegt durch diese Botschaft. Jenny war also ohne sicheren Anhalt gewesen, nur auf ihre Schmucksachen angewiesen, die sie mit sich genommen, wie ihr Erich gesagt. Hatte sie Freunde gefunden, die sich ihrer angenommen?

Die beiden Schwestern, schon so früh von einander getrennt, hatten kaum je an einander gedacht, jetzt aber gemahnte Mary Alles an die, wie es ihr erschien, Verlorene, die sie doch hier wieder zu finden gehofft hatte. Seit sie ihr Bild gesehen, hatte sie sich an ihr Andenken geklammert; sie sah sie vor sich und der kleine Harry, ihr Kind, that ihr so leid.

Seltsamerweise hatte Jenny ihre Schwester immer wie eine Verschollene betrachtet, und jetzt erschien sie selbst dieser als eine solche...

Die Tage verstrichen wieder. Der Consul mußte alle Einladungen absagen; Mary fühlte sich oft sehr vereinsamt.

Erich gab ein Uebermaß von Geschäften vor. Er kam wohl, doch blieb er niemals lange. Es lag etwas zwischen ihnen, auf das die Rede nicht kam. Man hatte ihm auch von den Nachforschungen nichts gesagt. Er hatte Mary auf der Promenade mit Mathilde Schenck zusammen gesehen und die verabscheute er jetzt förmlich. Das war auch einer der Gründe, die ihn bestimmten, nur selten zu kommen, wie sehr es ihn auch sonst zu Mary gezogen haben würde.

Eines Tages kam er Nachmittags, ward aber nicht angenommen, da der Consul sehr leidend und Mary um ihm beschäftigt sei. Er hielt das nicht für ausreichend, ihn abzuweisen und ging verdrossen.

Inzwischen saß Mary in des Oheims Zimmer. Es war eine sehr betrübende Nachricht gekommen, die sie zu Thränen gebracht hatte.

Der Correspondent in New York hatte nämlich gemeldet, man habe die Frau Stockers in Hoboken aufgefunden. Sie habe ausgesagt, Jenny Ewers habe sich von ihr getrennt, um allein nach dem Westen zu reisen. Auf weitere Nachforschungen habe sich ergeben, daß in den Rocky Mountains in der Nähe einer deutschen Ansiedlung, von der sie sich wahrscheinlich ohne Begleitung zur Bahnstation habe begeben wollen, ein junges Weib erschlagen und ausgeplündert gefunden worden, dessen Wäsche mit J. E. gezeichnet gewesen und bei dem man ein Zeitungsblättchen in deutscher Sprache gefunden habe. In der Ansiedlung erlangte Auskunft habe ergeben, daß die Verunglückte erkrankt den Bahnzug verlassen, sich einige Tage aufgehalten und dann zur Bahn gegangen sei, um nach Californien weiter zu reisen. Sie sei eine Deutsche gewesen und habe eine Schwester in San Francisco aufsuchen wollen, sei aber wahrscheinlich von Rowdies überfallen worden, die Geld bei ihr vermuthet. Es sei nun mit einiger Bestimmtheit anzunehmen, fügte der Correspondent hinzu, daß diese Unglückliche die Gesuchte sei, da die Zeit mit den Angaben der Mistreß Stockers übereinstimme.

Tief trauernd saß Mary da. Die Zeit stimmte; es war also kaum ein Zweifel möglich; nur die Buchstaben J. E. erschienen ihr fraglich, da man die Initialen J. S. hätte annehmen sollen.

„Wenn sie mich in San Francisco hätte aufsuchen wollen!“ rief sie, ihre Thränen trocknend. „Niemand hatte ihr wahrscheinlich von unserem Wegzuge von dort gesagt!“

Da eben ward ihnen Erichs Besuch gemeldet, während der Consul noch sinnend das Papier anschaute.

„Wir können ihm unmöglich...“ sagte er. „Laß uns erst überlegen, was wir thun sollen!“

Erich ward also abgewiesen, ohne eine Ahnung von so wichtiger Botschaft zu haben. Beide saßen inzwischen schweigend. Daß der Zeitpunkt so genau stimmte, das war's, was den Consul veranlaßte, zu glauben, obwohl es an näheren Angaben fehlte. Dergleichen Morde kamen ja in jener Felsenwüstenei so häufig vor, daß er nur erstaunte, wie sich ein junges Weib so allein auf den Weg habe begeben können.

„Jenny also todt!“ rief Mary aus. „Und was sagen wir ihm? Erfahren muß er es doch, dieses furchtbare Schicksal, in das er sie hineingestoßen!“

Der Consul blickte verweisend auf. „Sprich nicht so! Wenn sich diese traurige Nachricht bewahrheitet, so bleibt auch zu bedauern, daß wir nicht erfahren, was sie eigentlich hinausgetrieben hat, wenn er nicht so ehrlich sein will, uns zu bekennen, wozu ihn diese Botschaft vielleicht bewegen mag.“

„Wenn er sie über das Meer getrieben hätte!“ wiederholte Mary traurig. „Sie war ja auch noch ein Kind, als wir Californien verließen!“

Der Consul sprach seine Absicht aus, sich mit dieser Nachricht nicht zu begnügen, sondern von San Francisco aus weiter forschen zu lassen.

Am nächsten Morgen ließ er Erich zu sich bitten, und der kam um Mittag.

Er fand Mary in Schwarz, feierlich gestimmt, und musterte sie erstaunt und in unwirscher Verfassung.

Der Consul begann, ihn vorzubereiten, und legte ihm dann die Depesche vor. Zu seinem Erstaunen fand er aber eine ungläubige Miene.

Erich erklärte, einen Brief hervorziehend, er habe soeben von seinem eigenen Anwalt ein Schreiben erhalten, worin ihm von diesem mitgetheilt werde, daß seine... Frau von ihm die Genehmigung zur Empfangnahme der kleinen Erbschaft verlange, die sie vor ihrer Ehe gemacht habe, die ihr jedoch erst im 24. Jahre ausgezahlt werden solle. Sie vergesse aber, daß er ihr diese bereits bei je 1000 M. aus seiner Kasse gezahlt habe. Indeß, fügte er hinzu, es solle ihm nicht darauf ankommen, wenn sie Geld benöthigte. Er zog auch Jennys Brief hervor.

Die Zuschrift Jennys war von Brooklyn aus geschehen; der Consul aber entdeckte, als er sie las, daß sie schon sechs Wochen alt sei. Die Antwort sollte an Frau Stockers in Brooklyn gerichtet werden, auch das Geld.

Erich erschrak über das Datum. Das Telegramm war von gestern. Was konnte ihr inzwischen begegnet sein! Und warum war dieser Brief so verspätet eingetroffen?

Er sah sie arm und entbehrend vor sich, und das ging ihm nahe: Doch wie kam sie in jene Wüstenei? Vielleicht war sie durch die Noth dorthin verschlagen worden, und wenn es wahr war, was diese Depesche berichtete?...

Es ward ihm dunkel vor den Augen. Sie, die Mutter seines Kindes!... Aber sein leichtfertiges Weib! setzte der Groll in ihm hinzu. Sie, die sich solchen Fährlichkeiten preisgegeben als schutzloses Weib!

Er starrte finster vor sich hin.

„Sie haben kein Mitleid für die Aermste!“ warf ihm Mary vor.

„Und doch habe ich es trotz Allem!“

Der Consul gab ihr einen heimlichen Wink, ihn mit ihm allein zu lassen, und sie verstand seine Absicht.

„Handelt es sich jetzt um eine Lebende oder Todte“, begann er, „der Augenblick scheint mir gekommen, mein junger Freund, um die Schuld zu bemessen! Fühlen Sie sich wirklich frei von einer solchen?“

„Bei dem Leben meines armen Kindes schwöre ich es!“ rief Erich sich aufrichtend.

„So glaube ich Ihnen!“ Der Consul reichte ihm feierlich die Hand. Er hielt es nicht für der Mühe werth, von dem Weibergeschwätz noch Notiz zu nehmen. Er glaubte seinem Auge, seinem Worte. „Ich werde“, fuhr er fort, „das Nöthige thun, keine Kosten scheuen, um über ihr Schicksal Genaueres zu erfahren, überlassen Sie es mir auch, diese Frau in Brooklyn, aus deren Rolle ich nicht klug werden kann, in ein Verhör zu ziehen, denn dieser Brief, der so verspätet an Ihren Anwalt gerichtet ist, erscheint mir auch nicht klar. Haben Sie Verdacht gegen die Handschrift?“

Erich schüttelte den Kopf.

„Mary sprach die Vermuthung aus, sie habe uns noch in San Francisco vermuthet und uns dort aufsuchen wollen, wenn sie es nämlich wirklich ist, die unterwegs verunglückte. Ist nun dieser Brief so lange in den Händen der Frau geblieben, und warum? Das Alles ist so unklar. Ehe Ihr Advokat nun erst nach New York schreibt, vergeht viel Zeit, ich werde Alles telegraphisch abmachen. Inzwischen aber thun wir jedenfalls am besten, vorläufig über diese traurige Nachricht zu schweigen.“

Erich war damit einverstanden. Er entfernte sich, dem Consul die Hand drückend.

„Er hat mir bei dem Leben seines Kindes geschworen, daß er sich keiner Schuld bewußt ist.“ Damit empfing der Consul seine Nichte.

Diese holte tief Athem und ließ sich trauernd auf einen Sessel nieder.

„Ich kann mir noch nicht vorstellen, daß ihr ein so grausiges Loos beschieden gewesen!“ seufzte sie. „Das Alles kommt mir ja wie ein böser Traum vor. Wenn ich mir denke, daß sie, die hier eine so begehrte Salondame gewesen ist, weit fort in jener Felsenöde...“ Sie senkte die Stirn. „Und wiederum jener Brief an den Advokaten, worin sie Geld von ihm verlangt! Das ist doch ein Geständniß, vor dem sie ihr Stolz selbst in der größten Noth hätte bewahren müssen!“

„Deshalb traue ich diesem Briefe nicht. Aber er zweifelt ja nicht an der Richtigkeit der Handschrift!... Doch, laß mich jetzt überlegen, was ich zu thun habe!“

Mary ging in ihr Zimmer. Er war also wirklich unschuldig! Sie bat ihm im Geiste ab darüber, daß sie ihn für fähig gehalten.... Aber Jennys Schicksal hatte sie heftig erschüttert. Und ein so düsterer Schleier schwebte darüber!... Sie wollte hoffen.

13.

Sie!

Des Consuls Bemühungen waren von wenig Erfolg, denn in den Rocky Mountains, so ward ihm gemeldet, lag hoher Schnee auf hart geforenem Boden.

Aus New York kam die Nachricht, Frau Stockers sei auf der Straße, von einem Herzschlag getroffen, leblos hingesunken. In ihrem Nachlaß hatte man allerlei Schmuckgegenstände gefunden, die davon zeugten, daß sie Geld auf Pfänder geborgt habe. Waren darunter auch solche, die Jenny gehörten? Das war jetzt schwer zu erfahren.

Unter ihren Papieren war ein Schriftstück, das dem Consul im Original eingesandt wurde. Es war anscheinend von Jennys Hand, in englischer Sprache geschrieben. Sie autorisirte darin die Verstorbene, das Geld in Empfang zu nehmen, das von ihrem Manne unter ihrer Adresse eingesandt werde.

Erich wollte darin eine ziemlich geschickte Nachahmung von Jennys Handschrift erkennen und prüfte daraufhin von Neuem den von ihr an den Rechtsanwalt gesandten Brief.

Diese Frau erschien ihm jetzt in einem ganz neuen Licht, in dem einer Wucherin. Er war überzeugt, daß sie früher verschiedene Briefe an Jenny geschrieben habe, die diese aber bis auf das eine leere Couvert vernichtet hatte. Dieses Weib mußte einen verhängnißvollen Einfluß auf die Unglückliche geübt haben, von dem er keine Ahnung gehabt. Auf dem Schiff hatte sie ihr eine so mütterliche Theilnahme gezeigt! Was konnte sie mit ihr gewollt haben? Jedenfalls war Jenny in schlechten Händen gewesen, ohne es zu ahnen. Auch ihre Schmucksachen hatten manche Tausende im Werth, und dieses Weib lieh auf Pfänder! — Welch' einen Einblick gab Erich dies in die traurigsten Thatsachen! Mit Mary darüber zu sprechen, das versagte ihm die Delikatesse. Vergebens zerbrach er sich den Kopf, wie ein junges Weib so blind in's Verderben habe rennen können; der Consul konnte ihm nur beipflichten und klagte, sein Latein sei zu Ende; er wisse nicht, was er noch zu thun im Stande sei; er kenne ja die Verhältnisse der Vereinigten Staaten, in denen es immer auf Selbsthilfe ankomme, aber die habe ihn im Stich gelassen.

Er wage nicht, ihm den Vorschlag zu machen, selbst wieder über das Meer zu reisen, fügte er hinzu, denn er verstehe ihn wohl; was ihn bewege, das sei nur die natürliche Theilnahme für eine Unglückliche überhaupt; er werde sich ja auch nur persönlich an die Consulate wenden können, die er schon vergeblich in Anspruch genommen habe.

Erich schüttelte den Kopf. Noch hatte man ja das vermuthliche, ihm bereits wahrscheinlich gewordene Schicksal der Unglücklichen geheim gehalten. Welchen Eindruck hätte es gemacht, wenn es hieß, er sei ihr nachgereist, sie zu suchen, wenn er diese Reise auch nur unternommen hätte, um Gewißheit zu erhalten...

So verging denn also die Zeit. Zwischen ihm und Mary herrschte wieder das vertraulichste Einvernehmen. Sie sprachen nicht mehr von ihr; die Gesellschaft, die sie zuweilen mit einander auf der Promenade sah, hatte gehört, der Consul warte nur darauf, daß der Winter zu Ende gehe, um nach Moskau zurückzukehren; sie fand nichts mehr in ihrem intimen Verkehr, sie hatte Jenny vergessen und fragte nur noch, was er denn wohl beginnen werde.

Der kleine Harry hatte sich endlich darein gefügt, daß seine Mutter noch immer verreist sei, und nahm Mary als Ersatz für diese, wenn sie ihn während der Bureaustunden Erichs bei Frau Behringer aufsuchte.

So kam denn endlich auch das Frühjahr, wenn es auch kein sehr freundliches war und Frau Holle noch zuweilen ihre himmlischen Betten in kleinen Schauern über die Erde ausschüttete.

Der Consul unterrichtete sich täglich über den Stand des Newa-Eises, das noch immer nicht brechen wollte. Er hatte keine Eile, denn seine Geschäfte waren in sicheren Händen, aber er wollte doch reisen, da seine Gicht sich gebessert. Mary hatte jeden Gedanken aufgegeben, der Schwester Schicksal aufgeklärt zu sehen. Erich that ihr leid; sie hatte ihn lieb gewonnen, als sie die Ueberzeugung gefaßt, daß keine Schuld auf seiner Seite sei, und sie in der Frau Schenck eine leichtsinnige Kokette erkannt zu haben glaubte.

Ihr Oheim war ihr jetzt in der letzten Zeit recht unverständlich geworden. Er ging in den Zimmern umher, als habe er etwas, das er gern los sein wolle, das er aber dennoch für sich behielt. Auch Erich blickte ihn befremdet an, er aber räusperte sich wohl zuweilen, als wolle er sprechen, doch er schwieg, als sei er noch nicht mit sich einig.

* * *

Eines Mittags, als der Consul allein einen Ausflug gemacht, kam Mary von dem kleinen Harry, dem sie hatte versprechen müssen, der Mama zu schreiben, sie sollte doch bald wiederkehren. Die Magd sagte, ihr, es warte Jemand auf sie im Vorzimmer.

In dieses tretend, sah sie eine weibliche Gestalt, mit dem Rücken zu ihr gekehrt, am Fenster stehen. Diese wandte sich, als sie die Thür sich öffnen hörte und zeigte ihr ein dicht verschleiertes Gesicht. Sprachlos stand sie da, Mary anstarrend.

Sie war in einem schlichten Winterreiseanzug, einem flockigen dunklen Paletot; blondes Haar blickte unter dem Capote-Hut hervor. Sie regte sich nicht. Unter dem Schleier sah Mary nur ein paar Augen starr auf sich gerichtet.

Da plötzlich führte die Fremde die Hand zum Schleier, schob diesen heftig über die Stirn und Mary blickte in ein Gesicht, das sie erzittern machte, wie es sie so kalt und seelenlos anschaute.

„Jenny! Du bist es! Du mußt es sein!“ rief Mary, mit schwankenden Gliedern näher zu ihr tretend.

Die Stimme versagte ihr danach. Sie griff zu der Lehne eines Sessels, um sich zu stützen. Die Andere starrte sie noch ebenso regungslos an, sank dann auf einen am Fenster stehenden Stuhl und barg das Antlitz in den Händen.

„Ich bin es!“ vernahm Mary eine heisere Stimme. Aber Jenny schaute nicht auf, sie holte tief Athem. Dann plötzlich löste sie das Hutband, wollte sich aufrichten und suchte nach Hilfe.

Mary sprang zu ihr und griff ihr unter den Arm. Und da starrte Jenny die Schwester wiederum an.

„Es ist, als sähe ich mich selbst!“ rief ihre heisere Stimme. „Mich selbst, wie ich war! Ja, wie ich gewesen bin!“

Sie ließ ihr Antlitz auf den Arm der Schwester sinken und so vergingen Sekunden, während deren sie sich zu fassen suchte.

„Wie ist es möglich! Wie kommst Du?“... Mary führte sie zum Sopha und da sank sie wie gebrochen hin. Ihr Kinn fiel auf die Brust, sie schien in der That ganz erschöpft zu sein.

Mary ließ ihr Muße, zu sich zu kommen; dann, als Jenny das Haupt aufrichtete, fand sie erst Gelegenheit, ihr wieder in das von der rauhen Luft geröthete Antlitz zu blicken, das sich aber plötzlich entfärbte, als sich ihre Augen begegneten.

Jenny faßte jetzt die Hand der Schwester und suchte sich aufzurichten. Ihre Hand war kalt wie die einer Leiche.

„Komm' in mein Zimmer!“ bat Mary schonend. „Dort wirst Du mir erzählen!“ Sie stützte sie aufrichtend.

Bereitwillig erhob Jenny sich und auf Marys Arm gelehnt ließ sie sich führen. Ihr ganzer Körper zitterte.

Wieder bedurfte sie einer Pause. Sie lehnte jede Erfrischung ab, die Mary ihr bot; obgleich ihre Lippen zu verschmachten schienen.

„Du siehst in mir eine Unglückliche, nicht wahr?“ begann sie dasitzend, nachdem ihr die Schwester den Paletot abgenommen, und scheu zur Thür blickend. Ihre Stimme klang so hohl und rauh; sie blickte um sich. „O sprich nur! Niemand wird uns stören! Der Oheim ist verreist!“ beruhigte sie Mary, als sie ihre Besorgniß sah.

Mit den Händen im Schooße, beschämt vor sich blickend, suchte Jenny nach Worten. Sie wußte nicht, wie beginnen.

„Der Oheim!“ sprach sie vor sich hin. „Ja, man sagte mir in New York, daß er mit Dir hier sei.“ Sie wagte nicht aufzublicken.

„Und da suchtest Du uns auf?... Aber man telegraphirte uns doch, Du seiest verunglückt... Wie war das möglich?“

Sie schüttelte finster den Kopf.

„Das war ein Unsinn!“ Ein bitteres Lächeln.

„Du hast uns also nicht in Californien aufsuchen wollen?“

Wieder dieselbe Bewegung des Kopfes.

„Ich hatte ja niemals von Euch gehört, wußte nichts von Euch!“

„Und wie erfuhrst Du?“

„O, das ist eine so traurige Geschichte! Laß mich nur erst zu mir kommen!“ Sie holte tief Athem.

Nach abermals einer Pause begann sie:

„Du wirst es hier gehört haben... Natürlich!“ schaltete sie mit demselben bitteren Lächeln ein. „Ihr bemühtet Euch ja um mich! Als ich zurückkehrte nach New York...“

„Von wo kamst Du also?“

„Du wirst es hören. Ich werde Dir nichts verschweigen!... Als ich also zurückkehrte, ging ich zu einer Frau, einer Nachbarin aus meiner Kindheit, aber die war plötzlich gestorben...“

„Ich weiß es; Frau Stockers!“

Jenny blickte sie erstaunt an, erinnerte sich aber, daß die Schwester es ja wissen mußte. Man hatte ja nach ihr geforscht.

„Ich fand in ihrer verödeten Wohnung den Check eines Anwalts, der das Inventar aufnahm. Der sagte mir, es habe sich ein reicher Geschäftsmann sehr um mich bemüht, es sei aber die Nachricht gekommen, ich sei in den Rocky Mountains erschlagen und beraubt worden. Das war ich aber gar nicht... Ich ging also zu diesem Herrn, der mich sehr überrascht empfing und mir von dem Oheim und Dir sagte... Ich war verlassen, stand vereinsamt da. Er gab mir Eure Adresse und bot mir Geld zur Reise, denn selbst der Rest meiner Schmucksachen war in den Händen dieser Frau geblieben, die mich, wie ich jetzt einsehen mußte, schändlich betrogen hat. Was blieb mir übrig, als Euch hier aufzusuchen, wo mich Niemand erkennen darf, obgleich mir jetzt nichts mehr an der ganzen Welt gelegen ist!“

Wiederum trat eine Pause ein. Mary vermochte sich in die Stimmung der unglücklichen Schwester zu versetzen, die so athemlos gesprochen.

„Aber gib mir doch einen Trunk! Ich bin total erschöpft, bin die Nacht hindurch gereist!“ bat Jenny, und Mary eilte, ihr selbst ein Glas Burgunder zu bringen, das jene gierig leerte.

Danach schöpfte sie tief Athem. Ihr selbst schien es ein Bedürfniß zu sein, sich auszusprechen, um Ruhe zu finden.

„Ich bin ein elendes Weib geworden!“ stöhnte sie. „Aber ich bin entschlossen, mein Unglück ohne Klage zu ertragen.“

„Aber was konnte Dich nur bewegen...?“ fragte Mary, mitleidig in ihr entstelltes Antlitz blickend.

„Frage nicht! Ich hatte meinen Gatten nie geliebt. Schon während der ersten Zeit meiner Ehe sah ich dies ein. Mein Herz hing noch an Archibald Hampton...“

Mit einem Schaudern sprach sie den Namen.

„War er es selbst, der diesem Weibe den Auftrag gab, mich über den Ocean zu locken, ich weiß es nicht. Ich folgte ihr sehnsuchtsvoll, ich konnte nicht bleiben, es riß mich fort; selbst mein Kind wollte ich entbehren, bis ich es zu mir nehmen könne, sobald ich wieder ihm gehöre, und als ich da einsehen mußte, daß ich von meinem Manne hintergangen werde, da hielt mich nichts mehr..., nein, nichts in der Welt!“...

Mary wollte reden, aber: „Laß mich aussprechen, damit ich zu Ende komme!“ rief Jenny heftig. „Es hilft keine Beschönigung; ich habe mir vorzuwerfen, daß ich aus mir unüberwindlich gewordener Abneigung gegen den Gatten zu einer früheren Liebe zurückkehrte, die nur durch den tyrannischen Willen eines Vaters getrennt wurde. Es war Tollheit von mir, ich sehe es zu spät ein; aber dieses Weib weckte sie wieder in mir, und ich fühlte mich unglücklich. Ich folgte ihr also über das Meer, Alles zurücklassend; ich wäre um seinetwillen bis an's Ende der Welt gegangen!“

Sie blickte wie anklagend zum Himmel und fuhr fort, hastig und übernervös, um nur zu Ende zu kommen:

„Als ich in New York anlangte, hatte er als Ingenieur den Bau einer Eisenbahnstrecke an der Indianergrenze übernommen. Ich schrieb an ihn und er antwortete mir mit den zärtlichsten Worten, bat mich, sofort zu ihm zu kommen. Er führe ein himmlisches Leben der Freiheit, ich solle es mit ihm theilen. Jagd und Fischfang füllten seine Erholungsstunden aus; in der Station sei ein Priester, der unseren Bund segnen sollte.“ Sie schauderte in sich zusammen. „Ich war glücklich, verpfändete meine Schmucksachen und eilte unter vielen Gefahren und Mühseligkeiten zu ihm. Er empfing mich in der Station, einem elenden, rohen Gebäude, preßte mich an das Herz und führte mich auf einer mit der Hand zu bewegenden Maschine einige Meilen weit über ein elendes Geleise, auf dem ich die Leute arbeiten sah, die mir neugierig nachschauten, bis zu einigen armseligen Blockhäusern. Hier stellte er mich mehreren anderen Ingenieuren vor, die aber wie die Arbeiter, die uns umringten, mit ihren verwilderten Bärten und in ihren gemeinen Kostümen den Räubern ähnlich sahen. Ich fand natürlich ihre Bewunderung, die sich ebenso roh äußerte.“ Sie suchte wiederum nach Athem.

„Es wollte schon Abend werden als ich in dem Blockhause eintraf. Die Arbeiter in ihren halb zerrissenen Blousen fanden sich in den Hütten umher ein, darunter Halbindianer, auch einige Weiber von scheußlicher Häßlichkeit, die das Abendmahl bereiten, bestehend aus frisch geschossenem Wildpret und hartem dornenartigem Gemüse.“

Sie holte wieder Athem aus erschöpfter Brust.

„Frage mich nicht, wie mir zu Muthe war, als ich unter den Männern mit ihren zottigen Bärten und schmutzigen Blousen dasaß, angegafft von den uns umringenden Arbeitern mit ihren Rowdies-Gesichtern, und ihren Bowie-Messern, die, wie ich gleich am ersten Abend schon erlebte, ihre blutige Rolle spielten, als sie vom Whisky berauscht an einander geriethen.

„Archibald war sehr zärtlich gegen mich, aber auch er roch nach Gin. Mit Erschrecken dachte ich an ein Nachtlager, als es dunkel ward und Kienfackeln angezündet wurden. Ich klagte über Müdigkeit nach der anstrengenden Reise. Er führte mich in dem Blockhouse zu einem rohen Verschlag, auf dem eine Streu von Ginster und nassem Stroh ausgebreitet war. Er selbst habe auch kein anderes Lager, man müsse sich zu behelfen wissen, lachte er, wünschte mir eine gute Nacht und kehrte zu seinen Kameraden zurück. Ich hörte sie plaudern und vernahm die heiseren Stimmen der Indianerweiber. Der Lärm von den Hütten wuchs, man raufte sich und stach mit den Messern, wie ich am anderen Morgen an den Lachen sah.

„Zähneklappernd lag ich auf dem nassen Stroh in meinen Kleidern, mit Angst dem wilden Gezänke draußen lauschend. Ich war todmüde, schlief aber vor Angst nicht ein. Um Gotteswillen, wo bist Du? rief ich. Und da steckte Archibald den Kopf in den Verschlag herein; er fragte, ob ich etwas begehre. Aber seine Zunge war schwer, ich fürchtete mich auch vor ihm!

„Die Nacht verging mir schlaflos. Am nächsten Morgen war Archibald fort. Ein Arbeiter sagte mir, er sei auf die Bahnstrecke hinaus, und habe ihn zu meiner Bedienung zurückgelassen; er bot mir trockenes Brod und einen Topf mit einer Flüssigkeit, die Kaffee sein sollte. Mit Widerwillen wandte ich mich ab, kehrte in meinen Verschlag zurück und blickte durch eine Luke auf die Gegend, eine einzige Wüstenei, die im Hintergrund von Wald gesäumt wurde.

„Dies war also die himmlische Freiheit, die ich mit ihm hätte theilen sollen! Mühsam machte ich Toilette aus meinem Reisesack; ein Krug Wasser, den ich von dem Arbeiter begehrte, half mir dabei; ich sah aber, als ich zu ihm trat, die leeren Whiskyflaschen in dem Lagerstroh vor der Thür, dazwischen die Reste des Abendmahls, abgenagte Wildknochen, Brodkrusten und Käserinden. Vor dem Blockhause stehend und in die Oede hinausstarrend, sah ich in weiter Ferne die Leute auf der Bahnstrecke arbeiten. Mr. Hampton ließ mir sagen, er kehre erst am Nachmittag oder gegen Abend zurück... Mein Entschluß war gefaßt. Ich wollte fort. Archibald war hier verwildert; was erwartete mich hier? Er war fort, ohne mir nur einen Morgengruß zu bringen; er war so roh, wie sie Alle hier waren. Wie hatte er es nur wagen können, mich hierher zu rufen? Ich betrachtete das wie eine Minderachtung, die ich ihm nicht vergab.

(Fortsetzung folgt.)

— Wortspiel. — Merkwürdig, daß der Dieb gerade so viel Stahl stahl.

Die gol[illegible] Agnes.

Nach dem Leben gezeichnet von Marie Stona.

Sie ist nur eine Nätherin; ach was — Nätherin! Eine Künstlerin ist sie und ein seltener Charakter, ein goldenes Herz dazu. Ihre ersten Studien machte sie in einer kleinen Provinzialstadt in der Nähschule der Frau Schnatter, einer würdigen Matrone, die weniger auf Geschmack, als auf Zucht und Sitte hielt.

Zu der alten Frau kam vor vielen Jahren meine Mutter und fragte, ob sie ihr nicht eine „anständige“ Nätherin für kurze Zeit überlassen könnte.

Frau Schnatter blickte gedankenvoll vor sich hin, indem sie den alten Zentimeter zwischen den Fingern einrollte; dann hob sie ihr strenges Profil und wandte sich zu einem jungen Mädchen, das eine Art Sophafransen an meinem „Ueberwurf“ nestelte. „Agnes,“ sagte sie kurz, „Sie und keine Andere!“

Agnes fiel schüchtern in sich selbst zusammen, und namenloser Schrecken ließ sie bis an die Haarwurzeln erröthen. Sie wagte keine Widerrede, nur einen flehenden Blick warf sie auf ihre Gebieterin, in dem der ganze Jammer einer schuldlos Verurtheilten lag. Doch die Würfel waren gefallen. Am nächsten Morgen kam Agnes zu uns.

Sie war ganz Schüchternheit, ganz Zucht und Sitte; ihre ersten Arbeiten zeigten kaum eine Spur jener Geschicklichkeit, die sie sich bald zu eigen machen sollte.

Als die wachsende Kunstfertigkeit der kleinen Nätherin ruchbar wurde, entbrannte ein förmlicher Kampf um sie. Allein Agnes war eine konservative Natur; am liebsten kam sie in unser Haus, in dem sie „selbstständig“ geworden war, und so fügte es sich, daß wir sie nun ganz zu den Unseren zählen dürfen.

Und Agnes ist unvergleichlich. Sie hat wahre Feenhände, und doch stürzt sie sich mit tausend Sorgen in jede neue Arbeit. Sie durchwacht halbe Nächte aus Kummer über den Schnitt eines Kleides; sie ruft die Jungfrau Maria und den Schutz aller Heiligen an; ja sie wagt sogar, den lieben Gott zu bitten, daß er ihr helfe. Kein Bildhauer wendet einer Büste mehr Sorgfalt zu, als Agnes einer Taille. Wo das menschliche Auge längst keinen Fehler mehr wahrnimmt, entdeckt sie noch immer, daß manche Naht „um einen Gedanken“ zu weit sei. Der Gedanke ist für sie der kleinste aller Begriffe.

Die Folge dieses rastlosen Fleißes ist immer, daß das Werk, von welchem sie wiederholt behauptete, „es bringe sie um“, und das ihr sogar den räthselhaften Wunsch einflößte, „sich im Grabe zu sehen,“ über alle Maßen prachtvoll ausfällt.

Nun gibt es keine Glücklichere als Agnes; sie ruft alle Hausbewohner zusammen, die Kinder, die Köchin, das Stubenmädchen, ja sogar den Buchhalter. Bis in die Nachbarhäuser erstreckt sich ihre Eitelkeit, und allerlei Freundinnen müssen herbeiströmen. Keiner wird das Bewundern erspart. Und während allenthalben die Ausdrücke des Lobes laut werden, steht Agnes, glühend vor Freude, dem Wunderkleid am nächsten, das für sie nur zu oft ein Wundenkleid gewesen. Ihre blauen Augen leuchten, und ein seliges Lächeln verklärt ihre Züge.

Wagt man es, Agnes ein Trinkgeld für ihre ungewöhnlichen Dienstleistungen anzubieten, da geräth sie außer sich. „Was der Gnädigen wieder einfällt! Gott behüte! Die Gnädige soll nur ihr Geld behalten — ich bin nicht so!“

Nein, sie ist nicht „so“. Kämpfen muß man jedes Mal mit ihr, ehe man es erreicht, daß sie einen Guldenzettel außer der Tour einsteckt. Und faßte man gar den verschwenderischen Vorsatz, ihr ein altes Kleid zu schenken, da muß man acht Tage lang bitten, ehe sie sich entschließt, „der Gnädigen einen solchen Schaden zu machen“ und das Geschenk anzunehmen. Oft läßt sie es Monate lang in ihrem Schrank hängen mit der Motivirung: „vielleicht überlegt sich's die Gnädige noch“.

Agnes hat das kleinste Stübchen im Hause, doch scheint es das traulichste zu sein. Wer ein wenig Zeit hat, der schlüpft zu ihr. Ihr beichten es die Kinder, wenn sie die Puppe zerbrochen haben; ihr vertrauen sie am liebsten ihre Freuden an. Hat Jemand Zahnschmerzen, dann trägt er sie zu ihr, und giebt es eine heimliche Verlobung, so ist Agnes die Erste, die von ihr erfährt. Sie kennt alle Geheimnisse des Hauses und ist verschwiegen wie das Grab. Wie vielen unglaublich liebenden Herzen hat sie Trost gespendet, ohne auch nur die Nadel einen Augenblick ruhen zu lassen!

Es ist ein Vergnügen, ihr beim Nähen zuzusehen. Man hat das Gefühl, daß sie für Zwei arbeitet, und legt darum ruhig die Hände in den Schooß.

Natürlich liebt auch sie in den kurzen Mußestunden, die sich gönnt, zumeist an Sonn- und Feiertagen. Ihr Roman hat seine Vergangenheit, seine Gegenwart und seine Zukunft; doch die Vergangenheit ist die herrlichste von ihnen.

O, über die unvergleichliche, unvergeßliche Zeit ihrer jungen Liebe! Wie stolz war sie damals auf ihren Heinrich. An jedem Sonntag Nachmittag gingen sie mit einander spazieren; sie festlich gekleidet, er in der stattlichen Uniform eines k. k. Finanzwächters. Stets suchte sie das Getriebe der Welt, in erster Linie, um den Neid ihrer Freundinnen zu erwecken; doch gab es noch einen anderen Grund dafür. Agnes war vor Allem Künstlerin, und immer fahndete sie nach neuen Motiven. Oft geschah es, daß sie Heinrich plötzlich am Arme zupfte und mit zärtlicher Gewalt irgend einem eleganten Straßenkleid nachzog, das ihr im Gewühl aufgefallen war, oder einem Hut, dessen Bandgesteck sie ergründen wollte. Und immer folgte er gehorsam ihren Wünschen.

Dennoch hat sich ihre offen bekannte, selbstbewußte Liebe im Laufe der Jahre in eine heimliche, verstohlene verwandelt. Sie mußte zu viel Enttäuschung erleben, die arme Agnes, nicht an ihrem Heinrich — bewahre! Aber an seinen Vorgesetzten. Diese rücksichtslosen Männer machen die Heirathsbewilligung von einer Prüfung abhängig, und an den Vorbereitungen dieser Prüfung zerbricht sich Heinrich seit Jahren den Kopf.

Einst — es ist schon lange her — stürzte Agnes mit allen Symptomen einer heftigen Gemüthsbewegung in mein Zimmer. „Er“ hatte ihr geschrieben, daß jetzt ein günstiger Zeitpunkt gekommen sei, die Heirathsbewilligung auch ohne die seiner Ueberzeugung nach ganz überflüssige Prüfung zu erlangen, lediglich durch die Fürsprache einer „geeigneten Persönlichkeit“.

Ich errieth Alles.

Am nächsten Tage reiste ich zu seinen Vorgesetzten. Die Nachrichten, die ich zurückbrachte, klangen trostlos. Hofrath und Oberinspektor hatten in den schwärzesten Ausdrücken von Agnes Erwähltem gesprochen; sie nannten ihn einen Lumpen, der beständig in Exekutionsnöthen stecke, und beharrten unter allen Umständen bei der Prüfung.

Nie vergesse ich das thränenüberfluthete Antlitz, mit dem Agnes meine Hiobspost aufnahm. Er, auf den sie so viele Jahre gewartet, um dessentwillen sie manchen Bewerber abgewiesen, ein Lump, ein Schuldenmacher! Das war zu viel. „Nichts mehr will ich von ihm wissen!“ schluchzte sie und wankte aus dem Zimmer. Bald aber blickte ihr verstörtes Gesicht wieder durch die Thürspalte. „Vielleicht ist er doch nicht so ganz schlecht,“ stahl es sich von ihren Lippen, „vielleicht hat er Feinde.“ Sie erinnerte sich, daß er einmal seinem Bruder, der vom Militär gekommen war und nichts zum Anziehen hatte, einen Anzug gekauft habe. Auf ihre Vorwürfe erwiderte er damals: „Willst Du mir nicht einmal gönnen, daß ich meinem Bruder eine Freud' mach'?“

„Natürlich war das leichtsinnig, aber nicht schlecht!“ rief sie. „Aber ist denn auch nur ein Mann ganz gut unter der Sonne? Meine beste Freundin, die Poldi, hat aus dem Taugenichts, den sie geheirathet hat, einen braven Menschen gemacht. Das treff' ich am Ende auch. Nicht mit Bösem (sie sagte „Besen“), nein — mit Bitten!“

Und fester denn je hielt sie zu ihrem Heinrich.

Doch mit der stolzen Herzensfreude ist es seither vorbei. Fast scheint es, als schäme sie sich nun ihrer Liebe. Die gemeinsamen Spaziergänge an Festtagen hat sie aufgegeben, und nur selten erlaubt sie ihm, sie bei ihrer Mutter zu besuchen. Sie spricht auch nicht mehr von ihm, und sie, in deren Brust so Viele ihre kleinen und großen Leiden schütten, verbirgt schamhaft vor jedem Blick den eigenen Gram. Nur die Eingeweihten wissen, daß ihr Roman noch eine Gegenwart hat.

Ihre Tage gehörten der Arbeit, dem Mitgefühl für Andere. Doch wenn der stille Abend gekommen ist, wenn Alles im Hause zur Ruhe ging, und kein Besuch mehr an ihre Thür zu pochen droht, dann lebt die heimliche Liebe in ihrem Herzen auf. Vorsichtig schiebt Agnes den Riegel vor die Thür, öffnet eine große Lade und entnimmt einem Winkel derselben ein Päckchen Briefe. In diesen Briefen blättert sie wie in einem Gebetbuch, und alle Träume der Seele erwachen.

In besonderen Nächten holt sie auch eine alte Mappe herbei, ein Fläschchen Tinte, das stets mit einem Papierstöpsel versehen ist, und eine Feder mit einem weißbeinernen Griff und beginnt, ihrem Liebsten zu schreiben.

Kein menschliches Auge außer dem seinen hat je den Inhalt eines solchen Briefes erspäht.

Mit regelmäßiger Pünktlichkeit trifft Heinrichs Antwort ein, die Agnes sogleich erröthend verbirgt. Auch über diese Brief breitet sich der Mantel tiefsten Geheimnisses.

Am fernen Horizont der Jahre, dort, wo anderen Menschenpaaren die silberne Hochzeit winkt, dämmert für Agnes die Hoffnung, ihr eigenes Heim zu gründen. Daß Heinrich je die Prüfung ablege, daran glaubt sie längst nicht mehr. Ja, wenn er nur ein Fünkchen von ihrem Fleiß, von ihrer Ausdauer hätte, aber — „er ist halt ein Mann!“ sagt sie verächtlich mit einem Seufzer. Doch es kommt die Zeit, und jeder Tag bringt sie um einen Hahnenschritt näher, da Heinrich genug der unschätzbaren Dienste dem Staate geleistet haben wird und eine kleine Pension in Frieden genießen darf. Dann will er über die Köpfe von Hofräthen und Oberinspektoren hinweg seine treue Braut zum Traualtar führen, und den Kümmernissen der Jugend soll ein glückseliges Alter folgen.

Das ist die Zukunft ihres Romans. — — —

— Variirtes Sprichwort. — Seit nahezu fünfundzwanzig Jahren widmete der Lokomotivführer Ehrlich seine Kräfte der Vizinalbahn von H. nach T. Sein silbernes Dienstjubiläum stand unmittelbar bevor. Ehrlich war in seiner Art berühmt. Zwar waren seine Kollegen auch immer bemüht gewesen, den historischen Ruf der „Vicinalbahnen“ aufrecht zu erhalten, aber trotzdem hatte es noch keiner fertig gebracht, so langsam zu fahren wie Ehrlich. Dieser war geradezu ein Genie im „Bändigen“ der Maschine. Seine Freunde und Fahrgäste überlegten lange, was sie ihm zum Jubiläum schenken sollten. Endlich einigte man sich. Der Jubilar bekam eine silberne Schildkröte mit der eingravirten Inschrift: „Ehrlich fährt am längsten“.

— Rücksichtsvoll. — Der Herr Hauptmann läßt seine Leute Gefechtsübungen machen neben dem Revier, in dem der Oberst eben Hasenjagd abhält. Der Letztere schickt einen Treiber zum Hauptmann mit dem Wunsch, das Schießen einstellen zu lassen. — Hauptmann: „Blasen Sie zum Sammeln, aber leise, damit es die Hasen nicht hören.“

Unsere Spezialität

Wir behandeln nur Krankheiten der Männer.

Wir kuriren, um permanent kurirt zu bleiben.

Wir sind der Ansicht, daß kein Mann groß und weise genug ist, das ganze Feld der medizinischen Wissenschaft und der Chirurgie zu bemeistern. Viele Aerzte haben dieses zu thun gesucht, sind aber mit Resultaten konfrontirt worden, welche gewöhnlich enttäuschend für sie selbst und oft unglücklich für die Patienten ausfielen. Aus dieser Ursache entschlossen wir uns, gleich bei dem Beginn unserer professionellen Laufbahn unsere Praxis auf eine einzige Klasse von Krankheiten zu beschränken und dafür Kuren zu erfinden und zu vervollkommnen. Wir behandeln deshalb nur, was wir absolut sicher sind zu heilen. **Varicocele** (Krampfaderbruch), **Striktur, Blutvergiftung, Impotenz** (Unvermögen), **verlorene Manneskraft** und verwandte Krankheiten und Schwächen der Männer. Der Behandlung und Kur nur dieser Krankheiten haben wir die besten Jahre unseres Lebens geweiht. Unsere Sprech- und Operationszimmer sind mit den neuesten Instrumenten ausgestattet, welche so nothwendig sind in der modernen Methode der Behandlung. Unsere Zeugnisse, professionell und finanziell, sind von den besten Bürgern Chicagos und Umgegend, welche von uns kurirt und glücklich geworden sind. Wir ersuchen jeden kranken Mann, daß er unsere Methode untersucht und sich überzeugt. Wir gebrauchen keine sogenanten **Specifics, elektrische Gürtel** oder andere betrügerische Erfindungen, welche so oft heutzutage angewendet werden. Unsere Bildung, Erfahrung und unser Gewissen verdammen alle solche Quacksalbereien. Wir behandeln jede Krankheit einzeln und wissenschaftlich, wir passen genau darauf auf, und vorsichtig verfolgen wir die Symptome mit wechselnden Medizinen, durch jedes Stadium, und wir setzen unseren guten Namen auf das Resultat. Die Krankheiten, die in unsere Spezialität einbegriffen sind, werden unten ausführlicher angeführt und verdienen von Jedem sorgfältig gelesen zu werden, der medizinische Behandlung braucht.

Varicocele (Krampfaderbruch).

Was auch immer die Ursache von Varicocele sein mag, die schädlichen Resultate sind zu bekannt, als daß sie noch weiterer Ausführung bedürfen. Es ist genug, wenn wir sagen, daß es den Geist bedrückt, den Körper schwächt, das Nervensystem foltert, und zuletzt zu vollständiger Erschlaffung führt. Wenn Sie ein Opfer dieses Uebels sind, dann ersuchen wir Sie, nach unserer Office zu kommen, wir werden Ihnen dann unsere Methode erklären. Wenn Sie die Methode verstehen, dann werden Sie sich nicht wundern, daß wir in den letzten 12 Monaten über 300 Fälle kurirt haben. Die Schmerzen hören sofort auf, Geschwulst und Entzündung lassen bald nach. Das angesammelte Blut wird von den vergrößerten Venen vertrieben, diese nehmen schnell ihre normale Größe, Stärke und Kraft wieder an. Alle Zeichen von Krankheit und Schwäche verschwinden, um Kraft, Stolz und Mannbarkeit Platz zu machen.

Striktur.

Es macht nichts aus, wie lange Sie an Striktur litten, oder wie viele Aerzte Sie enttäuscht haben. **Wir** werden Sie kuriren, sobald Sie zu unserer Office kommen, nicht etwa mittelst Schneiden oder Sondendehnung. Unsere Behandlung ist neu, originell und vollständig schmerzlos. Sie löst die Striktur vollständig, entfernt Hindernisse in der Harnröhre. Sie bietet allen unnatürlichen Ausflüssen Einhalt, beseitigt Entzündung, reduzirt die Vorstehe-Drüse, wenn vergrößert, reinigt die Blase und Nieren, kräftigt die Organe und stellt wieder Gesundheit in jedem Theil des Körpers her, welcher durch die Krankheit angegriffen ist.

Blutvergiftung.

Weil diese Krankheit so wirklich schrecklich ist, wird sie gewöhnlich der König der geheimen Krankheiten genannt. Sie kann erblich oder zugezogen sein, wenn das System erst damit vergiftet ist, dann drückt sich die Krankheit durch Eczema, rheumatische Schmerzen, steife oder geschwollene Gelenke, kupferfarbene Flecke am Gesicht oder Körper, kleine Geschwüre im Mund oder an der Zunge, wehen Hals, geschwollene Mandeldrüsen (Tonsils), Ausfallen der Haare oder Augenbrauen und zuletzt Knochenfraß aus. Sollten Sie diese oder ähnliche Symptome haben, dann konsultiren Sie uns sofort. Wenn wir nach einer Untersuchung finden sollten, daß Ihre Befürchtung unbegründet ist, so werden wir Ihnen das sofort sagen. Aber wenn Ihr System vergiftet ist, dann werden wir Ihnen das offen und ehrlich sagen und Ihnen den Weg zur Wiederherstellung zeigen. Unsere spezielle Behandlung von Blutvergiftung ist thatsächlich das Resultat eines Lebensstudiums, sie ist von den leitenden Aerzten Europas und Amerikas gutgeheißen. Sie enthält keine gefährlichen Droguen oder schädlichen Medizinen irgend einer Sorte. Sie geht zu der Wurzel der Krankheit und zwingt die Unreinheiten aus dem Körper. Sehr schnell verschwindet jedes Zeichen und Symptom für immer. Das Blut, das Fleisch, die Knochen und das ganze System wird gereinigt und zur vollständigen Gesundheit zurückgeführt, und der Patient ist wieder im Stande, seinen Verpflichtungen und Vergnügen nachzugehen.

Impotenz.

Männer, Viele von Euch ernten jetzt die Früchte Eurer vergangenen Sünden. Eure Manneskraft ist im Verfall und wird bald vollständig verschwunden sein, wenn Ihr nicht bald etwas für Euch thut. Ihr habt keine Zeit zu verlieren. Impotenz, wie sehr viele andere Krankheiten, steht niemals still, entweder Ihr bemeistert die Krankheit, oder die Krankheit bemeistert Euch und füllt Eure Zukunft mit Elend und unbeschreibbarem Weh. Wir haben so viele derartige Zustände behandelt, daß wir so bekannt mit denselben sind, als Ihr mit dem Tageslicht. Einmal von uns kurirt, werden Sie niemals mehr mit nervöser Schwäche, erschöpfter Lebenskraft, Energielosigkeit, Abneigung gegen Gesellschaft, Gedächtnißschwäche, Nervosität und anderen Symptomen belästigt, welche Euch Eurer Mannbarkeit berauben und Euch unfähig machen, Euren Geschäften, Vergnügen und Verpflichtungen nachzugehen. Unsere Behandlung wird alle diese Symptome beseitigen und wird Euch wieder zu Dem, was die Natur Euch bestimmte, zurückführen, nämlich: als gesunder, kräftiger, glücklicher Mann, mit vollkommenen körperlichen, geistigen Fakultäten.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln Behaftete nach der Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode zu versuchen, die als unfehlbar gilt.

Konsultation frei.

State Medical Dispensary

76 E. Madison Str., nahe McVickers Theater.

Office-Stunden von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, u. von 6–8 Uhr Abends. Sonntags nur von 10–12 Uhr.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Wandlungen. — Rasches Dahinschwinden sogenannter Wahrzeichen der Stadt. — Die bevorstehende Abtragung der Zentral-Musikhalle. — Der Schauplatz manch' denkwürdiger Vorgänge und Versammlungen. — Die „State Pawners' Society" und ihre wohlthätigen Bestrebungen. — Gefährliche Versatzgelüste des Bürgermeisters.

Wie grausam rasch die Großstadt lebt, das zeigt sich unter Anderem an dem schnellen Dahinschwinden der sogenannten alten Wahrzeichen, die sich jeweilig in ihr befinden. Wir in Chicago haben freilich bislang eigentlich noch keine Berechtigung von Alterthümern zu sprechen, lebt doch unter uns, als rüstiger Greis, der allnächtlich seinen Posten als Schließer eines Polizeigefängnisses versieht, noch der erste innerhalb des Weichbildes der Stadt geborene Weiße. Wenn wir aber so fortmachen, wie bisher, werden wir auch nie für die Dauer zu alten Wahrzeichen kommen. Man spricht häufig davon, daß Chicago, oder der Theil von Chicago, auf welchen es bei Beurtheilung der Stadt ankomme, erst seit dem großen Brande im Herbst des Jahres 1871 datire. In Wirklichkeit ist auch das nicht richtig. Thatsächlich ist die untere Stadt, oder sind doch gut zwei Drittheile davon seit dem großen Brande schon vier bis fünf Mal umgebaut worden. Theils haben das neue Feuersbrünste bewirkt, mehr aber noch ist die beständige Umwandlung auf das Bestreben zurückzuführen gewesen, den verhältnißmäßig geringen vorhandenen Raum möglichst auszunützen und Gebäude alten Styls durch Bauwerke neuerer und neuester Konstruktion zu ersetzen.

Im Frühjahr wird wieder ein allgemein bekannter Bau, der noch jetzt stattlich genug anzuschauen ist und auf den man zur Zeit seiner Errichtung, im Jahre 1879, und noch mindestens ein Jahrzehnt länger nicht wenig stolz gewesen, den Platz räumen müssen. Die Zentral-Musikhalle wird abgetragen werden, damit das gewaltige Kaufhaus der Weltfirma Marshall Field & Co. sich dehnen und des Weiteren wachsen könne.

* * *

Als die Zentral-Musikhalle vor 22 Jahren gebaut wurde, hatte man dabei den Zweck im Auge, inmitten des lärmenden Hastens und Treibens der werdenden Metropole der Musik einen Tempel und eine Pflegestätte zu errichten. Diesem Zwecke hat aber der Bau nur kurze Zeit zu genügen brauchen, bezw. genügen können. Die Zahl der Jünger und besonders der Jüngerinnen, welche der Frau Musika dienen wollten, wuchs so rasch, die musikalischen Bedürfnisse Chicagos erfuhren eine so reißend schnelle Steigerung, daß an eine Konzentrirung dieser Interessen in dem ursprünglich dafür bestimmten Lokale bald nicht mehr zu denken war. Als Konzertsaal wurde die Zentral Musikhalle abgelöst vom Auditorium, die Musikschulen brauchten ebenfalls größere Quartiere und die Musikalienhandlungen gar dehnten sich längs der Wabash Ave. für ganze Blocks aus. Einen Ersatz zu schaffen für die Zentral-Musikhalle, soweit sie auch bis jetzt noch ein Faktor ist in dem Kunstleben der Stadt, werden schon jetzt die nöthigen Schritte gethan. Während die Mauern des alten Gebäudes niedergerissen werden, wird an der Nordseite, an der Ecke von Chicago Avenue und Clark Straße ein Neubau erstehen, welcher in jeder Hinsicht zweckmäßiger und schöner werden soll, als der nun der Vernichtung geweihte es war.

* * *

Immerhin sind es zahlreiche und schöne Erinnerungen, die sich für den Chicagoer, der seine Stadt lieb hat und ihr geistiges Wachsthum mit eben solcher Aufmerksamkeit verfolgt, wie ihr materielles, an die Zentral-Musikhalle knüpfen. Mit einer Aufführung von Hoffmanns „Aschenbrödel" durch den Apollo-Gesangverein wurde im November 1879 die Halle eingeweiht. Später haben darin die größeren zeitgenössischen Virtuosen und Sänger konzertirt. Henry Ward Beecher, der geistvolle Brooklyner Kanzelredner, hielt darin einen seiner letzten Vorträge, oder vielmehr er begann ihn zu halten, denn nach halbstündiger Rede brach der schon kranke Mann ohnmächtig auf der Bühne zusammen. Auf derselben Bühne produzirte sich zu verschiedenen Malen Bob Ingersoll. Hier versammelte der Professor David Swing allsonntäglich die unabhängige Gemeinde um sich, welcher dieser gute und wahre Mensch aus den besten Elementen unserer anglo-amerikanischen Bevölkerung sich zu bilden verstanden hatte. In der Zentral-Musikhalle wurde seiner Zeit, unter großem Zulauf von allerlei braven Leuten die „Personal Rights League" aus der Taufe gehoben, wobei der reckenhafte Nettelhorst und der sozialistische Börsenspekulant Lindblom, Dr. E. G. Hirsch und der geschäftskundige Dr. Lydston Gevatter standen. In der Zentral-Musikhalle hielt, im Winter 1897, Washington Hesing, nachdem sein Gesuch, ihn als Mayors-Kandidaten aufzustellen, von den demokratischen Parteileitern unter Hohnlachen abschlägig beschieden worden war, über seine und seines verstorbenen Vaters Freunde Heerschau, wobei er den Muth zu jenem Kampagne-Abenteuer gewann, das einen so überaus kläglichen Verlauf nehmen sollte. Dichter wie Joaquin Miller, James Whitcomb Riley und Eugene Field haben in der Halle ihre Verse deklamirt, der Humorist „Bill" Nye hat dort seine Zuhörer sich fast krank lachen machen. Ignatius Donnelly, den man einen verkürzten und mehr in's Breite gegangenen Danton hätte nennen können, schleuderte hier seine Sarkasmen in's Publikum, hier begeisterte Eugene V. Debs seine Anhängerschaft und hier sucht gegenwärtig im ersten Morgengrauen des neuen Jahrhunderts, der Schwärmer Herron nach Gefäßen für das neue Evangelium der Liebe, durch dessen Ausgießung er das Heil der Menschheit fördern möchte.

So sind die Darsteller, bald ernste, bald heitere Rollen agirend, einer auf den andern gefolgt, und wer sie im Geiste an sich vorbei ziehen läßt, der sieht in ihnen die verschiedenen Phasen unseres geistigen und sozialen Lebens verkörpert — etwas verworren zwar und stellenweise leider stark mit Humbug durchsetzt, im Großen Ganzen aber doch eifriges Streben bekundend nach dem Schönen, dem Guten und dem Wahren.

* * *

Schon im alten Rom gehörte zu den wichtigsten öffentlichen Einrichtungen das staatliche Versatzamt, und in Paris hat dieses nützliche Institut vor und nach der großen Revolution nicht nur im täglichen Leben eine sehr wichtige Rolle gespielt, sondern es ist auch mehrfach zu Staatsaktionen ausgenutzt worden. In der großen Republik unserer Zeit hat man, offiziell, vom Pfandhaus bis vor wenigen Jahrzehnten nichts gewußt. Es dauerte lange, bis man sich hier dazu bequemte, das Vorhandensein eines permanenten Nothstandes in großen Schichten der Bevölkerung zuzugeben. Als es schließlich nicht länger abgeleugnet werden konnte, daß ungeachtet der „Unerschöpflichkeit unserer Hilfsquellen" es auch bei uns sehr viele gibt, die aus diesem oder jenem Grund nicht an diese Quellen gelangen können, da fanden sich rasch einige wohlmeinende Herren, welche es sich angelegen sein lassen wollten, dem Uebel abzuhelfen. „Wenn man die Sache richtig anfaßt," sagten diese braven Leute, „so ist sie im Handumdrehen in's Reine gebracht." — Und so entstand das staatlich approbirte und kontrolirte Versatzamt, welches nun seit dem November vorigen Jahres an der Washington, nahe Dearborn Str., besteht, wächst und gedeiht. Anfänglich wagten die Menschenfreunde, welche durch die Vermittlung dieses Instituts bedürftigen Zeitgenossen Darlehen zur Rate von nur 18 Proz. Zinsentgeltes gewähren, nur ein Betriebskapital von $50,000 an dieses Unternehmen. Sie haben seither diese Summe schon zweimal zu verdoppeln Gelegenheit erhalten. Leider darf indessen nicht verschwiegen werden, daß die Geschäftsregeln, welche der Verwaltungsrath des Institutes aufgestellt hat, nicht recht geeignet sind, den Zweck zu fördern, welchen man ursprünglich im Auge gehabt. Pfänder von der Art, welche von der „State Pawners' Society" ausschließlich beliehen werden: Diamanten, Schmucksachen, Pelzwerk, kostbare Uhren usw., wird man in den Kreisen, welche durch die Anstalt eigentlich haben bewohlthätert werden sollen, nur sehr vereinzelt antreffen. Deshalb verlassen auch sehr viele Leute, die, mit den Verhältnissen nicht genügend vertraut, um Hilfe bei der Gesellschaft vorsprechen, deren elegantes Lokal wieder, ohne den erhofften Beistand gefunden zu haben. Sie müssen sich wieder wie vordem an den guten Onkel mit den „Drei Kugeln" wenden, der ihnen ihre Ueberröcke, Sonntags-Nachmittags-Ausgehkleider und ähnliche Luxusartikel aufhebt, so lange sie ihm die Lagergebühren zahlen. Der erste Jahresausweis der „Pawners' Society" ist aber Dank dieser vorsichtigen Geschäftsführung ein recht befriedigender gewesen, und er wird, wenn keine Konjunkturen eintreten, die sich nicht kontroliren lassen, von Jahr zu Jahr immer befriedigender werden.

* * *

Die Stadt Chicago hat, wie vorstehend schon angedeutet, im Aufsichtsrathe der „Pawners' Society" ein, wenn auch nur bescheidenes Wort mitzusprechen. Dieser Umstand erklärt vielleicht den Einfall, auf welchen kürzlich unser genialer und seiner eigenen optimistischen Auffassung nach von der gütigen Mutter Vorsehung in ihren besonderen Schutz genommener Bürgermeister kürzlich gekommen ist. Herr Harrison, den die ständigen Geldnöthe der Stadt schon oft und schwer bekümmert und zu angestrengtem Nachdenken angeregt haben, möchte nämlich dieser Noth abgeholfen wissen — durch einen Gang zum Versatzamt. Er hat in dieser Verbindung an den werthvollsten Besitz der Stadt gedacht, der zugleich fast der einzige ist, welcher sich allenfalls versetzen ließe — und das sind die städtischen Wasserwerke. Wie viel die Stadt im Laufe der Jahre in diese Betriebs-Anlage gesteckt hat, das ließe sich nur auf dem Wege einer umständlichen Untersuchung feststellen, man wird aber nicht zu hoch greifen, wenn man die Summe Alles in Allem auf 70—75 Millionen Dollars veranschlagt. Auch ist dieses viele Geld keineswegs weggeworfen. Obschon die Stadt für ihr Leitungswasser den Abnehmern verhältnißmäßig sehr niedrige Raten berechnet, und obschon sie dunklen Gerüchten nach gerade von Solchen, die am meisten Wasser verbrauchen, häufig in schnödester Weise beschubst worden ist, übersteigt doch der Reingewinn, den sie aus dem Unternehmen zieht, die Betriebskosten jährlich schon jetzt um 2½—3 Millionen Dollars. Daß die Anlage unter diesen Umständen für eine Privatkorporation, besonders wenn derselben hinsichtlich der zu berechnenden Raten keine strengen Vorschriften gemacht würden, gut und gerne ihre 150 Millionen Dollars werth sein würde, das unterliegt kaum einem Zweifel. Es scheint deshalb auf den ersten Blick fast unverfänglich, wenn der Mayor davon spricht, auf die Wasserwerke ein Darlehen von einer Million Dollars aufnehmen zu wollen. Sicherer indessen wär's entschieden doch, diesen Pump auf die Pumpen, Tunnels und Röhren zu unterlassen. Wäre erst einmal der Anfang gemacht, so würde die Versuchung zu groß sein, ihn zu wiederholen und immer wieder von Neuem zu wiederholen, bis eines Tages die Pumpmaschinerie den Dienst versagen, und man uns die Pumpen sammt Zubehör abknöpfen würde, eine Prozedur, die in ihren Folgen für eine wohllöbliche Bürgerschaft sehr bedenklicher Art sein und mit Recht gar lebhaft beklagt und bejammert werden würde.

—ss.

Auf der Wildwiese.

(Von Peter Rosegger.)

Es war wieder Alles zurückgeblieben, das einmal so lebhaft Gesuchte und dann so Lästige. An den drei Mühlen war ich vorübergegangen, an der Brettersäge, langen Rainwiesen dahin bis zur vierten Mühle. Dann an der Köhlerei, dem hüpfenden Bächlein entgegen durch Kernwald hinan, über den Schlag mit den Erlensträuchern und weißen Steinen, hernach Jungwald — und hier war die blaurothe Markirung nicht mehr. Auf gut ausgefahrenem Wege war sie stets neben meiner gewesen, an jedem fünften Baumstamm, an jeder Mühlecke, an jedem Thörlblock, so als ob sonst Gefahr wäre, daß der Fremde plötzlich den steilen, struppigen Hang emporklettern oder über den Rain in den Bach springen könnte. Und hier im Jungwald, wo mehrere Steige auseinander zweigen, war der blaurothe Farbenklex nirgends zu sehen.

Das sollte mir aber nicht Bange machen. Auf zwecklosen Bergwanderungen ist der Weg, den man am liebsten geht, immer der rechte. Vor mir begann junger Lärchenwald. Wenn ich sage, daß über diesem Lärchenwald grünes Gold war, so weiß der Leser damit nichts anzufangen, außer er hätte schon selber junge Lärchen im Vormittagssonnenschein gesehen. Und das hat er auch. Der Tannen-, Fichten- und Kiefernwald ist fast schwarz dagegen und der Laubwald hat sein bläuliches Grün; das grüne Gold gehört dem Lärchenwald allein. Wandelt man aber unter demselben dahin, so ist ein brauner Schatten und die düren Aestlein hacken an die Kleider, kratzen in's Gesicht. Auf keinem einzigen Stamm war der blaurothe Klex, also ging ich in eine unermeßliche Irre hinein. Als der Lärchenwachs zu Rande war, gingen die Erlstauden an. Das ist ein abscheuliches Gezücht. Das schmale Steiglein, das anfangs noch hineinführt, wird bald erstickt von den Strüppen, die Beine verstricken sich und werden unsicher, weil es immer ist, als ob man auf eine Natter getreten hätte; kann auch eine Wurzel gewesen sein, es glitt nur so verdächtig glatt dahin, und irgendwo da im langen Grase pfeift etwas. Auf einmal patschte neben mir ein Fladen zu Boden, es war aber keiner, es war eine breite Kröte, die sich aber so sehr über die Häßlichkeit des Menschen entsetzte, daß sie gleich unter's Gras eilte.

Die Erlstrauchwildniß ist endlich durchbrochen, ein Stangenzaun mahnt artig, nicht auf die Wiese hinauszutreten. Ich thue es doch, und der kleine Schaden, den das Beinkleid gelitten, wird reichlich wett gemacht von den Wundern dieser weltabgeschlossenen stillen Hochwiese. Ringsum Wald und Strauch, dort ein Steinhaufen und daran ein Wildkirschbaum. Tief unten ein steiler Graben, der sich weit hinauszieht gegen das Thal, von dem man zwischen den Hängen nur so eine Art Dreieck im Sonnenäther sieht. Gegenüber steiler, dunkler Wald. Unter dem Kirschbaum mache ich mir einen Stein zurecht zum Sitzen; wie ich ihn aus seiner Erde hebe, enthüllt sich eine Welt von Käfern, Würmern und Rasseln, und kleine rothe Ameisen machen sich bald an den Gliedern bemerkbar durch ein scharfes Brickeln und Brennen. Da wäre man also gut aufgehoben.

Hast Du je einmal eine blühende Bergwiese gesehen im Frühsommersonnenschein? Nicht wahr, so etwas ist nicht zu sagen. Man kann's nicht vergleichen mit dem herrlichsten Strauß, nicht mit dem kostbarsten Teppich, auch nicht mit dem üppigsten Kunst-Rosengarten. Man kann die blühende Wildwiese mit nichts und gar nichts vergleichen, als mit der — blühenden Wildwiese. Weiße Schlüsselblumen, gelbe Schafgarben, rother Wildklee, blaue Glockenblumen, Vergißmeinnichte, Löwenzahnflämme, hohe Germenrispen, vielarmige Hahnenfüße, Muttergottesschleier — nein, man soll nicht anfangen aufzuzählen, an dem Einzelnen liegt es auch nicht, das Ganze ist es. Doppelt und dreifach sind die Blüthenschleier: die hochstengeligen Blumen, die in der Luft wiegenden, dann die niedrigstengeligen Blüthen und endlich die in ihren grünen Nestern gleichsam eingebetteten Blümlein — alle, alle haben ihre Kelche und Mäulchen offen, daß der hohe Himmel seinen belebenden Sonnenschein hineingieße. Die hochstehenden Rispen und das unendliche Halm- und Blättergespinne, Gras genannt, als grüner Untergrund zu der wilden, mächtigen Farbensymphonie, die da in's staunende, berauschte Menschenauge klingt. Man meint, kein von Gott erschaffenes Wesen sei stumpfsinnig genug, diese unbeschreibliche Herrlichkeit zu vertilgen. Morgen kommt der Mähder, fährt mit der Sense drein, und seine Spur ist eine fahle Schichte von Blumenleichen. Die Sonne, die diese Blumen entfaltet, soll nun Heu daraus machen, sie thut Eins so gleichgiltig wie das Andere, aber der Kuh ist das Heu lieber, als die Blume. Und dem Menschen ist Milch und Butter lieber, als Heu und Blume. Außer er sitzt am Steinhaufen unter dem Wildkirschbaum und hat ein erkleckliches Frühstück im Magen. In diesem Falle schwärmt er von den Blumen. Die Wiese hat aber außer dem dreifachen Blumenschleier noch einen vierten, lebendigen, wirbelnden, kreisenden, summenden. Die Legion von Hummeln, Bienen, Fliegen, Mücken und Faltern, die nimmer und nimmer müde in einer ätherischen Fluth über der blühenden Matte schweben.

In dieser prangenden Wildniß war ein solches Behagen über mich gekommen, daß ich mich sachte hinlegte auf den Rasen. Rings um mich wiegten auf hohen Stengeln die weißblätterigen Margueriten, und gerade über meinem Angesicht schwebte das scharlachrothe Häubchen einer Mohnblume. Würziger Blumenhonigduft wehte gelinde heran, und manch fleißiges Bienlein läutete über meinem Haupte hin und her, umkreiste die sonnengebräunte Nase, um endlich aber doch eine nahe Wildkleeblüthe zur Ernte zu wählen. Vom Walde her klang manchmal das Stimmlein eines Finken, und vom Bergforst nieder meldete sich ein Kukuk. Je höher die Sonne stieg, je stiller wurde es in der Runde. Alle Wipfel standen bewegungslos in den hohen blauen Himmel hinein, auch über der Wildwiese war die milde Ruh', aber die Rispen und Blüthen wiegten sich lautlos fort. Manchmal kam aus den Schluchten herauf ein leichter, kühler Hauch und brachte ein Wasserrauschen an's Ohr — aber nur für einen Augenblick, — dann war wieder Stille. Nur die Fliegen und Mücken stellen ihr stilles Summen nimmer ein. Die schwarzen Fliegen sind die redlichsten, sie sitzen ohne Weiteres auf der Hand und thun nicht viel. Oder sie tanzen und kreuzen um Kopf und Hände und sitzen gar nicht auf, lassen sich genügen an dem warmen Dunsthauche, der vom Menschen ausgeht. Hingegen jene mißgrauen ungefügen Dinger — eine leise Berührung macht sie todt, aber man hat das Gift schon in der Hand. Am schlimmsten noch sind jene Gelsen mit den dünnen, langen Beinen und den kaum sichtbaren Flügeln; unvermerkt setzen sie überall an, saugen das Blut aus, legen ihr Serum hinein; das wachsbleiche Scheibchen an der Hand hat mitten einen schwarzen Punkt, doch zum Ausderhautfahren ob des höllischen Juckens ist das gestochene Löchlein zu klein. — Da wird der Rockkragen zusammengezogen, um die Hand das Sacktuch gewunden und auch diese Feinde sind ohnmächtig und ergötzen nur noch durch ihr zartes Singen und Schwirren.

In solcher Stunde fühlt man sich eins mit aller Kreatur. — Jählings an der Nase ein heftiger Schmerz. Das Bienlein hatte auch so gemeint und meine Nase für eine üppige Wildkleeblüthe gehalten. Ueber den Stich bin ich aufgesprungen und sah nun, daß die Feindin kein rundliches Bienlein war, sondern eine Wespe mit schrecklich dünngeschnürtem Leibe, und daß es viele Wespen waren, die mit ihrem surrenden und schnellenden Zickzackfluge mich umgaukelten, und daß ich auf einem Wespenkruge gelegen war, der mit seiner grauen schuppigen Schale sich tief im Grase angebaut fand.

Es schien an der Zeit weiterzugehen. Man sagt, daß die Wespe mit ihrem Stachel ihr Leben lassen müsse. Das hinderte aber nicht, daß ihre That fortwirkte noch weit über ihren Tod hinaus. Sie hatte nicht umsonst gelebt, war nicht für nichts gestorben — mitten in meinem Gesichte stand stattlich ihr Denkmal. Wasser suchend, um kalte Umschläge zu machen, strich ich hin durch den hohen blühenden Graswuchs. Da war unter meinen Füßen plötzlich ein winziges Menschlein. Es war so klein, daß die Halme und Blumen um das Blondköpfel zusammenschlugen, es war ein Mädchen, in ein ärmliches blaues Röcklein gehüllt, nicht älter als etwa vier Jahre. Es war darauf aus, alle Blumen der weiten Wiese in sein kleines Fäustlein zu sammeln, und als es den Strauß nicht mehr umspannen konnte, warf es ihn weg, um neuerdings mit dem Pflücken zu beginnen. — Wie dieses Kind sammelt der Mensch, so lange er lebt. Er pflückt die Früchte der Wälder und Gärten, mit krampfhaften Fingern umklammert er die Güter, sie sind ihm unbequem, sie belasten ihn, aber er kann sich nicht entschließen, sich ihrer zu entledigen, und erleichtert ihn ein Zufall, so beginnt er neuerdings zu sammeln. Es ist ihm nicht genug, daß die Dinge sind, ihm sollen sie gehören. Nicht an gemeinsamer Schönheit will er sein Auge weiden, nicht an gemeinsamem Tische zehren—nein, für sich extra will er's haben, und mehr als er fassen kann. Das ist ja ein wahres Ungeheuer im Vergleiche zu den Mücken und Wespen, die nicht mehr nehmen, als was sie für den Augenblick brauchen.

Mit dem kleinen Menschenwesen hub ich ein Gespräch an, das etwas schiefkantig ausfiel.

„Kind, wem gehörst Du zu?"

Die zwei Rundäuglein leuchteten ruhig zu mir auf, und die Antwort war: „Blümel brocken thu' ich".

„Wie kommst Du allein auf diesen Berg her?"

„Ich thu' mich nit fürchten. Klein' Mädeln thut der Mann-Mann nix, hat die Zadel g'sagt."

„Wer ist die Zadel?"

„Ein weißes Zickerl haben wir kriegt, heut bei der Nacht."

„Wem gehörst Du zu?"

„Ich hab schöne Schuherln," zirpte das Kind mit seinem dünnen Stimmlein; dabei hob es ein wenig den Fuß, und wahrnehmend, daß es barfuß war, erschrak es und huschte im langen Grase davon. Noch ein Weilchen sah ich darüber die Halme schaukeln, dann nichts mehr. Wie ein Gespenstlein war es gekommen und vergangen. Ich habe im Weiterschreiten meine Beine unsicher und befangen auf den Boden gesetzt in der Angst, unter der wuchernden, blühenden Wildniß auf eine Schlange oder eine Kröte oder ein Menschenkindlein zu treten.

Ueber dem Waldrande nieder schimmerten weiße Felswände, ich stieg zwischen dem finstern Gesteine bergwärts, aber die Wände waren höher oben, als sie sich gezeigt, es war immer noch Wald. Auf dem kahlen Boden, zwischen Baumwurzeln und grauen Schwämmchen, die wie Wachs glänzten, war ein braun und gelb gefleckter Molch. Mit seinen fleischigen Armen und Beinen holte er langsam aber weit aus, manchmal hob er seinen dreieckigen Kopf und schaute mit hervorquellenden Augen nach dem Ziele aus, dem er so mühsam zustrebte. Wenn ich wüßte, mein liebes Waldkrokodil, wohin Du willst, mir wäre es ein Leichtes, Dich ein paar hundert Schritte zu tragen. Einen alten Deichgräber kenne ich, der ist der Meinung, daß man alle Salamander todtschlagen soll, denn wer sie angreift, der bekommt Warzen an den Fingern, und den sie anglotzen, dessen Kinder bekommen einen schielenden Blick. Was denkst Du darüber, Du schöner scheckiger Waldwurm? — Ich habe es nicht erfahren, habe das schweigsame Thier nicht angefaßt und auch nicht todtgeschlagen. Wer weiß, ob's ihm recht gewesen wäre.

Allmählich wurden die Bäume schütterer, und sie wurden verknorrter und verkrüppelter, und dazwischen stan-

(Fortsetzung auf der 13. Seite.)

BOSTON STORE

118 TO 124 STATE ST. AND 77-79 MADISON ST.

Montags Vor-Inventur-Bargains

Rother Kattun. Um 3.30 Nachm. — Oelrother Comforter Calico — auch die neuen französisch blauen zu..... 3½c

Schwarzer Sateen. Um 4 Nachm.—Echt schwarzer Sateen, Henrietta Finish — p. Yd.......... 3c

Ginghams. Um 4.30 — Everett Classic Kleider Gingham — Auswahl von Muster und Farben — Yard.......... 4½c

Fancy Ticking. 12½c fancy Bett-Ticking, leicht durch Wasser befleckt, per Yard.......... 3½c

Kleider-Gingham. 32- u. 36-zöll. Nurse Stripe Kleider Gingham, vom Stück — zu.......... 6¾c

Cottonade. 18c Qual. Cottonade für schweres Suiting für Männer u. Knaben, zu.......... 5½c

Toile du Nord. 5,500 Yards Toile du Nord Kleider-Gingham, in Längen, zu.......... 6c

Flanellette. Um 3.30 Nachm. — Feine Qual. Zephyr Kleider-Ginggam und schwer gefließter Flannelette, in Längen, zu.......... 2½c

Schürzen-Ginghams. Um 4.30 Nachm. — Standard Schürzen-Gingham, alle Farben, zu.......... 2½c

Blaue Prints. Um 3.30 Nachm. — 28-zöll. indigoblauer Kleider-Kaliko, die 7c Sorte...... 2½c

Cotton Diaper. Rester von Baumwoll Diapers— werth 8c — p. Yd..... 1½c

Taschentücher.

6c Damen-Taschentücher.... ½c

Extra speziell — Bei einem unserer neuesten Einkäufe erhielten wir eine Partie einfache weiße hohlgesäumte Damen-Taschentücher, mit ⅛zöllig. Saum — ganz genau dieselbe Sorte, für die andere Geschäfte in unserer Nachbarschaft 6c verlangen und sie dabei noch als einen großen Bargain anpreisen. Wir offeriren dieselben morgen für...... ½c

Kommt frühzeitig, denn sie werden abgehen wie warme Semmeln!

100 Dutzend beschmutzte und zerdrückte Taschentücher in Leinen und Schweizer Stickerei — ebenso einfache hohlgesäumte — Taschentücher, die 25c werth sind — Eure Auswahl morgen zu 12½c, 10c, 8c und.......... 5c

Haushaltungs-Leinen.

Großer Räumungsverkauf von allen angebrochenen Partien zu bedeutenden Preisherabsetzungen.

10-4 Größe voll gebleichte befranste Tischtücher das Stück.......... 39c

58zölliger gebleichter Tischtuch-Damast, zu 11½c

17×32zöllige gebleichte leinene Huck-Handtücher—schwere Qualität und gesäumt, fertig zum Gebrauch—das Stück.......... 5c

Volle Größe gehäkelte Bettdecken, gesäumt und fertig zum Gebrauch—zu.......... 29c

Tischtücher, extra schwere silbergebleichte Damast-Muster, 3 Yards lang— zu.......... $1.59

20zöllige silbergebleichte leinene Napkins, ein Assortiment in Mustern — Dutzend 79c

Extra schwere und große Sorte gehäkelte Bettdecken, werth $1.60—zu.. $1.19

Extra schwere ungebleichte befranste türkische Handtücher, werth 12½c, zu.......... 8c

Weißwaaren-Verkauf.

1½c d. Yd. für doppelbreites Gardinen-Scrim.
2½c die Yard für weiße karrirte Nainsook.
2½c die Yard für weißes indisches Leinen.
Nur eine begrenzte Quantität der obigen Waaren wird verkauft.

Fabrik-Rester von weißem Lawn, werth bis zu 20c die Yard, zu.......... 5c

Farbige Lawns, Dimities und Organdies, lauter neue Designs und Schattirungen, zu 2½c, 5c, 6¼c und 10c die Yard—werth bis zu 19c.

Fabrik-Rester — Mousseline de Soie, Satin, Raye, und Seide Foulards, werth 50c die Yard, zu.......... 12½c

Merzerisirte seidene Foulards — 40c Werthe — zu.......... 19c

Weiße Pique — Werthe bis zu 40c — zu 19c, 15c, 10c, 6¼c und.......... 5c

Beschädigte waschbare Spitzen.

Spezieller Verkauf von 8 bis 9 Vorm.— Französische Val. Spitzen, durch Wasser beschädigt — per Dtz. Yards.......... 6c

10,000 Yards Waschspitzen, assort. Muster, alle mehr oder weniger durch Wasser beschädigt, verkauft zu 2c, 1c und.......... ½c

Stickerei-Einfassungen und Einsätze — Tausende von Yards von netten Mustern — zu 5c, 3c und.......... ½c

Plauen Allover Spitzen, in weiß und ecru, werth $1.25 und $2.00 per Yard, zu 98c, 89c und.......... 69c

22-zöll. fancy Tucking, werth 40c per Yard, zu.......... 25c

Kleider-Futterstoffe.

Außerordentliche Preise für die am meisten gebrauchten Futterstoffe—vor der Inventur.

3½c für Haartuch, „shrunk" — fertig für den Gebrauch.

5c für fancy Taffeta und Velour,

Wollene Moreen Skirting, 50c Qual., in schwarz und farbig, Yard.......... 12½c

4½c für Elastic Skirt Canvas.

Einfaches und barred Crinoline, 8c Qual., 1c

Gute Qualität Waist-Drilling.......... 6¼c

500 Stücke extra feine Qual. mercerized Sateen, von einem neulichen Einkauf zu einem sehr niedrigen Preis—wir bringen sie zum Verkauf für 25c, 23c, 22c und.......... 19c

Spun Glaß Rockfutter, 36 Zoll breit.......... 8c

Watte. Um 8.30 Vorm.— 50 Bales Watte — reines Weiß— per Rolle.......... 2c

Canton-Flanell. Schweres ungebleichtes Parchent und weißes —Domet-Flanell — die 7c Sorte für.......... 2c

Tennis-Flanelle. Tennis-Flanell, in Streifen, Karrirungen u. hübschen Plaids—8c werth, für.... 3½c

Shirting Prints. Um 4 Nachm. — Silbergrauer Kleider-Kaliko und Standard Shirting Prints, ebenfalls Simpsons echtschwarzer Kaliko........ 1½c

Handtuchzeug. 18-zöll. voll gebleichtes Damast Handtuchzeug—6½c die Yard werth, für.......... 4½c

Knaben-Waists. 200 Waists für Knaben, von dunkelfarbigen Percales und Kaliko — 25c Werthe für.......... 5c

Cambrics. Von 8.30 bis 9.30 Vorm. und 3.30 bis 4.30 Nachm.— Cambric-Futter, per Yard.......... 1c

Damen-Kragen. 300 Atlas Stock-Kragen für Damen — gute 15c Werthe, für nur.......... 5c

Ivory-Seife. 2000 Stücke P. & G.s Ivory-Seife, von 9 bis 10 Vorm. und 3 bis 4 Nachm., Stück.. 2c

Flannelette. Der berühmte Drap de Savoy und Eclipse Flannelette— persische Entwürfe und Blumen-Effekte; 15c Werth, für... 8½c

Bedruckte Challies. 500 Stücke baumwollene bedruckte Challies — neue Frühjahrs-Muster, 8c werth— für.......... 2½c

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Greenebaum Sons,

Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten.

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Für alle festlichen Gelegenheiten empfehlen wir unser reichhaltiges Lager importirter sowie alle Sorten hiesiger Weine, darunter den von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE. Außerdem enthält unser Lager die größte Auswahl seiner Whiskies, Sherries, gute Portweine, Arac, Jamaica Rum, echtes Zwetschenwasser, Kirschwasser 2c.

Kirchhoff & Neubarth Co., 53 & 55 Lake Str.

Tel. Main 2597. 2 Thüren östlich von State Str.

Goldzier, Rodgers & Froehlich,

Advokaten,

820 Chamber of Commerce, LA SALLE & WASHINGTON STR.

Tel. Main 3100.

„El Erato" und „Ogden",

echte Havana-Zigarren, von Kennern hochgeschätzt

GUSTAVE A. MUELLER.

Telephon: L. V. 463. 1644 N. Halsted Str.

(Von Albert Weiße.)

Lehmann: Nachts um die zwölfte Stunde, da schließt der Wirth den Saloon; Doch ick als bester Kunde kann Nischt dajejen duhn. —

Alle: Au! Au! Raus! Polizei!

Lehm.: Nich' wahr, det jefällt Eich? Det is nemlich der erste Versch von ein Leidjedicht von 187 Stropfeln, wo in die erschte Nummer von den „Owl-Saloon" erscheinen wird. Diese Zeitung soll die Interessen der bei Nachtzeit nich' schlafenden Bevölkerung Chicagos vertreten. Mit den brutalen Ruf: „Chicajo, schläfst Du?" sollen die Nachtjeister uffgerittelt werden, so det Leben in der Bude kommt. Deshalb habe ick ooch eenen Knalleffekt in meenen letzten Versch, den 187. jelejt. Paßt uff:

„Nich eene rothe Lampse zeijt, wo Chicago lacht!
Man hat ihr ausjeblasen, stockduster is die Nacht!
Kein Sang, kein Klang, keen Mädchen reicht
scheimend mir den Krug!
Verhungern und Verdorschten, det is des Lehmans
Fluch!"

Grieshuber: Ihr solltet Euch aber beeilen mit der Herausgabe Eurer neuen Zeitung. Schon am nächsten Montag wird voraussichtlich der Stadtrath die Polizeistunde bis 1 Uhr Morgens hinausschieben. —

Quabbe: Man scheint an maßgebender Stelle zur Einsicht gekommen zu sein, daß im Großen und Ganzen mit dem Schließen der Saloons während der paar Nachtstunden wenig erreicht wird. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß die Saloons wieder offen sind.

Kulicke: Es is ästonishing, wei man nich' at wonz die Permischen gibt, die Saluhns open zu kiehpen, sondern so bei und bei, erst bis won Oh'Klock, un sich jede single Aur sozusagen aus die Tieth pullen läßt.

Lehm.: Det is doch so klar un eenfach, wie det neimodische Telejraphiren nach 'n Mars un die benachbarten Dörfer! — Det et 'nen Hund ville mehr weh dhut, wenn man ihn den Schwanz uff eenmal abhacken dhut, als so pöh-a-pöh jeden Tag een kleenet Stickchen, det is doch 'ne alte Schose. — Wirde man det Mitternachtsjesetz uff eenmal wieder uffheben, also sozusagen den Temperenzlern den so sauer jewachsenen Zopf uff eenmal abhacken, ach, Du Herrjemine! wirde det een Jeheil un Zähneknirschen jeben. — So Stückche bei Stückche, Stindche bei Stindche, spieren se det nich so.

Gr.: Die Temperenzler haben wahrhaftig keinen Grund zum Klagen. Im Gegentheil, sie können sich eines großartigen Sieges rühmen! Der Kriegsminister, die kommandierenden Generäle, die Offiziere, Aerzte, Militär-Geistlichen bezeugen, daß die seit einigen Jahren durch Gesetz eingeführte Kantine viel zur Mäßigkeit in unserer Armee beigetragen hat; und die W. W. C. T. U., ein Verein fanatischer Temperenzweiber, bekommt es fertig, durch ihre persönliche Anwesenheit unsere Herren Volksvertreter im Repräsentantenhause so einzuschüchtern, daß diese ein Gesetz, die Kantine wieder abzuschaffen, wider ihr eigenes besseres Wissen und Gewissen, annahmen, und die Herren Senatoren dazu Ja und Amen sagen.

Lehm.: Herr Jott, schmeiß Lehm runter! Uff die Art haben die Weiber ja noch mehr zu sagen in die Armee, als die Jenerals.

Kul.: Of kuhrs! Was is des aber eentlich, eine Käntine?

Lehm.: Bist Du aber dämlich! Das ist die Soldatenkneipe in die Kaserne! Junge, ick sage Dir, det war der scheenste Platz vor mir in die janze drei Jahre, wo ick bei die Meikäfer stand! — Zuletzt aber hat mir der Hauptmann aberscht doch for den Kantinenbesuch neun Tage innjesponnen!

Charlie (der Wirth): Schade, schade, daß der gute Mann nicht hier ist! — Bei mir hast Du wenigstens 99 schon verdient.

Kul.: Hast Du Dir mit den Saluhnkieper gefeit?

Qu.: Haben Sie vielleicht Ihre Gedichte vorgetragen?

Gr.: Faule Witze hast Du gemacht, wie?

Lehm.: Faule nu jerade nich! Aber ick habe mir immer so an den Tisch rannerjeschlängelt, wo die Pommeranjer ihre Hauptniederlassung hatten. Bei unsere Kompagnie stand eene janze Masse, aber von wejen den Zeighaus-Rummel anno '48, wo sie uff die Berliner jeschossen hatten, waren die Pommeranjers nich sehr beliebt. Na, ick in meine liberale Denkungsweise iebersehe so'ne Kleenigkeiten, — aber nich die Wirschte und Jänsebriste, wo se alle Oojenblicke von Muttern kriegten, und — um et kurz zu machen — ick ließ mir bei sie immatrikuliren, und ick tauschte jeistije jejen jewöhnliche Nahrung aus. Det jing ooch 'ne Weile janz jut, bis der Hauptmann eenes scheenen Tages entdeckte, det alle Pommeranjer mehr oder wenijer schief standen. — Det jab nu 'nen firchterlichen Radau, so Etwas war ja noch jar nich dajewesen; der Stabsarzt und Oberstabsarzt wußten leenen Grund nich, und et wäre am Ende Allens noch janz glatt abjejangen und dieset Naturwunder uff die hinterpommersche Kartoffeljefräßigkeit jeschoben worden, wenn mir so'n dämlicher Kaschub nich verrathen hät': ick hätte allabendlich in der Kantine bei die Pommeranjer rumschmarozt und so viel Witze jerissen, det sie sich schief jelacht hätten. — Na, die Meisten kriegten se noch durch vielet Schuhriejeln nu wieder jrad: Drei aber blieben schief; for Jeden mußte ick drei Tage brummen. Dreimal Drei is Neun! —

Kul.: Ich hatte alwähs die Eidiä, daß es bei die Dschermän Armeh sehr strickt is und daß da keine Fuhlerei tolerähtet wird. —

Gr.: Abjesehen davon, daß der Lehmann wieder fürchterlich gelogen hat, ein gelungener Spaß, ein guter Witz kann schon 'mal gemacht werden. Neulich hat doch sogar der Kaiser Wilhelm einen Witz gemacht! — Zeppelin hatte in dem Verein für Luftschiffahrt einen Vortrag über sein neues Luftschiff gehalten. Er hatte zugestanden, daß es noch verschiedene Fehler hätte, ja der Hauptfehler wäre noch zu beseitigen: es hapere noch mit dem Fliegen. — Der Kaiser hatte den Vortrag angehört und übersandte dem Grafen den Orden des Rothen Adlers erster Güte. Ist das nicht ein guter Witz?

Kul.: Ich sehe aber keinen Point.

Qu.: Ja, wo bleibt da die Pointe?

Gr.: Sehr einfach! Das hieß: Heut' haben Sie eingestanden, daß Sie mit Ihrem Luftschiff, das nich fliegen will, einen Vogel gehabt haben. Hier ist aber ein Vogel, der fliegt."

Lehm.: Wenn ick den Witz verbrochen hätte, so hätte Allens „Auh!" jeschrien!

Qu.: Gewiß; Ihnen geschieht immer Unrecht. — Der Grieshuber sagt, Sie wären auch gar nicht zur Krönungsfeier nach Berlin eingeladen. Das ist doch schändlich, so'n altes, erlauchtes, märkisches Geschlecht, wie das der Lehmänner sollte doch vollständig bei dieser feierlichen Gelegenheit vertreten sein!

Lehm.: O, innjeladen bin ick ooch jedenfalls, aber bei die Masse gleichnamiger Zeitjenossen sind die postalischen Orjane in Verwechslung jerathen und haben mir statt die Einladung eine Benachrichtigung jebracht, det meine Jöhren jeimpft werden missen. —

Gr.: Da Du gerade vom Impfen sprichst: Donnerwetter! Alle Achtung vor unserem „School Board!" — Mittwoch Nachmittag haben sich im großen Sitzungssaale der Präsident, die sämmtlichen Mitglieder, die Bureaubeamten, der Nachtwächter und sogar die Waschfrau bei freiem Entrée impfen lassen.

Kul.: Und was war ihre Intentschen dabei?

Qu.: Jedenfalls zu zeigen, daß auch die Hochstehendsten sich den Bestimmungen eines mißliebigen Gesetzes fügen müssen.

Lehm.: Und um die Jöhren mit'n juten Bleistift voranzujehen und ihnen Kurasche zu machen.

Kul.: Ich finde das sehr neiß von den Dschentelmännern von dem Stuhlbord. Das riehmembert mir an die Woman, wo von die bittere Medißen förft tähslen thut und denn zu den Bäbie sagt: „O, das ist fein!

Lehm.: Det is so'ne Art „Anschauungsunterricht". — Der hat mir uff 'ne großartije Idee jebracht. — Sind unsree Straßen reene? Nee, sondern sehr, sehr dreckig. Kicken wir dariber? Ja, aber et hilft nischt. Nu is meine Idee so: Wenn unsere Straßen det nächste Mal so recht dreckig sind, denn nehmen wir unsere janze Stadtverwaltung, von'n Birgermeester runter bis zu den Hundefänger-Lehrling und wälzen se een paar Stunden in'n Dreck 'rum. Und denn missen se so lange in 'ne Parade rumherloofen, bis der Dreck trocken wird. Kinder, ick sage Eich, det wird helfen.

Gr.: Aber Alle, ohne Ausnahme, damit der oder die Schuldigen ganz sicher drunter sind. — Sonst schiebt's immer Einer auf den Andern.

Charlie (der Wirth): Der Lehmann bildet sich wieder Schwachheiten ein und denkt Wunder was über seine Idee. Als sechsjähriger Junge habe ich schon von der Geschichte gewußt. Ich komme nicht aus Berlin, wo sie die Weisheit mit Löffeln fressen, sondern von Stolp, bin also einer von Lehmanns Pommeranjern! — Aber das war eine alte Geschichte bei uns: Wenn die Straßen ganz dreckig waren, weil die Rinnsteine keinen Abfluß hatten, dann zog der Ausrufer mit der großen Trommel durch die Stadt und machte bekannt, daß wenn bis dann und dann die Rinnsteine nicht rein gemacht wären, sich die Polizei hereinlegen würde.

Kul.: Riällie?

Gr.: Unsinn. „Sich 'rein legen" das heißt auf Pommeranisch: „Sich einmischen."

Charlie: Kinder, es ist spät! Fangt an. Hier sind die Karten. —

— Auf Umwegen. — Süffle: „Sage, Onkel, willst Du denn das auf Dir sitzen lassen? Neulich sagte mein Geldbriefträger höhnisch zu mir: ‚Ihr Herr Onkel scheint ein rechter Knauser zu sein!'"

Für die Küche.

— Wie reinigen wir das Kochgeschirr? Die Haltbarkeit der Kochgefäße hängt sehr oft von der guten Reinigung ab. In reingehaltenem Kochgeschirr lassen sich die Speisen auch weit schmackhafter und ansehnlicher bereiten, als in solchem, wo durch Nachlässigkeit Sprünge, Risse oder Abschürfung der Emaille, oft noch alte Speise- oder Fettreste anhangen.

Am besten lassen sich die Kochgeschirre gleich nach dem Gebrauche reinigen, wo durch heißes Wasser sich der etwaige Ansatz leicht und schnell loslöst, ohne daß man, wie es viele Köchinnen thun, ihn mit dem Messer abkratzt. Emaillirte Pfannen und Brattiegel müssen sofort mit heißem Wasser mit etwas Soda ausgerieben, mit kaltem Wasser nachgespült und abgetrocknet werden. Zum völligen Abtrocknen stülpt man sie an eine warme Stelle der Kochmaschine. Kochtöpfe und Speiseformen, in denen Ansatz von Mehlspeise ist, stülpt man über kochendes Wasser, damit der Dampf die Kruste löst, ehe man das Geschirr in heißes Wasser mit Soda oder Sodalauge bringt, es darin schnell wäscht, nachspült und es gut trocknet, nachdem es auf einer warmen Herdstelle trocknete. Gegenstände, die sehr vom Kochen mitgenommen sind, reinigt man mit Essig und Sand, besonders Messing und Kupfer, die übrigens am besten gar nicht in der Küche benutzt werden. Auch feingesiebte Holzasche wendet man zur Reinigung von messingenen oder vernickelten Geschirren an. Dieselben werden, wenn abgetrocknet, mit leinenem Lappen abgerieben und blank geputzt. Auch das thönerne Geschirr ist mit Lauge und Soda oder Asche in nicht zu heißem Wasser zu waschen. Kein Geschirr darf halb feucht fortgestellt werden.

Sehr aufmerksam muß man Porzellan und Glas, wie auch alles andere Eßgeschirr behandeln. Löffel, Gabeln und Messer werden, so wie sie vom Tisch kommen, in einen Topf gesteckt; in diesen kommt beim Abwaschen lauwarmes Sodawasser, damit sich die Fettigkeit von selbst loslöst, dann wäscht man sie ab, ohne die Griffe der Gabeln und Messer in heißes Wasser zu bringen, da diese sonst ihre Glätte verlieren und sich leicht von den Klingen loslösen. Auch beim Putzen ist große Vorsicht nothwendig, um die Messer nicht stumpf und rissig zu machen.

Beim Abwaschen verfahre man folgendermaßen: Erst nimmt man Gläser und Glasgeschirr in lauwarmes Wasser, dann diejenigen Porzellangefäße, an denen kein Fett ist, dann Löffel, Messer, Gabeln; fettiges Porzellan- und Steingutgeschirr, dann alle Blech- und Eisenwaaren, zuletzt die Kochgeschirre. — Man wechsele das Wasser, wenn es schmutzig ist, gieße heißes zu, wenn es erkaltet und habe neben dem Waschfaß eine Schüssel zum Spülen und einen Abtrockentisch, dessen Platte mit Wachstuch oder einem zum Ablaufen bestimmten Brett bedeckt sein muß. Zu jeder Art Geschirre gehört eigentlich ein besonderes Handtuch an einem besonderen Platz.

— Einige Maßregeln der Sauberkeit in der Küche. Reinlichkeit ist eine derjenigen häuslichen Tugenden, welche in jedem Haushalt herrschen sollte und herrschen kann. Unter den bescheidensten Verhältnissen, wie im größten Luxus kann sie in der Küche nicht entbehrt werden, soll das Essen schmecken.

Keine Hausfrau gehe ungewaschen und ungekämmt an's Kochen. Die Zubereitung der Speisen verlangt reine Hände; berußte Gesichter, herabhängende Haare, ein schwarzer Hals, unsaubere Wäsche und Kleidung erzeugen bei den Hausgenossen Ekel und verderben den Appetit.

Möglichst sauber ist der Fußboden in der Küche zu halten, und alle Abfälle, Gemüseblätter, Kartoffelschalen, Knochen u. s. w. sind sofort aus der Küche zu entfernen; eine Aufsammlung derselben in irgend einem Winkel kann sehr leicht durch Pilzkeime und Fäulniß Krankheiten in's Haus bringen, deren Ursachen oft ein Räthsel bleiben. Besondere Vorsicht werde in der Reinlichkeit etwaiger Ausgüsse geübt. Man halte darauf, daß nichts in dieselben gegossen werde, was die Löcher verstopft. Nach dem Abwaschen sehe man darauf, daß sich an dem Becken weder schwarze Ränder, noch Fett ablagern, und reibe es täglich mit Soda und warmem Wasser aus. Wenn solche Anordnungen ernstlich durchgeführt werden, erspart sich die Hausfrau viel Verdruß — und viel theure Ausbesserungen.

— Ueber die Maß und Gewichts-Bestimmungen bei der Speisezubereitung im Vergleich mit der Personenzahl. Es ist von der größten Wichtigkeit, die zu jeder Schüssel oder zu einer ganzen Mahlzeit erforderlichen Zuthaten für jede beliebige Personenzahl berechnen zu können. Die Erfahrung ist freilich, wie in allem, auch hierin die beste Lehrmeisterin; doch lassen sich allgemeine Regeln aufstellen, welche den Ungeübteren einen Wegweiser in die Hand geben. Besonders zu beachten für die Menge jeder Speise ist es, ob dieselbe bei einer kleinen Mahlzeit mit nur wenigen anderen, oder bei einer größeren gegeben wird; denn es leuchtet ein, daß bei einem Mahle von 2 Schüsseln die Portionen für jede Person bedeutend größer sein müssen, als bei einem Festmahl, wo 5 bis 8 Gänge zur Befriedigung des Appetites vorhanden sind.

Man richtet die Schüsseln für etwa 10 Personen ausreichend an, so daß also für 20 Gedecke von jedem Gange zwei Schüsseln anzurichten wären.

— Suppe rechnet mit auf jede Person einen Teller; man muß jedoch mehr davon anrichten, für den Fall, daß Jemand zweimal davon nehmen sollte. Der Teller ist gleich ½ Pint. 4 Unzen geben eine mäßige, 8 Unzen Fleisch für jede Person eine kräftige Suppe; doch kann man bei größeren Mahlen das Quantum noch erhöhen und auch wohl noch ein altes Huhn auf 11 Pfund Fleisch hinzufügen.

— Hors-d'oeuvres (Nebengerichte, Vorspeisen). Austern rechnet man 7 bis 8 auf die Person. Die warmen Nebengerichte werden, weil sie den Appetit nur reizen, nicht befriedigen sollen, nur schwach angerichtet, und rechnet man 3 Stück auf 2 Personen.

— Fisch. Die sogenannten großen Stücke, zu welchen auch der Fisch, wenn man ihn ganz gibt, gehört, müssen, so zu sagen, die Grundlage eines Mahles bilden, werden daher so stark wie möglich angerichtet. Man rechnet 8 Unzen Fisch für jede Person.

— Fleischschüsseln. Rindfleisch, Rinderbraten, Kalbskeule u. a. m., als großes Stück bereitet, rechnet man 4 bis 8 Unzen auf die Person.

— Gemüse mit Beilagen. Bei den Gemüsen ist es schwerer, ein bestimmtes Maß anzugeben, da dieselben nach dem Kochen oft sehr schwinden. Spargel rechnet man im Winter 4 bis 5 Stangen, im Sommer 8 bis 10 auf die Person. Schoten, Mohrrüben, Rüben nimmt man 1 Pint, einen achtel Kopf Kohl, von Blumenkohl je nach der Größe eine halbe kleinere Staude auf die Person. Bei trockenen Hülsenfrüchten und Reis rechnet man nur 4 Unzen für jede Person. Von den warmen Beilagen rechnet man auf 2 Personen 3 Stücke, von den kalten, Zunge, Lachs und dergleichen, auf jede Person 2 Stück.

— Warme Entrees (Eingang- oder Mittelgerichte). Diese sollen sich mehr durch die Feinheit, als durch die Menge der dazu verwendeten Bestandtheile auszeichnen und werden daher nicht so stark angerichtet. Man rechnet gewöhnlich ein Stück, oder bei Ragouts 2 Löffel voll auf die Person; doch müssen immer mehr Stücke, als Personen sind, angerichtet werden, damit die Schüssel nicht ganz leer wird, was nicht zum guten Ton gehört. Man rechnet z. B. Kotelettes, Rippchen, Rindsschnitte 8 Unzen, ebenso Beefsteaks 6 bis 8 Unzen für die Person. Ein ausgewachsenes Huhn reicht als Frikassee für 4 bis 6 Personen, Tauben würde man für jede Person 1 rechnen. Fisch, zum Entree bereitet, gibt man 4 Unzen für die Person.

Bei kalten Eingangsgerichten gilt dasselbe wie bei den warmen.

— Braten. 1 Rehziemer 10 bis 16 Personen, 1 Rehkeule 12 bis 14 Personen, 1 Hirschziemer für 18 bis 22 Personen, 1 Hase für 6 bis 8 Personen, 1 großer Puter (Turkey) für 10 bis 16 Personen, 1 großes Suppenhuhn für 6 Personen, 1 Brathuhn für 1 bis 3 Personen, 1 Rebhuhn für 2 bis 3 Personen, 1 Gans für 8 bis 10 Personen, 1 Taube für 1 Person, kleinere Vögel 2 Stück für jede Person.

— Mehlspeisen. Man rechnet auf jede Person 1 bis 2 Eier, so daß eine Mehlspeise von 8 Eiern für 6 bis 8 Personen ausreichen würde. Die angegebenen Speiseformen sind meist für 8 bis 12 Personen berechnet.

— Gebäck. Man rechnet von kleineren Kuchen 2 bis 3, bei Torten 1 bis 2 Stück auf die Person.

— Eis. Ein Eiskegel reicht meist für 10 bis 12 Personen.

Um nicht jede Kleinigkeit abzuwiegen, merke man sich folgendes: Eine Obertasse enthält etwa ⅓ Quart Flüssigkeit. — Ein Stück Butter von der Größe eines Hühnereies wiegt 2½ Unzen. — Ein gehäufter Eßlöffel voll Mehl ist gleich 14 Drachmen, voll Zucker 1 Unze.

Auf der Waldwiese.

(Fortsetzung von der 12. Seite.)

den bleiche Baumgerippe. Ueber eine Schuttlehne noch hinan, und als die Felswand erreicht war, ging es da nicht weiter. An den Steinen klebten kleine Schneckenhäuschen, an deren Rand hie und da etwas vom Hausherrn hervorstand. Als ich eines berührte, zogen sich die weichen Läppchen schnell in die zierliche Kalkhütte zurück. Ich kletterte am Hange dahin und kam in eine Mulde. Ein modernder Brunnentrog war in den Moorboden gewachsen, das Wasser sickerte daneben planlos dahin, und in den Tümpelchen zappelten erbsenrunde Thierchen mit langen Schweifen. Zwischen den ruppigen Steinbergen, die stellenweise mit bläulich-grünem Knieholz bewachsen waren, that sich ein Thal auf, schwarze, zerrissene Erde mit kurzem Grasfilz und langen Binsenschöpfen, und wenn man auftrat, sank der Fuß tief in den Sumpf. Aber es lagen Steine da, die eigens hergelegt schienen, um von einem zum andern springen zu können. Daraus schloß ich, daß hier der Weg war. Ich befand mich in der verrufenen Gegend, genannt das „nasse Gschwand". Es war das Thor in die Felswüsten hinauf. Aber querüber lagen fahle Baumstämme, die der Sturm gestürzt hatte, und es lagen Steinblöcke, die von den Wänder niedergestürzt waren. Und es lagen Gerippe von Rehen und Hirschen und anderen Thieren da, die im strengen Winter umgekommen sein mochten. Und es tauchte hinter Schuttwällen ein schwarzes Menschenwesen auf, das sich überaus mühesam auf dem unwirthlichen Grund vorwärts arbeitete, bis es endlich in meiner Nähe war. Ein Weib, dessen Gewand auf dieser Wanderschaft Schaden genommen hatte, das erschöpft und vergrämt war, vor mir stehen blieb, sich auf seinen Aststummel stützte, den es als Stock trug, und mich fragte, wohin ich denn wolle.

„Wohin ich will, fragt Ihr? Wohin ich komme."

„Aber da kommt Ihr ja in die Steinkarre hinauf. Da hat wohl Niemand was zu suchen!" sagte sie herb.

„Wie kommt aber Ihr herauf?"

„Ich hab freilich was zu suchen," antwortete sie. „Habt Ihr denn kein Unband gesehen, unterwegs?"

„Was ist das, ein Unband?"

„Der Fratz ist mir davon. Seit aller Morgenheit lauf ich umeinand. Ist gar nit mein. Meiner Schwester Fratz. Zum Aufheben hat sie mir ihr Kind gebracht, dieweil sie auf Arbeitsuchen aus ist. Wie soll ich's denn aufheben, wenn's davonlauft, das Ungeziefer! Wenn's mein wär, dem wollt' ich's schon austreiben, das trutzige Davonlaufen! Ein helles Kreuz mit den Kindern! Weiß Gott, wo's der Teuxel hingetragen hat!"

Dieweilen sie also greinen that, wackelte sie mit dem Kopf, um welchen die schwarzen üppigen Haare nachlässig gewunden waren. Schon arg mußte sie hängen geblieben sein an Strauch und Stein mit diesen Haaren, so waren sie zerfetzt. In ihren großen runden Augen zuckten Zorn und Angst.

„Frau", sage ich, „wenn Ihr das Kind nicht strafet für's Davonlaufen, so will ich sagen, wo es ist. Unten auf der wilden Wiese thut es Blumen brocken."

Sie warf auf solchen Bescheid vor Ueberraschung die Arme auseinander und schlug die Hände zusammen: „Auf der wilden Wiese? Blumen brocken? Wenn's Kind Blumen brocken thut, so ist's nit aus Trutz davon."

„Will lieber mitgehen und suchen helfen," habe ich gesagt. Und bin mit dem Weibe thalwärts gestiegen. Eines Kohlenbrenners Weib war sie und hatte sich's schon ausgedacht, was geschehen würde, wenn das Kind verloren, zu Grunde gegangen sein sollte. Dann geht sie durch. Ganz durch, daß sie kein Mensch mehr findet. Denn die Schwester, wenn sie so um ihr Kind kommt, geht ins Wasser.

„Einstweilen," sagte ich, „gehen wir in die Blumen."

Als wir durch steilen Wald endlich hinabkamen auf die Wildwiese, war es hoher Mittag, und manches der unzähligen Blumenhäupter senkte sich müde und welk erwärts. Selbst das Gezücht der Insekten war müde geworden. Kein Halm regte sich über die weite Wiese hin, und kein verlaufenes Kind war zu sehen. Da ging ich an jene Stelle, wo es am Vormittage gewesen war, und verfolgte die Spur. Die ging in kreuz und krumm, verlor sich und fand sich wieder und verwirrte sich endlich ganz mit den zerfahrenen Pfaden, die der Hirsch und der Bock durch das hohe Gras gezogen hatten.

„Die Kleine wird einstweilen schon heimgekommen sein," rief ich zum Weibe hinüber, das am Waldrand im Schatten saß, auf dem Schoß die Finger aneinanderklammernd, als ob es betete. In demselben Augenblick stieß meine Fußspitze an den Körper. Da — tief unter Schlüsselblumen und hochstämmigen Vergißmeinnicht lag das Kind, ein Aermchen unter dem Kopf, eines über der Brust, den Blumenstrauß noch umklammernd. Es schlummerte.

Wie mein halber Leib noch über dem Hochwuchs emporragte, so habe ich mit der Hand hinübergewinkt zu den Bäumen — sie möge kommen. Da sei es!

Das ist alles, was ich von jenem Ausflug in's Gebirge zu erzählen weiß. Keine Felsenkletterung, keine Gletscherwanderung, keine Fernsicht über hundert Hochgipfel der Alpen — nichts als Bäume und Strüppe, Mücken, Wespen und Blumen — und darunter verborgen ein Menschenblümlein, dem fürder die himmlische Sonne ein frohes Reisen bescheren möge.

Das Geld der Welt.

Einen recht interessanten Theil des Jahresberichtes unseres Münzdirektors bilden die Mittheilungen über die Umlaufmittel der Welt. Es wird der Nachweis geliefert, daß sich trotz der ungeheuren Ausdehnung, welche während der letzten Dekaden bei dem Ausgleich des Gütertausches in der Anwendung von Kreditzeichen stattgehabt hat, das Volumen des Geldes der Welt in enormer Weise vergrößert hat, wobei allerdings auch ein Surrogat, Papiergeld ohne metallische Deckung, eingerechnet ist. Aber gerade darum stellt sich das Ergebniß der Roberts'schen Aufstellungen um so frappanter, als sie ferner darthun, daß nur ein geringer Theil des heutigen größeren Geldvorrathes auf Rechnung des ungedeckten Papiergeldes kommt. Der Gesammt-Geldvorrath der Welt, der im Jahre 1874 berichtet wurde, bezifferte sich auf $4,600,000,000, wovon mehr als die Hälfte Papiergeld war, das nicht bis zum vollen Umfange seiner Zirkulation metallische Deckung hinter sich hatte. Am Anfang des Jahres 1900 ergab sich aber ein Total-Volumen von $11,600,000,000, und von diesem Total repräsentirte wenig mehr als ein Viertel ungedecktes Papiergeld.

In seiner Berechnung der Zunahme, welche der Welt-Geldvorrath seit dem Jahre 1873 aufwies, hat nun der Münzdirektor alles Papiergeld, das metallische Deckung hatte, aus dem Papiergeldvolumen ausgeschieden und als Metallgeld verrechnet; und darnach ergibt sich, daß der Weltvorrath an Geld seit dem Jahre 1873 um $3,600,000,000 an Gold, $2,750,000,000 an Silber und nur $650,000,000 an (ungedecktem) Papiergeld, d.h. im Ganzen, wie oben schon gezeigt, um $7,000,000,000 zugenommen hat. Im Jahre 1893 belief sich das Total auf $10,500,000,000. Von der Zunahme um $1,100,000,000 seit jenem Jahre waren aber $940,000,000 Gold. Mit anderen Worten, die große Lebhaftigkeit der Goldgewinnung, welche der Einstellung der Silberprägung in Indien und den Ver. Staaten folgte und die Goldproduktion in Süd-Afrika und im Klondike, in Australien und in den Ver. Staaten in ungeahnter Weise erhöhte, hat während der letzten sieben Jahre fast allein genügt, die Bedürfnisse der Welt nach mehr Geld zu befriedigen, wenngleich auch hier nochmals daran erinnert werden sollte, daß zu gleicher Zeit auch der Check-Verkehr einen immer größeren Umfang angenommen hat. Das Silber-Volumen, das bei Beginn des Jahres 1896 mit zirka $4,250,000,000 das größte war, hat seitdem eine gewisse Reduktion erfahren.

Was sodann die Geldvorräthe der einzelnen Länder anbetrifft, so wiesen bei Beginn vorigen Jahres die Ver. Staaten das größte Volumen auf, nämlich $1,020,200,000 in Gold, $643,300,000 in Silber und $336,600,000 in ungedecktem Papiergeld. Nächstdem kam Frankreich mit $810,600,000 Gold, $421,200,000 Silber und $194,100,000 ungedecktem Papiergeld. Während also die Ver. Staaten die größte absolute Geldmenge hatten, entfiel auf Frankreich die größere Menge Geld und Goldgeld im Verhältniß zu der Einwohnerzahl mit $37.03 resp. $21.05 pro Kopf. Für die Ver. Staaten stellten sich die betr. Summen auf $26.21 resp. $13.37, während an Silbergeld und ungedecktem Papiergeld $8.43 resp. $4.41 auf den Kopf der Bevölkerung kamen. An dritter Stelle stand Deutschland mit $697,900,000 Gold, $208,400,000 Silber und $173,800,000 ungedecktem Papiergeld, d. h. mit einem Total von $1,080,100,000; d. i. gleich $20.65 pro Kopf der Bevölkerung, wovon $13.35 Gold, $3.98 Silber und $3.32 Papiergeld. An der vierten Stelle erscheint Großbritannien mit $486,700,000 Gold, $111,900,000 Silber (nur Scheidemünze) und $112,300,000 Papiergeld; $17.46 pro Kopf der Bevölkerung, wovon $11.96 Gold, $2.75 Silber und $2.75 Papier. Die relativ größten Mengen von Goldgeld entfielen aber auf Australien und die südafrikanische Republik mit $28.58 resp. $26.54 pro Kopf der Bevölkerung.

(N. Y. Handelsztg.)

Das Bewußtsein Hingerichteter.

Am 10. November v. J. wurde in Tübingen im Hofe der Anatomie der Lustmörder Steinacher hingerichtet. Prof. Dr. Grützner, der bekannte Tübinger Physiologe, hatte Gelegenheit, unmittelbar nach der Hinrichtung die Leiche des Mörders zu untersuchen und muß nach den Ergebnissen seiner Untersuchungen die Frage, ob ein vom Rumpfe getrennter Kopf noch Bewußtsein haben kann, unbedingt verneinen. Die nach dem Köpfen sofort eintretende Blutleere des Gehirns hat völlige Bewußtlosigkeit zur Folge, die man auch nicht durch Einspritzung arteriellen Blutes beheben kann. Untersucht man frische Gehirne, so zeigt sich, daß deren Blutgefäße mit angesaugter Luft gefüllt sind, die eine wirksame Einspritzung fast unmöglich machen. Das Gehirn hört unter allen animalischen Organen am schnellsten auf zu funktioniren. Auf gewisse Reize hin kann der Kopf trotzdem reagiren; es entstehen Beißbewegungen bei Reizung des verlängerten Markes; die Pupillen erweitern sich, wenn der Halstheil der sympathischen Nerven gereizt wird — aber bewußtes Leben, wie oft kritiklos behauptet wurde, ist das nicht. Ja, man kann durch elektrische Reizung des Rückenmarks an der frischen Leiche kombinirte Bewegungen auslösen, wie Erweiterung des Brustkorbs und Armbewegungen; doch schon nach 30 Minuten bleiben solche Reizungen ohne Erfolg. Die Reizungen der aus dem Rückenmark austretenden Nervenstämme haben viel längere Zeit Erfolg, sie rufen aber nur einfache Muskelzuckungen, keine Reflexbewegungen hervor. Am längsten reagiren auf Reizungen die Muskeln, insbesondere das Herz, dessen einzelne Theile eine sehr verschiedene Widerstandsfähigkeit zeigen. Das linke Herz ist schon nach 30 Minuten todt, das rechte erst nach einer Stunde, und das sogen. rechte Herzohr (auricula cordis), das "ultimum moriens" reagirt noch nach 16 Stunden auf Reizungen.

Leset die
Abendpost.

— Dann allerdings. — „Wißt Ihr schon, daß der Baron Pumphausen in mich sterblich verliebt ist?" — Freundinnen: „Woraus schließt Du das?" — „Er hat sich erkundigt, wie viel Papa Kapitalsteuer zahlen muß!"

Schmerzen . . . . .
im Rücken, den Muskeln und den Gliedern entspringen einem gestörten Zustande der Nieren.
Forni's
Alpenkräuter
Blutbeleber
Reguliert und stärkt dieselben. .. ..
Wird nur durch spezielle Lokal-Agenten verkauft. Wenn nicht in der Gegend zu haben schreibe man für eine Probekiste an Dr. Peter Fahrney, 112-114 So. Hoyne Avenue, Chicago, Jll.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.
Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee 17c	Malted Milk, die 50c-Größe . . . 38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster 12c	Malted Milk, die 1.00-Größe . . 76c
St. Bernards Kräuter Pillen . . 17c	Malted Milk, die 3.75-Größe . 3.00
Castoria 25c	Nestles Kindermehl 38c
St. Jacobs Oel 35c	Paines Celery Compound 75c
Hamburger Tropfen 35c	Hoods Sarsaparilla 75c
	u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt
GEE WO CHAN
Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,
262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.
Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Schwache, nervöse Personen,
geplagt von Schwermuth, Erröthen, Zittern, Herzklopfen und schlechten Träumen, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten, Folgen der Jugendsünden, Krampfaderbruch (Varicocele), erschöpfende Ausflüsse und andere mark- und beinverzehrende Leiden, schnell und dauernd geheilt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. — Auch ein Kapitel über Verhütung zu großen Kindersegens und deren schlimme Folgen enthält dieses lehrreiche Buch, dessen neueste Auflage nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt wird von der
PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N.Y.

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten u. unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois.

WORLD'S MEDICAL
INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit zc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) zc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen
nur Drei Dollars
den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Bankier J. Peiser, ein Bruder des Directors der Maklerbank, Leopold Peiser, wurde in dem bekannten Restaurant von Siechen in der Behren Str. plötzlich vom Tode ereilt. — Landgerichts-Präsident z. D. Geheimer Ober-Justizrath Hermann Simon v. Zastrow schied im Alter von 71 Jahren aus dem Leben.—Nach kurzem Krankenlager verschied im 83. Lebensjahre der als Nestor der Ziegelindustrie und Erfinder des Ringofens in weitesten Kreisen bekannte Königliche Baurath Friedrich Eduard Hoffmann. — Ein bekanntes Modell, der 80 Jahre alte frühere Kaufmann Robert Ritter, wurde auf dem Nazareth-Kirchhof zur letzten Ruhe bestattet.—August Schulz, Danzigerstraße 16, der seit dem Jahre 1879 im Abgeordnetenhause die Kartenausgabe für das Publikum unter sich hat und den Versandt der Drucksachen an die ausländische Presse leitet, feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. — In voller Geistesfrische und körperlicher Rüstigkeit feierte der Rentner Simon Wittkowsky mit seiner Gattin die goldene Hochzei

Charlottenburg. Das 15jährige Dienstmädchen Marie Droehmel, das bei dem Hauseigenthümer Müller in der Friedbergerstraße 39 in Stellung war, ist wegen Brandstiftung verhaftet worden. — Der von hier gebürtige Einjährig-Freiwillige Erich Heydtmann von der 2. Compagnie des Magdeburgischen Pionier-Bataillons No. 4 verließ seinen Truppentheil ohne Urlaub und kam hierher. Nachdem er einem Bekannten einen Besuch abgestattet hatte, versuchte Heydtmann, sich durch einen Revolverschuß zu tödten. Die Kugel aber streifte nur die rechte Stirnseite.

Eberswalde. In seinem Wanderwagen wurde der 28 Jahre alte Artist Edmund Wilde mit einer verbrannten Hand todt aufgefunden.

Spandau. Ueber das Vermögen des Kaufmanns August Erdmann ist der Concurs eröffnet worden. — In Nizza starb der Meurermeister Friedrich Reinecke, Mitinhaber der Baufirma Gebr. F. & O. Reinecke.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die Kaiserin hat der unverehelichten Karoline Amalie Jäckel für 40jährige treue Dienstzeit in derselben Familie das goldene Kreuz verliehen. — Seinen Concurs angemeldet hat Weinhändler Rudolf Bäcker.

Barten. Arbeiter Peschka aus Dombehnen, der auf der Feldmark der Domäne Barten mit dem Sprengen von Steinen beschäftigt war, wurde durch einen vorzeitig losgehendenSchuß schwer verletzt.

Lyck. In großer körperlicher Frische feierte der königliche Förster Dreschoff sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Wartenburg. Aus der hiesigen Strafanstalt sind die Zuchthäusler Hill und Huhn entwichen. Der eine ist ein Ostpreuße, der andere ein Rheinländer. Beide haben noch längere Strafen abzubüßen.

Wormditt. Die Persönlichkeit einer im städtischen Forstbelauf Oberheide aufgefundenen Leiche ist jetzt festgestellt. Es ist die Leiche des Hirten Wilhelm Hooge aus Popitten, Kreis Mohrungen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Kaufmann Momber, Inhaber eines der größten Manufaktur- und Ausstattungsgeschäfte, ist im Alter von 61 Jahren gestorben. Er war lange Jahre Vorsitzender des Gewerbevereins. — Bei einer Schlägerei erstach der Arbeiter Gerold den Arbeiter Moulin; auch die beiden Brüder Moulins wurden durch Messerstiche erheblich verletzt.

Elbing. Buchhalter Ernst August Hermenau aus Altfelde, wegen Unterschlagung vorbestraft, erhielt wiederum wegen Unterschlagung zwei Jahre Gefängniß.

Eichwalde. Bei einem Brande auf dem Gehöft des Gutsbesitzers Schroedter kamen 85 Stück Rindvieh und alle Pferde in den Flammen um.

Graudenz. Goldene Hochzeit beging Rentier Voges, früher Inhaber der bekannten Bürstenfabrik.

Marienwerder. Für insolvent erklärte sich der Möbelhändler W. Kaufmann.

Mewe. Zum Kreistagsabgeordneten ist Bürgermeister Twistel einstimmig wiedergewählt worden.

Neudörfchen. Altsitzer Fr. Grönke hat aus Anlaß der goldenen Hochzeit die Jubiläumsmedaille erhalten.

Neustadt. Die hier herrschende Masernepidemie hat einen solchen Umfang angenommen, daß dieStadtschule geschlossen werden mußte.

Provinz Pommern.

Stettin. Der bisherige Stadtrath Roth ist als zweiter Bürgermeister für die gesetzliche Amtsdauer von 12Jahren bestätigt worden. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Schiffswerft des „Vulkan„. Daselbst stürzte der 17jährige Nieter Fritz Krüger aus Unter-Bredow von der Helling eines im Bau befindlichen Schiffes herab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er schon auf dem Transport nach demJohanniter-Krankenhaus in Züllchow starb.

Greifswald. Nach längerem Leiden starb im 70. Lebensjahr Oberbibliothekar Dr. Wilhelm Müldener.

Labus. Feuer zerstörte das Gehöft des Bauerhofsbesitzers Lemke, sowie die Nebengebäude der Bauerhofsbesitzer Ott, Manke und Mielke und die Büdnerbesitzungen von Pomplun, Schuhmacher Mielke und Johann Marx.

Neuwarp. Zum ersten Geistlichen von Neuwarp als Nachfolger des am 1. November in den Ruhestand getretenen Superintenden a. D. Fischer wählten die kirchlichen Körperschaften von Neuwarp, Albrechtsdorf und Wahrlang den Prediger Krüger hierselbst.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Kaufmann Max Pfeng meldete den Conkurs an.

Altona. Nachts wurde die in jugendlichem Alter stehende Arbeiterin Helene Kloß in einem finsteren Hofe beim Rathhausmarkt in ihrem Blute schwimmend gefunden und nach dem Krankenhause gebracht. Sie war durch Messerstiche im Unterleibe grauenhaft verletzt. Sie gab an, daß ein Nieter Namens Ernst Möller, seines rohen Betragens wegen den Laufpaß gegeben, sie überfallen und ihr die Wunden herbeigebracht habe. — Ihre goldene Hochzeit feierten die Eheleuten Hausbesitzer Eduard Martin Wilh. Schäfer und Frau, geb. Struck.

Apenrade. Die hier im Schwendsenschen Stift lebende 90jährige Wittwe M. Jensen stürzte infolge Ausgleitens rückwärts eineTreppe hinab; die Greisin erlag nach kurzer Zeit den Verletzungen.

Friedrichstadt. Aus dem Leben schied, 52 Jahre alt, Lehrer Julius Sieden.

Kiel. Marinematrose Johann Sänger wurde Nachts von mehreren Kameraden furchtbar mißhandelt. Man fand den Unglücklichen, der zur Besatzung des Artillerieschulschiffes „Ulan" gehörte, Morgens besinnungslos an einer Straßenecke liegen und beförderte ihn in's Stationslazareth, wo bald darauf der Tod eintrat. Der Körper zeigte nicht weniger als 15 Messerstiche.

Provinz Schlesien.

Breslau. Die unverehelichte Selma Schupta, welche bei dem Aufenthalt des Kaisers in Breslau ein Beil nach dem kaiserlichen Wagen warf, ist nunmehr der städtischen Irrenanstalt in der Einbaumstraße in Breslau zugeführt worden.

Liegnitz. Ulan Fritz Neugebauer hat sich von seinem Truppentheil der 3. Escadron Ulanen-Regiments No. 10 in Züllichau heimlich entfernt und ist bisher noch nicht zurückgekehrt. Neugebauer ist ein geborener Liegnitzer. — Mit 1 Jahr Gefängniß belegte die Strafkammer die 17jährige Dienstmagd Anna Kroll aus Ober-Heidau wegen Diebstahls im Rückfall.

Seichau. Wohnhaus und Nebengebäude des Stellenbesitzers Geisler brannten nieder.

Sprotte. Im Walde bei Tischnowitz, in der Nähe von Sprotte, wurde die Leiche des von Wilderern ermordeten Försters Franz Hamernik mit zahlreichen Kopfwunden aufgefunden. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

Provinz Posen.

Inowraclaw. Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die hiesige Strafkammer den Zieglermeister Hermann Biegalke aus Strelno zu 4 Monaten Gefängniß.

Janowitz. Die aus der Stadtverordnetenversammlung ausscheidenden Herren wurden mit großer Mehrheit wiedergewählt, und zwar in der 1. Abtheilung Ziegeleibesitzer Mannheim und in der 3. Dr. v. Radojewski.

Lissa. Hauptmann v. Falkenhayn vom 3. Bataillon Infanterieregiments No. 50 ist auf der Jagd in Bärsdorf so unglücklich angeschossen worden, daß er in eine Breslauer Klinik aufgenommen werden mußte. Die ganze Schrotladung traf das Gesicht, so daß die Sehkraft beeinträchtigt ist.

Mrotschen. Der Kaiser hat eine Pathenstelle bei dem siebenten Sohne des Mühlenbauers Adolf Pardun hierselbst angenommen.

Ostrow. Im Alter von 90 Jahren starb hier der Stadtälteste und Rentier Julius Danne. Er gehörte bis zum Jahre 1894 25 Jahre hindurch dem Magistrate an.

Schroda. In Conkurs gerieth der Kaufmann Abraham Heimann.

Usch. Ertrunken ist hier der 49jährige Flößer Gottlieb Martens aus Eschbruch, Kreis Friedeberg.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Die Eisenbahndirektion hat 37 Eisenbahnarbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zum sozialdemokratischen Eisenbahnarbeiterverband entlassen. — Wegen Beleidigung der Halleschen Polizei ist vom Landgerichte Magdeburg der Redakteur der hiesigen socialdemokratischen „Volksstimme", Haupt, zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden.

Erfurt. Beim Ueberschreiten der Geleise gerieth der 18jährige Rangirer Voigt aus Ringleben unter einen Güterzug. Dem Bedauernswerthen wurden beide Beine abgefahren. — Vermißt wird der 63jährige Arbeiter Mäder.

Egstedt. Zum stellvertretenden Schöppen wählte man den Landwirth Louis Schmidt.

Nauenburg. Bankier Richard Fromm, Inhaber des in Conkurs gerathenen alten Bankhauses Ramdohr Nachf., erhielt wegen Verbrechens gegen das Depotgesetz, Untreue und Bankerotts 6 Jahre Gefängniß.

Weißenfels. Aus unglücklicher Liebe schoß sich der 19jährige Maschinenheizer Will Reichert eine Revolverkugel in die rechte Schläfe. Reichert wurde in die Halle'sche Klinik eingeliefert.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Streckenarbeiter August Kappmeyer wurde auf dem Bahnhof Fischerhof todt aufgefunden.

Aerzen. Der frühere hiesige Bürgermeister Hermann Prött erhielt von der Strafkammer 1½ Jahre Gefängniß, weil er während seiner zehnjährigen Amtsthätigkeit fortgesetzt Unterschlagungen in Gesammthöhe von 11,906.74 Mk. verübt hatte.

Aurich. In einem Wassertümpel im nahen Kirchdorf wurde die Leiche der Ehefrau des Kanzlisten Tasche von hier gefunden.

Goslar. Todt aufgefunden wurde in einem hiesigen Gasthause der seit einiger Zeit hier weilende Apotheker Riechelsen jun. aus Altona.

Duderstadt. An den Folgen eines Sturzes starb der Hausdiener Schmidt vom „Englischen Hof".

Hildesheim. Im benachbarten Dorfe Klein-Giesen entstand in der vor etwa einem Jahre neuerbauten Scheune des Hofbesitzers Busche Feuer. In der Scheune befanden sich auch 50 vor kurzem aus England bezogene Hammel, die in den Flammen umgekommen sind. Auch die in der Scheune angehäuften Futtermittel sind vollständig verbrannt.

Osnabrück. Auf der Straße gestorben ist hier der Marmorwaarenfabrikant. Lienemann, der auf der Hamburgerstraße, vom Schlage getroffen, plötzlich todt zu Boden sank.

Provinz Westfalen.

Altena. Feuer legte das Nickelwerk der Firma Basse u. Selve theilweise in Asche.

Arnsberg. Fabrikarbeiter Ferdinand Körner und Tagelöhner Kaspar Klute, beide aus Hüsten, waren angeklagt, im Wannethale die Jagd widerrechtlich ausgeübt und hierbei einen Forstbeamten mißhandelt zu haben. Das Urtheil lautete gegen Körner auf 2 Jahre Zuchthaus, gegen Klute auf 1 Jahr Gefängniß.

Bielefeld. Das an der Bahnhofstraße neben dem Hotel Kaiserhof belegene große Gebäude des Kaufmanns Grünebaum brannte bis auf die Außenwände nieder. Eine ganze Reihe hiesiger Fabrikanten hatte in dem Hause Geschäftsräume eingerichtet und dort Materialien und Waaren verschiedener Art untergebracht.

Paderborn. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand der Händler Clemens Horstmann aus Obertudorf, welcher angeklagt war, vor dem Amtsgerichte zu Salzkotten einen Offenbarungseid wissentlich falsch geleistet zu haben. Das Urtheil lautete wegen fahrlässigen Falscheides auf 9 Monate Gefängniß.

Rheinprovinz.

Cöln. Geheimer Justizrath Lützeler, Präsident des hiesigen Landgerichts, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. Herr Lützeler war früher in Elberfeld Oberprokurator amLandgericht. — Im hiesigen Polizeigefängniß erhängte sich der Hochstapler Janos Alfeldi aus Temesvar.

Aachen. Vor dem Schwurgericht stand der 19jährige Artist Jos. Semertier aus Paris unter der Anklage, falsche Zweimarkstücke aus dem Auslande eingeführt und in den Verkehr gebracht zu haben.

Barmen. Der Senior der akademischen Lehrerschaft Barmens, Professor Dr. Karl Wilh. Neumann, ist im Alter von 70 Jahren gestorben. Nicht weniger als 42 Jahre hat der Dahingeschiedene am hiesigen Gymnasium gewirkt. Neben seinem Beruf widmete er sich eifrig zahlreichen gemeinnützigen Vereinen.

Essen. Der Bergarbeiter Witt wurde im Streit mit den Gebrüdern Fischer aus Bredeney erstochen.

München-Gladbach. Im Pekinger Lazareth ist der Seesoldat Anton Wiesel von hier am Typhus gestorben.

Trier. Zwischen Oberbillig und Temmels gingen die scheugewordenen Pferde des Dr. Gerhard aus Grevenmachern in die hochgehende Mosel. Der Arzt und der Kutscher retteten sich, die Frau des Arztes ertrank. Wagen und Pferde verschwanden in den Fluthen.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Gestorben ist nach kurzem Krankenlager der Senior des hiesigen Gesangvereins Liederkranz, Herr Friedrich Giesler, im 71. Lebensjahre.

Frankfurt. Professor Veit Valentin, der Vorsitzende des akademischen Ausschusses des Freien Deutschen Hochstifts, ist an einem Schlaganfall gestorben. — Der Journalist Adolf Zahn ist im Alter von 55 Jahren gestorben. — Der Glaser Friedrich Lattermann hat aus Liebesgram einen Selbstmordversuch gemacht.

Fulda. Nach längerem Leiden verschied hier der in weiten Kreisen bekannte Dr. med. Franz Kind im Alter von 74 Jahren. Derselbe war 22 Jahre Dirigent am hiesigen Landkrankenhause.

Hanau. Die Stadtverordneten beschlossen die Errichtung eines Neubaues für die beiden Mittelschulen, der eine Bausumme von ca. 500,000 M. erfordert.

Wiesbaden. Oberlehrer Schebler vom Realgymnasium ist verschwunden. Zuletzt wurde er auf einem Spaziergange auf der Biebricher Allee gesehen. Näherstehende Personen rechnen mit der Möglichkeit eines Verbrechens.

Mitteldeutsche Staaten.

Blankenburg. Der als Pädagoge in weiten Kreisen bekannte Geheime Regierungsrath Dr. Schimmelpfeng segnete das Zeitliche. Er hat ein Menschenalter die Klosterschule in Ilfeld als Direktor geleitet; vor zwei Jahren trat er in den Ruhestand und siedelte von Ilfeld nach Blankenburg über.

Gr.-Schwülper. Hier spielten mehrere 14jährige Knaben mit einem geladenen Teschin; dabei ging der Schuß los und traf den Knaben Fritz Eßmann in die rechte Seite. Der Verwundete schwebt in Lebensgefahr.

Helmstedt. Hilfslehrer Bielstein erhielt die Ernennung zum Bürgerschullehrer der hiesigen Stadt.

Helsen. Der von hier gebürtige Musketier Frese vom zweiten ostasiatischen Infanterie-Regiment ist laut Mittheilung der Militärbehörde in Peking von einem Kameraden in fahrlässiger Weise erschossen worden.

Kreiensen. Heizer Albrecht verunglückte dadurch, daß er beim Zumachen einer Thür das Rückgrat brach. Albrecht war sofort todt.

Limbach. Einwohner Gläser erstach den ArbeiterPascholdaus Marktpölitz nach einem Wortwechsel. Der Mörder wurde verhaftet.

Schleiz. Verschwunden ist der langjährige Direktor der hiesigen Bau-Genossenschaft Noack. Es ging das Gerücht, Noack habe nach Unterschlagung von 80 bis 90,000 Mark das Weite gesucht. Bei der durch einen vereidigten auswärtigen Bücherrevisor sofort vorgenommenen Revision in der Bau-Genossenschaft ergab sich jedoch kein Anhalt für eine Veruntreuung.

Sachsen.

Leipzig. Aus dem Leben schied im Alter von 68 Jahren der frühere Restaurateur Gustav Adolph Kneist, eine sehr bekannte Persönlichkeit. Er war einer der bedeutendsten Münzensammler und hinterläßt eine berühmte Sammlung. Er war 22 Jahre Mitglied der numismatischen Gesellschaft. — Nach langen Leiden verschied der Rentier Heinrich Wilhelm Clemens Blochmann, ein um seinen Beruf, das Buchdruckergewerbe, vielfach verdienter Mann. — Der langjährige oberste Leiter der bekannten Firma Gehe & Co. Richard Ottomar Lohse ist nach längeren Leiden gestorben. — Zweihundertfünfzigtausend Mark hinterließ der im August verstorbene Rentier Gustav Albert Jordan der Stadt Dresden, mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon und zwar in Beträgen von nicht unter 300 Mark Armen, insbesondere Wittwen und Waisen, zugestellt werden. Dieselbe Summe bestimmte der Verstorbene der Stadt Magdeburg zu Kunstzwecken.

Freiberg. In dem Dachraum der Kaserne erschoß sich der Oberjäger Fink des Jäger-Bataillons No. 12. —Dem seit 1870 ununterbrochen beim Kommerzienrath Koethen in Arbeit stehenden Fabrikzimmermann Pradatzsch aus Colmnitz ist das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden.

Glauchau. Ihr 50jähriges Bestehen feierte die Buchdruckerei R. Dulce.

Hohenstein. Wegen Amtsunterschlagung erhielt der ehemalige Bürgermeister Schwenke 6 Jahre Zuchthaus.

Hausdorf. Gemeindevorstand Gietzold feierte den Tag, an dem er vor 50 Jahren sein Amt übernahm. Gietzold tritt jetzt in den Ruhestand.

Krumbach. Beim Kesselreinigen erstickte der Feuermann Ulbricht der J. G. Stein'schen Fabrik.

Leipzig. In der Dampfbuchdruckerei von Barthel in der Hospitalstraße platzte ein Dampfrohr. Fünf Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Rathen. In der Nähe von Posta fiel der hier wohnende 40 Jahre alte Schiffseigner R. Uhlmann, als er seinen Kahn von dem bugsirenden Dampfer losmachen wollte, in die Elbe und ertrank.

Wilkau. Der älteste Veteran des Ortes, der Berginvalid W. Bauer, ein Krieger von 1849, ist gestorben.

Zwickau. Unter der Anklage des Mordes stand der Handarbeiter Seidel aus Meerane vor dem hiesigen Schwurgericht. Er hatte seine Logiswirthin, die Wittwe Pampel in Werdau, erdrosselt. Die Geschworenen sprachen ihn des Todtschlags schuldig, und das Gericht verurtheilte ihn zu 15 Jahren Zuchthaus.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Werkmeister i. P. Jos Thümling und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit.—Freifrau Marie v. Starck, die Gemahlin des früheren Staatsministers, ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Bensheim. Ihr silbernes Ehejubiläum begingen die Bahnmeister Michel'schen Eheleute.

Elsheim. Der mit Steinbrechen beschäftigte Maurer G. Hafner wurde von einer stürzenden Erdmasse verschüttet. Er konnte noch lebend hinausgeschafft werden, starb aber, nachdem er in seine Wohnung gebracht worden war. Er hinterläßt eine Wittwe mit drei noch unerzogenen Kindern.

Fürfeld. Bürgermeister Jungk beabsichtigt sein Amt, das er noch keine zwei Jahre bekleidet, niederzulegen.

Weisenau. Cementarbeiter Jakob Reitzel aus Osthofen, der in der hiesigen Cementfabrik beschäftigt ist, kaufte sich einen Dolch und erklärte dann seinen Kollegen, daß er jetzt Räuberhauptmann Rinaldini spielen werde. Zum Beweise seiner Schlagfertigkeit versetzte er mit dem Dolche einem Kollegen einen wuchtigen Stich in die Achsel. Der Schwerverletzte mußte in das Rochushospital verbracht werden. Reitzel wurde von der Gendarmerie verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß nach Mainz gebracht.

Bayern.

München. Gestorben ist nach längerem Leiden im Alter von 60 Jahren der Justizrath, Advokat und Rechtsanwalt Herr Adolph Kleinschroth. — Im Alter von 40 Jahren starb der Journalist Karl Usselmann. — In einem Gasthofe an der Lilien-Straße wurde die Putzmacherin Fanny Kubascheck todt aufgefunden; ein Gehirnschlag war die Todesursache.

Aschaffenburg. Herrn Cäsar Fuchs, Chef der Firma Fuchs & Co., und dessen Ehefrau wurde aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit die Ehejubiläums-Medaille durch Bürgermeister v. Medicus überreicht.

Bad Kissingen. Der pensionirte Stadtkämmerer, Villenbesitzer Paul Hohmann, hier, ist infolge Schlaganfalles im Alter von 65 Jahren gestorben.

Münchsmünster. Der nach Ermordung seines Vaters, des Schmiedemeisters Bauer dahier, nach Amerika entflohene Johann Bauer, der auf Requisition der bayerischen Gerichte in den Ver. Staaten verhaftet und ausgeliefert wurde, traf in Begleitung zweier Schutzleute von Bremen aus in Augsburg ein und wurde sofort in das Untersuchungsgefängniß transportirt.

Neuenmarkt. Die hiesige Gemeinde zählt unter ihren 1079 letztermittelten Einwohnern auch einen „Urchristlichen".

Rothenburg o. T. Der Spitalkassirer Schmidt beging unter allgemeiner Ehrung sein 40jähriges Dienstjubiläum als Kassirer der Stadt Rothenburg.

Tegernsee. Das Hotel zur Post ging durch Kauf aus dem Besitz des Herrn W. Schweiger in den Besitz des Herrn Alois Leitner von München über.

Volkach. Gasthofbesitzer Göb hier ist infolge eines Schlaganfalls aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene war eine allgemein beliebte Persönlichkeit.

Württemberg.

Stuttgart. Hier starb der Obermedizinalrath Dr. Paul v. Sick, langjähriger Hospitalarzt und Mitglied des Medizinalkollegiums. — Wegen Einbruchsdiebstahls erhielt der ledige Tagelöhner Otto Mattes 1 Jahr Gefängniß und wegen Urkundenfälschung und Betrugs der 41 Jahre alte Bildhauer Johann Stimm aus Plochingen 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus.

Alleshausen. Abends brannte das Anwesen des Söldners und Zimmermeisters Stör nieder.

Eßlingen. Zum hiesigen Ortsvorsteher wählte man den Schultheißen Kopp in Geislingen.

Fellbach. In der mit Getreide- und Futtervorräthen dicht gefüllten Scheuer des Weingärtners Wilh. Hummel brach Feuer aus, das trotz rascher Hilfe so schnell um sich griff, daß das Scheuergebäude und vom angebauten Wohnhaus der Dachstuhl in Flammen aufgingen.

Herrenberg. Vom Wohnhause des Kupferschmieds Krauß brannte der Dachstuhl ab. Das Feuer war durch Fahrlässigkeit verursacht.

Irslingen. Mit riesiger Geschwindigkeit griff ein Feuer um sich, das im Wohnhaus des Maurers Alois Staiger zum Ausbruch kam. Obgleich die Feuerwehr bald zur Stelle war und mit größter Energie vorging, war doch an ein Retten des Gebäudes nicht zu denken. Der Schaden ist um so bedeutender, als alle Erntevorräthe mitverbrannten.

Kannstatt. Eisenhändler Essinger wurde Abends beim Verlassen seines Comptoirs von zwei Strolchen überfallen, die ihm seine Schlüssel abforderten. Essinger warf hierauf die Schlüssel weg und nun stürzten sich die beiden Spitzbuben auf Essinger und verwundeten ihn mittelst eines Messers schwer. Auf die Hilferufe des Verletzten ergriffen beide Männer die Flucht.

Lauffen. Ueberfahren und sofort getödtet wurde von einem Eisenbahnzuge der von Ottmarsheim gebürtige, 24 Jahre alte, unverheirathete Schuhmacher Nollenberger.

Leutkirch. Im Stadtweiher ertränkte sich der 55 Jahre alte Nachtwächter Friedrich Haßler.

Liebersbronn. Die hiesige freiwillige Feuerwehr feierte im Gasthaus „zur Krone" ihr 25jähriges Stiftungsfest.

Reutlingen. Bei der Gemeinderaths-Ergänzungswahl siegten Flaschner Braun sen., Eisenlohr zum Hirsch und Fabrikant Groß.

Rottenburg. Im Steinbruch des Landesgefängnisses verunglückte der Gefängnißaufseher Strobel, indem er von einer etwa 30 Meter hohen Felswand abstürzte und sich die Hirnschale zerschmetterte. Der Tod trat sofort ein.

Tübingen. Landgerichtspräsiden v. Pfaff starb im Alter von 69 Jahren an einer Lungenentzündung.

Wolfschlugen. Bei der hiesigen Ortsvorsteherwahl wählte man den Revisionsassistenten des Oberamts Stuttgart Wilhelm Strandel.

Baden.

Karlsruhe. Nach dem Tode des geistlichen Verwalters der evangelisch-protestantischen Stiftungen, Stadtraths Adolf Ludin, hat sich herausgestellt, daß er sich große Unterschlagungen hat zu schulden kommen lassen. Die Defraudationen erreichen die Höhe von nahezu 200,000 M

Aua. Rh. In der Dunggrube fand man das 3½jährige Söhnchen des Holzschuhmachers Engelbert Stolz todt auf.

Bühlerthal. Im benachbarten Walde stieß man auf die Leiche eines Sohnes des Einwohners Ignaz Schurr. Der junge Mann dürfte das Opfer einesUnglücksfalles geworden sein.

Doggingen. Dieser Tage war die Sophie Huber mit anderen Personen in der Scheuer ihres Dienstherrn beschäftigt. Dabei fiel die eiserne Rolle des Aufzugs durch das Garbenloch herab und traf die Huber auf den Kopf, so daß sie nach 2 Tagen starb.

Epfenbach. Ein 2jähriges Knäblein des A. Ohlheißer fiel in einen Kübel voll heißen Wassers und verbrühte sich derart, daß es kurz darauf eine Leiche war.

Mannheim. In einem Hause in der Waldhofstraße erhängte sich ein Metzger Fischer aus Frankfurt a. M.

Offenburg. Soldat Vogt vom hiesigen 9. Bad. Inf.-Regiment No. 170, der vor einigen Wochen einen Raubanfall auf den Ziegeleibesitzer Baier ausübte, ist in Mülhausen verhaftet worden.

Plankstadt. Bürgermeister Treiber, dessen Dienstentlassung der Bürgerausschuß beschlossen hatte, hat nun sein Amt freiwillig niedergelegt.

Petersthal. Auf der Rückkehr von einer Hochzeit stürzte Nachts der 60 Jahre alte, verheirathete Landwirth Josef Ringwald in einen mit Wasser angefüllten Graben und ertrank.

Langenzell. Auf dem Hofgut des Prinzen von Löwenstein kam Feuer auf, welches das Stallgebäude, sowie den Heuschuppen sammt Fährnissen in Asche legte. Der Schaden beträgt etwa 30,000 M. Die schnelle Hilfe der Einwohnerschaft der Nachbarorte und der Feuerwehren verhinderte das Umsichgreifen des Feuers. Der Brand soll durch unvorsichtiges Hantiren mit einer Laterne entstanden sein.

Lenzkirch. Wegen Ausbruchs einer Masernepidemie mußten die hiesigen Schulen geschlossen werden.

Rheinpfalz.

Speyer. Während der Putzstunde erschoß sich der Rekrut Otto Giel vom 2. Pionier-Bataillon aus Ludwigshafen gebürtig, mittels Revolvers. Gründe für die That sind nicht bekannt.

Alschbach. Aus Eifersucht stach in der Kurz'schen Wirthschaft ein Bursche von Frankenholz dem ledigen Val. Gair dahier in den Unterleib, so daß die Eingeweide hervortraten. Der Verletzte befindet sich im Spital zu Blieskastel; sein Zustand ist höchst bedenklich.

Blieskastel. Der hier gebürtige Soldat Julius Engel, der sich ohne Urlaub aus seiner Garnison Zweibrücken entfernt hatte, erschoß sich aus Furcht vor der zu gewärtigenden Strafe.

Dahn. Christian Haag, gebürtig von Breitweiler, wurde in Haft genommen wegen unerlaubter Beziehung zu seiner etwa 10 Jahre alten Tochter.

Freinsheim. Ein seltenes Familienfest begingen hier die Ackersleute Joh. Vogt, denen es vergönnt war, die Eiserne Hochzeit zu feiern. Die beiden Alten sind trotz ihres hohen Alters — sie haben Beide nahezu das 90. Lebensjahr erreicht — noch rüstig und arbeitsfähig.

Kaiserslautern. Bei einem Streite erstach der 18jährige Jakob Reuber aus Schallodenbach den 30jährigen Zimmermann Friedrich Krick von hier. Der Thäter befindet sich in Haft.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Geheime Justizrath Dr. Ferd. Schneegans beging sein achtzigstes Geburtsfest.

Hayingen. Der Zeichner an den hiesigen Hüttenwerken Herr Mirguet wurde von einer Rangirmaschine überfahren und getödtet.

Saaralben. In dem benachbarten Eich brach ein Brand aus, der in kurzer Zeit die Häuser von Wittwe Lemins und Jakob Fritsch in Asche legte.

Mörchingen. Der Gastwirth zur Börse dahier, Ph. Lemmert, hat sich in einem Anfalle von Geistesumnachtung die Pulsadern der linken Hand durchschnitten und sich eine größere Verletzung des linken Oberarmes beigebracht. Er wurde nach Straßburg in die Klinik geschafft.

Mecklenburg.

Schwerin. Der ehemalige Direktor Ronte der Firma Horney & Rödler zu Neustadt, jetzt Johann Albrechts-Werke, wurde wegen Schädigung derBerliner Firma von derHeydt & Co. mittels falscher Buchungen zu einem Jahr und drei Monaten Gefängniß verurtheilt und sofort in Haft genommen. — In Zickhusen verschied der großherzogliche Revierförster Eduard Moldt, der über 20 Jahre das hiesige Haushalts-Forstrevier verwaltete.

Güstrow. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte dasSchwurgericht gegen den Arbeiter Fritz Rossow aus Grammentin wegen Nothzucht. Der Angeklagte erhielt 2 Jahre Gefängniß.

Parchim. Schneidermeister F. Preßler meldete den Conkurs an.

Rostock. Diamanthochzeit feierten Förster a. D. Rudolf Maaß und Frau, geb. Jakob.

Zarrentin. Im Dorfe Techin war die Frau des Arbeiters Möller beim Sandgraben beschäftigt, als plötzlich große Erdrutschungen eintraten und die Frau verschütteten. Nach längerem Bemühen förderte man die Unglückliche, Mutter von 4 Kindern, als Leiche hervor.

Oldenburg.

Delmenhorst. Der Schützenverein „Tell" hat die Maaß'sche Besitzung zu Bungerhof für 20,105 M. erstanden.

Elmeloh. In seltener Rüstigkeit und körperlicher Frische feierten hier die Eheleute C. Blankemeier und Frau das Fest der goldenen Hochzeit.

Kachausen. Ein großes Blutbad haben Nachts Hunde in einem Schafstalle dahier angerichtet; sie haben dort ungefähr 100 Schafe umgebracht. Die Hunde gruben sich selbst ihren Weg unter dem Thürpfosten des Stalles durch und gelangten so in den Stall.

Vechta. Der Rechtsanwalt Bartel verschied im 64. Lebensjahre.

Freie Städte.

Hamburg. Der in der Bramfelderstraße wohnende Arbeiter Krehe stürzte die unbeleuchtete, zu seiner Wohnung führende Treppe herunter, trug einen Schädelbruch davon und war auf der Stelle todt. — Auf dem Dampfer „Emden" stürzte der 24jährige Schauermann J. Lorenz, der mit seinen Schwestern zusammen eine Etage an der Meyerstraße bewohnte, in den Raum und war sofort eine Leiche.

Bremen. Wegen Majestätsbeleidigung wurde vor dem Landgericht Bremen bei verschlossenen Thüren gegen den Musiker Johann Jürgen Christoffer Claus Behren aus Bremerhaven verhandelt. Behrens erhielt 7 Monate Gefängniß.

Lübeck. Nachdem die Firma W. Brügmann & Sohn in Dortmund, die hier seit Jahren ein Zweiggeschäft hat, vor 2 Jahren aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens 100,000 M. zurGründung einer Beamten- und Arbeiterunterstützungs-Kasse schenkte, hat der Senior-Chef Louis Brügmann anläßlich seines 25jährigen Jubiläums dieser Kasse fernere 25,000 M. geschenkt. Die Firma ist eine der größten der Holzbranche.

Schweiz.

Balgach. Hr. Rüesch zur „Linde" stürzte vom Heustock in die Tenne hinunter und verschied.

Beckenried. Die an der Straße Beckenried-Schöneck am See gelegene [illegible] mann [illegible] Liegenschaft [illegible] wurde an eine Basler [Firma] verkauft. Auf derselben sollen drei Villen errichtet werden.

Berneck. Hier starb Alt-Kantonsrath Hädener zur „Krone"; Hädener, war früher in Goldach ansässig.

Bottmingen. Landwirth Samuel Riggenbach-Stöcklin wurde beim Futterrüsten von einem Schlaganfall ereilt und dahingerafft.

Chur. Beim Eindecken des neuen Hotels „Steinbock" dahier stürzte der Glarner Dachdecker Joh. Baumgartner vom Dachboden durch einen offen gelassenen Aufzug in den Keller hinunter und blieb todt auf dem Platze. Baumgartner war verheirathet und Vater von zwei Kindern.

Dornach. In der Metallfabrik wurde Josef Götz von Gempen von der Transmission erfaßt. Der Verunglückte mußte schwer verletzt in's Spital nach Basel verbracht werden.

Glarus. Der beim Holzen verunglückte Bauer Jakob Hösli ist im Spital verstorben, eine Frau und zwei Söhne hinterlassend. Ein in Näfels beim Holzen verunglückter Josef Hauser ist seinen Verletzungen ebenfalls erlegen. Die harte und gefährliche Art des Holzens in den Glarner Bergen erfordert alljährlich viele Opfer.

Interlacken. Auf dem Wege nach dem Hohbühl, wohin sich die drei Kinder des Werftaufsehers Jez begaben, fiel der 2½jährige Knabe Friedrich in den untern Bleitigraben und starb noch am selben Abend.

Hottwil. Frau Anna Brack, Hansen, stürzte so unglücklich von der Estrichstiege in die Küche, daß sie in der folgenden Nacht starb. Um sie trauert auch ein 90jähriger Vater.

St. Fiden. In der Chokoladenfabrik Maestrani bei St. Filden brach Feuer aus, das in der Drechslerei und in einer benachbarten Ausrüsterei bedeutenden Schaden verursachte.

Wangen. Der Bauunternehmer und Großspekulant, früher Schlosser David Hagmann, wohnhaft gewesen in Zürich, jetzt im „Sternen" in Wangen, hatte sich vor dem Bezirksgericht Zürich wegen leichtsinnigen Bankerotts zu verantworten. Das Gericht verurtheilte ihn zu zwei Monaten Gefängniß.

Winterthur. Erschossen hat sich auf dem Polizeiposten im hiesigen Bahnhofe der Winterthurer Kantonalpolizist J. J. Doswald.

Sargans. Um das alte Schloß Sargans nicht in fremde Hände fallen zu lassen, hat die Gemeinde Sargans dasselbe um 80,000 Fr. erworben. Dazu kommen 25,000 Fr. für Reparaturen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Redacteur des „Fremdenblatt", Schriftsteller Ferdinand Groß, ist nach langem Leiden im Alter von 51 Jahren gestorben. — Hier starb plötzlich derRedacteur des „Neuen Wiener Tagblatts", JohannesSchmal. Er war 1846 in Gimborn (Rheinpreußen) geboren. — Die Polizei verhaftete zwei junge Burschen, welche ein ganzes Arsenal von Einbruchswerkzeugen, Schmuckgegenstände, etc. bei sich hatten. Die Verhafteten gaben an Alexander Fuchs und Karl Kovacs zu heißen. — Erschossen hat sich in Budapest der bisherige Inhaber der Ersten Leopoldstädter Pfandleianstalt P. Wechsler und Comp., Wien, Obere Donaustraße No. 105 (Schöller-Hof), nachdem er Loose und Werthpapiere in der Höhe von 35,000 Kronen, die bei ihm verpfändet wurden, veruntreut hat.

Baden. Hier hat sich der Rittmeister des 12. Dragoner-Regimentes Paul Romano von Ringe erschossen.

Bozen. Aus dem Leben schied der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten allgemein bekannte Chirurg Prof. Dr. Ollier. Der Verblichene war Mitglied mehrerer Akademien, darunter auch jener in Wien.

Eisenstadt. Hier wurde eine Frau Namens Kropf mit durchschnittener Kehle todt aufgefunden. Vermuthlich liegt ein Raubmord vor.

Graz. Kirchenräuber Werdau, der in vielen Kirchen Diebstähle verübt und wiederholt aus den Gefängnissen entwich, entkam aus dem hiesigen Irrenhaus, wohin er schließlich gebracht worden war. — Im Alter von 84 Jahren starb der Sektionsrath i. P. Reichsfreiherr Karl Konstantin v. Münch-Bellinghausen.

Lundenburg. In einer hiesigen Fabrik verunglückte die 15-jährige Arbeiterin Petronella Sedwig schwer.

Nikolsburg. Auf dem Wege von Feldsberg nach Eisgrub wurde ein Spitzenhausirer Namens Adalbert Mittelbach überfallen, durch Schläge mit einem scharfen Instrument schwer verletzt und seiner Baarschaft beraubt.

Mistik. Fleischergeselle Leopold Reck wurde das Opfer einer unsinnigen Wette. Er verpflichtete sich, ein größeres Quantum Branntwein innerhalb einer Viertelstunde zu sich zu nehmen. Noch ehe er den Branntwein ganz ausgetrunken hatte, stürzte er bewußtlos nieder und starb binnen wenigen Minuten.

Niklasdorf. Durch Erschießen machte der Gemeindepolizist Franz Hasner seinem Leben ein Ende.

Luxemburg.

Hellingen. Wegen eines scheußlichen Sittlichkeitsverbrechen wurde der 29 Jahre alte Arbeiter Ferdinand Klein verhaftet. Klein ist ein Findelkind, das im Alter von sechs Monaten in einer Schmiede zu Bettemburg gefunden worden war und seine Erziehung im Waisenhaus auf dem Rham genossen hat.

Oetringen. Der hiesige Weichensteller Johann Kieffer wurde von einem von Luxemburg in den hiesigen Bahnhof einlaufenden Güterzug überfahren und sehr schwer verletzt. Man zweifelt an seinem Aufkommen.

Aus de[illegible]

Die Mode entfaltet für die Ballsaison einen ungewöhnlichen Reichthum, denn außer dem Tüll-esprit in Weiß, Crême, zartem Rosa und Hellblau sind auch abgepaßte, waschbare Tüllkleider für junge Mädchen vorhanden. Diese Kleider sind gegenüber den reich gemusterten Spitzenkleidern für junge Frauen und ältere Damen, mit zierlichen Blüthen und kleinen Motiven überstreut und die rund geschnittenen Röcke oft mit einer schmalen Vorbüre umrandet. Auch die meist sehr klare Gaze zeigt große Mannigfaltigkeit. Sie ist auf weißem und farbigem Grund mit Spitzeninkrustationen, Punkten und Muschen aus Gold, Silber, Seide, Chenille und Glastupfen, die wie schimmernder Thau wirken, überstreut. Andere Gaze ist mit glatten und gekreppten Streifen durchzogen, in denen die Farbe naturgemäß kräftiger hervortritt als in dem spinnwebfeinen Grund, der zuweilen auch quadrillirt und mit Muschen überstreut ist, u. dergl. mehr. Ganz prächtig wirkt es auch, wenn die Streifen an einer Seite mit einem Gold- oder Silberfaden begrenzt sind. Wenn in allen diesen Stoffen auch Musterung und Grund meist Ton in Ton gearbeitet sind, so sieht man doch auch weiße Gaze mit eingestreuten farbigen Motiven, die auf einem weißen Seidenunterkleid sehr wirkungsvoll ist. Junge Frauen und Damen mittleren Alters wählen

Toiletten aus Seide, deren Glanz und Farbenpracht durch Spitzen, Malereien, Stickereien, u. s. w. erhöht wird. Auf allen diesen Toiletten aber flimmert und leuchtet es von Gold und Silber, von Perlen und Pailetten von Straß und Stahl — da prangt eine Fülle köstlicher, der Natur nachgebildeter Blüthen, in denen sich Schmetterlinge und Libellen aus opalisierendem, durchsichtigem Perlmutter wiegen. Da flattern Schleifen und Bänder und man erkennt, die Mode hat bei den Balltoiletten herzhaft zugegriffen und alles was schön und duftig, was glänzend und kleidsam ist, in ihren Dienst gestellt, Rüschen und Plissees, Kräuschen, Einsätze, Falten, Spitzen, Band, Goldborten, Vorbüren aus schmalen, schwarzen Sammetbandschlingen u. s. w. dienen als Garnitur für die graziösen Toiletten, von denen aber trotzdem die für die Jugend bestimmten der ihr so wohlanstehenden Einfachheit nicht entbehren.

Junge Frauen mit schlanken, biegsamen Figuren, wählen auch gern die Prinzeß- und Empireform und neu ist es, daß man die hinten glatte Form der ersteren im Oberstoff ohne Naht arbeitet. Er wird einfach über das nach der Figur ausgenähte Futter gespannt, wodurch sich im Taillenabschluß einige zwanglose, leichte Falten bilden. Die untere Weite erhält man durch keilförmige Einsätze aus plissirter Gaze, Spitze u. s. w. Die lose Empireform aus durchsichtigem Stoff

verschleiert gleichsam nur die Figur, deren Formen von einem fest anliegenden Unterkleid aus Seide umschlossen, durch den leichten Stoff hindurchschimmern. Empiretoiletten aus Seide sind oft nur vorn lose gearbeitet und haben hinten die erwähnte Form der Prinzeßkleider.

Gelblicher Atlas und Seidengaze sind zu der Toilette, Figur 1, verwendet, die mit schöner, mit Goldfäden belebter Seidenpassementerie geschmückt ist. Den Rock garnirt vorn unten ein hohes Gazeplisse, dessen Ansatz Passementerie deckt, von der aus sich schmale Vorbüren bis zu dem Atlasgürtel hinaufziehen. Die mit kleinem Ausschnitt gearbeitete Taille wird vorn unter dem breiten, faltigen Einsatz aus Seidengaze geschlossen. Diesem fügt sich die hinten eine tiefe Spitze bildende Passementerie an. Letztere ist mit dem gestickten Stehkragen durch schmale Goldtressen verbunden. Die mit Passementerie geschmückten Aermel erweitern sich über den bauschigen Unterärmeln aus Gaze, die mit gestickten Bündchen zusammengefaßt sind.

Erdbeerfarbenes und gelbweißes Tuch ist für die vornehme Toilette, Figur, 2 verwendet. Die Garnitur besteht in farbiger Seidenstickerei die

durch Goldlitze noch wirkungsvoller hervorgehoben wird; sie bildet die Umrandung der Stickerei, die auf gelblich weißem Tuch in hellen und dunkleren röthlichen Schattirungen mit Seide und feinen Goldfäden ausgeführt ist. Man kann statt der Stickereiauflagen auch farbige Passementerie verwenden. Der ausschließlich der Vorder- und Hinterbahn mit einem gefalteten, nach hinten höher ansteigenden Volant versehene Rock, ist ringsum mit Steppstichlinien umrandet. Stickereiborten decken den Ansatz des Volants und enden vorn unter graziösen Einzelfiguren. Auch die glatte, von einem faltigen, dunkler schattirten Sammetgürtel umspannte Taille ist mit Stickerei verziert. An dem seitlichen Schluß sind Schmuckknöpfe angebracht. Aus weißem, glattem Tuch bestehen die bauschigen, unten mit Stickereibörtchen abschließenden Unterärmel, sowie der faltige kleine Einsatz und der Stehkragen, über den sich ein mit Stickerei und Goldlitze umrandeter kleiner Umlegekragen legt.

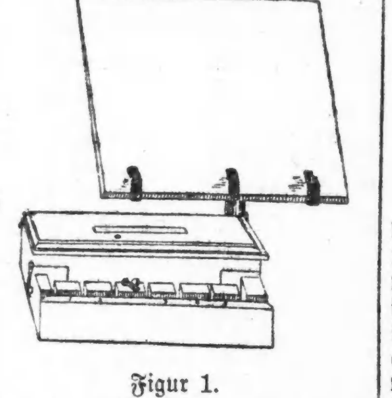
Rother Spiegelsammet deckt faltig die große runde Hutform, für die eine Garnitur aus gelblichweißem Panne, die mit einzelnen Similiornamenten zusammengehalten ist und eine mit Pailetten besetzte Rosette aus schwarzer Chantillyspitze verwendet ist.

Ebenso praktisch als hübsch ist die Toilette aus bräunlichem Homespun, Figur 3, deren Rock mit Falten gearbeitet ist, die unten ca. 10 Zoll hoch ausspringen und im übrigen festgesteppt sind. Unten ist der Rock durchsteppt und hinten eingereiht. Die mit einem Bolerojäckchen bedeckte, vorn geschlossene Futtertaille ist von einem etwa 8 Zoll breiten, schwarzen Atlasgürtel in schräger Fadenlage umspannt, der vorn unter zierlichen Schnallen schließt. Das Jäckchen hat untergesetzte Westentheile aus hellem schattirten Tuch, das mit kleeblattartigen Figuren und schmaler Vorbürenumrandung bestickt ist. Die Westentheile sind ebenso wie das Jäckchen oben einmal bogenförmig ausgeschnitten. Der Bluseneinsatz besteht aus pfirsichfarbenem Panne, der einen reizvollen Kontrast zu dem bräunlichen Wollenstoff giebt; er ist oben in Querfalten gelegt, unten eingekräust. Den obern Abschluß bildet ein mit schmaler, schwarzer Atlaskrawatte umschlossener Stehkragen aus gefaltetem Panne, über den gestickte Tuchtheile fallen. Die Aermel haben angesetzte, gestickte Tuchtheile. — Der kleidsame Hut ist reich mit Straußfedern und Tülldraperien verziert.

Lebhaft heben sich die in braunrothem Farbenton gewählten Passementerie- u. Sammetgarnituren von dem etwas helleren Wollenstoff des hübschen Kleides, Figur 4, ab. Schmale, mit Gold durchwirkte Passementerietressen grenzen an dem Rock ein Tablier ab und umranden die aus Sammet geschnittenen, bandartigen Auflagen, die vorn in Kleeblattform enden und hinten auf den nach innen gelegten Falten zusammentreffen. Ein gleicher Besatz ist auf der kurzen, vorn geschlossenen Jäckchentaille angebracht. Diese Taille legt sich mit kleinen Sammetaufschlägen um und läßt einen Latz aus in Kräuschen gezogenem, braunrothem Seidenstoff sichtbar werden, an den sich ein Sammetstehkragen mit seidener Krawatte anfügt. Tressenbesatz ist auch für den Kragen, die Aufschläge, die Streifengarnitur der halblangen Aermel verwendet; unter den sich leicht erweiternden Aermeln werden enganliegende Sammetunterärmel sichtbar, die mit Tresse verziert, mit einer Spitze auf die Hand fallen. Breitere Passementerieauflagen begrenzen den vorderen Schluß, bilden den Abschluß der Oberärmel und markiren an der seitlich eingeschlitzten Taille Jäckchentheile, die sich hinten über den faltigen Seidengürtel legen. Vorn tritt der Gürtel über die Taille.

Schnell-Telegraphie.

Auf einer langen oberirdischen Leitung können ungefähr 160 Telegraphieströme in einer Sekunde in die Leitung gesandt und auf dem Empfangsamte in deutlichen Zeichen wahrnehmbar gemacht werden. Für eine solche Leistung ist selbstredend die Kraft eines Menschen zu gering. Um nun trotzdem die Anzahl der in einer Sekunde möglichen Telegraphieströme voll zu verwerthen, hat man sie unter mehrere Telegraphisten absatzweise derart vertheilt, daß die Leitung jedem für einen Bruchtheil einer Sekunde für seine Apparate zur Verfügung steht, und er für die übrigen Bruchtheile der Sekunde Ruhepause, das heißt Zeit zur Vorbereitung des nächsten Zeichens hat. Die Möglichkeit einer solchen Telegraphie ist seit langer Zeit bekannt; auch eine praktische Verwendung hat mit mehr oder minder Erfolg stattgefunden. Von den in der deutschen Reichs-Telegraphie versuchsweise erprobten Apparaten dieser Art ist nur der Meyersche Quadru-

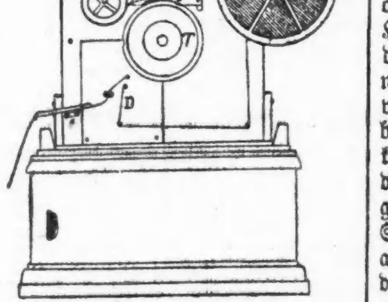


Figur 1.

plex-Telegraph längere Zeit in Betrieb gewesen; jetzt führt er ein beschauliches Dasein im Postmuseum.

Einen dauernd für den Betrieb brauchbaren Vielfachtelegraphen hat dagegen der französische Telegraphen-Beamte Baudot construirt. Der Apparat ist zwar schon im Jahre 1784 entstanden; es bedurfte jedoch langer Zeit, bis er sich aus dem beinahe unförmlichen Complexe der Erstlings-Apparate zu seiner jetzigen genialen Einfachheit entwickelte.

Bei den hervorragenden Leistungen, die der Baudot-Typendrucker jetzt in Frankreich aufweist, hat sich die deutsche Telegraphen-Verwaltung entschlossen, eine Leitung Berlin-Paris zunächst versuchsweise mit Baudot-Apparaten zu betreiben. Für den Betrieb ist ein Vierfachtypendrucker in der Weise vorgesehen, daß auf dem einen Leitungsdrahte gleichzeitig zwei Telegramme in der Richtung Berlin-Paris und ebenfalls zwei Telegramme in der Richtung Paris-Berlin befördert werden können. Als Geber dient das durch unsere Zeichnung veranschaulichte Tastenwerk (Fig. 1). Die Buchstaben werden durch Niederdrücken einer oder mehrerer Tasten gebildet; für den Buchstaben T sind z. B. die Tasten 1, 3 und 5 zu drücken. Durch das Niederdrücken dieser Tasten gelangen drei Ströme in die Leitung; das Niederdrücken darf jedoch erst dann erfolgen, wenn dem Telegraphisten durch einen Taktschlag im Fernhörer seines Apparates angezeigt wird, daß die Leitung für



P, Papierrolle. F, Farbrolle. T, Typenrad. D, Druckrolle.

Figur 2.

die Abgabe des Zeichens ihm zur Verfügung steht. Zur Erzeugung der Taktschläge und zur Vermittelung der Stromsendung dient eine Vertheilerscheibe, von welcher, entsprechend der vierfachen Ausnutzung der Leitung, je ein Quadrant einem Telegraphisten zugetheilt ist. Ueber der Vertheilerscheibe rotirt ein mit der Telegraphenleitung in Verbindung stehender Zeiger so schnell, daß er in einer Sekunde zwei Umdrehungen vollendet. Jeder Operator kann also in einer Sekunde drei Buchstaben abtelegraphiren, es werden also 12 Buchstaben in der Sekunde geleistet, d. h. 43,200 Buchstaben oder rund 8640 Worte in der Stunde.

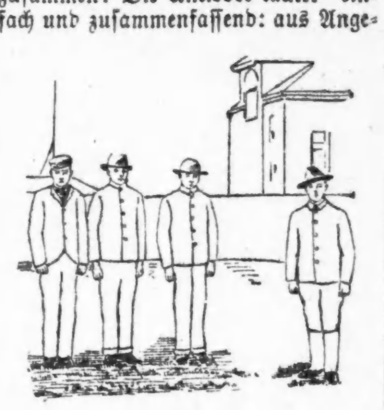
Beim Hughesgegensprecher werden ungefähr rund 3000 Worte in der Stunde erzielt.

Auf der Empfangsstation befindet sich ebenfalls eine Vertheilerscheibe, über welcher der Stromzeiger genau gleichzeitig mit dem Stromzeiger der Abgabestation läuft. Durch diese Gleichzeitigkeit wird erreicht, daß die z. B. vom ersten Quadranten ausgehenden Telegraphieströme des gebenden Amtes allein den an den ersten Quadranten der Vertheilerscheibe des Empfangsamtes angeschlossenen Apparat beeinflussen. In dem Empfangsapparate, der durch Figur 2 veranschaulicht wird, erfolgt durch die Telegraphieströme in äußerst sinnreicher Weise die Bethätigung des Typendruckrades. Das Telegramm erscheint auf dem Telegraphenstreifen in gewöhnlicher lateinischer Druckschrift.

— Nichts bringt oft so viele Unruhe als eine Zurruhesetzung.

Onkel Sam's Rekruten.

„Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“ folgt im gesegneten alten Vaterlande jeder junge Mann, dem Mutter Natur gesunde Knochen und Muskeln gegeben hat, einige Jahre dem Kalbsfell. In unserer neuen Heimath ist dieser Zwang glücklicherweise nicht vorhanden und deshalb muß Onkel Sam wacker die Werbetrommel rühren lassen, um junge Leute zu gewinnen, denen es nach dem mehr als zweifelhaften Vergnügen des Soldatenlebens gelüstet. Unter diesen Verhältnissen konnte es nicht Wunder nehmen, daß in früheren Jahren die Bundes-Armee in ihren Reihen anrüchige Elemente in großer Zahl hatte. Heute ist es in dieser Hinsicht aber besser geworden, denn bei der Anwerbung von Rekruten werden die Applikanten nicht blos einer vigorosen körperlichen Musterung unterworfen, sondern auch an ihre Moralität wird der Probirstein gelegt. Aus welchen Elementen setzt sich nun unsere Bundes-Armee zusammen? Die Antwort lautet einfach und zusammenfassend: aus Ange-



Rohe Rekruten.

hörigen aller Gesellschaftsschichten. In den meisten Fällen ist „Billy Smith“, wie wir nach der Analogie des englischen „Tommy Attinson“ unsere Rekruten nennen wollen, ohne Arbeit u. hat es satt, von Werkstätte zu Werkstätte, von Geschäft zu Geschäft zu laufen, um überall abgewiesen zu werden; mancher junge Mann läßt sich auch anwerben, weil ihn der Hafer sticht und er auf dem sogenannten Felde der Ehre Lorbeeren zu gewinnen hofft, und die bei Weitem kleinste Zahl besteht aus Jünglingen, die auf dem Wege durch West Point nicht Officiere werden konnten, aber hoffen, nach der vorschriftsmäßigen Dienstzeit ini der Front das vorgeschriebene Examen bestehen und auf diese Weise die „Epauletten“ gewinnen zu können. Denn auch in Onkel Sam's Armee trägt jeder gemeine Soldat den Marschallstab im Tornister und keine geringe Zahl seiner besten Officiere ist aus den Angeworbenen hervorgegangen. Im Uebrigen kann es durchaus nicht Wunder nehmen, daß mancher Clerk, Handwerker und Landarbeiter das Soldatenleben seinem Berufe vorzieht, denn Onkel Sam sorgt für seine „boys in blue“ mit anerkennenswerther Liberalität. Die Löhnung des gemeinen Soldaten beträgt $13 pro Monat und wenn er im Felde steht, erhält er 20 Procent mehr, d. h. $15.60. Die Verpflegung läßt durchaus nichts zu wünschen übrig, die Casernements entsprechen

Freiübungen.

ohne Ausnahme allen Ansprüchen der Hygiene und außerdem kann er aus den ihm zustehenden Uniformgeldern noch Ersparnisse machen. Daß er bei vorkommenden Erkrankungen sich der besten Pflege erfreut, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. Da nun auch der Dienst keine zu großen Anforderungen an „Billy Smith“ stellt und die Disciplin durchaus nicht rigoros ist, braucht der Soldat durchaus nicht zu murren. Zeigt er sich anstellig und läßt seine Führung nichts zu wünschen übrig, so kann er auf baldige Beförderung zum Corporal rechnen, als welcher er $15 Löhnung erhält, und als Sergeant bezieht er $18. Hat er seine erste Dienstzeit von drei Jahren hinter sich und läßt er sich abermals anwerben, so erhält er eine weitere Löhnungszulage und wenn er 30 Jahre zu voller Zufriedenheit gedient hat, bezieht er eine Pension, welche ihm ein sorgenfreies Alter sichert. Was nun die Aussichten des gemeinen Soldaten auf die Beförderung zum Officier betrifft, so sind dieselben durchaus nicht schlecht. Ein junger Mann mit gewöhnlicher Schulbildung kann, wenn er einmal die Corporals- oder Sergeantentressen erworben hat, Zeit genug zu seiner weiteren Ausbildung finden und die nöthigen Kenntnisse erwerben, um die Officiersprüfung, die übrigens durchaus nicht leicht ist, mit Erfolg bestehen zu können; ehe er zu dieser zugelassen werden darf, muß er eine zweijährige Dienstzeit mit der Waffe hinter sich haben. Wer erst im Besitz des Officierpatents ist, hat sich den Weg zu den höchsten Commandostellen geöffnet. Alles in Allem genommen, bietet Onkel Sam in seiner Armee einem jungen Manne, der im Civilleben nicht mehr als $75 pro Monat verdienen könnte, keine übeln Aussichten.

Wie bereits oben gesagt, werden die angehenden Rekruten vor ihrer Einstellung der rigorosesten Musterung unterworfen. Nachdem der Rerutirungsofficier durch eingehende Fragen und Prüfung der Papiere des Applikanten die Ueberzeugung gewonnen hat, daß derselbe „keinen Dreck am Stecken“ hat, findet die ärztliche Untersuchung statt und bei dieser wird so gründlich zu Werk gegangen, daß kein Schwächling durchschlüpfen kann. Sind alle Präliminarien dem Reglement entsprechend erfüllt, so leistet „Billy Smith“ den Fahneneid und damit beginnt seine active Dienstzeit. Sobald eine Recrutirungsstation eine genügende Anzahl von Angeworbenen hat, werden dieselben unter Führung eines Sergeanten nach der nächsten Garnison geschickt, um dort in die Geheimnisse des Dienstes eingeweiht zu werden. Nachdem er in die Uniform gesteckt ist, mag ein Civilistenauge in ihm einen Soldaten erblicken, wiewohl er in Wirklichkeit vorläufig noch nichts anderes ist als ein „Civilist in Uniform“. Bald aber wird aus „Billy Smith“ ein anderer Mensch gemacht. Zuerst erhält er eine kurze und bündige Unterweisung über die Anforderungen der Disciplin. Dann wird ihm mit drei oder vier anderen Leidensgenossen von einem Corporal das Salu-

Gewehrexercieren.

tiren beigebracht, was dem an die „Gleichheitsflegelei“, die bekanntlich zu den berechtigten Eigenthümlichkeiten unseres gesegneten Landes gehört, gewöhnten „Billy Smith“ nicht blos als durchaus überflüssig, sondern auch als höchst tyrannisch erscheint. Aber bald ändert er seine Ansicht hierüber, denn er lernt, daß der Officier den Salut des gemeinen Soldaten erwidern muß und sogar bestraft wird, wenn er diese Vorschrift absichtlich verletzt. Nachdem die Rekruten das Salutiren gelernt haben, geht es auf den Exercierplatz, wo ihnen von einem schnauzbärtigen Sergeanten etwas Körperhaltung beigebracht wird; dann folgen einfache Wendungen u. s. w. Allmälig werden die Drillanforderungen gesteigert und zwar geschieht dies vornehmlich mit den sogenannten Freiübungen, welche dazu dienen, um die Muskeln der Rekruten zu kräftigen. Dieser Dienstzweig mag dem nicht eingeweihten Zuschauer leicht erscheinen und das Kniebeugen, Arme- und Beinestrecken, Rumpfbeugen sowie alle ähnlichen Scherze wie Kinderspiel aussehen, in Wirklichkeit sind diese Uebungen nicht wenig anstrengend, aber sie bringen dem rohen, ungelenken Rekruten in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine vollständig neue Körperhaltung bei. Nachdem „Billy Smith“ es in diesen Uebungen zu zufriedenstellenden Leistungen gebracht hat, was beim Durchschnittsrekruten in zwei bis drei Wochen erreicht wird, erhält er das Ge-

Marschiren.

wehr — die Knarre, wie es im deutschen Soldatenjargon heißt. Dem „Griffekloppen“ wird in unserer Bundes-Armee mit Recht keine besondere Wichtigkeit beigemessen, denn man will keine Parade-, sondern Feldsoldaten heranbilden, und schnell lernt der Rekrut die wenigen Griffe, die übrigens mit Präcision ausgeführt werden müssen. An den Dienst auf dem Exercierplatz reihen sich jetzt die Instructionsstunden, in denen der angehende Soldat theoretische Unterweisungen im Wachtdienst, die Construction und den Gebrauch seiner Waffe und aller sonstigen Dienstobliegenheiten erhält. Mit der praktischen Ausbildung auf dem Schießstand wird die militärische Erziehung von „Billy Smith“ vollendet. Zuerst erhält er Patronen mit nur fünf Gran Pulver und einem kleinen Schrot, um in einer Distanz von 12 bis 20 Yards auf eine Scheibe zu zielen und zu schießen. Später wird mit den auf dem Schlachtfeld gebrauchten Patronen, die 70 Gran Pulver und ein Geschoß mit Stahlmantel enthalten, geschossen. Diese Schießübungen werden eine gewisse Zeit fortgesetzt, und dann ist „Billy Smith“ so weit ausgebildet, um allen Dienstanforderungen in der Garnison zu genügen oder im Kampfe mit Indianern, Filipinos oder Boxern zu kämpfen und, wenn das Schicksal es will, zu sterben — pro patria et gloria.

Ein Häkchen

„. . . Und was gefällt Dir denn, Else, an Deinem neuen Kindermädchen am besten?“

„Ihr Soldat!“

Großherzog Karl Alexander.

Im hohen Alter von über 82 Jahren ist der regierende Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach nach längerem Leiden aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene, welcher sowohl dem Alter wie der Regierungszeit nach der Senior der deutschen Fürsten war, wurde am 24. Januar 1818 geboren. Am 8. October 1842 vermählte er sich mit der Prinzessin Sophie Luise (geb. 8. April 1824), der Tochter König Wilhelms II. der Niederlande. Nach

Großherzog Karl Alexander.

dem Tode seines Vaters, 8. Juli 1853 übernahm er die Regierung. Er förderte künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen und suchte Weimar und Jena als Pflegstätten der Künste und Wissenschaften zu erhalten. Aus seiner Ehe sind drei Kinder entsprossen: Karl August, geb. 31. Juli 1844, gestorben am 20. November 1894; Prinzessin Marie, geb. 20. Januar 1849, vermählt seit 6. Februar 1876 mit dem Prinzen Heinrich VII. von Reuß, und Prinzessin Elisabeth, geb. 28. Februar 1854, vermählt seit 6. November 1886 mit Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg. Die Regierung hat der Erb-Großherzog Wilhelm Ernst, Enkel des Verstorbenen, übernommen.

Die Seeschlange.

Um eine Attraction eigner Art ist der Pariser Jardin d'Acclimatisation bereichert worden. Dieser berühmte Park, der gleichzeitig botanischer und zoologischer Garten ist, amüsirt nämlich seine Besucher mit einer Eisenbahn, die dem alten Fabelgeschöpf der Seeleute nachgebildet ist. Das Ungeheuer ist 100 Fuß lang und hat einen Umfang von 6¾ Fuß, die Ringe, aus denen der gewaltige Leib zusammengesetzt ist, sind aus Metall hergestellt und gegeneinander verschiebbar, so daß

Der Ophion.

sich das „Thier“, „Ophion“ genannt, in Windungen am Boden fortbewegen kann. Diese Fortbewegung wird durch elektrische Accumulatoren besorgt, die innerhalb der Ringe verborgen sind, während der führende Mechaniker in dem schrecklich anzuschauenden Kopf der Bestie seinen Sitz hat. Längs des ganzen „Körpers“ sind Bänke angebracht, auf denen Männlein und Weiblein Platz nehmen können, um die Fahrt durch den Park zu machen.

Ein Musentempel.

Die Stadtgemeinde von Lemberg hat der polnischen Nationalbühne ein prächtiges Theater gewidmet, das vor Kurzem unter großer Feierlichkeit seiner Bestimmung übergeben wurde. Das Theater ist nach den Entwürfen des Direktors von Gorgolewski, Leiters der Gewerbeschule in Lemberg,

Das Theater.

mit einem Kostenaufwande von zwei Millionen Gulden erbaut worden. Die bedeutendsten polnischen Künstler, Maler wie Bildhauer, rechneten es sich zur Ehre, den Bau mit Schöpfungen ihrer Kunst zu schmücken; der Hauptvorhang ist ein Werk von Heinrich Siemiradzki, dem berühmtesten polnischen Maler der Gegenwart.

Zukunftsbild.

A.: „Was sehe ich, lieber Freund..... Sie nähen?“

B.: „Gewiß; ich arbeite an meiner Aussteuer!“

Peperls Ehrentag.

„Heut' Mittag gibt's bei uns was besonders Feines zum Essen!“

„So, warum denn?“

„Ja wissen S', heut' ist dem Peperl sein Ehrentag: heut' hat er seinem Vater die erste Maß Bier über die Gass'n g'holt!“

Liebenswürdig.

Sie: „Weißt Du noch, hier in diesem Garten haben wir uns kennen gelernt?“

Er (ungeduldig): „Ja ja, daran ist aber doch jetzt nichts mehr zu ändern.“

Discret

„.... Nicht wahr, liebes Aennchen, zu Hause wirst Du nichts sagen, daß ich Deiner Schwester einen Kuß gegeben habe?!“

„Lieber gar! ... Solche Sachen bleiben unter uns Mädchen!“

Marine-Blüthe.

Maat: „Na Meier, Ihre Dummheit arbeitet heute wieder mit Volldampf!“

Ländliche Ehrenrettung.

„So — jazt is koaner mehr da, der mir was schlecht's nachsag'n kann.“

Doppelsinnig.

„Nun, Fritz, wie lang warst Du denn beim Schuster Knieriem in der Lehr'?“

„Ach Gott — g'schlagene drei Jahr'!“

Modern.

…umoreske von B. W. Zell.

[Mi]t offenen Brief in der Hand, tritt Frau Inge ganz erregt in des Gatten Zimmer.

Er sagt zu, Hans, er sagt wirklich zu!

Der fährt von seinem sozialpolitischen Werk auf.

Wer denn?

Mein Gott, wie verträumt du immer bist! Gebhard Marks natürlich, den ich bat, uns in einem Kreise von Intimen seine neuesten Gedichte vorzulesen. Hundert ähnliche Anliegen lehnt er täglich ab, das unsere gewährt er in liebenswürdigster Weise.

Aber, liebes Kind, du thust, als ob dir mindestens das ganze Kaiserreich China ohne Schwertstreich zum Geschenk gemacht würde!

Laß das Spotten! Du weißt, daß Gebhard Marks der berühmteste Dichter der Modernen ist.

Professor Wäßli lächelt sonderbar. Wenn er dir und manchen andern dafür gilt — aber keinen Disput, Inge! Ich bin gar nicht kampflustig. Wann soll denn nun der große Abend stattfinden?

Am zwanzigstenNovember, eine herrliche Vorfeier meines Geburtstages!

So weit hinausgeschoben? Sind ja noch mehr als vier Wochen.

Natürlich. Erstens ist ein so berühmter und vielgelehrter Mann auf lange Zeit hinaus versagt und dann heißt's doch auch die nöthigen Vorbereitungen treffen.

Vorbereitungen, wenn der Mann seine Gedichte liest?

Natürlich. Du vergißt, daß wir es mit einem Genie zu thun haben. Gebhard Marks stellt seine Bedingungen und kann sich das erlauben.

Er beansprucht also ein glänzendes Honorar?

Frau Inge ist ganz beleidigt. O nein, so materiell denkt ein wirklicher Dichter nicht! Er verlangt nur eine stimmungsvolle Umgebung, damit seine Poesieen auch zur rechtenWirkung kommen. Nicht nur Gehör und Seele, auch Auge und ästhetischer Sinn sollen schwelgen.

Der Professor sieht sehr belustigt drein.

Der große Mann verlangt demnach diktatorisch — so laß dir doch nicht alles abfragen, Kind!

O, gar nichtsUngeheuerliches wünscht er, meint sie etwas kleinlaut. Nur Dämmerlicht, verhüllte Kerzen, ein Gemach in violetten Farbenton getaucht; violett ist nämlich höchst stimmungsvoll, mußt du wissen.

Der Gatte lacht nicht mehr, sondern tritt jetzt sehr energisch mit dem Fuß auf. Also nichts mehr und nichts weniger als eine neue Ausstattung unseres Salons. Und das willst du bewilligen?

So schau doch nicht so grimmig drein, Liebster. Ich verhänge und dekorire alles mit billigstem Möbelstoff in Violett und bestreite das von meinem Nadelgeld. Und irgendwie praktisch verwerthen wird sich der Stoff immer noch lassen, unser Fremdenzimmer bedarf längst einer kleinen Auffrischung.

Aber Inge, du wirst doch nicht im Ernst daran denken, grollte er mit verdüstertem Antlitz. Da hing sie schon an seinem Halse.

Gewiß werd ich, und du, Lieber wirst mir die Freude nicht verderben, denn ich wünsche mir das als Geburtstagsgeschenk, hörst du wohl?

Dagegen ließ sich nichts einwenden und seufzend gab er nach. Noch selben Tags entwarf man die Liste der Bevorzugten, die zu dem bedeutungsvollen Abend Einladungen erhalten sollten. Und am nächsten Vormittag suchte Frau Inge all diese Damen auf, um mit ihnen zu berathen. Es stand fest bei ihr, daß sie sämmtlich in violetten Gewändern erscheinen, und die Herren wenigstens Kravatten derselben Farbe anlegen mußten. Die zart besaiteten Seelen, an welche Inge sich wandte, fanden sich alle geneigt, so berechtigten Wünschen des großen Dichters nachzukommen. Inge Wäßli aber war Evastochter genug, um für sich noch einen ganz besonderen „Clou“ aufzusparen. Nicht nur die Farbe, auch Schnitt und Ausstattung ihres Gewandes sollten des hehren Zwecks würdig sein, sich durchaus vom Hergebrachten unterscheiden und symbolistisch andeuten, welche Stimmung die Trägerin beim Genießen Gebhard Marks'scher Dichtungen beherrschten. Lose und flüchtig in den Linien, nach Art griechischer Gewandung mußte es sein, dazu recht kleidsam, recht apart und über den dämmernden violetten Grund geschliffene Glasperlen verstreut, die Thränentropfen andeutend, die in seelischem Hochgefühl den Augen entströmen würden. Die Hauptsache aber war der Besatz; der mußte wie Chiffern eines Geheimbuchs wirken, eines Geheimbuchs, in dem das ganze reiche Empfindungsleben einer schöngeistigen modernen Frau enthalten. Vielleicht wirre, schlängelnde Zickzacklinien, die etwas Unsagbares, Unbegreifliches, unterhalb der Bewußtseinsschwelle Stehendes kennzeichneten; das allein konnte auch zugleich die Macht und Kraft Marks'scher Schöpfungen versinnbildlichen. Und Frau Inge komponirte und hatte dann endlose Berathungen mit einer genialen modernen Schneiderkünstlerin, welche die tiefe Bedeutung symbolistischer Frauengewandung in ihrer ganzen Tragweite voll erfaßt hatte. Das Ergebniß war aber auch ein glänzendes. Als Inge sich zum ersten Mal in der wallenden, schleppenden Faltenfülle des thränenbethauten Violett, mit ihrem aschblonden, gelösten Haar vor dem Spiegel sah, war sie ganz ergriffen. Sie sah aus wie eine Muse, Gebhard Marks Muse! Und überwältigt von diesem Gefühl schritt sie ernst und hoheitsvoll dem eben eintretenden Gatten entgegen.

Aber, liebes Kind, das ist denn doch...

Verkörperte Stimmung, ein Gewand, das Seele hat, findest du nicht auch?

Ja, aber erkläre mir...

Was gibt's da zu erklären? Es ist einfach das Kleid, das ich zur Vorlesung tragen werde. Nicht wahr, unsere modernen Kleiderkünstler können etwas leisten? Sie verstehen es, den Anzug der jeweiligen Stimmung anzupassen. Auch das ist eine Errungenschaft der Modernen, die dem Bedürfniß feingestimmter Seelen Rechnung zu tragen weiß.

Der Gatte sieht ganz entsetzt drein. Um Gotteswillen, Inge, jetzt auch noch für jede Stimmung ein besonderes Kleid! Wer soll das erschwingen? Da können fortan nur noch Millionäre sich den Luxus erlauben, zu heirathen.

Ach, du übertreibst, wie gewöhnlich, Schatz! Hauptsache ist: Sehe ich gut aus in dem Kleid oder nicht?

Nur gut? Schön! Berauschend!

Na, das genügt, rief sie jubelnd, ihn umhalsend.

Hab' eine Neuigkeit für dich, Herz. Doktor Franz schreibt mir eben, daß er am 18. November von seiner Hochzeitsreise heimkehrt und sich freut, mit seinem reizenden jungen Frauchen unserm Vortragsabend beiwohnen zu können.

Prächtig. Anny macht hoffentlich recht stimmungsvoll Toilette — möchte ihr doch noch lieber deshalb schreiben.

Wohl kaum nöthig. Das anmuthige Bäschen hat sovielGeschmack und künstlerischen Sinn, aber wie du willst. Uebrigens muß ich dir mittheilen, daß von der Küche her ein recht brenzlicher Geruch die Wohnung durchzieht — sollte da der Köchin etwas passirt sein? Auch in der Kinderstube hörte ich Geschrei, vielleicht siehst du einmal nach—.

Die Stimmung bei Tisch ist gar nicht „stimmungsvoll“. Der Braten verbrannt und das Kinderfräulein bringt die Nachricht, daß Willy mit seinem Schwesterchen in Streit gerathen und sich beide ganz gassenjungenmäßig gerauft hätten. Der Hausherr sitzt mit gefalteter Stirn da, bezwingt sich und schweigt, genießt aber fast nichts und zieht sich nach hastig gemurmeltem „Mahlzeit!“ zurück, ohne wie sonst seiner Hausehre einen herzhaften Kuß gegeben zu haben. Fran Inge grollt. Aber längst sind alle ähnlichen kleinen Szenen vergessen, als endlich der große Abend erscheint. Der Salon sieht wunderbar aus; etwas düster und schwermüthig freilich mit den bei Licht ganz dunkel erscheinenden violetten Drapirungen, den verhüllten Kerzen und Lampen, aber so gerade liebt das ja Gebhard Marks. Die Büschel herrlicher lila Chrysanthemen, die überall Vasen und Schalen füllen und einen herben und doch berauschenden Duft ausströmen, fügen sich prächtig in den Stimmungsakkord ihrer Umgebung. Auch Inge in ihrem phantastischen Gewand vollendet die Harmonie dieses Akkords. Der Gatte hat zwar zu ihrem Kummer keine violette Kravatte angethan, es aber doch gelitten, daß sie ihm eine lila Blüthe in's Knopfloch steckte. Und dann erscheinen, sehr pünktlich, die Gäste. Alle lila angehaucht, wie der Professor sarkastisch bemerkt. Man sieht ihnen die weihevolle Stimmung an; sie treten leise auf und sprechen nur im Flüsterton wie bei einerTrauerfeier, aber wie sollte man sonst das „Stimmungsvolle“ ausdrücken?

Als man vollständig versammelt, erscheint Gebhard Marks. Er trägt einen schwarzen Sammetanzug und wehenden lila Shlips; da es altmodisch wäre, als Dichter mit wallendem Lockenhaar zu erscheinen, trägt er das Haupt vollständig kahl geschoren. Erst stört das die anwesenden Damen ein wenig, dann finden sie es großartig, tiefsinnig! Wahrlich, diesen Geistessimson wird keine Delila an seinem Hauptshaar fesseln und den Feinden überliefern können, das will er doch jedenfalls mit dieser Schur ausdrücken. Viel Lila und doch nichts von De-lila — eine Symbolistik, wie sie eines Gebhard Marks einzig würdig!

Voll Befriedigung überschaut der Dichter die Arena, in der sich seine Geisteskinder, dem Hauche seines Mundes entströmend, tummeln sollen. Er küßt der Hausfrau den weißschimmernden Arm, drückt den Zipfel ihres griechischen Aermels an's Herz und reicht dann jedem Anwesenden bei der Vorstellung die Fingerspitzen, wie ein König, der Cercle macht. Die Stimme geht wie ein Hauch aus seinem Munde, die Lider sind gesenkt; nur ab und zu heben sie sich und lassen einen elektrischen Blitz hervorzüngeln, das geschieht, wenn eine besonders schöne Frau vor ihm steht und sich dehmüthig vor dem großen Dichter neigt.

Dann liest er aus einem Buch, das in weißen Sammet gebunden und mit lila züngelnden Schlangen bemalt ist. Er spricht so leise, daß man ihn nicht versteht und was man etwa versteht, begreift niemand, denn es ist nur ein Stammeln, ein Lallen. Aber das Stammeln und Lallen des gottbegnadeten Genius. Verstand man denn die Sprache der delphischen Orakel? Gewiß nicht! Und weshalb sollte ein moderner Dichter verständlicher orakeln als einst Pythia? Man konnte so hübsch träumen bei diesem Stammeln und sich allerlei denken. Es war eben so ganz unsagbar stimmungsvoll.

Der Dichter machte eine Pause. Lauter Beifall wäre hier Barbarei, nur Böotier konnten roh und schallend die Hände aneinanderschlagen. Aber man ist bewegt, ergriffen, drückt sich die Hände; einige Damen führen die lilaumränderten Taschentücher an die Augen. Dann reicht man irdische Speise, Kaviarbrötchen und Champagner, und der Dichter läßt sich zum Menschsein herab und verschmäht beides nicht. An der nun lebhaft hin- und herschwirrenden Unterhaltung nimmt er indessen nicht theil; er begnügt sich zu hören und, den kahlen Kopf anmuthig zur Seite geneigt, mit vielsagendem Lächeln zu schweigen.

Dann wird die Vorlesung fortgesetzt. Gebhard Marks hat sich natürlich seine tiefsinnigsten Poesieen, deren Zickzackflug kein gewöhnlicher Sterblicher mehr zu folgen vermag, bis zuletzt aufgespart. Alles lauscht andachtsvoll. Da tönt plötzlich in das feierliche Schweigen hinein der helle Klang der Thürglocke draußen. Die Zuhörer fahren zusammen, wenden denKopf, die Hausfrau erregt sich, der Dichter runzelt die Brauen, fährt aber fort. Dann Stimmen draußen im Gange — welch eine profane Störung! Einfach unerhört. Frau Inge erhebt sich empört, ein flehender Blick fliegt zu Marks hinüber, der eben eine kleine Pause macht und wie in gereizter Löwe um sich schaut. Und nun wird die Thür geöffnet und ganz unbefangen tritt Vetter Franz mit seinem Weibchen herein, ohne Ahnung augenscheinlich, welch' ein Sakrileg er soeben begeht.

Vor einer Stunde angekommen, ruft er fröhlich. Und da es sich hier ja doch um einen Kreis von Intimen handelt, durften wir schon wagen, zu spät zu erscheinen.

Die junge Frau, ein reizendes Geschöpf in duftiges Weiß gekleidet, hat inzwischen die Hausfrau umarmt. Alles an ihr ist Jugend, Frische, Leben. Gebhard Marks aber schaut mit vernichtenden Blicken zu ihr hinüber. Sie hat es gewagt, in einem weißen Kleide zu erscheinen; die Harmonie des Violett ist in schreiende Dissonanzen aufgelöst, alle Stimmung verflogen, seine Seele wund. Vor diesen Barbaren, die sich nicht scheuen, zu spät zu kommen, laut zu sprechen und sich unangemessen zu kleiden, seine Geistesperlen zu verschütten, fällt ihm nicht ein. Er klappt das weiße Sammetbuch zu, verneigt sich leicht gegen die Gastgeber und schreitet, jeder Zoll ein gefeierter Dichter, würdevoll hinaus.

Alles steht erstarrt, Fran Inge will ihm nach, der Gatte hält sie zurück.

Laß nur, Kind, der kommt doch nicht wieder. Wir werden ihm ein feierliches Dankschreiben nachsenden und nun zu Tisch gehen. Gott sei Dank, daß man wieder vernünftig laut sprechen und fröhlich lachen kann.

Und er bricht in ein tönendes, befreiendes Lachen aus und Vetter Franz und Frau stimmen mit ein. Allmählich finden sich auch die übrigen Gäste in die veränderte Lage. Wenn Tafelfreuden locken, ist man nicht gerade unversöhnlich. Und so schließt der stimmungsvoll begonnene Abend zwar stimmungslos, aber doch recht feuchtfröhlich.

Am andern Tage steht Frau Inge vor ihrem blumengeschmücktenGeburtstagstisch. Der Gatte hat sie reich beschenkt, wie alljährlich. Was aber liegt da noch für merkwürdiges Zeugs auf den Sesseln; es schimmert von weiß und rothen Stoffen mit phantastischen Verzierungen; der Professor hebt jetzt das eine empor und breitet es aus. Sieh, Liebling, auch deine innersten Herzenswünsche hab' ich zu erfüllen getrachtet. Hier ein Gewand, für deine Anwesenheit in der Kinderstube komponirt. Du siehst, es zeigt die Unschuld weiß, das Vordertheil ist bedeutsam mit Störchen und Kinderwiegen bestickt, zwischen denen kleine Engel schweben. Die Besatzborte aber zeigt die gefällige Zeichnung von Ruthen, ohne Ruthe geht's in der Kinderstube nicht gut ab, liebste Inge.

Sie steht mit zorngeröthetem Antlitz da. Der Gatte aber hebt unbefangen das andere Kleid empor. Und hier, ein stimmungsvoller Küchenanzug: In Ziegelroth gehalten mit bräunlichem Effekten, verbrannte Braten andeutend. Hier die gestickten züngelnden Flammen, das Feuer des häuslichen Herds. Daneben anmuthig gekreuzteKochlöffel. Die den Abschluß bildenden Drachenköpfe versinnbildlichen den Kampf, der auch das Blut der sanftesten Hausfrau in gährend Drachengift verwandelt, der Kampf mit den modern unverschämten Dienstboten.

Frau Inge ist schon hinaus. Wegen hochgradiger Migräne kann sie heute keine Geburtstagsgratulanten empfangen. Nur als ihre phantasievolle Schneiderkünstlerin sich melden läßt, macht sie eine Ausnahme, um ihr zu sagen, daß sie vorläufig alle weitern Aufträge für symbolistischeGewandung zurückziehe. Hab' soviel Altes, Hübsches da, Fräulein, und will es doch erst austragen. Entschädige Sie natürlich für alle Bemühungen.

Voll Empörung entfernt sich die Künstlerin. Professor Wäßli aber, der im Nebenzimmer diese Unterredung belauscht hat, hastet trotz der Migränesperre in's Frauengemach und umhalst seine Frau stürmisch.

Si ist's recht, Inge, habe Dank, daß du mich so ganz verstanden! Bleibe auch ferner meine liebe, süße, altmodische Frau, die in stimmungslosen Gewändern einhergeht — die Stimmung im Hause werden wir uns schon schaffen!

Groß-Berlin.

Nachdem aus den meisten Vororten Berlins nunmehr die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember vorliegen, ist endlich ein ungefähres Bild von dem gewaltigen Anwachsen Groß-Berlins zu geben. Den Löwenantheil aus dem Abzug der Bevölkerung aus dem Weichbilde der Reichshauptstadt haben naturgemäß diejenigen Vororte davongetragen, welche in innigster Verbindung mit Berlin stehen. Es sind dies dieselben Ortschaften, welche nach dem neuen Posttarif als zu Berlin gehörig mit diesem das Ortsporto gemein haben. Mit diesen Orten zählt das „engere Groß-Berlin“ 2,469,676 gegen 2,076,946 Einwohner bei der Volkszählung 1895. An der Spitze steht Charlottenburg mit 189,300 (140,601). Dann folgt Schoeneberg mit 95,939 (62,695), Rixdorf mit 90,514 (59,937) Einwohnern. Lichtenberg zählt jetzt 42,770, Weißensee 32,883, Deutsch-Wilmersdorf 30,982 und Pankow 21,540 (11,932) Seelen. Prozentual die bedeutendste Zunahme zeigt Kolonie Grunewald, das mit 203½ Prozent 3230 gegen 1064 Einwohner aufweist. Tempelhof mit dem Ortstheil Hasenhaide ist von 6520 auf 9882, Treptow mit Kolonie Braunschulenweg von 2836 auf 5346, Schmargendorf von 2223 auf 3178 Bewohner gestiegen. Reinickendorf hat genau 4000 Einwohner mehr als 1895, es zählt jetzt 14,722 Seelen. Friedenau hat 11,162 (7852) und Hohenschönhausen 2438 (1898) Ortsangehörige. Rechnet man zu der obigen Statistik noch diejenigen Vororte, welche durch Straßenbahnen, Stadtbahn und Vorortzüge mit 10 Minutenverkehr mit der Reichshauptstadt verbunden sind, und deren Bevölkerung zum größten Theil geschäftlich mit zu Berlin gehört, so überschreitet die Bevölkerungszahl 2½ Millionen. Genau sind es dann 2,558,474 gegen 2,133,440 im Jahre 1895.

Zu großartig für jeden Vergleich....

Wie unzureichend die Sprache wird, wenn Jemand enthusiastisch ist und ehrlich in seinem Glauben. Wie kalt und berechnend die Worte auf des Lesers Lippen spielen, wenn sie nur die Wahrheit ungeschminkt verkünden. Das ist der Zustand, wie er bei diesem großen Verkauf besteht. Es ist leicht, sehr leicht, etwas zu behaupten, aber es wahr zu machen, wie wir es jetzt thun, ist ungewöhnlich. Aber es hat seinen guten Grund und wird von guten, ehrlichen, sparsamen Leuten gewürdigt, die die Macht der Werthe und das Gewicht eines guten Namens kennen, der jedes Stück, das aus diesem Laden kommt, garantirt. Es ist natürlich, daß Ihr zuerst etwas Zweifel habt. Wir wissen das, aber wenn Ihr die wirkliche Wahrheit erfahrt, sind alle Zweifel verweht, denn **Woolf's Clothing House** steht hinter jeder Behauptung. Sobald Ihr durch die Hauptthür eintretet, erblickt Ihr eine großartige Ausstellung von Herren-Ausstattungswaaren. Fragt den Clerk nach dem Preis. Erstaunt nicht, wenn es 50 Prozent niedriger ist, als Ihr erwartetet. Dann geht mit dem Aufzug nach dem zweiten Floor, nach dem Knaben-Reich. Stellt dieselbe Frage und Ihr werdet jeden Knaben-Anzug, jeden Knaben-Ueberzieher, in der That jedes Stück von Knaben-Garderobe 50 Prozent niedriger finden, als Ihr es zu kaufen erwartetet. Jetzt laßt uns zum dritten Floor gehen, wo alles was die Mode für die Männer heischt, vertreten ist, und zu denselben Preisen. Die Folgerung ist, daß ich wirklich nicht einsehen kann, wie eine sparsame Person diesen Verkauf unbenutzt vorübergehen lassen kann. Der ganze Grund ist, weil das

WOOLF'S CLOTHING HOUSE

von State und Monroe Straße das ganze Bankerott-Lager gekauft hat von

Sol Wolfe

Die Kleider sind das Beste, was des Schneiders Kunst herzustellen vermochte, und es ist die Ansicht Vieler, die es wissen mögen, daß es Sol Wolfe's Steckenpferd war, das Beste zu führen. Solche Namen, wie diese, findet Ihr auf den Labels: Fechheimer, Fishel & Co., Alfred Benjamin & Co., Hackett, Carhart & Co. und Andere. Es gibt nichts Besseres, als was diese Firmen machen können, und Ihr könnt Euch auf jeden Artikel, der aus diesem Laden kommt, verlassen.

Es gibt nur einen Woolf Laden an State Straße.

Ihr könnt Euch nicht mehr in Woolf's Laden irren. Woolf's Kleider-Haus, belegen an der Ecke von State und Monroe Str., ist der Original Woolf, den Ihr seit zwanzig Jahren kennt, und der die Zeitungs-Jungen jeden Danksagungs-Abend speist. Sol Wolfe, Ecke State Str. und Jackson Bvd., ist das bankerotte Geschäft, das jetzt dem Woolf Clothing House gehört und wo der ganze Vorrath an seinem jetzigenPlatze zu 50 Prozent des wirklichen Werthes ausverkauft wird.

Höret—schwache Männer!

Die Ursache, warum Medizinen, Quacksalbereien und sogar sogenannte elektrische Gürtel nicht heilen, ist kein Beweisgrund gegen den Dr. McLaughlin'schen elektrischen Gürtel. Keine andere Behandlungsmethode, kein anderer Gürtel kann einen Vergleich mit ihm aushalten. Irgend etwas Anderes mag erfolglos sein, der Dr. McLaughlin'sche Gürtel jedoch wird heilen. Er hat Tausende geheilt, wo alle anderen Hilfsmittel wirkungslos waren.

Eure intimsten Freunde gebrauchen ihn und werden geheilt. Sie erwähnen dies nicht, weil Wenige es bekannt gemacht haben wollen, daß sie eine solche Behandlung benöthigen. Der Gürtel stärkt, verwischt die Wirkungen von früheren Gewohnheiten, Ausschweifungen, Ueberanstrengungen und allen Sünden gegen die Gesetze der Natur. Er steht der Natur bei und stellt die vollkommene Mannbarkeit wieder her. Kein schwacher Mann macht die gehörige Anstrengung zur Wiedererlangung seiner Gesundheit, bis er den

Dr. McLaughlin'schen elektrischen Gürtel

gebraucht.

Haltet Euch an die Natur, seid Euch selbst und Euren Freunden treu. Erlangt die Gesundheit und damit Farbe auf den Wangen und Glanz in den Augen. Die Welt hat keinen Gebrauch für Männer, die den Lebensstürmen nicht mit Muth entgegentreten können. Solcher Muth kann nur in einem Körper bestehen, der mit der Lebenskraft der Elektrizität angefüllt ist. Erlangt diese durch den Gebrauch des wunderbaren elektrischen Gürtels.

Freies Buch. — Sprecht vor, um ihn frei zu probiren. Könnt Ihr nicht, so schreibt für mein Buch, welches alle Auskunft gibt und sehr werthvoll für schwache Männer ist. Es wird frei und versiegelt versandt.

Sprechstunden: 8 Uhr Morgens bis 8:30 Abends.
Sonntags von 10 bis 1 Uhr.

Dr. M. G. McLAUGHLIN, 214 State Strasse, Ecke Quincy. Chicago.
Sprechstunden: 8 Uhr Morgens bis 8:30 Abends.
Sonntags von 10 bis 1 Uhr.